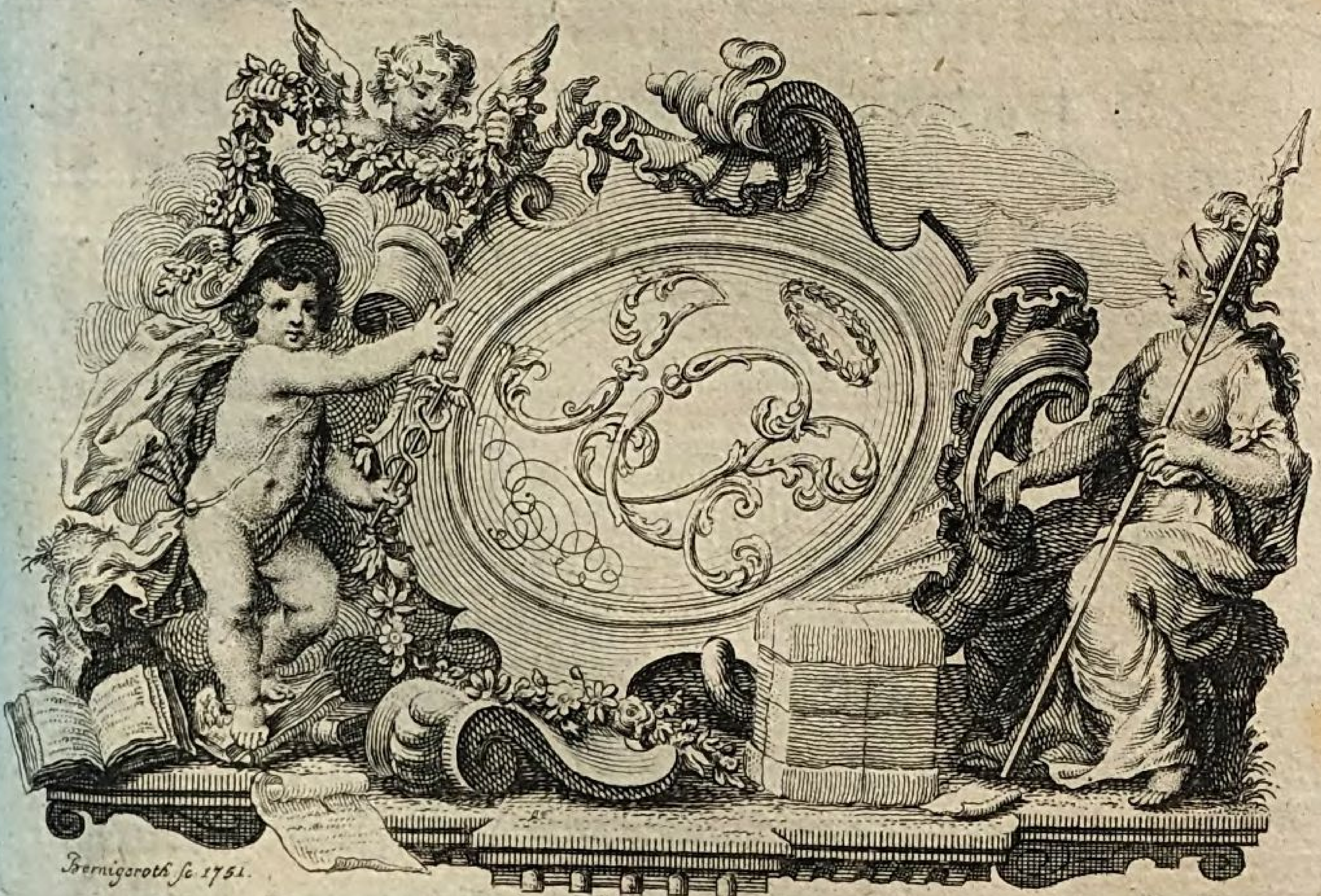
Christian Ernst Simonetti

Gedanken über die Lehren von der Unsterblichkeit und dem Schlafe der Seele.

Zweiter Theil.



Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt an der Oder,
bey Johann Christian Kleyb, 1751.

Vernünftiger und geehrter Leser!

Durch die Ausfertigung gegenwärtiger Arbeit erfülle ich mein Dir schuldiges Versprechen. Gegenwärtige Gedanken beschäftigen sich mit der Lehre vom Schlafe der Seele nach dem Tode des Menschen. Sie stehen im genauen Zusammenhange mit denen, die ich Dir von der **Unsterblichkeit der Seele** übergeben habe, und die, wie ich aus öffentlichen und besondern Zeugnissen weis, Deinen gütigen Beifall erhalten haben. Die Lehre vom Schlafe der Seele ist nichts Neues. Die Hypnopsychiten, wie sie sich nennen, haben solche mit den Socinianern und Wiedertäufern gemeinschaftlich; doch so, daß sie dieselbe nicht so hart, verwegen und platt vorstellen, sondern derselben einen gleisnerischen Anstrich geben. Der Socinianer leugnet die unsterbliche Natur

der menschlichen Seele, und also ist es kein Wunder, wenn er, die Wirksamkeit derselben, nach dem Tode des Menschen, aufhebet. Schmalzius, Volkelius und Socinus haben sich darüber deutlich erkläret. Die andern Lehrer dieser fürchterlichen Secte, als Schlichting, Wolzogen und Crell reden in eben der Sprache. Man darf nur ihre Schriften aufschlagen, oder diejenigen nachsehen, welche ihre verkehrte Ausdrücke hievon gesammlet haben*, so wird man diesen Sauerteig bald finden. Ich will einige der Stellen anführen, wo sich diese Männer deutlich erklären, damit man daraus ihre Meinung eigentlich wahrnehmen möge, zumahl ich in den angeführten Büchern solche nicht finde. Socinus spricht in der Antwort auf die Einwürfe des Joh. Cuteni: **Daß unsere Seelen mit unserm Körper stürben, lehren wir keinesweges. Wir bekräftigen nur, nach der Analogie der ganzen Schrift, daß dieselben bis auf die Ankunft**

* Man kan solchen finden in des Joh. Adami SCHERZERI Collegio Antisociniano. Lipſ. 1672. p. 1131. seq. CALOVII Oper. Elenctic. Antisocin. Tom. I. P. II. p. 318. sq. P. III. p. 513. P. I. p. 481.

Joh. GERHARDI Loc. Theol. Tom. VIII. de Morte, p. m. 91. 212. MARESII Hydra Socinianismi expugnata T. II. p. 138. 305. T. I. p. 199. 389. Joh. HORNBECK Socinianismi confutati T. III. p. 475. STAPFERI Instit. theol. polemicæ T. III. p. 425.

kunft Christi derjenigen Seligkeit nicht geniessen, welche er den Seinigen verheissen hat*. Das heist ganz deutlich: die Gottlosen werden nicht auferstehen, und die Frommen werden bis zum jüngsten Tage ohne Empfindung der Seligkeit seyn. Denn ob Socin gleich spricht: Wir lehren keinesweges, daß unsere Seelen mit dem Körper stürben; folglich daraus mancher folgern solte, Socin saget nicht: der Gottlosen Seelen gehen ganz unter; so erhellet doch dieses ganz deutlich aus dem unbestimmten Ausdrucke: **Unsere Seelen**, und der Einschränkung: **den Seinigen**. Denn **unsere Seelen** soll so viel sagen: als wir, die wir die Seinigen sind. Schmalzius, in der Widerlegung der Schrift des Smiglecii, die von der Genugthuung Christi handelt**, spricht

 den

* Quod animæ nostræ una cum corporibus moriantur, nullo pacto asserimus, tantum ex analogia totius Scripturæ edocti affirmamus, eas usque ad Christi adventum non frui beatitudine illa, quæ illis est promissa, qui ipsius Christi sunt. p. 89. Tractatus Fausti SOCINI Breves quidam de diversis materiis ad Christianam religionem pertinentibus. Racoviæ 1618. 8.

** Spiritum hominis ad Deum redire, testatur sacra Scriptura: At eum vivere vita, ut ait Smiglecius, spirituum, & vel aliquid intelligere vel voluptate frui, hoc extra & contra Scripturam dicitur. Nam si ita viverent animæ, non posset dici ullo modo, mortuos non esse, essent enim quoad partem sui potissimam. Quod vero de parte hominis eaque potiori verum esset, negari

den Seelen nach dem Tode das Leben und die Empfindung gänzlich ab. Dis sind seine Worte: „Daß der Geist des Menschen zu Gott „kehre, bezeuget die h. Schrift; daß er aber „lebe wie die Geister, wie Smiglecius spricht, „und etwas verstehe oder eines Vergnügens „geniesse, dieses wird ohne und wider die „Schrift gesaget. Denn wenn die Seelen „also lebten, so könte man auf keine Weise sa„gen, sie wären nicht gestorben, weil sie ihrem „Haupttheile nach wären. Was aber von „dem vornehmsten Theile des Menschen wahr „wäre, könte von dem ganzen Menschen kei„nesweges schlechtweg geleugnet werden.„ Joachim Stegmann, in der Antwort auf das Buch, welches D. Joh. Botsack, ehemaliger Rector und Pastor der Dreifaltigkeits-Kirche zu Danzig, wider die Socinianer, unter dem Titel: Einfältige Warnung für der neu Photinianischen oder Arianischen Lehre,

aus-

gari de homine toto nullo modo simpliciter posset. Valentinus SMALZIUS de Christo vero & naturali Dei Filio. Racoviæ 1616. 4. p. 43.

Der Autor, welcher Sam. Crell ist, Cogit. nov. de primo & secundo Adamo schreibt p. 48. sq. Licet Animæ a Corpore separatæ, ut Scriptura testatur, non videant, non audiant, non conversentur cum aliis, nesciant quid sub sole agatur, Deum non celebrent in cœtibus piorum, ut faciebant cum essent in corpore &c.

ausgegeben hat, erkläret sich wider die Anschuldigung, als leugneten die Socinianer, daß die Seelen nach dem Tode und Absterben, Gott sehen, also: „Wir gläuben, daß die Verstorbenen in dem Herrn Jesu nach der Auferstehung am jüngsten Tage, und folgends in „Ewigkeit Gott sehen werden. Aber, daß die „Seelen allein und vom Leibe abgesondert, vor „dem jüngsten Tage, oder vor der Auferstehung von den Todten, und also ohne Leiber „Gott den Herrn sehen, und andere himmlische Freude empfinden, das ist, daß die Todten in der That noch leben, das gläuben wir „nicht *.„

Aus diesem angeführten ist des Socinianers Lehre sonnenklar. Er sagt: **Die Seelen der Menschen denken und empfinden nach desselben Absterben nichts.** Niemand der mit Nachdenken die Ausdrücke der Socinianer über den Zustand der Seelen nach dem Tode prüfet, wird leugnen können, daß sie sehr unbestimmt davon reden. Sie sagen nirgends, wie der Zustand zu benennen; sie sagen nur, es wird ein Zustand ohne Denken und Empfinden seyn; die Seelen leben nicht wie die Geister; sie genießen

 niessen

* Joach. STEGMANNI Prob der einfältigen Warnung für der Neuphotinianischen oder Arianischen Lehr rc. Rakaw. 1633. 8. p. 189.

niessen nicht das, was sie künftig geniessen werden; sie kehren zu Gott; und sie sehen Gott nicht. Ich habe in ihren Schriften, die ich mit vieler Mühe nachgesehen, nirgends den Ausdruck gefunden: die Seelen schlafen nach dem Tode des Menschen. Pontanus bekräftiget es zwar von ihnen*; aber in ihren wirklichen Worten habe ich es nicht wahrgenommen. Josua Stegmann hat es dem Pontano nachgesprochen**, aber keinen Beweisort angeführet. Andre legen es ihnen gleichfals bei, allein mein Suchen hat dis nicht ausspüren können. Vorstius, der die Fußtapfen des Socins in vielen betreten hat, erkläret sich deutlicher. Er setzet die Frage: **Ist, wenn in der heil. Schrift gesaget wird, daß die Todten schlafen oder entschlafen, solches von ihren Seelen, oder vom Körper, oder von dem ganzen Composito anzu-**

*Joh. Isac. PONTANVS in disp. de animæ essentia An. 1613. habita. Psychopannychitæ nostri temporis Anabaptistæ nimirum & Sociniani, etsi animas cum corporibus mori ac interire non diserte dicant, ut illi, quos *Damascenus* Tnetopsychitas, *Augustinus* Arabicos dixerunt, eas tamen in pulvere terræ dormire ad diem judicii, asserere non erubescunt &c.

** Jos. STEGMANN, S. S. Theol. D. & Prof. Superint. Schauenb. in Photinianismo, l. succincta refutat. error. Photin. p. 649.

anzunehmen? und antwortet: wir bejahen das Letztere *. Hieraus folget nothwendig: weil das ganze Compositum schläft, so muß Leib und Seele, und kein Theil allein, schlafen, und dieses heist deutlich: Leib und Seele hören auf wirksam zu seyn, und gehen in ihren Ursprung. Denn wenn die Seele wie der Körper schläft, so muß nothwendig die Seele wiederum in ihren Urstand treten, denn dieses thut der Leib. Man erkennet hieraus, was die Rede der Socinianer heist: Die Seele gehet wieder zu Gott, der sie gegeben hat. Und wenn man den Sandium de origine animæ lieset, so fällt alle Dunkelheit weg, denn dieser suchet solches mit vieler Belesenheit zu bekräftigen. Ein jeder erkennet, daß der Socinianer und der Seelenschläfer gewissermassen einerlei Satz vor wahr halten, nur daß der Letztere deutlicher als der Erste redet, und der Seelenschläfer vom Socinianer auch in gewissen Stücken abweichet. Der Socinianer hat folgendes mit dem Seelenschläfer gemein: 1) Beide sagen: Nach dem Tode des Menschen gehet die

* VORSTIUS in causis deserend. Papatus in altero problemate episagmatis ad 8. & 9. partem thesium de statu mortuorum & beatorum sic scribit: An cum mortui dormire aut obdormivisse in Scriptura dicuntur, de anima ipsorum, an de corpore, an vero de toto composito id accipiendum sit? postremum affirmamus.

die Seele in einen Zustand des Nichtdenkens und der Unempfindlichkeit. 2) Beide setzen: Die Seele wird in diesem Zustande bleiben bis an jüngsten Tag, da sie wiederum in ihren Denkungsstand wird gesetzet werden. 3) Beide nehmen dahero diesen Satz an: Die Seelen werden nach dem Tode des Menschen weder der Glückseligkeit noch der Unglückseligkeit geniessen. 4) Beide wollen dahero das Seelen-Gericht, oder, daß sogleich nach dem Tode des Menschen, die Seele werde gerichtet werden, nicht zulassen. 5) Beide leugnen der Seelen ihre Personalität nach dem Tode des Menschen*. Der Socinianer gehet aber viel weiter, und ihm ist der Tod des Menschen, ein Aufhören, und Eingehen in Nichts**. 6) Beide bekräftigen: Fromme und Böse kommen in einerlei

* Joh. VOLKELIUS de vera religione. Lib. 2. p. 521. spricht: cum, ut supra demonstravimus, hominum animæ post mortem personæ aliquæ nequaquam sint, quæ actu ipso vivant & intelligant &c.

** VOLKELIUS erkläret deswegen die Auferstehung von den Todten also: Est quippe a mortuis excitare nihil aliud, quam iterum existere, postquam esse desieris. Qui enim morte extincti, & porro in mortuorum statu constituti sunt, illi jam non sunt amplius, ut sacræ literæ loquuntur. lib. cit. p. 102. und wenn er von der Verwesung des Körpers redet, so saget er S. 103. hominum cadavera tridui spatium a corruptione integra manere, post vero putrescere, & paulatim ad nihilum venire &c.

nerlei Zustand nach dem Tode*. In welchen Stücken der Seelenschläfer das Socinianische Lehrgebäude von dem Zustande der Seelen nach dem Tode des Menschen verläßt, wird man aus dem wahrnehmen, was ich in der Abhandlung selbst von ihren Lehren sagen werde, wenn ich ihr Lehrgebäude vortrage. Mit diesen Lehren muß man nicht die Meinungen von dem mittlern Zustande der Seele nach dem Tode, noch weniger die von einigen angenommene Reinigung derselben nach dem Tode, vermischen; von beiden gehet der Seelenschläfer ab. Diejenigen, welche den mittlern Stand und die Seelen-Reinigung annehmen, heben das Bewustseyn der Seele nicht auf. Sie wollen nur der Seele die gänzliche Seeligkeit, wenn sie den Körper im Tode des Menschen verläßt, absprechen. Sie nehmen ihr nicht ihre Personalität, ihr besonderes Seyn, und ihre Gedanken. Nach der Meinung einiger derer, welche den Mittler-Stand annehmen, sind die Seelen der Frommen zwar in einem ruhigen, vergnügten

* Schlichting spricht in der Erklärung des Glaubens zu den Worten: herunter gefahren zu der Höllen, fol. 73. Infernus statum mortuorum significat, qui est, non esse amplius. Und Schmalzius sagt: Exam. C. Error. ad Error. 42. fol. 34. non secus sunt in morte & inferno (ut Scriptura loquitur) fideles, quam infideles.

ten und glücklichen Zustande, aber noch nicht zur völligen Glückseeligkeit des ewigen Lebens gekommen. Man eignet ihnen das Paradies zur Wohnung zu, aber man verschliesset ihnen den Himmel bis zur Vereinigung mit ihrem Körper am jüngsten Tage *. Andere setzen den mittlern Zustand der Seele nach dem Tode in dem Aufenthalte einer gewissen Bewahrung, darinn sowol die Guten als Bösen, bis zum letzten Gerichte bleiben werden. Noch andre eignen den Seelen der Frommen, sowol als der Gottlosen, nach ihrem Tode einen besondern Ort zu **. Sie sagen: Diejenigen, welche diese Pilgrimschaft christlich geendiget, kommen nach dessen Beschluß, der Seele nach, in einen solchen Aufenthalt, wo sie der Gemeinschaft des Erlösers, des Umgangs der Engel und der Seeligen geniessen; in einem dauerhaften Vergnügen leben; und die gröste Freude über die zukünftige Hoffnung am jüngsten Tage zum Anschauen Gottes zu gelangen, empfinden; in-

* S. Gerh. Io. VOSSII Theses Theol. & histor. diss. de statu animæ separatæ p. 97. Joh. GERH. Locor. Theol. T. VIII. p. 100. edit. in Fol. WINDET de Vita Functorum statu p. 52. Herrn D. Löschers auserlesene Sammlung der besten und neuern Schriften, vom Zustande der Seele nach dem Tode, Dresden 1735.

** S. SVICERI Thesaur. ecclesiast. T. I. p. m. 89. V. ᾅδης.

indessen des wirklichen Anschauens Gottes bis zum grossen Gerichtstage mangeln. Sie sagen von den Bösen: Die Seelen derselben stehen in einem fürchterlichen und ängstlichen Zustande, sie fühlen aber noch nicht die Verdammung der Teufel, ob sie gleich durch viele schreckliche Dinge geplaget, von dem Gewissen gequälet, und besonders von dem fürchterlichen Bilde des bevorstehenden Schwefelpfuhls gemartert werden *. Von dieser Meinung gehen die sehr ab, die uns die Reinigung der Seele nach dem Tode anpreisen. Diese nehmen ein ordentliches Fegfeuer an. Weil sie aber dem päbstlichen Lehrgebäude vom Fegfeuer nicht beipflichten, so nennen sie es die Reinigung der Seelen nach dem Tode. Ich will ihre eigene Worte davon anführen: „Man verstehet durch die Reinigung „der Seelen nach dem Tode nicht eben einen „ge-

* Man lese des Io. Petr. KOHLII Ecclesiam Græcam Lutheranizantem Cap. VIII. §.17. und was der gelehrte Herr Joh. Conrad Schwarz in monumentis ingeniorum hujus & superioris memoriæ varii argumenti davon aufgezeichnet hat. Hieher gehöret auch das Osterprogramma von 1740, welches der ehemalige Director der Coburgischen academischen Schule, Tresenreuter, unter dem Titel: de statu medio animarum separatarum, geschrieben hat. In dem Heinischen Sendschreiben wird Seite 50 dieser Stand der halbirte Interimsstand der Seelen nach dem Tode genennet.

„gewissen Ort, darinn sich gewisse Strafen,
„auch gewisse Ein- und Ausgänge für die
„Seelen befinden sollen; sondern vielmehr ei-
„nen gewissen, kürzer oder länger währenden
„Stand einer Seele, welche in der Gnade
„Gottes zwar gestorben, doch ihre durch böse
„Gewohnheiten befestigte Unvollkommenhei-
„ten noch nicht überwunden, und die Wur-
„zeln ihrer sowol bekannten, als unbekannten
„Sünden, noch nicht ausgerottet hat, und
„nun von dieser göttlichen Gnade umgeben,
„und gleichsam angetastet wird; welche Gna-
„de dann auf ihre Unvollkommenheiten kräf-
„tig und lebendig wirket, bis sie dieselbe gänz-
„lich austilge, und nichts als eine ganz gött-
„liche und himmlische Gestalt und Beschaffen-
„heit in der Seele übrig bleibe *. Man er-
kennet aus diesen Worten, **daß ein sehr gros-
ser Unterschied zwischen der Meinung
vom mittlern Zustande der Seelen und der**
Rei-

* Diese Worte sind aus dem Tractate: „Die Reini-
„gung der Seelen vor oder nach dem Tode unpartei-
„lich bezeuget und bewähret in zweien kurzen Tractät-
„lein. So von Evangelischer als Römischcatholischer
„Seiten 1711 in 8 genommen und stehen S. 62. Es
sind eigentlich Poirets Gedanken, die im fünften B.
seiner Oeconomia divina stehen, welche der Heraus-
geber übersetzt, und mit dem Tractätlein der Catha-
rina von Genua: vom Fegfeuer, verbunden, zum
Druck befördert hat.

Reinigung nach dem Tode sey. Die beide als einerlei ansehen, betriegen sich sehr. Dahin gehöret die Schrift, die 1703 unter der Aufschrift: Betrachtung von dem mittlern Zustande der Seelen nach ihrem Abschiede aus dem Leibe, durch etliche Wahrheit und Gerechtigkeitsuchende Evangelische Christen rc. ans Licht getreten ist. Darwider der seelige Ittig eine Abhandlung geschrieben hat *, in welcher diese Meinung wohl geprüfet worden. Zu Amsterdam bei Wetstein und Smith ist eine Schrift von gleicher Abhandlung herausgekommen **. Der Verfasser hat sich der Poiretischen Arbeit sehr bedienet, und seine Gedanken tragen die Meinung nur etwas ordentlicher und ausgedähnter vor, so, daß er noch weiter gehet und die Wiederbringung aller Dinge zu beweisen bemühet ist. Er spricht von seinem mittlern Zustande: **Diese Zeit ist nichts anders, als die Zeit der Reinigung der Seelen nach dem Tode, welcher keine andere Absicht, als die**

* D. Thomæ *Ittigii* opuscula varia. Lipſ. 1714. in 8. p. 150. de novis fanaticorum quorundam noſtræ ætatis purgatoriis.

** Le Siſteme des anciens & des modernes, concilié par l'Expoſition des Sentimens differens de quelques Theologiens ſur l'Etat des Ames ſeparées des Corps 1733. in 8.

die **Wiederbringung** hat. Man kann diese Reinigung in zwo Classen abtheilen, deren jede fast einen unendlichen Unterschied der Stuffen begreifet. Die eine kann die Hölle genennt werden, in Betrachtung der Verhärtung derer, welche darinn gemartert werden, und der Heftigkeit des Feuers, welches sie verzehren wird. Der andre kann darum der mittlere Zustand heissen, weil er darzu dienen wird, die mittelmäßig tugendhaften Seelen, deren Heiligung in diesem Leben nur angefangen hat, zu reinigen. Beide haben den Endzweck in allen Menschen endlich das Bild des Schöpfers zu ersetzen *. Thomas Burnet, der den mittlern Zustand der Seelen nach dem Tode gleichfalls vertheidiget, hat unter allen Verfechtern dieser Meinung, den grösten Fleiß solche zu erhärten angewendet **. Er nimmt zu-

* Ce tems-là n'est autre chose que celui, de la Purification des ames après cette vie, qui n'a d'autre but que leur rétablissement. Cette purification se peut diviser en deux classes, dont chacune contient une diversité presque infinie de degrez; L'une peut porter le nom d'Enfer en égard à l'endurcissement de ceux qui en subiront les tourmens & à l'ardeur du feu qui les dévorera; L'autre peut s'appeller, Etat mitoien, parce qu'il servira à purifier les ames mediocrement vertueuses, dont la sanctification n'aura été que commencée dans cette vie. L'une & l'autre aboutiront enfin à rétablir dans tous les hommes l'image du Créateur.

** Th. *Burnetii* S. T. P. de statu mortuorum & resurgentium Tract. Coloniæ 1733.

zugleich eine Seelen-Reinigung an, die aber von der, welche ich eben berühret, sehr unterschieden ist. Er meint, daß diese Reinigung, am jüngsten Tage in der allgemeinen Feuer-Reinigung durch natürliches Feuer geschehen werde. Dieses lehret er ausdrücklich *. Wider den Seelenschlaf erklärt er sich ganz deutlich**. Ich habe diese Meinungen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode darum angeführet, damit man deutlich wahrnehmen möge, daß des Seelenschläfers Interimsstand ganz anders, als dieser ihr Mitlerstand, beschaffen sey.

* lib. cit. p. 137. Burnet redet von dieser Feuerreinigung am jüngsten Tage im folgenden ausführlich, und will solche aus der heiligen Schrift sowol, als den Kirchenvätern beweisen. Man kann seine Lehren hievon in der Kürze in des berühmten Herrn D. Walchs diss. de statu mortuorum & resurgentium Thomæ *Burnetio* opposita, finden.

** lib. cit. p. 47. Notandum porro, quemadmodum animam suam apud Deum custodiendam usque ad illum diem deposuit Apostolus quasi decubiturus: ita stylo sacro dormire vel obdormire dicuntur mortui, & expergefieri denuo in die judicii & resurrectionis, alibi passim in utroque fœdere. Scio hæc non intelligenda esse sensu prorsus literali: multo minus ita crasse, ac si vitæ & actionis omnis expers esset anima post mortem: neque enim omnis vis cogitandi unquam excuti potest e mente humana.

sey. Ich berühre hier den Streit nicht, den man in unsern Tagen, über den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen geführet und noch führet*, und was man von dem Andenken der abgeschiedenen Seelen an die hinterlassenen Verwandten und Bekannten redet**. Ich gedenke der Geschichte des Seelenschlafs auch nicht, denn meine Anrede an dich, geliebter Leser! soll keine weitläuftige Vorrede, noch weniger eine besondere historische Untersuchung dieser Meinung seyn. Ich entdecke dir nur so viel, als zu meiner Absicht nöthig ist, und du zur weitern Nachforschung braucheſt. Du kanst nur dasjenige lesen, was in der bereits bemerkten Sammlung des Hrn. D. Löschers, von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen und in andern von mir angeführten Büchern stehet. Ich muß zu dem näher treten, wovon ich mit dir reden muß. Du kanst vielleicht meine Gedanken von dem Seelenschlafe vor überflüßig halten, indem überhaupt gelehrte Männer davon schon gehandelt, und besonders die Heinischen Ge-

* Man sehe den schriftmäßigen Unterricht vom Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen. Nürnberg 1745. in 8.

** S. das Andenken derer abgeschiedenen Seelen rc. aus Vernunft und Schrift abgefasset von Joh. Meiern, Mittagspredigern in Bernstadt. Breßlau 1747. in 4.

Gedanken geprüfet haben. Es ist wahr, Calvinus hat bereits wider diese Meinung geschrieben. Die Wiedertäufer haben um das Jahr 1536. dieser Lehre ein Ansehen geben wollen. Calvinus nennet sie die Psychopannychiten. Die Schrift stehet in der Sammlung seiner theologischen Tractate*. Er saget ausdrücklich, daß er wider die Anabaptisten schreibe; und indem er befürchtet, seine Schreibart möchte denen nicht gefallen, welche zwar dieser Secte nicht nachlaufen, dennoch dem Seelenschlafe nicht ganz zuwider wären; so spricht er: Sciant me agere cum nequissimo illo Anabaptistarum grege. Der D. Isaac Watt, hat in seiner zukünftigen Welt davon gehandelt; und diese ist es eben, welche das Heinische Sendschreiben an den Hrn. D. Baumgarten, welcher dieser Schrift eine Vorrede beigefüget, veranlasset hat**. Der gelehrte Herr Superintendent zu Nienburg an der

* Io. CALVINI Tractatus theologici omnes nunc primum in unum Volumen certis classibus congesti. Genevæ M. D. LXXVI. fol. p. 537.

** D. Isaac Watts zukünftige Welt oder Reden von der Freude und dem Elende abgeschiedener Seelen rc. Halle 1745. in 8. Der Herr D. Baumgarten handelt in der Vorrede von Watts Schriften.

Weser David Otto Wahrendorff ist gleichfalls dieser Meinung zuwider und hat solche widerleget *. Der Herr Pastor und Rector zu Neubrandenburg Daniel Fink hat bei Gelegenheit einer Schulsolennität ein lateinisches Programma darüber verfertiget **. Was die Heinischen Lehren vom Seelenschlafe besonders betrift, so hat solche der scharfsinnige Herr Professor Canz prüfend widerleget. Er hat zwar das Sendschreiben eigentlich nicht widerleget, denn es war damals noch nicht zum Vorschein, sondern die Heinischen Gedanken, welche in den Cometen-Briefen stehen ***. Allein sie sind in ihrer innern Beschaffenheit einerlei, nur daß das Sendschreiben der Meinung grössern Nachdruck geben soll; weil man darinn nicht nur ordentlicher will verfahren haben, sondern zugleich die Widerlegung der Gedanken des D. Watts

* David Otto Wahrendorfs rc. zwo Betrachtungen von denen Wirkungen der Natur und Gnade bei dem Tode, und von der Seele und ihrem seeligen Zustande nach dem Tode, Hamburg 1747. in 8. S. 137. u. f. f.

** De somno animarum e scholis christianis exterminando. 6 Bogen in 4.

*** S. den 9ten Theil der Reinbeckischen Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion, 1747. S. 70 u. f. f.

Watts übernommen hat. Aus diesen angeführten Schriften, vielleicht sind derer noch mehr vorhanden, könntest du Mein Geehrter Leser! nicht ohne Grund folgern, meine Bemühung werde keinen sonderlichen Nutzen haben; und ich hätte diese Arbeit mit einer andern verwechseln können. Ja! da man sichere Nachricht hat, daß der berühmte Herr Professor Baumgarten das Sendschreiben selbst widerlegen will; so scheinet deine Befürchtung sehr wahrscheinlich. Allein du wirst deine Gedanken ändern, wenn du meine Schrift selbst, und Folgendes erwegen wirst.

Aus der Vorrede des ersten Theils dieses Buches erhellet, wie ich zu dem Entschlusse dieser Arbeit gekommen. Meine Pflicht hat das erfüllet, was ihr aufgetragen worden. Die Antwort des Hrn. Prof. Canzen war mir unbekannt, und nachdem ich sie gelesen, hat mich meine Arbeit nicht gereuet. Calvinus seine Gedanken und Lehrart sind von meiner Einrichtung sehr unterschieden. Wer ohne Vorurtheil meinen Aufsatz prüfet, wird es bald finden. So urtheile ich auch von den andern Arbeiten. Unser Vortrag, Denkungsart und Beweise sind ganz verschieden. Ich folge je-

derzeit meinen Grundsätzen im Nachdenken genau nach, und verlasse die Gegenden meiner Gegner niemals. Solte der Hr. Prof. Baumgarten wirklich das Sendschreiben widerlegen, so wird es desto besser seyn. Das Publicum und die Wahrheit wird dabei nichts leiden. Findet man, daß wir beide ihr zum besten gearbeitet, so wird das niemand tadeln. Haben wir nicht auf gleiche Art gewuchert, so darf man nur das beste behalten; gewinnt indessen die Wahrheit von meiner Arbeit nichts, so soll sie durch dieselbe auch nichts verliehren. Weil der Verfertiger des Sendschreibens verstorben, so werde in meiner Abhandlung seiner nicht gedenken. Ich habe es itzo bloß mit dem Seelenschlafe zu thun. Was hilft auch die Person der Sache? Anfänglich war ich Willens, die vorläufigen Fragen zu beantworten. Sie sind nicht neu, nur der Vortrag ist neu, wenn man die Auskleidung betrachtet. Man kennet die Sprache in ihrem Ursprunge. Nur das Schalkhafte des Witzes hat sie beissend und rauh gemacht. Gewissen Leuten wird sie gefallen. Vielleicht auch nicht, denn ein übertriebenes Geschrei fällt dem Gehör verdrießlich. Nichts ist darinn zu finden, das wegen der Sachen fürchterlich seyn solte. Man

darf nur mittelmäßig denken, so bleibt man ungestört. Gleichnisse beweisen nichts, wenn sie nicht auf tüchtige Gründe beruhen. Spitzfündige Fragen und Ausschweifungen verdunkeln nie die Wahrheit. Sinnliche Seelen werden dadurch gestöhret, aber denkende Gemüther wissen das Licht und den Schimmer genau zu unterscheiden. Ich glaube, du wirst, **vernünftiger Leser!** meinen Vorsatz, der sich bei diesen Hülsen nicht aufgehalten, billigen. Weil eine grosse Anzahl vornehmer und vernünftiger Männer, ja was das Besonderste ist, die in wichtigen Kirchenämtern stehen, dem Seelenschlafe ihren Beifall sollen gegeben haben, so habe ich mich dessen Untersuchung um desto sorgfältiger unterzogen. Dieses ist zu meiner eigenen Befriedigung geschehen. Ob ich mir gleich meiner Einschränkung bewust bin, und, daß ich diesen Männern nicht gleichkomme, weis; so habe ich doch nicht dem Ansehn so ein grosses Gewicht in meiner Seele überlassen können, um einer Sache ohne Ueberzeugung beizupflichten. Und ich hoffe nicht geirret zu haben, indem ich dieser Neigung, nichts ohne Beweisgrund anzunehmen, gefolget bin. Ich muß gestehen, daß es mir

viele Mühe, das Lehrgebäude des Seelenschlafs aus dem Heinischen Vortrage ausfündig zu machen, verursachet hat. Meinem Urtheile nach muß man nicht eher etwas in Zweifel ziehen, als bis man die Begriffe der Sätze und ihren Zusammenhang eingesehen und sich deutlich vorgestellet hat. Einen Satz anfallen, ist kein Meisterstück. Aber denselben in seiner innern Richtigkeit oder Unrichtigkeit prüfen, ist das Geschäfte eines grossen Nachdenkens. Man muß seinem Gegner Schritt vor Schritt nachgehen, und genau auf seine Züge acht haben, weil sich derselbe öfters auf der angetretenen Strasse zu seyn einbildet, da er doch einen Ausweg genommen hat. In einer vernünftigen Streitsache muß man die Incidentsätze von den Hauptsätzen sorgfältig unterscheiden. Vergißt man dis, so wird es ein Gewäsche, das verwirret, aber nicht überführet und erbauet. Ich glaube, daß unser Hypnopsychit dieses öfters gethan hat. Und wie ist es da anders möglich, wo man der Heftigkeit des Witzes den Leitfaden anvertrauet hat. Damit du sowol mein Leser! als auch der Hypnopsychit erkennen möge, daß ich aus Liebe der Wahrheit dem Lehrgebäude des Seelenschlafs nachgedacht,

dacht, so will ich den Plan meiner gegenwärtigen Schrift kürzlich anzeigen.

Zuerst trage ich das Lehrgebäude des Hypnopsychiten vor. Ich bemerke die Sätze, welche darinn als wahr angenommen werden, und zeige, so viel mir möglich gewesen, den Zusammenhang dieser Lehren mit den eigenen Worten des Hypnopsychiten. Hier setze ich zum voraus, daß man das Heinische Lehrgebäude im Sendschreiben annehme. Ich rechne dahin alles das, was er von dem Seelenschlafe lehret. Seine besondere Lehren, die gewiß öfters ärgerlich und ohne alle Ueberlegung hingeschrieben worden, will ich dem Hypnopsychiten nicht beimessen. Er ist todt, sie sollen mit ihm verscharret seyn. Diese Bemühung hat ihren grossen Nutzen. Der Hypnopsychit erkennt hieraus, daß ich ihm nichts andichte, sondern nach den Pflichten der Ehrlichkeit alles so beurtheile, wie er beurtheilet seyn will. Er wird dadurch in die Umstände gesetzet, sich und mich zu überdenken, und wie er sich und mich, in unserem Widerspruche betrachten muß. Der Leser siehet aus dieser Sammlung, worauf er sein Augenmerk richten soll; ob ich die Sätze wirklich in ihrer Unrichtigkeit entdecket habe; worinn

inn der eigentliche Widerspruch bestehe; was der Seelenschläfer vor wahr und nicht vor wahr halte; ob ich fremde Sätze, welche der Hypnopsychit nicht gelehret, eingeschaltet; wie der Hypnopsychit die Sätze verbunden, die Begriffe geordnet, und die Prädicate mit dem Subject verknüpfet oder getrennet hat; und aus was vor Quellen derselbe seinen Beweis geführet; ob ich meiner Absicht ein Gnüge gethan und ordentlich, deutlich, gründlich und zureichend meinen Gegensatz befestiget habe. Ich ziehe hieraus diese Vortheile. Zuerst bleibe ich bei der eigentlichen Streitfrage, und verliehre nie den Leitfaden, dem ich folgen, noch den Punct, worauf ich beständig sehen muß. Mein Hypnopsychit macht mich durch seine witzige Wendungen nicht irre, und ich kann das so gleich, was zu seinem Lehrgebäude etwas beiträget, gehört oder nicht gehört, einsehen. Dadurch gewinne ich sehr vieles. Er entwischt mir niemals; und so artig und so flüchtig auch seine Einschaltungen seyn, so bin ich doch im Stande das Wahre von dem Unwahren zu unterscheiden. Mich selbst kann ich in der Erörterung seiner Sätze beurtheilen; denn ich kann so gleich wahrnehmen, ob ich bei der

Sache

Sache geblieben; ob ich alles genau bestimmet; ob ich das Wesentliche von dem Zufälligen genau unterschieden; ob ich die Steine des Anstosses glücklich gehoben; wie und warum dieses wahr und jenes falsch; und worinn wir uns nicht widersprechen; ob wir im Beweisen einen Sprung gemacht; ob wir falsche Schlußreden angebracht; ob wir wirklich geredet, oder mit Worten gespielet. Die Wahrheit erreichet dadurch ihren Endzweck. Sie tritt in ihr gehöriges Licht durch den Gegensatz der Falschheit. Sie verliehret das Dunkle, das ihr durch die Einmischung des Fremden beigebracht worden. Sie zeiget sich in ihrer reizenden Unschuld, und man trifft sie da an, wo man sie zu finden nicht geglaubet, oder man erkennet, daß die Falschheit da stehe, wo man sich die Wahrheit zu entdecken eingebildet hat.

Zum andern, will ich von der Erfahrung und Empfindung meine Gedanken vortragen. Alles, was hieher gehöret, soll von mir erörtert werden. Auch dieses ist nothwendig. Der Seelenschläfer nimmt zu denselben seine Zuflucht. Er meint,

meint, man müsse von der Seele nichts lehren, als was sich durch unleugbare Erfahrungen bestärken läst. Wer dieses Weges verfehle, der gerathe ganz gewiß auf Geistermährchen. Dis soll die richtige Erkenntnisquelle der Wahrheiten von der Seele seyn. Ist es also nicht nöthig, daß dieses erwogen werde?

Zum dritten, wird meine Abhandlung auf die muthmaßliche Schlüsse sehen, die man von dem Zustande der Seelen nach dem Tode macht. Der Hypnopsychit gestehet selbst, daß die Erfahrungen nach dem Tode des Menschen aufhören. Er eilet darum zur Ueberlegung. Er will dadurch den Seelenschlaf bekräftigen. Ich kann denselben hier unmöglich unbetrachtet lassen, denn wie mich dünkt, hat er hier seiner Seele gar zu vieles zugetraut. Er hat Schlüsse gemacht, die nur im Anstriche wahrscheinlich aussehen. Ob ich recht habe, wirst du, **mein Leser!** aus der Abhandlung selbst sehen.

Zum vierten, wird sich meine Betrachtung mit der Untersuchung des

Schlafs beschäftigen. Ist es nicht nöthig das Ding recht einzusehen, darüber gestritten wird? Hier wird sich der Irrthum bald zeigen. Kann der Schlaf in der Seele nicht seyn, und hat er in ihr nicht den geringsten Bestimmungsgrund, wie kann denn die Seele schlafen? Ehe die Begriffe, Schlafen und Wachen nicht verstanden werden, können die Sätze, die solche als Prädicate führen, keine Deutlichkeit haben. Man muß ja wissen, welches Ding schlafen kann, oder welches nie in diesem Zustande stehet, noch gestanden hat, noch stehen kann, ehe und bevor man mit Gewißheit saget: Dis schläft; dis schläft nicht.

Zum fünften, will ich aus meiner Vernunft die Unmöglichkeit des Seelenschlafs darlegen. Weil ich allgemeine Sätze, die ein jeder Denkender zugiebt, zu meinen Grundsätzen, oder solche, die bereits erwiesen worden, gebrauchen werde, um einem jeden aus seiner Vernunft das Nichtschlafen der Seele nach dem Tode des Menschen zu zeigen: so werde ich hier dem Lehrgebäude des Seelenschläfers am nächsten treten und durch den Beweis: die Seele schläfet nicht,

kann nicht und wird nicht schlafen, beweisen, daß man einen Satz ohne zureichenden Grund vor wahr angenommen, folglich geirret habe. Damit dieses desto nachdrücklicher geschehe, so will ich:

Zum sechsten, den Begriff und die Sätze vom Seelenschlafe erwegen, ihre Falschheit aufklären und zeigen, daß der Hauptbegriff, den man davon gegeben, unrichtig sey und vieles mit einander vermische, was nicht zusammen gehöret. Darauf will ich:

Zum siebenden, die Gründe untersuchen, die den Seelenschlaf aus der Vernunft beweisen sollen; und die man mit vieler Zuversicht, als ganz richtig andern angepriesen hat. Hierauf wird wol das meiste ankommen; denn ist der Grund seichte, so wird das Gebäude nicht von langer Dauer seyn. Ein jeder der nur etwas von der Vernunftlehre verstehet, weis, daß aus unrichtigen Gründen nichts Wahres gefolgert wird. Wenn ich also deutlich und zureichend das Seichte des Beweisgrundes des Seelenschlafs werde offenbaret haben, so werden die Freunde der gegenstehenden Wahrheit den Fall desselben bald erkennen.

Zum achten, will ich das Nichtschlafen der Seele aus der heil. Schrift erhärten. Ich werde hiebei nur auf den Umstand der Beschaffenheiten der Seele nach dem Tode des Menschen sehen, die auf ihr wirkliches Wachen gehen, denn wie und wo sie wacht, gehöret in diese Untersuchung gar nicht, ob man dis gleich damit künstlich verknüpft hat, denn die Belohnungen und Strafen sind Wahrheiten, die, in der Lehre vom Schlafe oder Wachen der Seele, eigentlich nichts zu thun haben, sondern nur alsdann zu erwegen sind, wenn man fraget: wie und wo befindet sich die wachende Seele? dahero hat man die Lehren von dem Gerichte über die Seelen, unrichtig, mit ihrem Wachen oder Schlafen, vermenget. Die Ausführung wird dieses näher zeigen.

Zum neunten, will ich die Beweise des Hypnopsychiten, die er zur Bestätigung seiner Meinung aus der heiligen Bibel genommen, erwägen, und den Nicht-Beweis derselben darzulegen trachten; dabei ich dessen Antworten auf die Beweise der heil. Schrift, die wider den Seelenschlaf gebrauchet worden, so weit sie mich treffen, prüfen will.

Zum zehnten und zuletzt sollen einige Anmerkungen die Abhandlung beschliessen.

Dieses ist der Plan meiner Schrift, welche ich Dir, Denkender Leser! überreiche: denn für Leute die nicht denken, sind diese Blätter nicht verfertiget worden. Hast Du bishero dem Seelenschlafe deinen Beifall gewidmet, oder bist wenigstens zweifelhaft gewesen, so bitte ich Dich auf das inständigste, übereile Dich nicht in der Betrachtung dieser Blätter. Würdige ihnen dein Nachdenken mehr als einmal, ehe Du den Stab brichst. Bedenke selbst wie oft Du in deinem Leben eine Sache nach reifer Erwegung ganz anders befunden hast, als sie Dir anfänglich vorgekommen. Bedenke, wie uns die Vorurtheile blenden, und zum voraus wider eine Sache einnehmen. Bedenke, daß wir unsere verkehrte Selbstliebe jederzeit bei uns haben, die uns einwieget und durch ihren listigen Gesang einschläfert. Bedenke zuletzt, daß eine grosse Verleugnung seiner selbst, zur Ablegung seiner vorgefasten Meinungen, die man bishero als Wahrheiten verehret hat, erfordert wird. Denke an keinen Freund, an keinen grossen und berühmten Mann, an keine wichtige

tige Aemter, an keinen alten und neuen Lehrer, an keine Muthmassungen, sondern allein an das Wahre und Gegründete, so wirst Du diese Blätter mit Nutzen lesen.

Ich weis, daß ich irren kann. Die Unfehlbarkeit gehöret zu keines Menschen Eigenschaften; wie solte ich mir also dieselbe zueignen. Nein! wir fehlen alle mannigfaltig. Es kann also wohl seyn, daß ich nicht alles so genau und richtig auseinander gesetzt habe, als es die Pflichten der gründlichen Ausführung und des strengen Beweises erfordern. Wird mir dieses gezeiget werden, so werde ich es mit Dank erkennen, und dadurch Gelegenheit bekommen der Sache weiter nachzudenken, oder, den Beweis vollständiger zu machen. Unsere Erkenntniß hat ihre Stuffen; diese betritt man nur nach und nach. Niemand bilde sich ein, daß mich der Eigensinn plage. Der Wahrheit opfere ich alles auf. Wenn mir jemand unter den Hypnopsychiten das Gegentheil meiner Gedanken darlegen wird, so verspreche ich ihm meinen öffentlichen Beifall. Mehr kann man nicht verlangen. Allein hieraus folget auch die Billigkeit meiner Bitte, die dahin gehet, der Wahrheit nicht muthwillig zu wi-

verstehen oder sie aufzuhalten. In dem Heinischen Sendschreiben stellet man den Character der Hypnopsychiten also dar, daß sie die Stimme der Vernunft kennen, und Fähigkeit besitzen, hinreichenden Gründen Gehör geben zu können. S. 174. Man verlanget dieses auch von dem, der den Seelenschlaf prüfen und bedürfenden Falls annehmen will. Eben dieses ist es, das ich bei der Prüfung meiner Schrift verlange. Ich überrede mich, oder ich bin vielmehr von meiner Prüfung überzeuget, daß ich darinn der Stimme der heil. Schrift und der Vernunft gefolget, und ich denke, der weise Schöpfer habe mir die Fähigkeit, hinreichenden Gründen Gehör geben zu können, mitgetheilet, die ich bei der Prüfung des Sendschreibens angewandt. Ich bin doch nicht zur Annehmung des Seelenschlafs gekommen, und warum dis nicht geschehen, zeiget meine Schrift. Solte mir nun jemand in seiner Antwort, andere, als die Heinischen Zweifel, vortragen, oder die Auflösung meiner Gegengedanken durch eine Erörterung bekannt machen, so bitte ich mir folgende Bedingungen aus:

Erstlich muß er keine witzige Einkleidungen von Luriken machen und aus einzelnen Fällen keine allgemeine Sätze ziehen.

Zum andern, muß er nicht spotten, mit Worten spielen, und verächtliche Reden einschalten. Was hilft der Kram von Modephilosophen, von der Schnellkraft der Seelen, von der Geistes-Elasticität, von dem muntern und wirksamen Demonstirwesen, von der List der Seele nach dem Tode, von den Geistsprüngen in der Ewigkeit, von dem Steifwerden der Seele im Kerker, von Mund auf gen Himmel fahren, vom Extemporangerichte und dem Standrechte. Welche kleine Spiele der Sinnlichkeit! dieses muß man den Marionetten-Spielern lassen. Der Wahrheitserforscher redet zwar angenehm, aber dabei allezeit ernsthaftig, niemals lächerlich.

Zum dritten, halte man sich nicht bei Incidentsätzen auf, sondern bleibe bei dem Gegensatze und im wahren Widerspruche. Man schweife nicht aus und falle auf andere Lehren, die zu der gegenwärtigen gar nicht gehören. Man zeige gründlich, daß dem Subjecte das Prädicat zu- oder nicht zukomme.

Entdecke den falschen Mittelbegriff, den ich zu meinem Beweise angenommen, werfe meine Erklärung über den Haufen, und bestimme genau, wo ich einen falschen Folgsatz oder un= richtige Erfahrung, angebracht.

Dis sind die Bedingungen, die ich mir von dem, der meine Schrift prüfen oder widerle= gen will, freundlich ausbitte. Und hiermit übergebe ich dir ganz ergebenst, Würdiger Leser! meinen Aufsatz. Gebrauche densel= ben zu deinem und deines Nächsten Besten. Bin ich deiner Gewogenheit werth, so schenke sie mir ohne Vorurtheil. Gnädiger Gott! segne diese Arbeit zur Ausbreitung und Bestä= tigung der Wahrheit zur Gottseeligkeit! Ge= schrieben zu Göttingen den 29 ten August 1747.

Inhalt des zweiten Theils.

I. Kap.

Von den Lehrsätzen der Hypnopsychiten. S. 1.

§. 1. Was der Seelenschlaf seyn soll S. 1
§. 2. Sätze des Seelenschläfers von der Seele 2
§. 3. Sätze des Seelenschläfers vom Schlafe, der schlafenden Seele überhaupt, dem Traume, der Ohnmacht und dem schlafenden Menschen 3
§. 4. Was der Seelenschläfer vom Interimsstande lehret 6
§. 5. Noch einige Sätze, die der Seelenschläfer vertheidiget 8
§. 6. Warum der Seelenschläfer Lehrgebäude geprüfet wird 12
§. 7. Das verbundene Lehrgebäude des Seelenschlafs nach des Seelenschläfers Sätzen 14
§. 8. Fortsetzung des Lehrgebäudes des Seelenschläfers 21
§. 9. Warum man das Lehrgebäude des Seelenschläfers im Zusammenhange vorgetragen hat 32

II. Kap.

Von der Erfahrung, Empfindung und dem Bewustseyn. S. 34.

§. 10. Was Empfindungen sind, und was dabei zu beobachten S. 34
§. 11. Wie die äusserliche Empfindung in dem Menschen bestimmt wird 37

§. 12. Der Mensch empfindet, weil er kraft seiner Seele denket und denken kann S. 38
§. 13. Welches die innerliche Empfindung, und was dabei zu bemerken 40
§. 14. Die Eintheilung der Gedanken und Empfindung 42
§. 15. Was bei der Erfahrung anzumerken 46
§. 16. Folgwahrheiten aus dem Vorhergehenden 65

III. Kap.

Von den muthmaßlichen Schlüssen, die der Seelenschläfer von dem Zustande der Seele nach dem Tode macht. S. 69.

§. 17. Einige Sätze des Seelenschläfers von dem Zustande der Seele S. 69
§. 18. Von der Seele eines Kindes kann man nicht sagen, daß sie kindisch sey 70
§. 19. In der Krankheit eines Menschen phantasiret dessen Seele nicht 73
§. 20. Im Grabe stellet der Mensch aber nicht die Seele ihr Denken ein 75
§. 21. Die Vorstellungen des letzten Bewustseyns der Sterbenden, können nicht mit den ersten Vorstellungen der Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung stehen 77
§. 22. Des Seelenschläfers dritter Vortheil aus der Nezischen Begebenheit wird verworfen 89

IV. Kap.

Was der Zustand des Schlafs ist, und wo derselbe statt hat. S. 92.

§. 23. Der Schlaf, so wie er von allen Arten der Gelehrten betrachtet wird S. 92
§. 24. Gedanken einiger Gelehrten vom Schlafe 93
§. 25. Anmerkungen über die angeführten Gedanken der Gelehrten vom Schlafe 104

§. 26. Untersuchung des Schlafs und der Träume S. 107
§. 27. Ein Einwurf wegen der Träume wird gehoben 118

V. Kap.

Von der Unmöglichkeit des Seelenschlafs.
S. 132.

§. 28. Der Seelenschlaf ist nie wirklich und möglich, weil die Seele allezeit lebet S. 132
§. 29. Der Seelenschlaf ist wegen der Seelen innern Zustande so wenig im Leben, als nach dem Tode des Menschen möglich 135
§. 30. Der Seelenschlaf ist nicht möglich, weil der Begriff Schlaf von der Seele nicht kann geprädiciret werden 141
§. 31. Der Seelenschlaf ist nicht möglich, weil das, was zu dessen Erweis erfordert wird, unmöglich ist 143
§. 32. Die Seele wachet allezeit 151

VI. Kap.

Darinn des Seelenschläfers Erklärung und Sätze vom Seelenschlafe erwogen werden. S. 153.

§. 33. Die Erklärung des Seelenschlafs wird geprüfet S. 153
§. 34. Untersuchung einiger irrigen Sätze des Seelenschläfers 159
§. 35. Fernere Untersuchung einiger unrichtiger Lehrsätze des Seelenschläfers 162

VII. Kap.

Darinn die Gründe des Seelenschläfers aus der Vernunft erörtert werden. S. 164.

§. 36. Der erste Grundsatz des Seelenschlafs ist unrichtig angewandt worden S. 164
§. 37. Der zweite Grundsatz des Seelenschlafs beweiset nichts 167

§. 38.

§. 38. Der Vernunftschluß, welchen der Seelenschläfer aus der Harmonie gemacht, ist unrichtig S. 169
§. 39. Die unleugbare Erfahrungen des Seelenschläfers sind alle leugbar. 171

VIII. Kap.

Von den Beweisgründen aus der heiligen Schrift wider den Seelenschlaf. S. 175.

§. 40. Nach der heiligen Schrift ist der Seelenschlaf unmöglich S. 175
§. 41. Die heilige Schrift ist dem Seelenschlafe nach dem Tode gerade entgegen 179
§. 42. Die Begriffe des Schlafs, welche in der heiligen Schrift stehen, schicken sich auf die Seele nicht 195
§. 43. Die heilige Schrift lehret, daß die Seele wache, wenn der Mensch schlafe 197

IX. Kap.

Von den Beweisgründen des Seelenschläfers aus der heiligen Schrift. S. 198.

§. 44. Der erste Beweis des Hypnopsychiten für den Seelenschlaf aus der heil. Schrift, ist unrichtig S. 198
§. 45. Des Seelenschläfers zweiter Beweis aus der heil. Schrift ist untüchtig 201
§. 46. Der dritte Beweis, der den Seelenschlaf aus der heiligen Schrift erhärten soll, ist darinn nicht zu finden 203
§. 47. Schluß 208

Gedanken über die Lehren von der Unsterblichkeit u. dem Schlafe der Seele.

Des zweiten Theils Erstes Kapitel.

Von den Lehrsätzen der Hypnopsychiten.

§. 1.

Was ist der Seelenschlaf überhaupt betrachtet, nach der vernünftigen Hypnopsychiten Geständnisse? Es ist:

Was der Seelenschlaf seyn soll.

Der Zustand des Menschen von dem Tode an bis zur Auferstehung, worinn der Leib in seine Verwesung gehet und ruhet, die Seele aber sich weder ihr selbst, noch irgend eines Dinges bewust ist. Seite 60 a).

Hier-

a) Ich werde allezeit die Seite des Heinischen Sendschreibens bemerken, damit man die Richtigkeit der angeführten Sätze der Seelenschläfer erkenne. Denn aus diesem Sendschreiben erhellet, daß es die gemeinschaftliche Lehre derselben vortrage und erhärte.

Hieraus folget: 1) Der Mensch hat nach seinem Tode einen Zustand.

2) Der Seelenschlaf dauret von dem Tode des Menschen an bis zu dessen Auferstehung.

3) Die Seele wird nicht ewig schlafen.

4) Es giebt eine Auferstehung des Menschen.

5) Zu dem Seelenschlafe gehöret das Gehen des Leibes in seine Verwesung und Ruhe. S. 107.

6) Die Seele ist nach dem Tode des Menschen ohne Bewustseyn.

7) Die Seele ist in diesem Zustande sich ihr selbst nicht, noch irgend eines Dinges bewust.

8) Zu dem Seelenschlafe gehöret das Nichtbewustseyn, von dem Tode des Menschen an bis zur Auferstehung. S. 107.

9) Wenn die Auferstehung kommen wird, so wird sich der Seelenschlaf endigen.

10) Im Schlafe denket man nichts, dahero ist der Seelenschlaf das völlige Nichtbewustseyn nach dem Tode. S. 102.

Dieses ist der Hauptbegriff, welchen man uns von dem Seelenschlafe gegeben hat. Niemand wird die Sätze, die ich daraus gezogen, leugnen. Sie fliessen unmittelbar aus der Erklärung, folglich sind es angenommene Grundsätze, die der Hypnopsychit nach seiner Erklärung annehmen muß.

§. 2.

Sätze des Seelk-

Der Seelenschläfer hält ferner folgende Sätze von der Seele vor wahr:

1) Der

1) Der Geist ist ein wirksames Wesen, das sich immer beschäftiget. S. 60. schläfers von der Seele.

2) Die Seele kann ihrer Natur nach denken und nicht denken. Sie ist darzu auferlegt und dieses ihrer Natur nach, nachdem es die Umstände erfordern. S. 75.

3) Der Seele ihr Wesen bestehet nicht im wirklichen Denken. Lok saget dahero mit Rechte: der Gedanke sey eine Handlung, nicht aber das Wesen der Seele. S. 75.

4) Die Seele stellet so lange ihre Denkungskraft ein, als der Leib zu einigen Unternehmungen vollkommen untüchtig ist. S. 86.

5) Nach dem Tode des Menschen bleibet die Seele wirklich. S. 127. 61. 143. 158.

6) Eine gedankenlose Seele ist keine todte Seele. S. 127.

7) Es ist ein elender und unrichtiger Gedanke, den man von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Denkens in der Seele, vorgiebet. S. 91.

8) Die Seele kann schlafen, S. 159, und schläft wirklich.

§. 3.

Von dem Schlafe der schlafenden Seele, dem schlafenden Menschen, dem Traume und der Ohnmacht, nimmt der Hypnopsychit folgende Sätze als unstreitige und gewisse an: Sätze des Seelenschläfers vom Schlafe der

1) Wenn der Körper des Menschen ruhet und die Seele nicht gedenket, das ist, keine Vorstellungen hat, deren er sich bewust ist: so

schlafenden Seele überhaupt, dem Traume, der Ohnmacht u. dem schlafenden Menschen.

saget man von dem Menschen, daß er schlafe. S. 74.

2) Der Schlaf ist der Zustand des Menschen, da der Körper ruhet, die Seele nichts gedenket, das ist, keine Vorstellungen hat, deren sie sich bewust ist. S. 74. 104. 102.

3) Im Schlafe denket man nichts, S. 78. 104. und ist mit der Ruhe des Leibes zugleich das Nichtbewustseyn der Seele verbunden. S. 102.

4) Die schlafende Seele hat dunkle Vorstellungen. S. 60. 74.

5) Das Schlafen wird von der ganzen Person, und nicht vom Leibe allein, in der heiligen Schrift gesagt. S. 101. 102.

6) Man muß den Begriff: Schlafen, in den Sprüchen der heiligen Schrift in seiner gemeinen Bedeutung nehmen, nemlich da er von des ganzen Menschen völligem Nichtbewustseyn genommen wird. S. 102.

7) Die Seele ist alle Nacht im Schlafe Gedankenlos. S. 106.

8) Wenn der Mensch schläft, so wacht die Seele nicht. S. 106.

9) Der Traum ist ein halber Schlaf, und bestehet darinn, wenn im Schlafe des Menschen die dunkle Vorstellungen, durch klare unterbrochen werden. S. 74.

10) Träume und Phantasien sind kein Schlaf. S. 106.

11) Durch die Träume wird der Schlaf gestöhret. S. 106.

12) In einem sanften Schlafe weis der Mensch von nichts. S. 141.

13) Der Mensch schläft. S. 141.

14) Wenn der Leib ermüdet ist, so schläft der Mensch. S. 81.

15) Der Leib ist überhaupt weder eine Ursache des Schlafs, noch eine Hinderniß guter Gedanken. S. 81. 82.

16) Dem Leibe haben wir alle unsere Begriffe zu danken. S. 81.

17) Ohne Leib können wir nicht gedenken. S. 81. 83.

18) Der schlechte Zustand des Körpers bleibet in alle Wege eine Gelegenheit des Schlafs und des Nichtdenkens. S. 8. 81. 82. 86.

19) Der gute Zustand des Körpers macht, daß die Seele so gut gedenket, als es ihre Fähigkeit mit sich bringet. S. 81.

20) Der gänzlich zerstöhrte Leib ist eine Ursache des Nichtdenkens der Seele. S. 83.

21) Leib und Seele stehen in einer grossen Harmonie. S. 8. 83. 86.

22) So lange sich der Leib in seiner Inactivität befindet, so lange muß die Seele ihre Veränderungen einstellen. S. 86.

23) Die Ohnmacht ist der Zustand, da die Ruhe des Körpers und das Nichtdenken der Seele, durch einen innerlichen kränklichen Zufall oder

durch äusserliche Gewalt veranlasset worden. S. 74.

24) Der Mensch fällt in die Ohnmacht, wenn die Natur anfängt entweder innerlich, oder durch äussere Gewalt die Körpermaschine zu zerstöhren. S. 81.

25) In der Ohnmacht pausiret die Seele. S. 81.

26) In der Ohnmacht ist das vollkommene Nichtempfinden vorhanden. S. 87.

27) Man träumet erinnerlich und nicht erinnerlich. S. 60.

28) Die schlafende Seele hat keine Träume, wohl aber dunkle Vorstellungen. S. 60.

29) Wenn der Leib ruhet und die Seele geschäftig ist, so lauscht, spintisiret und philosophiret der Mensch. S. 102.

30) Wenn die Menschen nichts gedenken, so schlafen sie oder liegen in Ohnmacht. S. 108.

§. 4.

Was der Seelenschläfer vom Interimsstande lehret.

Die vornehmsten Sätze, welche der Seelenschläfer von dem Interimsstande vor wahr und gewiß annimmt, sind folgende:

1) In dem Interimsstande hat die Seele gar keine Vorstellungen und Empfindungen. S. 61.

2) Der Interimsstand hat keinen Einfluß in die Umstände des Schlafenden. S. 61.

3) Das

3) Das ganze Zeitglied des Interimsstandes, ist aus der Dauer des Seelenschläfers heraus. S. 61.

4) Dis herausgenommene Zeitglied gehet vom Tode bis zur Auferstehung. S. 61.

5) Der Interimsstand ist ein Stand der Unempfindlichkeit. S. 150. 87. 154.

6) Die Vorstellungen des letzten Bewustseyns stehen mit den ersten Vorstellungen des Zustandes der Auferstehenden in einer Verbindung. S. 61. 87. 146.

7) Von dem Zwischenraume, nemlich vom Tode an bis zur Auferstehung, merkt der Seelenschläfer nichts. S. 61.

8) Der Interimsstand schadet und nützet dem Verstorbenen oder Seelenschläfer nichts. S. 61.

9) Der Zeitlauf vom Tode bis zur Auferstehung ist Fühllos. S. 146.

10) Der Interimsstand ist dem Schlafenden nur eine Minute. S. 146.

11) Der Seelenschlaf verbindet die letzten Seufzer des Sterbenden mit dem frohen Lobgethöne der Auferstehenden. S. 154.

12) Der Seelenschlaf bringet die Seele in einem Nu zu Christo. S. 154. 62.

13) Von dem Interimsstande haben wir keine Erfahrung. S. 76. 91.

14) Man muß Schlüsse gebrauchen, wenn man von dem Interimsstande reden will. Seite 96. 91.

15) Die Schlüsse vom Interimsstande müssen sich auf richtige Erfahrungen dieses Lebens gründen. S. 91. 96.

16) In dem Interimsstande liegen alle Verstorbene schlafen, und haben ad interim Ruhe. S. 97.

17) Nach dem Interimsstande wird der Seelenschläfer kaum wissen, daß er geschlafen hat. S. 62.

18) Nach dem Interimsstande wird der Seelenschläfer weit schärfer, als auf dem Krankenlager denken. S. 62.

19) Nach dem Interimsstande wird sich der Aufgeweckte des Krankenlagers erinnern, und sich umsehen, wohin man ihn getragen haben möchte. S. 62.

20) Der Interimszustand träget zur Religion und Gottseeligkeit nichts bei. S. 140. 142.

§. 5.

Noch einige Sätze, die der Seelenschläfer vertheidiget.

Ausser diesen angeführten Sätzen, müssen folgende, die der Seelenschläfer auch annimmt, wohl erwogen werden:

1) Der Seelenschlaf hebet die Strafen und Belohnungen nach dem Tode nicht auf. S. 63. 98. 99.

2) Der heilige Geist hat den eigentlichen Begriff des Seelenschlafs bestimmet, und dessen Beweis lieget sowohl in der Schrift, als Vernunft. S. 121. 142. 154. 107.

3) Das Reich der Todten ist ein Land, da man nichts denkt. S. 108.

4) Es ist ein kindischer Anschlag, daß die Seele aufhöre ein Geist zu seyn, wenn sie eine Zeitlang nicht denket. S. 79.

5) Die Menschen halten eine Dauer der Zeit, die sie gar nicht empfinden, für nichts. S. 141.

6) Der Mensch weis, daß er in einem sanften Schlafe von nichts wisse. S. 141.

7) Die Urtheile und Entschliessungen richten sich nach unsern Empfindungen. S. 60. einig und allein. S. 140.

8) Was man nicht empfindet, hat keinen Einfluß in unsere Umstände. S. 56. 59. 146.

9) Von der Seele muß man nichts lehren, als was sich durch unleugbare Erfahrungen bestärken läst; denn es läst sich keine andre Erkenntniß-Quelle, als die Erfahrung gebrauchen. S. 72. 96. 80.

10) Von dem Zustande nach dem Tode wissen wir gar nichts aus der Erfahrung: und was wir davon erkennen wollen, muß durch Schlüsse heraus gebracht werden, die sich auf richtige Erfahrung dieses Lebens gründen. S. 91. 76. 96.

11) Wir können nach den Erfahrungen des Zustandes, da Seele und Leib mit einander verbunden sind, zuversichtlich sagen, daß die Seele wachen und schlafen könne. S. 96.

12) Da wir von dem Interimsstande aus der Erfahrung nichts wissen können, so müssen

wir unumgänglich Schlüsse gebrauchen, wenn wir von diesem Zustande etwas erkennen wollen, und solche Schlüsse müssen ihren sichern Grund haben, nemlich die unleugbaren Erfahrungen dieses Lebens. S. 96. Nach diesen unleugbaren Erfahrungen ist nicht der geringste Grund vorhanden, woraus man, ohne dem Aberglauben und der Leichtgläubigkeit sein Wort zu geben, muthmassen könte, daß die Seele nach dem Tode so sey, als es viele haben wollen, vielmehr ist es nach eben denselben sehr wahrscheinlich, daß dieselbe einschlafe und sich ihrer nicht bewust sey. S. 96.

13) Die richtige Erfahrung dieses Lebens lehret allen Menschen, daß die Seele wachen und schlafen könne, ja nachdem es der Zustand des Körpers erfordert. S. 91.

14) Es ist eine kundbare Erfahrung aller Menschen, daß die Seele ohne Bewustseyn, seyn könne, wie wir im Schlafe sind.

15) Man kan einen Begriff von der Wirklichkeit und Möglichkeit eines unausgedehnten Wesens ohne Bewustseyn, haben, und eine Seele darf nicht so gleich materiel seyn, wenn in ihr denken und nicht denken wechseln. S. 93.

16) Die Immaterialität der Seele kann mit den Sätzen: die Seele kann ohne Bewustseyn, seyn; sie kann denken und nicht denken; sie kann schlafen, bestehen. S. 94.

17) Die

17) Die schlafende Seele im Tode kann nicht erweckt werden, und es scheinet kein Mittel ausfindig zu seyn, wie man eine schlafende Seele aufwecken möge, ehe die Stimme des Erzengels erschallet: Stehet auf, ihr Todten, und kommt vor das Gericht. S. 97.

18) Die Frommen werden nicht eher in das ewige Leben, und die Gottlosen in die ewige Pein kommen, als bis der Interimsstand aufgehöret hat. S. 115. 116.

19) Es giebt kein besonderes Gericht nach dem Tode des Menschen, sondern nur ein allgemeines Weltgericht S. 120. welches nach Endigung des Interimsstandes Gott halten wird. S. 116.

20) Die Vergeltungen der Handlungen werden erst an jenem Tage nach dem Gerichte geschehen. S. 121.

21) Man kann keine Erfahrung oder Exempel anführen, daß die Seele nach dem Tode gedacht. S. 80.

22) Es scheint, der Modephilosoph habe alle Hofnung in diesem Leben etwas zuverlässiges von der Gedenkungsart abgeschiedener Seelen zu erfahren und zu lehren, verlohren.

23) Diejenige welche lehren, daß das Wesen der Seele in wirklichem Denken bestehe, wie die Cartesianer, sind in so fern grosse Gecken. S. 75.

24) Wir kennen nur die Seele, in so fern sie mit dem Leibe verbunden ist. S. 76.

25) In dem Interimsstande nach dem Tode wacht entweder die Seele oder sie schläfet; sie denkt oder denkt nicht. Es sind dieses contradictorische Sätze, deren einer wahr seyn muß. S. 76.

26) Einige Philosophen machen den Leib überhaupt zur Ursache des Nichtdenkens oder schlechter Gedanken. S. 80.

27) Sätze welche lediglich durch die Erfahrung bestätiget werden, sind ein heilloses Geschwätz, wenn keine Erfahrungen zu ihrem Behufe vorhanden sind. S. 80.

28) Bei dem Seelenschlafe verliehret weder der Papist sein Fegfeuer, noch die Väter der Barmherzigkeit die Endlichkeit der Höllenstrafe. S. 63.

§. 6.

Warum der Seelenschläfer Lehrgebäude geprüfet wird.

Dieses sind die merkwürdigsten Sätze, welche der Vertheidiger des Seelenschlafs annimmt und sich solche als wahr einbildet. Meine Ausführung wird zeigen, wie einige unter gewissen Einschränkungen wahr, andre erschlichen und falsch, und eine dritte Art derselben wider alle Erfahrung, Ueberlegung und Nachdenken, blos um in einer spöttischen Schreibart zu reden, angenommen worden. Ich habe niemals gewust, daß ein Lehrer, aus dem Exempel des Apostels, mit denen im Vorurtheile verhärteten Kötern kneipend verfahren müsse. S. 176. Ich glaube nimmermehr, daß die Lehrer der hochlöblichen theologischen Facul-

tät zu Halle dazu die Anweisungen geben und gegeben haben. Ich solte mich dahero fast fürchten, meine Gedanken aufzusetzen; denn der Seelenschläfer wird mich als einen in Vorurtheilen verhärteten Menschen, Modephilosophen, blinden Anbeter des D. Watts, Philosophischen und Theologischen Ketzermacher ansehen, anfallen und ausruffen. Weil aber der Hypnopsychit so vieles von der Vernunft redet, und sich auf seine Billigkeit und Wahrheits-Liebe beziehet; der hitzige Verfechter derselben auch nur so angreifend geredet und man dieses nicht den Seelenschläfern, als was eigenes ihrer Lehrer, beimessen kann; so habe ich zu dieser Gesellschaft das Zutrauen, sie werde nicht meine Person, sondern die Sache und die Ausführung selbst ansehen. Sie wissen ja, daß die Zeiten, da man nur die Wendungen der Wörter, das Witzige, die Histörchen und die spitzige Schreibart betrachtete, vorbei sind. Das Vernunftähnliche ist heute zu Tage nicht mehr das Vernünftige, und Grundsätze selbst machen und annehmen, ist nicht mehr im Gebrauche. Es ist wahr, eine Art Menschen läst sich davon einnehmen, nemlich die, welche alles nach der Einbildungskraft beurtheilet. Es ist ferner wahr, daß diese den grösten Haufen ausmachen; allein es ist auch wahr, daß unter diesen viele sind, die sich durch den Vortrag der edlen Wahrheit, von ihrem Ausweichen zurück ruffen lassen. Und diejenigen, welche sich der Leitung einer gesunden und stillen Prüfung der Sache überlassen, die verstehen die Geister-Forschung,

beurtheilen die Sätze nach ihren hinlänglichen Gründen, und meiden sorgfältig den Fehler der Berückung in der Erfahrung. Diese Gründe bewegen mich meinen Vorsatz auszuführen. Und damit der Seelenschläfer die Aufrichtigkeit, die ich gegen ihn hege, erkennen möge, so will ich seinem Lehrgebäude und Sätzen alle die Stärke beilegen, die sie nur annehmen können. Dis soll in den gleich folgenden Zeilen geschehen.

§. 7.

Das verbundene Lehrgebäude des Seelenschlafs nach des Seelenschläfers Sätzen

Man muß sich wundern, daß es Weltweise und andere vernünftige Männer giebt, die nicht begreifen wollen, daß die Seele so lange der Mensch auf dem Erdboden lebet, öfters nicht denke, schlafe und nach dem Tode schlafen werde. Das Lehrgebäude der Hypnopsychiten, welche den Seelenschlaf vertheidigen, beruhet auf richtigen Erfahrungen und Sätzen. Sie nehmen nichts an, darzu sie nicht die Vernunft durch die Ueberlegung verbindet. Ob sie gleich nicht mit der Geisterwelt ein heimliches Verständniß haben, und mit dem Modephilosophen, dem muntern und wirksamen Demonstrirwesen, ihr atqui und ergo beständig erthönen lassen; so wissen sie doch, daß ihre Sätze richtig und mit Schrift, Vernunft und Erfahrung einstimmig sind. Wie leicht ist dieses zu erweisen! Es ist ausgemacht, daß wir hienieden keine andre Erkenntnißquellen von der Dinge Wahrheit und Gewißheit, als die unleugbaren

baren Erfahrungen haben. Man erwege seinen gegenwärtigen Zustand, so wird man folgende Erfahrungen gestehen müssen:

1) Leib und Seele stehen in einer genauen Verbindung, so daß die Veränderung des Leibes mit den Veränderungen der Seele übereinstimmen.

2) Es giebt Stunden, da wir uns unserer und anderer Dinge ausser uns nicht bewust sind, folglich da wir nicht denken.

3) So lange sich der Leib in seiner Inactivität befindet, so lange stellet die Seele ihre Veränderungen ein.

4) Das Denken und Nichtdenken, wechselt in uns ab, dahero denken wir öfters scharf, öfters matt, öfters gar nicht.

5) Wir erfahren die mancherlei Veränderungen des Scharf- Matt- und Nichtdenkens, nach den mancherlei Umständen des Leibes; denn unsre Seele denket bey gesunden Tagen ganz anders, als wenn wir von Schmerzen und Verdruß geplaget werden.

Sind diese Erfahrungen richtig, wie sie denn niemand leugnen kann; so muß man zugeben, daß man dem Leibe alle unsere Begriffe zu danken habe. Die weisesten Männer der alten und neuern Zeiten haben dahero diesen Grundsatz längst angenommen: Nichts ist im Verstande, welches man nicht zuerst mit den Sinnen wahrgenommen hat. Unser Leib giebt der Seele die Gelegenheit zum denken,

denken, folglich muß er ihr auch eine Gelegenheit des Nichtdenkens seyn. Im Schlafe, in der Ohnmacht, im Träumen kann man dieses eigentlich wahrnehmen. Der Schlaf ist der Zustand des Menschen, da dessen Körper ruht und dessen Seele keine Vorstellungen hat, deren sie sich bewust ist. Hieraus siehet man ganz deutlich, daß darum die Seele sich der Dinge nicht bewust ist, weil sie solche nicht empfindet. Wo die Empfindungen weg sind, wie kann sich denn die Seele der Dinge, davon sie keine Vorstellungen hat, bewust seyn, folglich denken? Ist also die Seele im Schlafe nicht Gedankenlos? stellet die Seele da nicht ihre Gedanken ein, wo der Körper in der Inactivität ist? Giebt es nicht Stunden da wir schlafen, folglich da wir nichts gedenken? wechselt hier nicht das Wachen und Schlafen und also das Denken und Nichtdenken ab? Man stelle sich nur das Wachen vor. Wenn der Leib in seiner Activität ist, nicht ruhet, und die Seele sich ihrer und anderer Dinge bewust ist, so wachet man. Dieser Zustand heist das Wachen. Wohero entstehet nun wieder dis Bewustseyn der Seele? Nothwendig daher, weil ihr die Muntrigkeit des Leibes durch die Empfindungen Gelegenheit giebt die Vorstellungen zu unterscheiden, die Merkmahle zu sammlen, sich selbst von den vorgestellten Dingen zu unterscheiden, das ist, sich ihrer und anderer Dinge bewust zu seyn. Die Vorstellung derer wir uns bewust seyn, heist der Gedanke. Würde die Seele denken, wenn nicht die Vorstellungen da wären? würde sie diese ohne Empfindun-

pfindungen haben, und würde beides möglich seyn, wenn der Leib nicht vorhanden wäre? Hieraus muß jeder Denkender die Folgen ziehen: Die Seele kann ihrer Natur nach denken und nichtdenken; das Nichtdenken hebt die Wirklichkeit der Seelen nicht auf; das Wesen der Seelen muß nicht in dem wirklichen Denken, sondern nur in der Fähigkeit zum Denken bestehen; die Seele bleibet also was sie ist, wenn sie auch nicht denkt; Sie behält ihre dunkle Vorstellungen und Bilder in sich, nur ist sie sich derselben nicht allezeit bewust, und sie sind in ihr dunkel, ohne Merkzeichen, ohne Unterscheidung, das ist ohne Gedanken. Es ist also übereilend geredet, wenn man darum der Seele Gedanken beileget, weil sie Vorstellungen hat. Aus diesen Folgen ziehe ich einige unmittelbare Sätze, welche sind: Kann die Seele im Schlafe wirklich eine Seele, darinn sie doch nichts denket, wie die Erfahrung bestätiget, bleiben; so muß folgen: der Zustand in welchem sie zwar wirklich bleibet aber nicht denkt, und zwar darum, weil der Leib ruhet, ist allezeit ein Schlaf; ferner die Seele muß so lange ihre Denkungskraft einstellen, als der Leib zu einigen Unternehmungen vollkommen untüchtig bleibet; weil ihr der Leib die Empfindungen verschafft, darauf ihr Denken beruhet. Wer begreifet nun nicht, daß es ein elender und unrichtiger Gedanke sey, den man von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Denkens in der Seele, vorgiebt? Bleibet die Seele wirklich, wenn sie schläfet, denket sie darinn nicht, so muß ja mit

der Ruhe des Leibes, das Nichtdenken der Seele verbunden seyn; so ist sie im Schlafe Gedankenlos, so kann sie nicht wachen, wenn der Mensch schläft; folglich muß der schlafende und wachende Zustand in ihrer Natur nichts ändern, sie bleibet eine wirkliche Seele, und die Ruhe und Inactivität des Leibes hemmet zwar ihre Gedanken, ihr Bewustseyn, nicht ihr Wesen und Seyn. Der Zustand, den wir die Ohnmacht nennen, giebt dieser Wahrheit ein grosses Licht, wenn die Ruhe des Körpers und das Nichtdenken der Seele durch einen innerlichen kränklichen Zufall, oder durch eine äusserliche Gewalt veranlasset worden, so wird solcher Zustand eine Ohnmacht genennt. In der Ohnmacht ist also eine Zerstöhrung der Körpermaschine: weil nun dadurch die Inactivität des Leibes entstehet; so muß die Seele im Denken so lange pausiren, als bis derselbe durch Hülfsmittel in seine erste gesunde und lebhafte Einrichtung wieder gesetzet wird. Hier ist eine vollkommene Unempfindlichkeit vorhanden, und darum ist die Seele ohne Gedanken, weil sie sich dessen, was sie nicht empfindet, nicht bewust seyn kann. Niemand wird die Aehnlichkeit der Ohnmacht mit dem Schlafe in Zweifel ziehen können. Die Ohnmacht ist ein Schlaf der durch die Verletzung des Körpers entstanden ist, die Seele stellet hierinn, wie im Schlafe ihre Veränderungen ein, wann die Ohnmacht sich endiget, so entstehet wiederum das Denken, und wechselt mit dem Nichtdenken ab. Leib und Seele

le stimmen in derselben überein, und die Abwechselung der Stunden des Bewust- und nicht Bewustseyns ist handgreiflich. Ein jeder muß zugeben, daß der zerrüttete Leib hierzu die Gelegenheit gegeben. Der Traum erhellet dieses gleichfalls. Wenn man auf sich selbst Acht hat, so merket man, daß man den Traum vollkommen erzählen kann. Oefters kann man sich dessen, was man geträumt, nicht erinnern, man erinnert sich aber, daß man geträumet habe. Hieraus ist wahrzunehmen, daß die Seele ein wirksames Wesen, das sich zwar immer beschäftiget, daß aber eine Seele gar viele dunkle Vorstellungen habe, deren sie sich nicht bewust ist. Im Schlafe sind eigentlich keine Träume, denn in denselben hat man kein Bewustseyn, welches öfters bei den Träumen ist. Wir träumen im Schlafe eigentlich nicht, und darum macht man auch unter den Träumen und eigentlichem Schlafe einen Unterscheid. Der harte Schlaf hat keine Träume, wohl aber der unruhige, der aber, wann man es genau nimmt, keiner ist. Der Traum ist ein halber Schlaf, denn darinne werden die dunkelen Vorstellungen mit klaren unterbrochen. Im sanften Schlafe hat man nur dunkle Vorstellungen, aber man weis von sich nichts. Wenn der Leib ermüdet, so schläft man ein, und alsdann stehet man im Zustande des Nichtdenkens. Hieraus erhellet, daß sich die Seele nach dem Körper richte, und daß er ihr eine Gelegenheit des Bewustseyns werde. Wäre dieses nicht, wie könte sie träumen? denn durch die Einbildungskraft erhält sie

die sinnlichen Empfindungen, welche die klaren Vorstellungen sind, und diese beruhen auf dem Körper. Niemand kann also leugnen, daß so wohl die Empfindlichkeit als die Unempfindlichkeit vom Körper abstamme. Seine Inactivität giebt ihr Anlaß zum Nichtdenken, und seine Activität zum Denken. Wenn nun gleich das erste ist, so bleibet doch die Seele, was sie ist. Sie höret nicht auf wirklich zu seyn. Aus diesem allen ist Sonnenklar, daß Leib und Seele genau übereinstimmen; daß wir uns öfters eines Dinges nicht bewust, und wieder bewust seyn; daß wir denken und nicht denken; daß sich die Veränderungen der Seele nach dem Körper richten. Ferner muß man gestehen, daß derjenige, welcher der Seele die Gedanken im Schlafe abspricht, ihr deswegen nicht ihre Wirklichkeit und Vorstellungen wegnehme. Nein! dieses kann die Seele behalten und doch nicht denken und in dem Stande der Unempfindlichkeit stehen. Eine gedankenlose Seele ist also nicht ein Ding, das aus der Reihe der wirklichen Dinge herausgenommen wird.

Aus diesem mache ich einen unstreitigen Grundsatz:

So lange als der Leib ruhet und in seiner Inactivität ist, muß die Seele keine Empfindungen und klare Vorstellungen deren sie sich bewust ist, haben; folglich nichts denken, und darum schlafen.

§. 8.

§. 8.

Fort-setzung des Lehr-gebäu-des der See-len-schlä-fer.

Wer wird mir nicht eingestehen, daß der gänzlich zerstöhrte Leib, so lange eine Ursache des Nichtdenkens der Seele seyn müsse, als er in dieser Zerstöhrung bleibet. Wenn nun durch den Tod der Leib zerstöhret wird, so ruhet er, und ist in seiner Inactivität, folglich muß so lange die Seele keine Vorstellungen, deren sie sich bewust ist, haben, das ist: sie muß nicht denken, sondern schlafen, so lange, der Leib in dieser Zerstöhrung bleibet. Nun geschiehet dis durch den Tod des Menschen, darum muß die Seele nach dem erfolgten Tode des Menschen schlafen. Dieses führet mich zur nähern Bestimmung des Interimsstandes, oder zu dem Seelenschlafe nach dem Tode.

Niemand wird sich einfallen lassen zu behaupten, daß der Leib des Menschen durch den Tod nicht in solche Umstände komme, die ihn gänzlich, mit der Seele zu harmoniren, untüchtig machen. Die Verwesung löset seine Theile auf, und machet denselben zu den Bewegungen und Handlungen unbrauchbar. Ist der Leib unbrauchbar, so muß ja die Seele ihre Veränderungen so lange einstellen, als der Leib sich in seiner Inactivität befindet. Wie will sie durch denselben die Vorstellungen erhalten, da er in dem Stande des vollkommenen Nichtempfindens stehet; und wie will sie sich derselben bewust werden, da sie nicht vorhanden sind. Sie kann also nicht denken, und muß in diesem Zustande

ohne Gedanken seyn. Man muß demnach ohne Widerrede zugeben, daß im Sterben ein Zustand entstehe, da der Leib ruhet und die Seele nicht denket. Ist dieses nicht der Schlaf? allen Sterbenden vergehet also das Bewustseyn, und folglich schlafen sie ein.

Wie lange muß dieser Zustand dauren? Nothwendig so lange als die Hinderniß des Denkens und die Ursachen des Nichtdenkens da seyn, diese werden und können nicht eher gehoben werden, als bis der Leib seine Ruhe verläßt, seine Zusammensetzung wieder erhält, zu seinen Empfindungen wieder auferleget wird: kurz bis er wieder in seine abgelegte Wirklichkeit kommt. Man muß dieserwegen ohne alle Widerrede gestehen: die Seele kann nicht eher den Denkungsstand antreten, als bis ihr Leib aus seiner Verwesung erwecket worden, und muß so lange ohne Gedanken, ohne Bewustseyn bleiben, das ist, sie muß bis zu dem Erweckungspuncte des Leibes schlafen. Vielleicht ist die Seele nur in dem Sterbensnu ohne Gedanken, vielleicht macht die gewaltige Erschütterung ihrer brechenden Hütte, und die heftige Aufhebung der Uebereinstimmung derselben mit dem Körper, daß sie sich nur in dem Zeitlaufe, da dieses geschieht, ihrer und anderer Dinge nicht bewust ist. Wenn dieses vorbei, so kann sie sich wieder ermannen, ihre Denkungskraft sammlen und aus ihrem Schlafe erwachen. Allein dieses nimmt man ohne Grund an. Die Weisheits-Lehrer haben

haben in ihren Metaphisiken ausgeführet, wie ein Mensch vom Schlafe erwache. Sie sagen, daß es jederzeit durch eine hinreichende Empfindung geschehe. Es ist auch dieser Satz den Geringsten im Volke bekannt. Wenn sie einen Schlafenden aufwecken wollen: so rufen sie ihn, schütteln ihn, oder drücken seinem Leibe auf andere Art eine Empfindung ein.

Weil nun dieses ordentliche Mittel, einem todten Leichname im Grabe die Empfindungen zu geben unmöglich ist, so muß nothwendig dieser Zustand der Unempfindlichkeit so lange dauren, bis daß der Leib, durch eine höhere Macht, seine Empfindlichkeit wieder erhält, und erwecket wird; folglich muß die Seele bis dahin schlafen, alsdann und nicht eher kann sie erwachen und ihr Denken anheben.

Man schleppt sich zwar, wider aller Menschen Erfahrung, mit dem Mährchen, daß die Seele ein so wirksames, unruhvolles und reges Wesen sey, das nicht umhin könte beständig zu gedenken, und das in dem Augenblicke aufhörte ein Geist zu seyn, wenn es einmal eine Zeitlang aufhörte zu gedenken. Allein dieses nehmen die Demonstrir-Philosophen aus Kurzweil an; denn aus der Erfahrung kennen wir die Seele, so lange sie mit ihrem Körper verbunden ist, besser. Diese lehret alle Menschen, daß die Seele wachen und schlafen könne, je nachdem es der Zustand des Körpers erfordert. Wir haben dieses bereits erwiesen. Von dem Zu-

stande nach dem Tode wissen wir zwar nichts aus der Erfahrung, und was wir davon erkennen wollen, muß durch Schlüsse, die sich auf richtige Erfahrungen dieses Lebens gründen, herausgebracht werden. Nun haben wir die Erfahrung vor uns. Wir haben durch ihre Anführung die Schlüsse herausgezogen: Die Seele schläft und wacht, nach dem der Zustand des Körpers ist; wenn der Leib in einer vollkommenen Inactivität ist, so kann die Seele keine Gedanken haben; so lange dieser Zustand dauret, muß die Seele schlafen; da nun dieser Zustand bis zu der Erweckung des Körpers seyn wird, so kann es nicht anders seyn, die Seele muß von dem Tode des Menschen an bis zur allgemeinen Auferweckung der Todten schlafen, keine Vorstellungen und Empfindungen haben, sich ihrer und keines Dinges bewust seyn, nichts denken und im Stande der Unempfindlichkeit stehen. So wohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit des Seelenschlafs lieget jedermann vor Augen. Es ist möglich, daß die Seele schlafe, denn wo ist hier der Widerspruch, der das Gegentheil zeigen solte? Warum solte das Nichtempfinden da unmöglich seyn, wo keine Empfindung gefunden wird? warum könte die Seele sich der Empfindungen nicht bewust seyn, wo ihr der Vorwurf des Bewustseyns mangelt? wer wird so albern denken? Der Seelenschlaf ist so möglich wie das Seelenwachen. Es sind dieses mögliche Begriffe, die gar nicht das Wesen der Seele aufheben; noch weniger wider ihre Wirklichkeit streiten. Es ist

möglich, daß die Seele schlafe, wenn ihr der Ruhestand des Körpers die Empfindung nimmt, deren sie sich soll bewust seyn. Dahero ist es alsdann möglich, daß sie nicht denke; folglich ist der Zustand, da der Körper ruhet und die Seele nichts denkt, möglich. Ist dieses nicht der Seelenschlaf, welchen der vernünftige Hypnopsychit vorträgt? Ist der Seelenschlaf nun unmöglich? Gewiß, nicht der geringste Widerspruch stehet demselben entgegen. Der Zustand der Seele nach dem Tode, ist mit dem, da sie im Leben schläft, einerlei. Einerlei Umstände, einerlei Hindernisse, einerlei Merkmahle, einerlei Beschaffenheiten müssen ja einerlei Bestimmung haben. Hat nun der Schlaf der Seele nach dem Tode mit dem Schlaf derselben im Leben dieses alles einerlei, so muß man ja, durch das Licht der Wahrheit gedrungen, bekennen: die Bestimmungen bleiben einerlei und darum ist der Seelenschlaf im Tode eben so und nicht anders möglich, als er im Leben des Menschen, ist. In dem Interimsstande nach dem Tode wacht entweder die Seele, oder sie schläfet; sie denkt oder denkt nicht. Es sind dieses contradictorische Sätze, deren einer möglich und wahr seyn muß. Nun aber ist das Wachen nicht möglich, weil der Seele die Umstände des Wachens fehlen, darum muß sie schlafen; folglich ist es möglich, daß sie nach dem Tode nicht denke.

Die Wirklichkeit desselben lieget am Tage. Die Erfahrung bestätiget unter allen Menschen diesen Satz: im Schlafe denket man nicht; im Schlafe

ruhet der Körper; im Schlafe ist die Seele Gedanken-los: folglich ist die Seele eine Zeitlang im Stande der Nichtempfindung und weis von nichts. Nach dem Tode sind die Umstände nicht verändert, ja! sie sind noch weit vortheilhafter vor die Wirklichkeit des Seelenschlafs, wie solches daher erwiesen worden, daß alsdann der Leib in einem vollkommenen Zustande des Nichtempfindens sich befindet, und schlechterdings zu der Einstellung der Seelenveränderungen Anlaß giebet.

Um den Interimsstand recht deutlich zu machen, so wird es nöthig seyn, einige hieher gehörige Säze aufzuklären. Man wird eingestehen müssen, daß das, was man nicht empfindet, keinen Einfluß in unsere Umstände habe. Weil nun der Schlafende nichts empfindet, so müssen die Dinge ausser ihm, in ihm, keine Veränderungen machen; folglich bleibet in ihm alles so wie es gewesen ist, da er einschlief. Die Folge der Dinge gehet indessen immer fort, aber sie rühret ihn nicht, weil er sie nicht empfindet, und ob die Seele gleich in dieser Folge bleibet, so macht doch ihre Dauer in ihr keine Veränderung, indem die Ursache dazu weg ist. Man muß demnach gestehen, die Folge der Dinge läst in dem Schlafenden alles so seyn, wie es in ihm gewesen ist, da er einschlief, und die letzten Vorstellungen des Bewustseyns stehen stille und kommen nicht eher wieder in die Folge, bis daß er erwachet. Gesetzt nun ein Mensch schlafe tausend Jahr, so ist es eben so gut, als wenn diese tausend Jahre aus dem

Zeit-

Zeitlaufe, in Beziehung auf den Schlafenden, nicht erfolget wären, und wenn er erwachet, so weis er nichts davon, und wundert sich, daß dieses geschehen, denn die Folge der Dinge hat in seiner Seele keine Veränderungen gemacht, weil er sie nicht empfunden. Dieser Zeitraum ist in Ansehung seiner ein Nu, ein Augenblick, ein Heute, und er ist nichts anders als ein Nichtgewesener in dem Zeitlaufe anzusehen; folglich hat dieser Zeitlauf des Interimsstandes gar keinen Einfluß in die Umstände des Geschlafenen, und es ist eben so gut, als wenn das ganze Zeitglied des Interimsstandes aus der Dauer des Seelenschläfers heraus wäre.

Weil die Seele schläfet, sich ihres und keines Dinges bewust ist, nichts denket, so ist sie keiner Belohnungen und Strafen fähig. Hoffentlich wird dieses ein jeder zugeben. Strafen und Belohnungen setzen das Wachen, und folglich das Denken und Empfinden zum voraus. In diesen Umständen ist der Schlafende nicht. Seine Seele denket im Interimsstande nicht; darum stehet er in dem Stande der Unentschiedenheit wegen der Belohnungen und Strafen. Man erwege sich nur wenn man schläft, und betrachte die zugleich welche schlafen, so wird man sich hieraus leicht helfen können. Die in Ohnmacht liegen und daraus ermuntert werden, bezeugen dis gleichfalls. Wenn man ferner auf dieses, was mit dem, im Schlafe- und in der Ohnmachtliegenden vorgehet, acht hat, so wird man erkennen, daß die Vorstellungen des letzten Bewustseyns, mit den er-

sten

sten Vorstellungen des Zustandes, wenn er erwachet, in einer unmittelbaren Verbindung stehen. Nun ist der Zeitlauf vom Tode bis zur Auferstehung nichts anders, als ein Zeitlauf des Schlafes; folglich müssen die letzten Vorstellungen des Sterbenden, mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden, in einer Verbindung seyn, und die letzten Seufzer nach der Ewigkeit, sind mit dem Lobgethöne, des durch die Auferweckungs-Stimme des Erzhirtens Erweckten, genau verbunden. Da nun diese Zeit ihm als ein Heute und Nu vorkommen muß, so bringet ihn seine Auferstehung in einem Nu zu Christo, und die Todes-Nacht muß dem Verstorbenen als eine Minute vorkommen. Aus diesem allen kann man sich eine deutliche Vorstellung von dem Interimsstande machen. Es ist der Interimsstand der Zustand, da die Seele von dem Tode des Menschen an, bis zur allgemeinen Auferweckung der Todten schläft; keine Vorstellungen und Empfindungen hat; sich ihrer und keines Dinges bewust ist; nichts denket und in dem Stande der Unentschiedenheit, wegen der Belohnungen und Strafen, stehet; und folglich von allen dem, was lebet, empfindet, und einen Eindruck und Gedanken wirken kann, abgesondert ist.

Nunmehro kann man leicht einsehen, daß der Tod des Menschen der Eingang in den Interimsstand sey; daß dieser Stand des Schlafens nichts schade und auch nichts nütze; weil da weder Schaden noch Nutzen seyn kann, wo man weder Gutes

noch

noch Böses empfindet und geniesset; daß das Reich der Todten ein Land des Nichtdenkens sey; daß der Schlaf und der Tod eins so unempfindlich wie das andre sey; daß wir von dem Interimsstande keine Erfahrung haben, sondern alles durchs Nachdenken erkennen müssen; daß die Frommen nicht eher als am Jüngsten Tage werden belohnet und die Bösen bestrafet werden; daß kein besonders Gericht nach dem Tode des Menschen seyn könne, und daß die sich betrügen, welche da wollen, daß die Seele von Mund auf in den Himmel komme. Nicht eher als nach der Endigung des Interimsstandes kann dieses geschehen. Alsdenn werden die Gerechten in das ewige Leben, die Ungerechten in die ewige Pein gehen. Die Hölle ist der Interimsstand, denn dahin fahren die Todten, und daraus werden sie wieder, als aus einer Grube, gezogen werden.

Wenn man die Sätze der heiligen Schrift erweget, so siehet man augenscheinlich, daß der Seelenschlaf darinn gelehret werde. Sie bedient sich, wenn sie von dem Interimsstande der Menschen vom Tode bis zur Auferstehung redet, der Benennung des Schlafs. Sie bringet uns keinen andern Begriff vom Schlafe bei, als den, welchen man im gemeinen Leben davon hat, und verstehet dadurch, ausser der Ruhe des Leibes, das Nichtbewustseyn der Seele, so, daß sie das Wort Schlaf, vom ganzen Menschen, und nicht allein vom Leibe gebrauchet. Dan. 12, 2. Matth. 27, 52. 1 Cor. 2, 30. 1 Cor. 15, 20. 1 Thess. 4, 13. Joh. 11, 11.

Der

Der Geist der Wahrheit hat auf eine deutliche Art, den eigentlichen Begriff des Interimsstandes, angezeiget. Ps. 6, 6. Ps. 88, 13. Pred. Sal. 9, 5. Ps. 146, 4. Es. 28, 18.

In der Bibel stehet die Grundwahrheit unserer allerheiligsten Religion, daß dem menschlichen Geschlechte ein sehr glanzreicher Gerichtstag bevorstehe, woran einem jeden die Vergeltung seiner Handlungen wiederfahren soll. Wie können wohl hiemit die gewöhnliche Meinungen der Gottesgelehrten bestehen? Christus saget ja: sodann werden die Gerechten in das ewige Leben, und die Gottlosen in die ewige Pein gehen. Die Schrift meldet, daß der Richter selbst am Tage des Gerichts alle Menschen scheiden werde. Allein nach der Meinung der Orthodoxen bleiben dem Richter nur die wenigen zu scheiden übrig, die er etwa noch lebendig antreffen möge. Es wäre also sehr ungeschicklich, so gleich nach dem Tode die Freude des Himmels, und die Qual der Verdammten, oder doch empfindliche Vorspiele derselben, angehen zu lassen; da nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift alles nach Urtheil und Recht und offenbahrlich geschehen soll. Kann man also wohl ein besonders Gericht annehmen? Die Meinungen der Gottesgelehrten von Mund auf gen Himmel, lassen sich gar nicht, oder sehr schlecht, mit der allgemeinen und in der heiligen Schrift sehr deutlich vorgetragenen Lehre vom Weltgerichte reimen. Hingegen läst sich der Seelenschlaf in dieser Gegend unvergleichlich anbringen. Denn solten alle verstorbene

bene Fromme und Böse bis zur Stunde des Gerichts ohne einige Empfindung und ohne das geringste Bewustseyn liegen und schlafen: so würden

1) Die Regeln der Wohlanständigkeit eines billigen Gerichts beobachtet, daß ein Angeklagter vor Erkenntniß der Sache nicht vexiret werden müsse: und die Gerechten kämen aus dem Verdachte, als hätten sie die Krone der Ehren erschlichen.

2) Die Gottlosen erhielten nicht den geringsten Vortheil, und die Frommen nicht den geringsten Schaden: indem eine Empfindung von einer Sache vorhanden seyn muß, worauf sich irgend ein Urtheil oder eine Entschliessung gründen soll; und die fehlete vollkommen, daß ihnen also der längste Schlaf nicht anders, als ein Augenblick vorkommen müste.

3) Verharreten Fromme und Gottlose in einem Stande der Unentschiedenheit bis zur bestimmten Stunde, und der Seelenschläfer hätte die Zufriedenheit, daß er dem Richter der Welt nicht vorgegriffen, und ihm das Geschäfte der Scheidung durch seine Lehre zu erleichtern getrachtet hätte.

4) Bliebe das Wort Jesu in Ehren, daß erst nach vollendetem Gerichte die Gerechten in das ewige Leben, und die Ungerechten in die ewige Qual gehen sollen. Matth. 25, 46 (*).

Hier-

(*) Diese vier Beweisgründe wider das Gericht nach dem Tode des Menschen, sind in allen nach den eigenen Worten des Sendschreibens, S. 120, behalten worden. Die Ursache wird sich im Folgenden entdecken.

Hieraus erhellet, daß der Seelenschlaf mit der Lehre Jesu übereinstimme und daher ein grosses Gewicht erhalte: und da er ohnedem in der Vernunft gegründet ist, in der heiligen Schrift dem Namen und der Sache nach so deutlich, als vielleicht wenige Säze des protestantischen Lehrbegrifs, gelehret wird, so kann man nicht absehen, was einen protestantischen Christen und Lehrer abhalten solte, ein Seelenschläfer zu werden.

§. 9.

Warum man das Lehrgebäude des Seelenschläfers im Zusammenhange vorgetragen hat.

Dieses ist das Lehrgebäude des Seelenschlafs. Hoffentlich wird der Seelenschläfer mit mir zufrieden seyn, daß ich es verbunden und mit seinen Gründen vorgetragen. Und ich bin überzeugt, daß er mich dieserwegen keiner Unrichtigkeit beschuldigen wird; denn ich habe gewiß alle meine Denkungskraft, um es schön zu machen, dabei angewandt, weil es in der Schrift, die es erhärten soll, etwas verwirrt vorgetragen worden. Nunmehro kann man auch erkennen, ob ich die Säze dieses Lehrbegrifs eingesehen. Vielleicht sind andre damit nicht zufrieden und bilden sich wohl gar ein, ich sey ein Seelenschläfer. Nein! das bin ich nicht, und so lange ich denke, werde ich es auch nicht werden. Allein wäre es nicht besser gewesen, wenn ich es in seiner Versteckung gelassen? dis glaube ich nicht. Es schaft einen grossen Nutzen, wenn man seiner Gegner Meinung in ihrer ganzen Stärke vorstellt. Man lernt hieraus die Sache besser verstehen, und ein

jeder

jeder wird auf die Art in den Stand gesetzet, alles deutlich einzusehen. Ferner, so ist daraus klärlich abzunehmen, wie man einer unrichtigen Lehre einen Anstrich geben kan, wenn man erst einen falschen Grundsatz oder mehrere angenommen hat. Dadurch wird man behutsam und glaubet nicht einem jeglichen Geiste. Und zuletzt erkennet daraus der Widerpart, daß man sich vor seinem Vortrage nicht fürchte, folglich daß man keine Gründe, das Gegentheil anzunehmen, gefunden habe. Ueberhaupt halte ich dafür, so und nicht anders müsse man mit den Irrenden umgehen. Die gute Sache der Wahrheit leidet dabei nichts. Aus der Verbergung der Stärke des Gegensatzes entstehet allezeit der Schaden des Mistrauens gegen die Wahrheit. Ihre Kampfstärke scheuet die Waffen des Widersachers niemals. Sie schärfet sie zu ihrem Besten, um dadurch ihren Sieg desto glänzender zu machen.

* *

Zweites Kapitel.

Von der Erfahrung, Empfindung und dem Bewustseyn.

§. 10.

Was Empfindungen sind, u. welches dabey zu beobachten.

Empfindungen sind überhaupt Veränderungen des Menschen, welche durch die Anwendung der denkenden Kraft der Seele auf etwas, das ausser ihm ist, in ihm bestimmet werden. Die Empfindungen des Menschen sind nicht gleich, sie haben ihre Grade und daraus entstehet der Wachsthum ihrer Klarheit. Eine jede deutliche Empfindung ist ein Gedanken, folglich eine Veränderung des Verstandes, deren man sich bewust ist. Allein es giebt auch Empfindungen, die das Bewustseyn nicht merklich macht, und dieses sind die dunklen, welche, in sich betrachtet, keine Gedanken sind. Diese macht die Seele sich nicht durch Merkzeichen bekannt, sondern läßt sie sogleich liegen, ohne auf das, was sie darinn unterscheiden könnte, zu sehen, das ist, sie wendet ihr Grundbewustseyn darauf so nicht an, daß sie sich derselben solte klar und deutlich durch Kennzeichen bewust werden, wenn sie gleich überhaupt ihr Bewustseyn angebracht hat, (§. 11. 1 T.) und darum werden es in

ihr nicht Gedanken, ob es gleich Veränderungen in ihrer denkenden Kraft sind, deren sie sich ihrer Dunkelheit nach überhaupt bewust ist. Dieses ist die Ursache, warum man zwar die dunkle Vorstellung, ob gleich nicht das Ding selbst, das man sich vorgestellet hat, erkennet. Man theilet die Empfindungen in innerliche und äusserliche, und dieses mit gutem Grunde. Die äusserliche sind die, welche durch Berührungen des Körpers erreget werden, und deren Objekt man sich, ausser sich, bewust ist. Dazu wird erfordert: Erstlich eine äusserliche Sache, welche vorgestellt wird, und welche die Empfindung, von aussen bestimmet. In sofern ist die Empfindung als eine Leidenschaft zu betrachten: denn die Veränderung in etwas, davon der Grund ausser dem Dinge angetroffen wird, wird eine Leidenschaft genennet. Zum andern wollen die Empfindungen ein Etwas, welches die eigentliche Berührung ausser dem Menschen annimmt, und darauf die Seele ihre Anwendung machen kann. Dieses ist der Körper des Menschen, welcher unmittelbar durch die äusserlichen Dinge berühret wird, und die Bilder und Eindrücke annimmt; darauf alsdann die Seele ihre denkende Kraft anwendet. Drittens kann die Seele die Dinge ausser sich nie unmittelbar, sondern allezeit mittelbar durch den Körper empfinden. Weil nun hievon eine Bestimmung seyn muß, die uns sowohl bekannt macht, warum das äusserliche Objekt überhaupt, als auch besonders dieses und jenes nicht auf gleiche Art empfun-

den wird, so hat man den Grund des ersten, in den Lebensgeistern, und des andern, in den verschiedenen Einrichtungen der Gliedmassen und Nerven des Leibes entdecket. Diese nehmen das Objekt an, in ihnen wird der Eindruck gemacht, und darmit stimmet die Anwendung der denkenden Kraft der Seele überein. Wenn nun zuviele Objekte die Glieder des Leibes mit eins berühren, und die Lebensgeister, oder das Flüßige der Nerven sie annehmen und das Gehirne in heftige Bewegung bringen; so kann die Seele, weil sie ihrer Endlichkeit nach in der Folge denken muß, unmöglich auf alles zugleich ihre denkende Kraft anwenden, dahero kommet es, daß der Mensch etwas deutlich, etwas klar und etwas dunkel empfinden muß. Es ist bekannt, daß diese Gliedmassen, dadurch der Mensch die verschiedene Objekte wahrnimmt, die sinnliche **Werkzeuge**, und sein Vermögen etwas zu empfinden, der **Sinn** genennet wird. Daraus folget **viertens**, ohne sinnliche Werkzeuge ist keine äusserliche Empfindung möglich, und weil diese einen organischen Körper zum voraus setzen, so muß man **fünftens** gestehen: das kann nur empfinden, was einen organischen Körper hat. Indem aber die Empfindung, wenn sie soll angemerket werden, ein Ding zum voraus setzet das unterscheiden kann, folglich das ein Bewustseyn hat, und solches einen Verstand haben muß; dieses ein Geist heist: so kann auch kein Ding etwas verständlich empfinden, welches nicht einen Geist hat; folglich muß

sechstens

sechstens das Ding, welches verständlich empfinden will, einen Geist und Körper haben. Der Geist, der mit einem Körper so empfindet, daß er auf die Dinge sein Grundbewustseyn anwendet, heist eine vernünftige Seele, darum setzen siebentens alle Empfindungen, deren man sich verständlich bewust ist, eine vernünftige Seele zum voraus. Und achtens, weil ohne die sinnliche Wahrnehmung des Objekts, nichts kann empfunden werden, dazu aber die Ordnung, Richtigkeit, Kraft und Dauer der Sinnen erfordert wird, so folget: so bald der Sinn, der das Objekt anzunehmen erfordert wird, nicht seine erforderliche Beschaffenheiten hat, so kann kein sinnlicher Gedanken in der Seele, durch diesen Sinn entstehen. Das Suppositum welches einen organischen Körper und vernünftige Seele hat, heist der Mensch. Daraus ziehe ich nun zum neunten den Satz: **Der Mensch hat allein dunkle, klare und deutliche Empfindungen, und man muß die verständlichen Empfindungen der äusserlichen Dinge so wenig der Seele, als dem Körper, sondern dem Menschen beilegen.**

§. 11.

Man kann nun sogleich erkennen, daß das Empfundene der äusserlichen Dinge, einzelne, gänzlich bestimmte, und körperliche Sachen seyn müssen. Denn so ist alles dasjenige beschaffen, welches die sinnlichen Werkzeuge des Menschen berühret. Wir empfinden deswegen niemahls allgemei- Wie die äusserliche Empfindung

in dem Menschen bestimmet wird.

ne Sätze, Wahrheiten, abstrakte Begriffe, einfache Dinge, Geister und Einheiten. Wer kann die Tugend empfinden? Wer kann die Wahrheit: Zwei mal zwei ist vier, durch die Empfindung wahrnehmen? und hat man jemals den allgemeinen Satz: Die Vögel fliegen, empfunden? Den fliegenden Vogel, das einzelne, gänzlich bestimmte und körperliche durch die Lüfte sich schwingende Geschöpf hat man empfunden, aber den abstrakten Begriff niemahls. Diese Empfindungen gehen der Seele gar nicht an, sondern wenn sie auf das vorkommende einzelne Ding und auf das eingedruckte materielle Bild im Körper, ihre Anwendung macht, so empfindet der Mensch. Man muß deswegen nie sagen: die Empfindung ist eine Leidenschaft des Verstandes, welche von den bewegten Lebensgeistern herkommet, sondern man muß setzen, sie ist eine Leidenschaft des Menschen, der Verstand hat, und durch die erregten Lebensgeister wirksam wird. Man kann ferner nicht annehmen, daß durch diese Leidenschaft der Gedanke in der Seele bestimmet werde, sondern man muß gestehen, die Anwendung der denkenden Kraft der Seele bestimmet den Gedanken, der darum eine Empfindung heist, weil die sinnlichen Werkzeuge des Menschen das Objekt angenommen haben, deren sich der Mensch, durch Hülfe der Seele bewust wird. (§. 10. 1 T.)

§. 12.

Der Mensch

Es kann aus dem Erwiesenen ein jeder einsehen, daß man Unrecht gethan, wenn man der Seele als

als Geist äusserliche Empfindungen beigeleget. So lange als die Seele ausser der Vereinigung mit einem Körper betrachtet wird, hat sie wohl Gedanken, aber keine Empfindungen. Denn die Empfindungen gründen sich auf die Sinnen, die Sinnen auf die sinnlichen Gliedmassen und sie sind eigentlich die Fähigkeit des Menschen, der einen Körper hat, damit die äussere Dinge wahrzunehmen. Wenn ich den Körper wegnehme, so hören die Sinnen auf. (§. 1. 1 T.) Der Satz, daß die Gedanken der Seele auf den Empfindungen beruhen, ist erschlichen, und man muß es grade umkehren und sagen: man hat Empfindungen, deren man sich bewust ist, weil man eine Seele hat, welche denket, und die Empfindungen des Menschen sind darum wissend vorhanden, weil er durch der Seelen denkende Kraft Gedanken hat, welche auf die körperliche Dinge angewendet werden. Wenn also der Mensch nicht dächte, so würde er auch nicht Empfindungen haben. Es ist also falsch, wenn man sich vorstellt, die Empfindung verursachte das Denken und die deutlichen Wahrnehmungen des Verstandes. Die sinnlichen Gedanken kommen von den Empfindungen, aber nicht der Gedanke überhaupt. Man kann allezeit so schliessen: das Ding, welches denket, hat sinnliche Empfindungen, wenn es in der Gemeinschaft mit einem Körper denkt; aber nicht umgekehrt, alles was denkt, hat sinnliche Empfindungen, und das Denken nimmt daher den Ursprung. Dahero setze ich zuversichtlich die Wahrheit: der Mensch

empfindet, weil er kraft seiner Seele denket und denken kann.

empfindet und fühlt Empfindungen deren er sich bewust ist, weil er kraft seiner Seele denket und denken kann.

§. 13.

Welches die innerliche Empfindung, u. was dabei zu bemerken.

Man leget dem Menschen auch innerliche Empfindungen bei. Dieses sind die Anmerkungen, welche die Seele von ihren innern Veränderungen macht. Ich bin mir bewust, daß meine Seele bald dis bald jenes denket, will und verlanget. Ich erwege die Hoheit, Vollkommenheit und Güte des Allerhöchsten; ich überdenke dessen Gnade gegen mich Armen; ich erkenne wozu er mich verordnet hat, und diese mir bestimmte Gnade, Güte und Seeligkeit erweckt in mir Wünsche, Verlangen, Hofnung, Sehnsucht, Seufzer und Flehen. Dis sind innere Empfindungen, die durch die Anwendung der denkenden Kraft auf etwas gehen, das zwar ausser dem Menschen ist, und seyn kann; allein, das doch in dessen innerstem vorgehet. Diese Veränderungen, die sich in allen endlichen Geistern befinden, und deswegen auch in dem Menschen ereignen, sind nichts anders, als verschiedene Anwendungen der denkenden Kraft der Seele und des Geistes auf Etwas, das in Etwas ausser ihm zwar ist, in ihm aber, durch die Ueberlegung wirklich worden. Diese innere Empfindungen entstehen aus dem vernünftigen und vernunftsinnlichen Bewustseyn. Ich empfinde Gott, die Beschaffenheit der Geister durch das vernünftige

Bewust-

Bewustseyn; und die Körperwelt durch das vernunftsinnliche Bewustseyn. (§. 11. 1 T.) Die innern Empfindungen sind von den äusserlichen sehr unterschieden. Die ersten gehen auf allgemeine Wahrheiten, abstrakte Begriffe, deutliche abgesonderte Vorstellungen und Sätze; die letztern niemahls. Die Erwegung der Tugend, der Freundschaft, der Menschenliebe und dergleichen abgesonderte Begriffe werden innerlich empfunden, und sie bemeistern sich der denkenden Kraft des Geistes, so daß sie die angenehmsten Veränderungen in ihm ferner vorbringen. Hiezu ist kein äusserlicher Sinn, kein sinnliches Werkzeug, kein Körper nöthig. Die Seele hat als Geist diese innere Rührungen. Wäre sie nicht Geist, so hätte sie solche nicht, denn so mangelte ihr die denkende Kraft, und diese macht eben durch ihre Anwendung, das innerliche Gefühl, den sittlichen Geschmack des Guten, des Vollkommenen und Erspießlichen. Man kann deswegen mit Rechte sagen: **das innere moralische Gefühl, und der innere sittliche Geschmack des Wahren, Guten und Vortreflichen ist die innere Empfindung.** Wo die Seele des Menschen ist, da muß sie diese Empfindung haben, denn diese kann von ihr, weil sie ein Geist ist, der da denket und will, nicht genommen werden. In ihr muß man dis allein suchen, und man kann die innere Empfindung mit Rechte den vernünftigen Sinn heissen. Ein Ding das keine Vernunft hat, kann denselben nicht haben. Die Thiere haben deswegen wohl den äussern, aber nicht

den innern Sinn. Diesen äusserlichen Sinn, kann man sowohl den sinnlichen Sinn, als auch den thierischen nennen; weil solcher in den Thieren zu finden ist. Wenn ich den berühmten Boerhaave recht verstanden habe, so ist dis seine animalitas oder το ψυχικον μερος, welche bald handelt, bald ruhet. Ich werde bei der Betrachtung des Schlafs ein mehreres davon sagen. Diesen hat der Mensch mit den Thieren gemein, welche zwar Empfindungen, aber niemahls vernünftige, oder vernunftsinnliche besitzen; weil sich beide auf den vernünftigen Sinn gründen. Warum hat nun der Mensch den vernünftigen Sinn? Darum weil er ein Eins ist, das einen vernünftigen Geist hat. Gesetzt der Mensch höret auf in seiner Wirklichkeit zu seyn, leget deswegen die Seele als Geist den vernünftigen Sinn ab? Niemahls! denn sie hat solchen nicht wegen der Bestimmung des Menschen, sondern der Mensch besitzet solchen, weil er durch den Geist, mit dem Körper bestimmet wird.

§. 14.

Eintheilung der Gedanken und der Empfindung.

Durch die innere und äussere Empfindung entstehet der Unterscheid der Gedanken und Vorstellungen, welches wohl zu erwegen ist. Weil der Mensch den vernünftigen Sinn und den sinnlichen Sinn hat (§. 12), und dabey das Grundbewustseyn besitzet (§. 11. 1 T.), so muß man folgende Arten der Gedanken in ihm wohl unterscheiden, welche durch die verschiedene Anwendungen der denkenden Kraft nach dem vernünftigen und sinnlichen Sinn

Sinn wirklich werden. Der Gedanke ist überhaupt ein Bewustseyn einer innern bestimmten Wirkung der denkenden Kraft. Dieses gehet in der Seele selbst vor, und wird durch die wirkliche Natur in der Folge bestimmt. Darum denket die Seele als endlicher Geist nach und nach. Indem die Seele diese auf das Wahre, Gute, Vortrefliche und Vollkommene anwendet, im Zusammenhange erweget, darüber urtheilet, schliesset, will, und vernünftig verlanget, so werden dadurch verschiedene Veränderungen des vernünftigen Sinnes wirklich und diese heissen überhaupt vernünftige oder innere Gedanken. Man kann diese auch im Gegensatze bemerken. Indem die Seele über das Unwahre, Böse, Verwerfliche und Unvollkommene urtheilet, schliesset, nicht will und vernünftig verabscheuet, so sind diese Veränderungen insgesammt vernünftige Gedanken, dazu sie keinen Körper gebraucht. Diese sind von der Seelen unzertrennlich, weil sie durch ihre wesentliche Natur in ihr möglich und durch die wirkliche Natur, wirklich sind. In Betracht derselben ist sie wie Gott ein Geist, und hat diesen Sinn und diese Gedanken mit Gott gemein, nur daß sie in ihr nach und nach entstehen, in Gott aber alles zugleich ist. Sie wird nur durch die Endlichkeit von Gott unterschieden, der als der unendliche Geist, unendlich denket. Es ist also ein ohne Grund angenommener Satz, daß das Denken der Seele von den Sinnen den Ursprung nehme. Durch diesen hat sich mancher berücken lassen, und

darum ist der gute Tertullianus auf seine verkehrte Gedanken von Gott gekommen. Er wähnte nach dem Aristotelischen Satze: Nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensibus, Gott müste Sinnen haben, weil er einen göttlichen Verstand, wodurch er alles erkannte, hätte: da nun nichts im Verstande entstehe, als durch die Sinnen, die Sinnen einen Körper erfordern, so eignete er Gott, wegen seiner Erkenntniß, solchen zu. Ich möchte wohl wissen, wie diejenigen die hierinn dem Aristoteles folgen, Gott die Gedanken, ohne Körper beilegen wollen. Ihr Unterscheid des unendlichen und endlichen Geistes kommt ihnen gar nicht zu Hülfe, denn in der Endlichkeit und Unendlichkeit ist das Denken nicht zu suchen. Dieses lieget in dem Geiste, und die Beschaffenheit des Geistes kommet Gott und der Seele zu, in sofern sie Geister sind. Wenn sie dem Geiste als Geist das Denken ohne Körper nicht einräumen, so müssen sie Anthropomorphiten werden. In der Unendlichkeit finden sie keine Ausflucht ihres Vorgebens, denn die Unendlichkeit verändert nicht das Wesen eines Dinges, folglich nicht in Gott. Die Unendlichkeit bestimmet nur das Zugleichseyn, und den Besitz auf einmahl. Gott als der höchste Geist, hat das Wesen des Geistes, und weil er als Geist, ohne Körper denkt, so müssen alle Geister ohne Körper Gedanken haben, sonst sind sie keine Geister. In sofern er aber unendlich ist, so hat er alles zugleich, und auf einmahl wirklich, was nur in dem endlichen Geiste in der Folge wirklich wird.

Darum ist Gottes vernünftiger Gedanke und Sinn unendlich und der geschaffenen Geister endlich. Der Mensch hat einen Körper; diesen hat der Schöpfer also eingerichtet, daß er durch die sinnlichen Werkzeuge das ausser ihm sich Befindliche annehmen kann. Darauf beruhet der sinnliche Sinn, und die sinnliche und äusserliche Empfindung. Indem Leib und Seele übereinstimmen, so macht die Seele durch ihre geistische Kraft und innern Sinn, auf die, von dem sinnlichen Sinne gefaßte Vorstellungen die Anwendung, und dadurch werden die **vernunftsinnlichen** oder **äusserlichen Gedanken** bestimmet. Diese sind in ihrem wahren Wesen zusammengesetzte Gedanken. Hier ist eine Verbindung zwoer Empfindungen, nemlich der innerlichen und äusserlichen, und der vernünftige und sinnliche Sinn machen durch ihre geschwinde Uebereinstimmung, den vernunftsinnlichen Gedanken. Auf keine andere Art sind sie möglich. Man nehme den Geist oder Körper in der Harmonie weg, so verliehret sich sogleich diese Art der Gedanken. Dieses sind nun die eigentlichen **menschlichen Gedanken**. Von diesen kann ich sagen: Nichts ist im Verstande, was nicht zuerst in den Sinnen gewesen, und dadurch werden die **menschlichen Empfindungen** wirklich. Wenn man demnach ordentlich reden will, so giebt es eine vierfache Art der Empfindungen: **Innerliche, Aeusserliche, Menschliche** und **Thierische**. Die innerliche und menschliche Empfindungen sind allemahl Gedanken, aber nicht die äusserliche und thierische.

thierische. Man siehet nun, daß die Seele als Geist, die letzten drei gar nicht hat; daß der Mensch sie alle vier haben könne, aber nicht allezeit wirklich haben müsse, sondern nur zu der Zeit, wenn ich sage: der Mensch denkt an etwas äusserliches. Wenn ich demnach den Menschen als Menschen im Denken erwege, so hat er allezeit vernunftsinnliche oder menschliche Gedanken. Diese nun können klar und dunkel, deutlich oder verworren, ausführlich und unausführlich, und in gewisser Maß vollständig und unvollständig seyn. Betrachtet man aber die Seele ohne Körper und nicht in beider Harmonie, so bin ich der Ueberzeugung, es ist nicht richtig geredet, wenn man spricht: die Seele hat bald dunkle und klare, bald deutliche und undeutliche, bald ausführliche und unausführliche Vorstellungen oder Begriffe; denn diese alle gründen sich auf äusserliche Dinge, darzu der Körper erfordert wird, und denn sind dis Veränderungen des Menschen der eine Seele hat, aber nicht der Seele vor sich, die ein Geist ist. Von dem Menschen muß man auf die Art reden, aber nicht von der Seele, wenn man sie allein erweget. (§. 18. 1 T.)

§. 15.

Was bei der Erfahrung anzumerken.

Ob der Körper, in gewisser Verhältniß der Seele zu ihren vernünftigen und vernunftsinnlichen Gedanken Anlaß gebe, verdienet einer Erörterung. Ehe ich davon meine Gedanken vortrage, muß ich von der Erfahrung reden. Die Erfahrung

rung ist eine Vorstellung von etwas durch die Empfindung. Weil es eine vierfache Empfindung giebt, (§. 10. 12.) so muß auf gleiche Art die Erfahrung seyn. Die Erfahrung ist zuerst innerlich und äusserlich. Die Innerliche ist die Vorstellung des Geistes von allen dem, was er in sich empfindet, und moralisch fühlet und schmeckt; auf diese Art erfähret die Seele die Wahrheit, Gewißheit, Güte, und Vollkommenheit. Auf diese innere Erfahrung beruhet ihr Sehen, Fühlen und Schmecken der Freundlichkeit Gottes. Der vernünftige Sinn erfährt durch das Grund- und vernünftige Bewustseyn, das Reich der Geister, die Eigenschaften derselben, und alles das, was zu dem Reiche der Wahrheiten gehöret. Hiebei hat der Mensch als Mensch, und der Körper gar nichts zu thun. Zu dieser Erfahrung gehöret das, was die H. Schrift das Sehen Gottes nennet, und welches sie den Geistern und abgeschiedenen Seelen beileget. Niemand, der die Sache denkend erweget, kann dieses Sehen Gottes dem Geiste absprechen; und man erkennet hieraus, daß die H. Schrift sehr vernünftig rede, wenn sie diese Erfahrung den Geistern, den abgeschiedenen Seelen, ja Gott selbst beileget. So oft nun die H. Schrift Gott oder den Geistern, das Sehen, Empfinden und etwas Sinnliches, als das Hören und Sehen ist, zueignet, so muß man auf diese innere Erfahrung, welche alle Geister mit einander gemein haben, sein Augenmerk richten. Darauf richtet Paulus seine Gedanken, wenn er 1 Cor. 13 v. 12 spricht: wir sehen jetzt

durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs Stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkennet bin. Wer siehet nicht, daß der heilige Mann von dem Unterscheide der gegenwärtigen und künftigen Erfahrungen der göttlichen Wahrheiten redet, und diese auf das Grundbewußtseyn bauet? denn die Worte: **gleich wie ich erkennet bin,** heissen: **wie ich mir meiner bewust bin.** Eigentlich zu reden, hat der Mensch mit dieser innern Erfahrung nichts zu schaffen, sondern die gehöret der Seele als Geist, und kommt gar nicht auf den Körper an, der den Menschen mit bestimmet. Diese innere Erfahrung kann der Seele nie genommen werden, und so lange sie wirklich bleibet, ist solche von ihr unzertrennlich, weil sie durch ihre Natur und Grundbewustseyn festgesetzet wird. Durch diese innere Erfahrung lernt die Seele sich selbst kennen, und daraus entstehet die Psychologia rationalis oder die vernünftige Wissenschaft der Seele. Wenn die nicht vorhanden wäre, so könnten wir keine Ueberzeugung, Gewißheit und deutliche Erkenntniß von Gott und der Wahrheit haben. Wir könnten zwar eine lebendige und thierische, aber keine vernünftige Kreatur seyn. Sie ist die Prüfung unseres moralischen Wandels und durch sie werden wir zu der Religion geschickt gemacht.

Die äusserliche Erfahrung beruhet auf der äusserlichen Empfindung. Sie ist die Veränderung, welche

welche der Geist in sich von den körperlichen Dingen durch die Sinnen hat. Sie ist folglich eine Erkenntniß des Sinnlichen durch die Sinnen. Hieraus ziehe ich diese Grundsätze:

1) **Was nicht sinnlich ist, kann nie äusserlich erfahren werden.**

Man muß sich dahero wundern, daß es Leute giebt, die sich überreden, wir würden Gott in jenem Leben mit leiblichen Augen sehen. Ihre Ausflucht: Gott würde sich durch einen hellen Schein, vortreflichen Glanz und prächtiges Licht in seiner Herrlichkeit offenbahren, hilft dem Vorgeben nicht auf. Denn auf die Art wird man Gott mittelbar und nicht unmittelbar erkennen, und dieses geschiehet jezo schon, da seine ewige Gottheit aus den Werken der Schöpfung erkannt wird. Ich leugne nicht, daß die seeligen Tage jener Hütten, uns nicht zu einer grössern und fortgehenden Erkenntniß führen werden. Freilich werden wir alsdann sehen, von Angesicht zu Angesicht, aber Gott nicht sinnlich, sondern geistisch, durch die innere Erfahrung, und denn auch äusserlich in der prächtigen Umkleidung des Sterblichen, zur Einsicht des neuen Himmels und der neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird. Man denke nicht, daß ich hier mit Petersen, Gerhard und andern Irrenden wähne. Nichts weniger als dieses. Ich glaube die äusserliche Erfahrung jenes Lebens, wie sie mir die göttlichen Blätter der H. Schrift und eine gereinigte Vernunft deut-

lich darlegen, und anders nicht. Aus diesem Grundsatze folget der andere:

2) **Alles was äusserlich erfahren wird, muß körperlich seyn.**

Das Zusammengesetzte ist das Körperliche. Dieses allein wird gehöret, gesehen, geschmeckt, gefühlet, gerochen und sinnlich wahrgenommen. Das Zusammengesetzte hat seine Theile, dadurch wird das körperliche Ganze bestimmt. Dieses hat seine Größe, Ausdähnung, Lage, Ort, Raum und körperliches Maaß; folglich kann dieses alles äusserlich erfahren werden. Und dieses wird ein jeder leicht entdecken, wenn er auf seine äusserliche Erfahrung acht hat. Es ist also falsch geurtheilet, wenn man sich überredet: man erfahre äusserlich Wahrheiten, abstrakte Begriffe und allgemeine Sätze. Von allen diesen haben wir keine körperliche Vorstellungen, weil sie nichts Zusammengesetztes sind. Aus diesem ist der folgende Grundsatz sonnenklar:

3) **Man erfähret das Einfache nicht äusserlich.**

Es ist also keine Psychologia empyrica oder sinnliche Erfahrung der Geister möglich; folglich können wir solche, wenn man die Seele an und vor sich erweget, und als Geist betrachtet, von unserer Seele nicht haben. Wir können die Geister nicht sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken;

cken; wir können sie in keiner sinnlichen Größe, Lage, Ort, Ausdähnung und Raum wahrnehmen; kurz, wir haben von ihnen keine äusserliche Erfahrung.

4) Was keinen Körper hat oder ist, kann keine äusserliche Erfahrung besitzen.

Die äusserliche Erfahrung gründet sich auf die Sinnen. Diese auf die sinnlichen Gliedmassen. Die sinnlichen Gliedmassen wollen einen Körper haben. Wo der nicht ist, kann das, was darauf beruhet, nicht seyn. Unsere Seele, als Geist, ist ohne Körper, und nichts Zusammengesetztes, sie hat demnach, als Geist, keine äusserliche Erfahrungen. Worinn soll der Eindruck geschehen? Die sinnlichen Gliedmassen gehören dem Körper. Die Fähigkeiten sinnlich zu empfinden, die wir die Sinnen, und zusammengenommen, den äusserlichen Sinn nennen, haben allein ihren Bestimmungsgrund der Wirklichkeit nach in den zusammengesetzten Gliedern, welche Theile des Körpers sind. Die Geister als Geister sind derowegen ohne äusserliche Erfahrung.

5) Das einfache Ding hat keine äusserliche Erfahrung.

Dieses folget aus dem ersten und vierten Grundsatze. Das Einfache kann keine sinnliche Gliedmassen haben, denn diese sind etwas Zusammengesetztes, welches das Einfache aufhebet. Das Ein-

sache kann nicht sinnlich seyn, weil ihm aus Mangel der sinnlichen Gliedmassen die Sinnen fehlen. Die Geister haben keine Sinnen. Wenn also Aristoteles und andere Weltweise gesetzet: anima mea vidit, so ist es falsch. Die Geister sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen nichts äusserliches.

6) **Die äusserliche Erfahrung gehet nur auf ganz bestimmte, einzelne und wirkliche Dinge, die vor sich wirklich sind.**

Alles Körperliche ist wirklich und ein vor sich bestimmtes zusammengesetztes Ding. Dieses nennen wir ein körperlich Einzelnes, oder Individuum. Weil man nun das Körperliche äusserlich erfahren kann, so wird man sogleich erkennen, daß man nur körperliche Individua und wirkliche einzelne Dinge äusserlich erfahre.

7) **Der Geist kann nur äusserliche vernünftige Erfahrungen haben, welcher mit einem organischen Körper harmoniret.**

Dieser Grundsatz entstehet aus der Natur des Geistes und der Bestimmung der äusserlichen Erfahrung. Der Geist rechnet die Vernunft unter seine Eigenschaften, und der Körper besitzet die Gliedmassen, welche zur äusserlichen Erfahrung erfordert werden. Kommt beides nicht zusammen, so hat keine äusserlichvernünftige Erfahrung statt.

Allein

Allein man muß nicht denken, daß der Körper, welcher zur Erfahrung das Seinige beiträgt, nichts weiter haben müsse, als daß er nur Körper sey. O nein! darzu gehöret ein gesunder Körper, dessen Gliedmassen in ihrer Stärke, Ordnung, Kraft und richtiger Einrichtung sind. Ein blödes Auge tauget zu sichtlichen Erfahrungen gar nicht, und ein Ohnmächtiger kann von keiner äusserlichen Erfahrung sprechen. Daraus entstehet ein neuer Grundsatz, welcher dieser ist:

8) **Ein Körper, der etwas äusserlich richtig erfahren will, dessen sinnliche Gliedmassen müssen ihre erforderliche Stärke, Ordnung, Kraft und Einrichtung haben.**

Auch dieses ist noch nicht genug. Das Objekt, welches man erfahren will, muß seine Lage, Stellung, Ferne, Grösse und gänzliche Einrichtung also haben, daß es sich in die sinnlichen Gliedmassen zureichend drücken kann, und der Körper und das Objekt müssen in solcher Verhältniß stehen, damit der Körper nach den Regeln der Bewegung die hinlängliche Stärke der Empfindung wahrnehmen könne. Wenn diese fehlt, so kann keine äusserliche Empfindung merklich, richtig und zureichend seyn. Hieraus folget:

9) **Die wahre, richtige und gewisse Erfahrung des Aeusserlichen will in der Berührung eine solche proportionirte**

Verhältniß des Objekts mit den sinnlichen Gliedmassen, damit dessen Bild oder Wirkung also könne empfunden werden, daß dadurch in der Seele ein wahrer Begriff des Empfundenen entstehe.

Wenn diese Grundsätze nicht bemerkt werden, so kann die Erfahrung nie richtig seyn, und wer sich dennoch darauf beruffet, der betrüget sich sehr. Das sinnliche Urtheil ist alsdann richtig, wenn alles das so wirklich in dem Objekte ist, als man es in dem Satze und Urtheile abfasset. Wenn man aber nicht das, was man beurtheilet, wirklich erfähret, weil es nicht im Objekte ist, wie kann man sagen: ich habe es empfunden und erfahren? oder wenn man wegen der nicht richtigen Einrichtung der sinnlichen Gliedmassen das Objekt nicht empfinden kann, wie ist es möglich, sich auf die Erfahrung zu beruffen? Der Seelenschläfer wird bald wahrnehmen, warum diese Untersuchung gemacht worden. Diese äusserliche Erfahrung, wie sie mit der innerlichen übereinstimmt, und durch das Vernunftsinnliche bestimmet wird, macht die menschliche Erfahrung aus. Man kann also mit Rechte sagen: der Mensch erfähret die äusserlichen Dinge durch die Berührung seiner sinnlichen Gliedmassen vernünftig, wenn er sich solcher vernunftsinnlich bewust wird. Diese Art der Erfahrung gründet sich im Menschen zuerst auf das sinnliche Bewustseyn, und leitet ihn zu den anschauenden Urtheilen, dadurch dieselbe zu vernunft-

nunftsinnlichen werden. Ein jeder kann nunmehro leicht abnehmen, daß die menschlichen Erfahrungen ohne Körper nicht seyn können, folglich daß der Leib des Menschen darzu nicht nur die Gelegenheit gebe, sondern daß er das Annehmungsmittel derselben sey. Sie können auch nicht ohne eine vernünftige Seele wirklich werden, denn diese macht sie zu menschlichen Erfahrungen. (§. 11.) Wenn der Körper verletzt wird, entweder an einem sinnlichen Gliedmasse, oder an mehreren, so muß nothwendig die menschliche Erfahrung abnehmen. Geschieht eine solche Beschädigung, daß der Körper in seiner ordentlichen Bewegung gehindert, und das Geblüt im Umlaufe unrichtig fliessend oder stockend gemacht wird, folglich die sinnlichen Gliedmassen zur Annehmung des sinnlichen Objekts unbrauchbar gemacht werden; so muß nothwendig eine Zurückhaltung der menschlichen Erfahrung entstehen, welche nicht anders, als nach und nach gehoben wird, nemlich alsdann, wenn die Sinnglieder wieder in ihre ordentliche Wirksamkeit treten. Dieses nennt man, das zu sich selbst kommen. Der Mensch kommt wieder zu sich selbst, wenn er in den Zustand der äusserlichen Erfahrungen tritt. Wir sagen: ich erhole mich wieder, d. i. es stellet sich die Fähigkeit des Erfahrens wieder ein, indem die sinnlichen Gliedmassen wiederum ihre Activität erhalten. Es ist also unrecht, wenn man spricht: die Seele erholet sich wieder, und kommt zu sich selbst. Von dem Menschen muß man dieses bekräftigen. Hieraus

erhellet auch, wie die Ermüdung und Erquickung, die man dem Menschen, aber nicht der Seele, beilegen muß (§. 14. 1 T.) zu verstehen sey, und woher sie den Ursprung nehme. Unser Leib bestehet aus beständigen und zufälligen Theilen. Die beständigen Theile sind die, welche den Leib in ihrer Vereinigung so bestimmen, daß es der, und kein anderer seyn kann; und die das Erkenntliche desselben vor allen, die sich uns darstellen, beständig fest setzen. Sie sind die Grundtheile desselben. Des Schöpfers weise Macht hat sie jedem Leibe eigenthümlich ertheilet, und sie machen den einzeln Leib eines jeden Menschen aus. Der Höchste hat jedem Gliede und Theile die Lage und den Ort, in der Zusammensetzung des menschlichen Körpers, gegeben, damit durch ihre ordentliche Verbindung dieser und kein anderer Mensch, daraus entstehe. Diese nehmen nicht zu und nicht ab. Sie bleiben immer vor sich, so lange der Mensch lebet, bestehende Theile, und ihre Zusammenstimmung ist der Grund, daraus man diesen Leib des Titii, in der Verhältniß des Leibes des Caji, eigentlich erkennen kann. Die zufälligen Theile des Leibes sind ganz anders beschaffen. Diese kommen von aussen, setzen sich an die eigentlichen Theilchen an, dringen zwischen sie ein, und können davon auch wieder getrennet werden. Die beständigen Theilchen werden dadurch bald gestärket und bald geschwächet; sie erscheinen dadurch bald grösser, stärker und fester, bald kleiner, schwächer und weicher, denn indem sie die Bewegung vergrössern

oder verringern, die kleinen Röhrchen ausdähnen, oder zusammenziehen, so machen sie solche entweder zu ihren Verrichtungen geschickter oder ungeschickter. Dieses ist eine weise Einrichtung des Schöpfers, der diese Hülftheilchen, den Wesentlichen darum zugeeignet, damit die Verwaltungen des Körpers ordentlich vollbracht werden. So lange nun in den Gefässen, darinn das Geblüte und die Säfte enthalten sind, die zufällige Materie so beschaffen ist, daß sie die Gliedmassen in welchen sie sind, nicht beschweren, sondern vielmehr zu ihren Verrichtungen anstrengen, so stärken sie das Glied des Körpers; Es äussert sich dessen Thätigkeit und wirket; der Umlauf des Geblüts und der Lebenssäfte gehet in seiner Ordnung fort, und die subtilen Säfte, dergleichen die Lebensgeister sind, welche mit der grösten Geschwindigkeit durch ihre Theile, die sie einnehmen, sich bewegen, machen die Stärke und Kraft derselben aus, so daß nun ein solches Glied zu seinen ihm von Gott bestimmten Verrichtungen und äusserlich anzunehmenden Eindrückungen der körperlichen Dinge, kräftig wird, und seine Thätigkeiten hervorbringt, oder äusserliche Berührungen annimmt. Dringen aber diese zufällige Theilchen oder Säfte allzuhäufig in die Gefässe, so entstehet dadurch eine unnatürliche Aufspannung derselben; die Lebensgeister werden durch die Vermehrung des Zuflusses der Theilchen gepreßt, gedruckt und fortgestossen, und auf solche Art kommen sie in eine heftige Bewegung, wodurch nothwendig in den kleinen Canälen eine Un-

ordnung entstehen muß. Diese Unordnung setzet die Gliedmassen des Körpers in einen nicht natürlichen Stand, so daß sie nun unmöglich ihre Thätigkeit richtig ausführen können. Man siehet dieses augenscheinlich an solchen Personen, die zu viel Speise und Trank zu sich nehmen. Dahero sind sie zu ihren Verrichtungen nicht geschickt, weil ihre Gliedmassen durch die Unordnung des Geblüts und der Säfte, in ihren Verrichtungen aufgehalten werden. Eben so ist es mit der Abnahme dieser zufälligen Materie. Diese zufällige Theilchen dünstet der Mensch aus, und ihre Ausdämpfung ist der Grund, warum die ausgedähnte Haut nachgiebet, sich einziehet und zusammenfällt. In dem menschlichen Körper machen die zufälligen Theilchen das Schwere und Leichte. Sanctorius bemerket dahero, daß der, so in einem Tage acht Pfund an Speise und Trank zu sich nimmt, ohngefehr fünf Pfund wieder durch die unempfindliche Ausdünstung verliehre *. Dieses verstehet sich bei einem Körper, der seine ordentliche und gesunde Einrichtung und Bewegung hat. Wenn nun aber durch einen Zufall oder heftige Bewegung die Ausdünstung der Theilchen zu heftig wird und diese, welche zur Unterhaltung des Bluts, der Fettigkeit, der Säfte und des Fleisches in dem Körper bleiben solten, ausdämpfen, so kan unmöglich das Gliedmaß, welches ein gewisses Maaß frem-

der

* Sanctorius *Sanctorii* in medicina Statica, Sect. I. Aphorism. 6.

der Theilchen zu seiner Wirksamkeit gebrauchet, das so gut verrichten, was es nach der Einrichtung des Leibes verrichten solte. Nun kann man sehr leicht erkennen, woher die Stärke und Schwäche, das Fett- und Mager-werden des Körpers entspringet. Wenn der Ab- und Zufluß der zufälligen Theile zu den eigenthümlichen Theilen, nur so viel, nicht mehr und weniger, als zu den Verrichtungen der Gliedmassen, die sie bestimmen, nöthig ist, so bleiben sie in ihrer ordentlichen Wirkung: nehmen sie zu sehr zu, so wird zuerst ihre Wirkung zwar stärker, aber durch die Anstrengung entstehet zulezt doch eine Unordnung, die sie in ihren Verrichtungen hindert, folglich ohnmächtig zu ihren Arbeiten macht. Eben so ist es bei der Abnahme, dadurch nothwendig ihre Kraft, die aus der Zusammenstimmung der Theilchen, weil jedes seine Kraft hat, bestimmt wird, verringert werden muß. Hieraus entstehet die Ermüdung und Erquickung des Leibes. Dann wenn die Kraft durch den Verlust der Theilchen abnimmt, so ist dis die Ermüdung, wächst sie wieder durch die Eindringung der Theilchen, so ist dieses die Erquickung. Dieser Zu- und Abgang der Theilchen kann durch viele Ursachen gewirket werden. Weil in dem Leibe dieses eigentlich geschiehet, derselbe aber ein wesentlicher Theil des Menschen ist, so kommt es, daß man saget: der Mensch wird ermüdet oder erquickt. Die Ermüdung und Stärkung muß nothwendig ihren Einfluß in die sinnlichen Gliedmassen, folglich in die Sinnen, folglich in die äusserlichen Empfindungen

pfindungen und Erfahrungen haben. Dadurch werden diese stärker und schwächer. Die Seele, weil sie durch die Anwendung ihrer denkenden Kraft mit dem Körper harmoniret, kann unmöglich bei der Stärke so ihre Anwendung, wie bei der Schwäche machen, sondern muß sich darnach richten, denn so wie der Eindruck ist, muß die Anwendung seyn. Dahero werden in ihr die sinnlichen Vorstellungen bald schwächer und geringer, bald stärker und lebhaftiger, folglich richten sich darnach die Erfahrungen, so daß sie eins besser als das andere erfahren muß. Hiedurch werden die Grade der Erfahrung bestimmt. Auf die Art entstehen die Ermüdungen und Wiedererholungen, welche man der Seele beileget, die aber eigentlich nicht in ihr, sondern in dem Körper zu suchen sind. Man muß demnach nie sagen, daß sich die Seele erquicke oder ermüde, daß sie sich ermuntere oder schwäche, und daß in ihr der Sitz dieser Veränderung liege; sondern alles dieses muß man in dem Körper suchen. Weil aber der Mensch aus Seel und Leib bestehet, so kann man es mit Rechte dem Menschen beilegen, und folglich von ihm die Erquickung und Ermüdung, die Ermunterung und Ohnmacht bejahen. Aus diesem ist auch deutlich abzunehmen, warum der Mensch müde oder munter wird, und warum er sich erholet oder in seinen Kräften abnimmt. Man betrüget sich also sehr, wenn man es in der Seele suchet. Die Seele, die als ein einfaches Wesen nur eine Kraft hat, die immer fort wirket, leidet keinen Abgang, obgleich

gleich die Anwendung ihrer denkenden Kraft ab- und zunehmen kann, nemlich nach der Kraft und Schwäche des Eindrucks, den die sinnlichen Gliedmassen annehmen. Denn in sofern giebt der Körper der Seele zu den vernunftsinnlichen Gedanken Anlaß, aber nie zu den vernünftigen. Die sind in der Seele als Geist an und vor sich. Das vernunftsinnliche Bewustseyn kann also schwächer und stärker werden, ab- und zunehmen, da- und weg seyn. Dieses schadet aber der Seele als Geist nicht, und deswegen höret sie nicht auf zu denken, wenn sie gleich wegen Mangel der äusserlichen Erfahrungen nicht vernunftsinnlich denkt. Es ist demnach eine grosse Uebereilung, wenn man also schliesset: der Mensch denket zu der Zeit, wenn die sinnlichen Empfindungen oder äusserliche Erfahrungen weg sind, nicht, darum ist die Seele dann und wann ohne Gedanken und stehet in dem Stande des Nichtdenkens oder Nichtbewustseyns. Wer wird denn von dem Wegseyn des Besondern auf das Allgemeine schliessen, und von der Art im Nichtdaseyn, auf die ganze Gattung folgern? Hoffentlich wird der Seelenschläfer hieraus schon den Fehler seiner Erfahrung und die Falschheit vieler seiner daraus gemachten Schlüsse deutlich erkennen. Wenn die Activität des Körpers leidet, so muß freilich die Seele ihre äusserliche Erfahrung so lange einstellen, bis daß derselbe wieder zu seiner Erquickung kommt, aber deswegen höret der Seele vernünftiges Denken, oder Grundbewustseyn nicht auf, und ich kann nicht den Schluß machen: die

Seele

Seele denket zu der Zeit nicht sinnlich, darum ist sie in den gänzlichen Zustand des Nichtdenkens gekommen. Der Mensch hat auch thierische Erfahrungen. Diese beruhen auf seinem sinnlichen Leben, (§. 19. 1 T.) und dadurch werden die Affecten zuerst erreget. Die sinnliche Wirksamkeit der Unterkräfte des Menschen nehmen diese Art der Erfahrungen an. So bald die sinnlichen Werkzeuge durch etwas äusserliches berühret werden, so entstehet die sinnliche Empfindung und Erfahrung. Hierbei arbeitet das sinnliche Bewustseyn, und der Mensch, weil dessen Seele ein Geist ist, erhält dadurch vernunftsinnliche Gedanken, und in sofern er eine Seele besitzet, sinnliche Vorstellungen. Diese letztern hat er mit den Thieren gemein. Darum hat er, wie sie, sinnliche Vorstellungen. Allein diese Erfahrungen kommen ihm als Mensch zu, nemlich nach Seel und Leib. Keinesweges der Seele, in sofern sie Geist ist. Nach der vernunftsinnlichen Erfahrung werden die Beobachtungen und Versuche in dem Reiche der Natur angestellet, durch diese sammlet der Mensch die einzeln Fälle, daraus er gewisse Regeln ziehet, die er in dem vernunftsinnlichen Leben gebrauchet. Indessen ist gewiß, daß dabei der Verstand und die Vernunft weit mehr, als die Sinnen arbeiten. Die Sinnen nehmen bloß das Objekt an, und die Vernunft beurtheilet das sinnliche Bild, das diese angenommen haben, gehet es durch, untersuchet dessen Merkzeichen, vergleichet die empfundenen Dinge miteinander, und machet daraus die vernunftsinnli-

chen Urtheile, Schlüsse und Folgerungen. (§. 10. 1 T.) Die verrichtet das unvernünftige Thier nicht, weil dessen Seele nicht geistisch denkt. Daher sind dessen Erfahrungen nie deutlich, sondern dunkel und aufs höchste in einigen Graden klar. Wenn der Mensch das Aeusserliche nur durch den Eindruck erfährt, ohne dabei einen merklichen Grad des Grundbewustseyns anzuwenden, so hat er zwar die Erfahrung, doch so, daß er sich derselben nicht bewust ist. Und dahero entstehet bei ihm die dunkle Vorstellung des Aeusserlichen. Indem er aber wegen seines Geistes das Bewustseyn allezeit hat, so hat er zwar der dunkeln gehabten Vorstellung deutliche Erkenntniß, aber nicht des Objekts, das er sich dunkel vorgestellet hat. Und hierinnen zeiget sich der Unterschied der bloßsinnlichen und vernunftsinnlichen Erfahrung. Die sinnliche Erfahrungen hat zwar der Mensch, denn sonst wüste er nicht, daß er die dunkle Vorstellung gehabt, aber die vernunftsinnliche hat er davon nicht, weil er sein Bewustseyn auf das Erfahrne nicht angewandt hat. Hierzu kann nun das Objekt selbst, oder andre äusserliche Umstände, ja der Mensch und dessen Körper selbst den Anlaß geben. Das Objekt kann sich nur schwach eindrücken und darstellen. Wenn dieses ist, so kann sich die Vernunft dabei nicht äussern, weil der Verstand die Kennzeichen des Unterscheides nicht deutlich gefaßt, folglich kann die Seele nicht im Zusammenhange denken, noch die Verbindung derselben wahrnehmen. Dem ohngeachtet ist doch die sinnliche oder thierische Er-

fahrung

fahrung vorhanden, und der Mensch saget: ich weis wohl, daß ich eine Empfindung gehabt, was ich aber eigentlich erfahren, kann ich nicht sagen, und ich weis es nicht. Die äusserlichen Umstände verursachen dieses auch. Man kann in ein Zimmer kommen, allwo viele sinnliche Objekte die Gliedmassen zugleich berühren. Das Gesicht, Gehör und Gefühl wird zugleich eingenommen. Aber dadurch wird die Seele gehindert alles zu fassen, weil sie nicht zugleich auf alles ihren Verstand anwenden kann. Deswegen wird sie sich der Erfahrung, die sie sinnlich hat, nicht vernunftsinnlich bewust. Der Mensch, der sich in solchen Umständen befindet, gestehet, daß er nicht alles deutlich erkannt habe, ob er sich gleich bewust bleibet, daß er vieles nicht deutlich erfahren hat. Oefters lieget die Ursache der dunkeln Erfahrung oder der bloßsinnlichen Wahrnehmung in dem Menschen und Körper. Wenn der Körper und Mensch krank, oder schwach sind, so können die Objekte so stark in die sinnlichen Gliedmassen nicht eindringen, weil ihnen das Vermögen und die Macht, die zur Annehmung erheischet wird, fehlet. Es kann auch öfters in der Entfernung, Ort und Lage liegen, welche der Empfindung, in ihrer wahren Kraft hinderlich ist. Dieses kann auch in dem Objekte seyn. Wenn das nicht in derjenigen Stellung stehet, die zum richtigen Eindrucke erfordert wird, so muß die Lebhaftigkeit der Erfahrung nicht erfolgen. Bei solchen Verfassungen kann unmöglich der Erfolg entstehen, der sich bei der propor-

tionirten

tionirten Verhältniß des Körpers zum Objekt, oder des Objekts zum Körper würde gezeiget haben. Ich mache hieraus diese Anmerkung: daß der Mensch thierische oder bloßsinnliche Erfahrungen ohne das vernunftsinnliche Bewustseyn haben kann. Ein Mensch fällt in eine Entzückung oder Erstarrung. Man hält ihm etwas zum Riechen vor; Man schreiet ihm in das Ohr, oder man giesset ihm etwas in den Mund, von allen dem hat er eine sinnliche, aber nicht vernunftsinnliche Erfahrung. Dahero geschiehet es, daß wenn er wieder zu sich kommt, er saget: Ich besinne mich, daß man mit mir etwas vorgenommen, was es aber eigentlich gewesen, kann ich nicht sagen. Dieses erhellet auch daraus, weil der Erstarrtliegende das Reiben, Schütteln und den vorgehaltenen Weingeist, oder andere stärkende Mittel riechet und empfindet; denn sonst würde er nicht zu sich selbst kommen. Hier ist wirklich eine Art des Denkens und Nichtdenkens. Das Denken zeiget sich in der Sache überhaupt; das Nichtdenken entdecket sich in der Anmerkung des Besondern, und der eigentlichen Umstände des Aeusserlichen, welches letztere nicht da ist. Es ist also ein Irrthum, wenn man den Satz vor wahr hält: Wenn die Menschen nichts denken, so schlafen sie oder liegen in der Ohnmacht. Der Mensch kann wirklich auf gewisse Weise nichts denken, und ist so wenig im Schlafe als in der Ohnmacht.

§. 16.

Folgwahrheiten

Aus dem was ich von der Empfindung und Erfahrung vorgetragen, ziehe ich folgende Wahrheiten:

aus dem Vorhergehenden.

1) Man muß von dem Wegseyn der äusserlichen Empfindung und Erfahrung nie auf die innere folgern.

2) Der Schluß ist falsch, den man von der Abwesenheit der sinnlichen oder vernunftsinnlichen Erfahrung auf das Wegseyn der gänzlichen Erfahrung des Menschen, nach Leib und Seele macht.

3) Der Mensch kann etwas sinnlich erfahren, was er nicht vernunftsinnlich empfindet.

4) Wenn der Körper so geschwächt wird, daß die sinnlichen Gliedmassen das sich eindrückende Objekt nicht fassen können, so kann der Mensch nicht sinnliche oder vernunftsinnliche Betrachtungen darüber haben, folglich nicht darüber denken.

5) Das Denken des Menschen beruhet nicht auf der Erfahrung überhaupt, sondern nur auf der vernunftsinnlichen Erfahrung.

6) Der Mensch kann nicht denken und doch sinnlich erfahren.

7) Die äusserliche Erfahrung ist nur die Erkenntnißquelle der Objekte die ausser dem Menschen sind, und was deswegen in ihm vorgehet. Aber es ist ungegründet, wenn man den Satz annimmt: Es läßt sich bei der Untersuchung der Veränderungen, die in der Seele vorgehen, keine andere Erkenntnißquelle gebrauchen, als die Erfahrung.

8) Von

8) Von der Seele als Geist, giebt es keine äusserliche Erfahrung, folglich erfahren wir keine Geister.

9) Der Mensch kann innerlich und äusserlich erfahren.

10) Die Seele hat allein innerliche Erfahrungen.

11) Die Seele kann Erfahrungen haben, die der Leib nicht hat.

12) Nicht alle äusserliche Erfahrungen sind mit dem Bewustseyn verknüpft.

13) Alle innerliche Erfahrungen werden von dem Bewustseyn begleitet, und ohne dem Bewustseyn sind sie nicht möglich und wirklich.

14) Der Mensch, wenn er die Erfahrungen wissen will, muß sich derselben bewust seyn.

15) Die anschauenden Urtheile und die dahero entstehende Entschliessungen richten sich nach des Menschen äusserlicher Empfindung und Erfahrung nicht einzig und allein, weil die innerliche allezeit dabei seyn muß. Sie geben darzu das Bild und den materiellen Begriff, und sind der Grund, daß die Seele etwas beschauen oder wahrnehmen kann; allein das Urtheil und die Beschliessung selbst lieget in der Anwendung der denkenden Kraft der Seele.

 16) Es

16) Es ist irrig gesprochen: Von der Seele muß man nichts lehren, als was sich durch unleugbare Erfahrungen bestärken läßt, weil wir von ihr nie äusserliche Erfahrungen haben. Von dem Menschen können wir dieses setzen. Von der Seele müssen wir nichts lehren, als was wir aus ihrer wesentlichen und wirklichen Natur, durch die Ueberlegung und innerliche Erfahrung wissen.

17) Es ist ein erschlichener Satz: Was man von dem Menschen erfährt, erfährt man auch von der Seele.

18) Die äusserlichen Erfahrungen geben der Seele Anlaß zum vernunftsinnlichen Denken, aber nicht zum Denken überhaupt, und dahero kann man nicht sagen: sie machen das Denken der Seele.

19) Das Empfinden, das Erfahren und das Denken sind sehr unterschieden.

20) Das Denken der Seele beruhet nicht allezeit auf der Erfahrung.

21) Die Unempfindlichkeit macht den Zustand des vernunftsinnlichen Nichtdenkens, aber gar nicht, des Nichtdenkens überhaupt betrachtet.

Das

* *

Das dritte Kapitel.

Von den Muthmaßlichen Schlüssen, die der Seelenschläfer von dem Zustande der Seele nach dem Tode macht.

§. 17.

In dem Heinischen Sendschreiben bemühet man sich von dem Zustande der Seele nach dem Tode des Menschen, weil die Erfahrungen aufhören, dasjenige, was man davon wahrscheinlich einsehen kann, durch muthmaßliche Schlüsse, darzulegen *. Wir müssen sie prüfen, weil man daraus zu seinem Vortheile Folgerungen gemacht. Zuerst nimmt man den Satz an: **Leib und Seele stehen in grosser Harmonie.** Daraus folgert man: „die Seele ist kindisch, wenn die Amme den Leib trägt. „Wenn der Leib auf dem Krankenbette gefährliche „Zufälle hat, die der Arzeneikunstunkundige nicht „erklären kann: so phantasirt die Seele. Wenn „der Leib gesund ist, und von keinen Schmerzen „weis: so geräth dem Geiste die Zubereitung zur „Predigt viel besser, als wenn einem der Zahn„schmerzen ängstiget ꝛc.„ Hierauf wird eine Begebenheit eines Jünglings aus dem Dorfe Netzen erzäh-

Einige Sätze des Seelenschläfers von dem Zustande der Seele.

* S. 83.

erzählet, dadurch die Harmonie der Seele und des Leibes soll erläutert werden. Die Geschichte ist kürzlich diese: Der Jüngling ist durch ein Stück Holz, welches von dem Balken eines Ziehbrunnens herabgefallen, so am Kopf, Hals und Schultern getroffen worden, daß er durch diesen heftigen Schlag als ein Todter zur Erden gesunken, und auf der Erde liegen geblieben. Der betäubte Jüngling ist in diesem Zustande einen halben Tag oder 8 Stunden geblieben. Nachdem ist er wieder zu sich selbst gekommen, und hat bekannt, er wisse nicht, was mit ihm vorgegangen. Wie man mit Fragen nach dem Zustande seines Bewustseyns, und wie ihm zu Muthe gewesen, forschet, so antwortet er: Ich wolte auf den Hof gehen und die Mistgabel holen. Da schlug mich jemand unvermuthet auf den Nacken, wie die losen Bengel thun, wenn sie jemand erschrecken wollen. Ich sehe mich nach den bösen Menschen um, und erblicke mich ausgezogen im Bette; ich sehe meine Eltern und so viel Personen um mich, die weinen und sind geschäftig. Saget mir doch, ob ich behext bin, oder ob alles so sey, wie ichs sage. Aus dieser Begebenheit wird zuletzt der Schluß gemacht: die Seele dieses Netzenschen Jünglings ist also höflich gewesen und hat so lange ihr Denkungsgeschäfte eingestellt, als der Leib zu einiger Unternehmung vollkommen untüchtig war.

§. 18.

Von der

Ich leugne sogleich alle die Folgen, die man angegeben hat. Die Seele ist nie kindisch, sondern

der

der Mensch ist kindisch, wenn die Amme den Leib träget. Wenn man nach der Art der Dichter, Redner oder des gemeinen Sprachgebrauchs redet, so setzet man den einen Theil des Menschen vor den ganzen Menschen. Aber in philosophischen Untersuchungen muß das nicht seyn. Das Wort Seele muß demnach hier als der geistische Theil des Menschen erwogen werden, und da kommt das Predicat kindisch der Seele nicht zu. Ein kindischer Geist ist ein Widerspruch: denn was Verstand und Willen hat, ist nicht kindisch. Kindisch kann nichts anders heissen, als ein unvermögender, alberner, ohne Vernunft oder nur bloßsinnlich handelnder Mensch, und bei dem der Verstand und die Vernunft sich nicht merklich offenbaren. Dieses Predicat kann ich nur dem Menschen beilegen, dessen Leib getragen wird. Aber der Seele nicht, wenn ich sie besonders erwege. Daß das Kind noch nicht vernunftsinnlich handelt, lieget in der noch zarten Einrichtung der sinnlichen Gliedmassen, welche die Objekte so nicht fassen, daß die Seele darauf ihre Anwendungen machen kann. Die Vernunft und der Verstand sind wirklich da; denn dieses wird wohl niemand leugnen, weil er sonst gestehen müßte, die Vernunft und der Verstand werden von aussen in die Seele gebracht, und die Seele des Kindes sey noch in der Möglichkeit ein Geist zu werden. Kann dieses keine Vernunft annehmen, so muß das Kind solche schon wirklich haben, und ihm fehlet nichts, als die Anwendung derselben, oder wie wir es auch nennen, der Gebrauch.

Seele eines Kindes kann man nicht sagen, daß sie kindisch sey.

brauch. Ist nun Verstand und Vernunft schon wirklich in der Seele des Kindes, so muß man solche von ihr auch, dem Besitze nach, prediciren, und folglich ist sie nicht in sich betrachtet, ohne dieses Vermögen, oder nur sinnlich, oder albern, oder die den Besitz des Verstandes und der Vernunft nicht hat. Dieses letztere ist in der Seele wesentlich, und kann ihr nicht genommen werden, und ist in ihr wirklich, so bald sie diese bestimmte Seele ist. (§. 2. 3. 1 T.) Folglich ist die Seele nicht kindisch. Wenn man das Wort kindisch, vor nicht vernunftsinnlich handeln nimmt, so gebe ich die Bedeutung zu. Aber dann muß man es der Seele, die mit dem Leibe harmoniret, folglich die einen Menschen mit dem Leibe in einem Subjekte bestimmet, beilegen. Dahero ist der Mensch, aber nicht die Seele, kindisch. Und dieses kann, wie ich gezeiget, wegen der Struktur der sinnlichen Gliedmassen nicht anders seyn. Denn weil der Eindruck des sinnlichen Begriffs nicht die Stärke hat, als zum vernunftsinnlichen Bewustseyn erfordert wird, so kann auch kein vernunftsinnlicher Gedanke da seyn, folglich keine vernunftsinnliche Empfindung oder Erfahrung. (§. 3. 4. 5.) Hernach, so kann das Kind zwar äusserliche Erfahrungen haben, die sinnlich, öfters sehr schwach vernunftsinnlich sind; allein, weil sie noch nicht von der Stärke der Anwendung der denkenden Kraft gefasset und merklich in ihren Kennzeichen angenommen werden, so entstehen dadurch nicht die innerlichen Erfahrungen so zureichend, daß das Kind verständliche an-

schauende

schauende Urtheile und Vernunftschlüsse machen solte. Die vernunftsinnlichen Gedanken, wachsen dahero in dem Kinde, nachdem die sinnlichen Gliedmassen zunehmen und zur äusserlichen Erfahrung geschickter werden. Hieraus erhellet, daß das Kindische nicht in der Seele, sondern in dem Menschen zu suchen, dessen Leib noch so schwach ist, daß er muß getragen werden, und die äusserlichen Objekte nicht genugsam fassen kann. Ich will dieses aus einer gegründeten Erfahrung erläutern. Oefters siehet man in der Ferne einen Menschen vor einen Baum, und einen Baum vor einen Menschen, an. Ja öfters empfindet oder siehet einer etwas, was der andere nicht wahrnimmt. Lieget davon der zureichende Grund in der Seele, oder in der Einrichtung der sinnlichen Gliedmassen und der Lage des Objekts in der Verhältniß des Körpers? Das letzte wird man zugeben müssen, oder man verstehet nicht, worauf sich die Erfahrungen gründen. (§. 15.) Kann ich mit Rechte solche Seele kindisch nennen, die das Ding nicht erfähret, oder sehr wenig wahrnimmt, und nicht davon einen Gedanken bekommet; oder bey der man keine Spuren der deutlichen Erkenntniß, das ist des Verstandes, oder keine darüber gemachte anschauende Urtheile und Entschliessungen entdecket? Wie albern würde man handeln, wenn man also urtheilte. Man mache die Anwendung.

§. 19.

Die Seele phantasirt nicht in der Krankheit, sondern der Mensch der krank ist. Man kann dieses

In der Krankheit ei-

nes Menschen phantasiret dessen Seele nicht.

dieses aus dem itzt berührten leicht einsehen. Ich will aber doch darauf kürzlich antworten. Die gefährlichen Zufälle des Leibes setzen denselben in solche Verfassungen, daß seine sinnliche Gliedmassen entweder geschwächet, oder durch die heftige Bewegung ausser ihrer natürlichen Einrichtung kommen. Wie sollen sie nun den sinnlichen Eindruck annehmen? Gewiß, so wie sie itzo beschaffen sind; und wie soll die Seele die Anwendung machen? ohne Zweifel wie sie sich abgedruckt haben. Gesetzt, die Augen fassen das Bild nur schwach, so daß sie nicht alles wahrnehmen, wie soll der Eindruck seyn? Z. E. das Gesicht stellet sich von einem Menschen dem Kranken dar; allein die Nase, die Augen und dergleichen, werden nur, wegen der in Unordnung gebrachten Lebensgeister, schwach empfunden, oder von dem Auge nicht gefaßt, kann die sinnliche Empfindung anders seyn? kann der vernunftsinnliche Gedanken sich anders das Ding vorstellen? Wenn nun der Kranke spricht: der hat keine Nase, kein Auge ꝛc. das ist, wenn er unrichtige und mit dem Objekte nicht übereinstimmende Bilder und Empfindungen hat, und in Worten vorbringet, oder phantasiret, lieget die Ursache in der Seele? Kann ich mit Grunde sagen: die Seele phantasiret? Gewiß nicht! Die Seele hat nicht anders die Anwendung ihrer denkenden Kraft machen können, als sich die Eindrücke dargestellet haben. Nun stellte sich bloß der Kopf, und dessen äusserlicher Theil, oder das Gesicht, aber ohne Abdruck der besondern Theile, als der Nase ꝛc. dar, so konte die Seele unmöglich

anders denken. Wenn nun in der Krankheit die Einbildungskraft das verkehrt vorgestellte Bild wieder hervorbringet, und der Kranke redet unrichtige Worte, weil die Bilder also sind, die sich der Seele vorstellen, muß ich sagen, die Seele oder der Mensch phantasiret? Man stelle sich nur einen von allerley Bildern zusammengesetzten Traum vor, so wird man hier bald mit der Antwort, und Einsicht in die Unrichtigkeit dieses Satzes: die Seele phantasiret, fertig werden. Denn die Träume liegen alle, in denen durch die Einbildungskraft dargestellten körperlichen Dingen. Und diese erfähret der Mensch, und nicht die Seele. (§. 14. 15. 16.) Man muß folglich das Ungereimte nicht der Seele, sondern dem Menschen, wegen der in dessen Körper unzureichend geschehenen Eindrückungen des Aeusserlichen, zueignen.

§. 20.

Die Folgen, welche man aus dem Netzenschen Zufalle gezogen, sind der Einschränkung nach in etwas, aber nicht in der Allgemeinheit, richtig. Die Seele des Jünglings ist so höflich nicht gewesen, und hat ihre Denkungsgeschäfte eingestellt, als der Leib zu einigen Unternehmungen vollkommen untüchtig war. Diese Höflichkeit hat der Jüngling gehabt. Dieser hat aber seine Höflichkeit nie so weit getrieben, daß er sein Denkungsgeschäfte gänzlich unterlassen. Nein, er hat nur das Vernunftsinnliche eingestellt. Denn in sofern seine Seele das Grund- und vernünftige Bewustseyn, welches sie nie ablegen kann (§. 13. 1 T.) behalten,

Im Grabe stellet der Mësch, aber nicht die Seele, ihr Denken ein.

in

in sofern hat der Jüngling, weil er seine Seele noch gehabt, auch diese Verrichtung der Seele besessen. Weil aber seines Leibes sinnliche Gliedmassen in Unordnung gerathen, und er die Objekte zu der Zeit, und die acht Stunden über, nicht hat fassen können, so hat auch seine Seele darauf die Anwendung einstellen müssen. Der Satz ist richtig: die Seele harmoniret mit dem Körper, und die Veränderungen der Seele stimmen mit den Veränderungen des Leibes überein. Man muß dieses aber nie anders, als von den vernunftsinnlichen Vorstellungen verstehen, und folglich auf die äusserliche Erfahrung sehen, sonst setzet man etwas, welches nicht andem ist. Dahero ist das, was man von der Seele daraus folgert, eingeschränkt, aber nicht allgemein wahr. Man macht aus der Harmonie der Seele und des Leibes den Schluß: „Bringet der Leib im Grabe keine Handlung weiter „hervor: so wird die Seele, wenn sie nicht mit dem „auferstandenen Leibe in eine entsetzliche Mißstellung „gerathen will, ihre Veränderungen so lange ein„stellen müssen, als der Leib sich in seiner Inacti„vität befindet.„ So lange der Leib unwirksam ist, und die sinnlichen Gliedmassen nicht hat, so lange muß freilich der Mensch seine Veränderungen, zumahlen im Grabe, da er nicht mehr Mensch, sondern menschlicher Leichnam ist, einstellen; Die Seele kann also keine vernunftsinnliche Gedanken hervorbringen. Und also hat die Seele, die sonst mit dem Körper geharmoniret hat, keine harmonische Veränderungen, und muß sie so lange missen,

als der Körper nicht wieder organisch ist. (§. 18. 1 T.) Deswegen stellet sie aber ihre vernünftige Veränderungen nicht ein, sondern durch ihre eigene Natur wirket sie dieselbe fortdaurend. (§. 21. 1 T.) Der Seelenschläfer hat zu gütig von seinem Satze gedacht, wenn er, wie er sich überredet, aus dem Zufalle des Jünglings zu Netzen, diesen eben berührten Vortheil vor seine Meinung gezogen hat. Der Schluß ist viel zu seichte: der Mensch stellet im Grabe die Harmonie der Seele und des Leibes ein, folglich muß die Seele ihre Veränderungen einstellen und nichts denken. Kann man dann von der Einschränkung eines Dinges unter gewissen Umständen, auf die Allgemeinheit seiner Beschaffenheiten gründlich schliessen? Die vernunftsinnlichen Gedanken und Vorstellungen hat die Seele in der Einschränkung, indem sie in der Zusammenbestimmung des Körpers solche menschlich hervor bringet; nicht aber als Seele ohne Körper, und darum behält sie ihre eigentliche Veränderungen und allgemeine Beschaffenheiten als Geist, dahin das Denken gehöret. Wer will ihr dieses absprechen?

§. 21.

Der zweite Vortheil der aus dieser Begebenheit genommen wird, soll eine Erläuterung des Satzes seyn: **Die Vorstellungen des letzten Bewustseyns der Sterbenden, stehen mit den ersten Vorstellungen des Zustandes der Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung.** (§. 4. n. 6.) Ich leugne den ganzen Satz, denn er streitet wider die Ueberlegung und Erfahrung. Man

Die Vorstellungen des letzten Bewustseyns der Ster-

benden, können nicht mit den ersten Vorstellungen der Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung stehen.

Man mag hier den Menschen oder die Seele selbst erwegen. Ich muß die Worte des Hypnopsychiten selbst anführen. So lauten sie: „Die lezte Empfindung des Jünglings war ein Schlag, und er „faßte den Entschluß, sich nach dem umzusehen, „der ihm solchen gegeben hatte. Er thut die Augen auf, und siehet Vater, Mutter, Freunde, „sich aber im Bette. Er kann nicht begreifen, „wie diese Veränderung in einem Blicke habe vor „sich gehen können: da doch gleichwohl ein Zwi„schenraum von acht Stunden vorbei gestrichen „war. Hat der Seelenschlaf seine Richtigkeit: so „muß einem Auferstehenden eine sechstausendjäh„rige Ruhe nicht anders als ein Blick vorkommen, „weil eben die Ursache, das vollkommene Nichtem„pfinden vorhanden ist.„ Ich merke hiebei folgendes an:

Erstlich: Man schliesset hier von einer einzeln Begebenheit auf eine allgemeine Wahrheit. Dis ist eine neue Regel die in meiner Vernunftlehre nicht stehet. Wenn man mir ihre Richtigkeit wird erwiesen haben, dann will ich die Allgemeinheit derselben annehmen, eher nicht.

Zweitens: Wie ist es möglich, von einer Betäubung des Menschen, auf den Schlaf einer Seele ohne Körper oder nach dem Tode zu folgern? Hier sind ja ganz verschiedene Dinge, die sich in sehr verschiedenen Umständen befinden. Es ist eine ganz gemeine Regel: Wenn man von der Aehnlichkeit des einen auf das andere einen Schluß machen will, so muß das leztere mit dem erstern

einerlei

einerlei Umstände und Zustand haben. Finde ich dieses in der angeführten Geschichte und bei der Seele nach dem Tode? Der Schluß ist gar zu kümmerlich. Dahero beweiset das angeführte Exempel gar nichts, und erläutert nicht einmahl die Sache.

Drittens: Es ist nicht andem, daß die letzte Empfindung des betäubten Jünglings mit den ersten Empfindungen des wieder zu sich gekommenen Jünglings in einer unmittelbaren Verbindung gestanden. Man begehet hier augenscheinlich den Fehler der Berückung in der Erfahrung. Die ersten Empfindungen die der zu sich selbst gekommene Jüngling gehabt, war das Bild seiner Eltern und Freunde; es war das Geschrei der Rufenden; es war die Frage der betrübten Eltern; es war der Anblick des Bettes, seiner Auskleidung und des Liegens im Bette. Dieses zeiget die ganze Geschichte. Das Fragen der Eltern erweckte in ihm das Nachdenken und die Erinnerungskraft, und durch dieses kam der Mensch auf seinen Zufall. Dahero war dis gar nicht seine erste Empfindung, sondern eine durch mancherlei vorhergehende Empfindungen erweckte alte Empfindung. Wie muste er nun diese erzählen? Nicht anders, als nach seiner gehabten äusserlichen Erfahrung. Die erzählet er, und verbindet seine gehabte Erfahrung mit den Fragen der Eltern, zeiget, wie ihm zumuthe gewesen und wie er sich wundre, daß er im Bette liege. Folget hieraus: Der Jüngling verbindet die letzten Empfindungen vor der Ohnmacht, unmittelbar

telbar mit den ersten Empfindungen nach der Ohnmacht? Wer dieses daraus schliesset, der muß noch nicht wissen, was unmittelbare Folgsätze sind. Der Mensch antwortet, wie er gefraget wird. Er saget ja nicht, welches seine erste Empfindung sey; sondern wie er den äusserlichen Zufall, der sich mit ihm ereignet, im Zusammenhange nicht einsehe, und nur dessen Anfang und seinen gegenwärtigen Zustand nicht deutlich erkenne.

Viertens: Alles was aus dieser Begebenheit folget, ist: Der Jüngling ist nicht im vernunftsinnlichen Bewustseyn gewesen. Er hat die Folge der äusserlichen Dinge nicht wahrgenommen. Dis war auch nicht möglich, weil seine sinnliche Gliedmassen in Unordnung gerathen, und durch die Erschütterung in eine nicht natürliche Stellung gekommen. Weil nun darauf die äusserlichen Empfindungen und Erfahrungen beruhen, so konnte er unmöglich, das in die 8 Stunden lang äusserlich-geschehene einsehen. Ja! er konte nichts anders als die letzte Erfahrung des Schlages erzählen, und muste sie mit den gegenwärtigen sinnlichen Vorstellungen verbinden: Denn darauf waren die Fragen der Umstehenden gerichtet. Allein war hier eine unmittelbare Verknüpfung dieser sinnlichen Bilder? Nichtsweniger als dieses, sondern die erste war schon 8 Stunden vorbei, und ward nur durch die Einbildungskraft, welche durch die mancherlei vorhandenen Fragen und Bilder darzu erwecket worden, hervorgebracht; folglich war hier

ein

ein vernunftsinnliches Bewustseyn, eines gehabten vernunftsinnlichen Gedankens, durch die Einbildungskraft erreget.

Fünftens: Ich frage den Seelenschläfer: wie ist denn die alte oder letzte Empfindung 8 Stunden lang in der Seele wirklich geblieben, wenn die Seele unter der Zeit nicht gedacht: Hat sie sich etwan selbst in der Dauer erhalten? Ist sie dunkel, klar oder deutlich in diesem Zwischenraume in der Seele gewesen? Sie wird wohl nicht seyn dagewesen, wenigstens nicht als ein Gedanke, sondern als eine dunkle Vorstellung; denn die Seele, wenn sie schläft, soll ja nur dunkle Vorstellungen haben. Sie hat also stille gelegen. Wie muß doch in der Seele eine Vorstellung ruhen und ihren Stillestand haben? Sie bleibet doch aber eine Vorstellung in einem einfachen Wesen wie die Seele ist? Das ist etwas besonders, daß ein einfaches Ding, als die Vorstellung des Körperlichen in der Seele ist, in sich selbst, oder als etwas unterschiedenes von der Seele, in der Seele kann stille liegen oder stehen, und zwar dunkel und ohne Bewustseyn, ohne Merkzeichen. Welch Wunder! welch Geheimniß! welche Verwirrung! Nein, mein Freund! dieses streitet wider alle Ueberlegung, welche wir von der Natur der Seele haben (§. 12. 13.). Doch sie wird im Gehirne gelegen haben. Es wird nur das materielle Bild im Eindrucke geblieben seyn. Die Seele hat unterdessen pausiret, und in der Ermunterung die Vorstellung wieder angenommen, und darum ist

die letzte Vorstellung wieder die erste geworden. Die Erfindung ist neu: Eine Seele ohne Vorstellung, die will man nicht zugeben. Die Seele hat dunkle Vorstellungen von der Empfindung gehabt. Dis kann hier nicht seyn, denn der Jüngling weis ja die Merkmahle seiner alten Empfindungen. Dis zeiget seine Antwort. Wo man die Merkzeichen der Erfahrung weis, da ist dieselbe deutlich; folglich hat die Seele dieses Patienten 8 Stunden einerlei deutliche Vorstellung gehabt, also gedacht. Aber mein Hypnopsychit, diese Empfindung ist eine zusammengesetzte. Die erfordert mancherlei Ideen; folglich ist in der Seele des in Ohnmacht gesunkenen nicht eine, sondern mehr deutliche Ideen gewesen. Diese haben nicht zugleich seyn können, denn die Seele ist endlich und so, daß sie einen Begriff nach dem andern hat, und nicht anders haben kann. Die Folge deutlicher Begriffe macht das Denken in der Folge; die Seele muß also in der Folge gedacht haben. Es ist also falsch, daß er in dem Stande der Unempfindlichkeit überhaupt genommen, gestanden. In dem Zustande der Unempfindlichkeit der äusserlichen Folge ist dieser Mensch gewesen, aber von des Menschen Unempfindlichkeit im Aeusserlichen, auf die gänzliche Unempfindlichkeit der Seele im Innerlichen zu folgern, ist ein gewaltiger Sprung (§. 12. 13. 14).

Sechstens: Dieser Vortrag hat keinen zureichenden Grund, daraus ich dessen Wahrheit erkennen sollte, und er streitet wider die Grundregel

gel der Einbildungskraft. Alle gehabte Bilder, welche durch die Einbildungskraft wiederum in der Seele sollen dargestellet werden, müssen durch eine gegenwärtige Empfindung, die mit des Emfundenen Sache einige Kennzeichen gemein haben, erreget werden. Dieses ist ein Grundsatz der Seelen-Lehre. Hieraus folget: die alte Empfindung des Aeusserlichen, muß durch eine neue ihre Wirklichkeit in der Darstellung erhalten. Es kann also keine alte Empfindung entstehen, wenn nicht eine andre, die etwas Aehnliches mit der empfundenen hat, in der Seele wirklich wird. Diese neue muß nicht die alte seyn, denn sonst ist es nicht die neue; folglich wenn die gehabte wiederum in der Seele wirklich wird, so kann ich nicht sagen: diese gegenwärtige hervorgebrachte stehet mit der gehabten in einer unmittelbaren Verbindung, so daß darzwischen keine andre gewesen sey. Denn es ist ja eben dieselbe, und denn frage ich: wo ist der zureichende Bestimmungsgrund der unmittelbaren Verbindung; weil das, was einerlei bleibet, nicht darf verbunden werden? Wenn der Sterbende mit der alten Vorstellung aufstehet, so muß ich nicht sagen: die Vorstellung des Sterbenden stehet mit der Vorstellung des Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung, sondern ich muß sagen: es ist die Vorstellung des Sterbenden und Auferstehenden eben dieselbe Vorstellung, die sich in der Seele des Sterbenden, bis zur Auferstehung erhalten hat. Wenn dieses ist, so kann ich keine unmittelbare Verbindung anneh-

men. Was ist eine unmittelbare Verbindung zwoer Vorstellungen? Es ist die Entstehung einer Folg-Idee, aus der vorhergehenden, ohne daß darzwischen eine dritte kann gedacht werden. Dieses zeiget klärlich, daß die Folg-Idee nicht die vorhergehende seyn kann, mit der sie unmittelbar verknüpft ist, sondern daß sie nur in ihr den unmittelbaren Grund der Folge hat; nicht aber, daß sie eben dieselbe sey. Soll es aber die bildliche Vorstellung einer vorhergegangenen sinnlichen Empfindung seyn, so muß schlechterdings eine mittelbare Verbindung daseyn, denn sie kann nicht anders, als durch die Einbildungs- oder Erinnerungskraft ihre Entstehung erhalten, und diese setzet eine gegenwärtige Empfindung, dadurch die gehabte wieder dargestellet wird, zum voraus. Wie soll nun dieses anders in der Seele des Sterbenden und Auferstehenden vorgehen? Und wie soll es in dem Netzenschen Jünglinge anders geschehen seyn? Man sage mir doch den Bestimmungsgrund davon. Gewiß der Seelenschläfer würde nicht so sinnlich und übereilend gefolgert haben, wenn er die Modephilosophie besser erlernet hätte, und ein Demonstrirwesen geworden wäre.

Siebentens: Nach den angenommenen Sätzen des Seelenschläfers, so höret die Seele des Menschen, nach dessen Sterben nicht auf, sondern sie bleibet in dem Vorstellungszustande, in welchen sie aus der Harmonie mit dem Körper tritt, und deswegen behält sie eine dunkle Vorstellung, obgleich nicht das Bewustseyn (§. 3. n. 4).

Ich wolte wünschen, daß uns der Seelenschläfer gezeiget, wie eine Seele, die nicht mehr mit ihrem Körper harmoniret, dunkle Vorstellungen hätte. Denn so viel ich aus der Lehre der Begriffe weis, so hat der Mensch, der eine Seele hat, dunkle Begriffe. Die Seele, die den Menschen nicht mehr bestimmet, kann keine haben, weil sich diese Art der Begriffe auf das Sinnliche, folglich auf einen Körper gründen, der von der Seele des Gestorbenen getrennet ist (§. 10. 11). Man muß die Natur der Seele noch nicht viel überdacht haben, wenn man saget: die Vorstellungen bleiben in der Seele der Gestorbenen dunkel. Eine von ihrem Körper getrennte Seele, kann gar keine dunkle Vorstellungen wahrnehmen. Diese setzen allezeit ein sinnliches Objekt, welches durch die sinnlichen Gliedmassen gefaßt wird, zum voraus. Ist das bei der Seele ohne Körper, mit dem sie harmoniret, möglich? Es ist ein offenbahrer Widerspruch: ohne Körper seyn, und doch dunkle Vorstellungen haben; denn eins hebt das andere auf. Nun verläßt im Sterben die Seele ihre Hütte, folglich die sinnlichen Gliedmassen, die ihr die Anleitung zu den sinnlichen Vorstellungen gewesen sind; wie kann nun ein Gestorbener das behalten, was dadurch bestimmet wird. Hier verfällt man in das Unbegreifliche, da man die Sache begreiflich machen will. Man erkläre doch, wie der Auferstehende die unmittelbare Verbindung mit dem machet, was nicht vorhanden ist, und nicht da seyn kann? wie sollen die letzten Vorstellungen des Sterbenden, sie mögen deut-

lich, klar oder dunkel gewesen seyn, mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung stehen, da der Körper, von dem sie herrühren, in seine Auflösung durch die Verwesung gehet? Man setzet die Wirkung, wo die Kraft aufgehöret hat. Ist dis nicht widersprechend? Ja! saget man, diese dunkle Vorstellungen liegen in der Seele, welche den Körper verlassen hat; sie behält sie und bleibet darmit in ihrem dunklen Zustande, der nicht eher klar wird, als bis durch die Auferstehung der Leib wieder mit der Seele harmoniret. Wenn alsdann der Gestorbene seinen Körper durch die Lebendigwerdung des Menschen, wieder erhalten hat, so kann es sehr leicht geschehen, daß der Auferstehende die alten Empfindungen erneure und mit den gegenwärtigen verbinde. Dis ist ein artiger Beweis. Hier wird ein gewaltiger Cirkel gemacht. Was man erst beweisen soll, nimmt man zum Beweise an. Die Zuflucht zur Erfahrung ist matt und ungültig. Denn wie erwiesen worden, so ist in dem Netzenschen Jünglinge keine Spur davon vorhanden. Wenn man seinen Satz wahr machen will, so muß man zeigen, wie die dunkle Vorstellung in der Seele von dem Tode bis zur Auferstehung in der Dauer bleiben kann und wird, ehe dieses nicht geschehen, so ist das Vorgeben nichtig.

Achtens: Die Seele des Verstorbenen schläft. Dis will ich auf eine Zeitlang als wahr annehmen, ob es gleich, wie ich bald zeigen werde, falsch ist. Am Tage der allgemeinen Auferstehung, wird sich

denn

denn der Seelenschlaf endigen (§. 1). Die Seele wird folglich alsdann erwachen. Hier haben wir also eine Aehnlichkeit zwischen der Veränderung die wir erfahren, wenn wir einschlafen und erwachen. Denn der Schlaf ist nach der Meynung des Seelenschläfers der Zustand des Menschen, da der Körper ruhet, die Seele nichts gedenket, das ist, keine Vorstellungen hat, deren er sich bewust ist. Wenn der Mensch schläft, so wachet die Seele nicht (§. 3. n. 2. 8.), folglich wenn der Mensch aufhöret zu schlafen, so erwachet die Seele. Der Interimsstand ist der Zustand des Schlafenden im Tode, oder des Verstorbenen, und dahero endiget er sich mit der Erwachung (§. 4.). Dieses zeiget handgreiflich die Aehnlichkeit des itzigen Schlafenden und Wachenden, und des Einschlafens und Erwachens, so im Leben des Menschen vorgehet, mit dem der im Tode erfolget, und bei der Auferstehung der Todten seyn wird. Ich kann also der Aehnlichkeit nach daraus Folgen ziehen; ich kann auf die gegenwärtige Erfahrung und Empfindung Acht haben, um daraus muthmaßliche Schlüsse auf den Anfang und die Endigung des Interimsstandes und was bei beiden vorgehet, zu schliessen. Nun frage ich einen Denkenden unter den Herren Seelenschläfern, oder auch unter andern Prüfenden, ob sie jemahls so eingeschlafen oder erwacht, daß sie ihre letzte und erste Empfindung und sinnliche Vorstellung eigentlich angemerkt haben, oder haben anmerken können? Ferner: ob sich das, was man dunkel empfunden, und welches durch das Ein-

Einschlafen nicht hat klar und deutlich werden können, folglich in der Seele dunkel geblieben, klar und deutlich, mit der ersten Empfindung des Morgens, verbinden lasse? Weiter: ob sie jemahls des Morgens, wenn sie erwacht, ihre letzte Empfindung, die sie beim Einschlafen gehabt, sogleich wieder empfunden, und mit der ersten Empfindung beim Erwachen unmittelbar verknüpft haben? Und endlich ob es nicht wahr sey, daß man bey dem Einschlafen, nach und nach in den Zustand des sinnlichen Nichtdenkens trete, folglich des Morgens sich unmöglich der letzten Empfindung vor der gänzlichen Einschlafung besinnen, und dahero unmöglich die erste Erwachungs-Empfindung damit unmittelbar verbinden könne? Ich bin überzeugt, daß eine genaue Untersuchung seiner selbst antworten werde: Wir können sowohl beim Einschlafen, als Erwachen die letzte und erste Empfindung nicht anmerken; es ist nicht möglich eine dunkle Empfindung mit einer klaren und deutlichen von eben dem Objekte unmittelbar zu vereinigen; man verbinde niemahls die letzte Empfindung, mit der man eingeschlafen, mit der ersten, mit welcher man erwachet, und es sey wahr, daß das Einschlafen eine solche Folge sey, da man nach und nach in das vernunftsinnliche Nichtdenken komme, und das Erwachen, da man nach und nach wieder in das sinnliche Bewustseyn trete. Wie ist es nun immer möglich, wider alle Erfahrung zu behaupten: der Seelenschlaf verbindet die letzten Seufzer des Sterbenden mit dem frohen Lobgethöne der Auferstehenden

den (§. 4. n. 11.) und die Vorstellungen des letzten Bewustseyns der Sterbenden stehen mit den ersten Vorstellungen des Zustandes der Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung? Wo bleibet hier die Aehnlichkeit mit dem ordentlichen Einschlafen und Erwachen? Man setzet hier wirklich ein Wunder, welches in der Natur des Menschen vorgehet, wenn er, so wie es der Seelenschläfer setzet, erwachet; denn von dem ist hier die Rede, wenn man des Seelenschläfers zweiten Vortheil, den er aus seiner Netzenschen Begebenheit ziehet, annimmt.

Er wird mir erlauben, daß ich ihm diesen Vortheil, der wider meine Ueberlegung und Erfahrung streitet, zurück gebe, und folglich seinen Satz für unwahr halte. Vielleicht antwortet der Seelenschläfer, daß er von der letzten Empfindung, deren man sich bewust ist, rede. Die Antwort hilft ihm nichts. Denn ich leugne, daß er weis, oder wissen kann, welches die eigentliche gewesen ist; folglich des Morgens solche als seine erste nicht erkennen kann. Ich beruffe mich auf seine Erfahrung, die ihm sagen wird, daß er sich der letzten bewusten Empfindung vor dem Einschlafen, als die erste des Morgens beim Erwachen, nicht bewust sey. Hier könte ich noch mehrere Gegengründe anführen, allein diese mögen genug seyn, seinen Vortheil aufzuheben.

§. 22.

Des Seelenschläfers dritter Vortheil, den er aus dem in Ohnmacht gelegenen Jünglinge erzwinget, Des Seelen-

schläfers dritter Vortheil aus der Rezenschen Begebenheit wird verworfen.

get, verschwindet mit dem ganzen nachfolgenden Zusammenhange, wenn solcher richtig überdacht wird; ja! es sind darinn Gedanken, die offenbar wider dessen Lehrgebäude sind. Der Vortheil, den man daraus ziehen will, ist in diesen Worten enthalten: *Wäre die Wirkung des Schlags noch etwas grösser gewesen, so daß der Mensch in der vierten Stunde der Ohnmacht wirklich hätte sterben müssen: so würde sich sein Interims-Stand nothwendig mit einem Schlafe angefangen haben.* Das Folgende soll erhärten: daß der Seelenschlaf mit dem Nu des Todes anhebe; daß die Seele nicht wieder erwachen könte, weil die hinreichende Empfindung nicht geschehen kann, ohne welche keine Erweckung statt hat; indem einem todten Leichname im Grabe die Empfindungen unmöglich fallen, folglich das ordentliche Mittel unbequem ist, eine schlafende Seele zu erwecken; und daß es ein verwünschtes Mährchen vieler Philosophen wäre, daß die Seele ein so wirksames, unruhvolles und reges Wesen sey, das nicht umhin könte, beständig zu gedenken, und das in dem Blicke aufhörete ein Geist zu seyn, wenn es einmahl aufhörete zu gedenken. Dieser letztere Satz wird unrichtig genennet, weil aus der Erfahrung man die Seele ganz anders kennen soll, zumahlen nach der Lehre der Präexistentianer die meisten Seelen viele tausend Jahre geschlafen, und ihnen eine gute Gabe zu schlafen zuerkannt werden müsse, und nach der Untersuchung sey der Satz von der unumgänglichen

Noth-

Nothwendigkeit des Denkens in der Seele ein elender und unrichtiger Gedanke.

Man siehet sogleich, daß hier die Möglichkeit und Wirklichkeit des Seelenschlafes zum voraus gesetzet werde; daß man von dem schlafenden Menschen auf die Seele schliesse; daß man von der wirksamen Natur der Seele ohne Beweis, ohne Grund, nur nach dem Witze spielend rede; daß man die Erfahrung, zu seinem Sachwalter angenommen, und sich überredet, die Untersuchung gebraucht zu haben. Die Nothwendigkeit des Denkens der Seele ist von mir im ersten Theile dieser Abhandlung erhärtet worden. Dadurch fällt der Seelenschlaf über den Haufen, wie ich bald zeigen werde, und folglich ist der Interimsstand, wenn er auf die Seele gehet, ein Wort ohne Begriff. Der Menschenschlaf hebet sich freilich mit dem Nu des Todes an; der Mensch kann durch natürliche Mittel nicht erwecket werden, und die klugen Präexistentianer haben nie so platt weg gesaget, daß die meisten Seelen viele tausend Jahre geschlafen. Der dritte Vortheil ist so wenig, als der erste und andre gegründet. Freilich würde der Interimsstand des Jünglings, wenn er wirklich gestorben, mit einem Schlafe angefangen haben. Ist denn der Jüngling und die Seele des Jünglings einerlei, so daß man von ihnen einerlei prädiciren kann? der Jüngling isset, der Jüngling speiet, der Jüngling spielet, darum isset, speiet und spielet die Seele, wenn sie besonders erwogen wird: wer wird solche Folgen machen?

Das

Das vierte Kapitel.

Was der Zustand des Schlafes ist, und wo derselbe statt hat.

§. 23.

Der Schlaf wird von allen Arten der Gelehrten betrachtet.

Die Weltweisen, Rechtsgelahrten, Aerzte und Gottesgelahrten haben sich bemühet, die eigentliche Beschaffenheit des Schlafes zu entdecken. Sie haben dessen Entstehung deutlich zu machen, vielen Fleiß angewandt. Ihre Absicht, welche sie zu dieser Untersuchung getrieben, ist bey jedem verschieden. Der Theologus will dadurch viele Stellen der heiligen Schrift deutlich machen. Der Jurist untersuchet denselben, damit er zeige, in wiefern die Rechte bei dem Schlafenden statt haben. Der Arzt betrachtet solchen, wie er einen Einfluß in den Zustand des Körpers hat, und zur Gesundheit oder Krankheit etwas beiträget, und der Weltweise dringet in dessen eigentliche Beschaffenheit, um dadurch viele vorkommende Umstände in der Seelenlehre und Phisik deutlich zu machen und auch dessen Moralität zu bestimmen. Ich werde itzo der letztern ihre Gedanken davon zu meiner Absicht anzuwenden bemühet seyn, ob ich gleich der andern ihre, in sofern wie sie zu meiner Absicht dienlich sind, gebrauchen werde *.

§. 24.

* Man kann die vielen Meinungen von der Natur des Schlafes, in des Herrn Christ. Thomasii Tra-

Ctatione

§. 24.

Der gelehrte Franciscus Bayle bemerkt in seinen Einleitungen in die Phisik **: daß der Schlaf derjenige Zustand des thierischen Körpers sey, da zwar die sinnliche Objekte in die besondern sinnlichen Gliedmassen wirkten, doch so, daß sie nicht in den gemeinschaftlichen Sinn eindrängen, dahero kein hinlänglicher Grund zur Bewegung bestimmt würde. Dis sey die Ursache, warum die Sinnen einigermaßen ruheten, weil in ihnen keine solche Thätigkeit wäre, welche die aufgenommene Eindrücke zum gemeinen Sinn brächten, und dahero komme der Zustand der Unempfindlichkeit. Es sey aus denen Schlafenden erkenntlich, daß in ihrem Schlafe ein gewisses Unvermögen der Sinnen und Bewegungen sey. Man könne aber nicht sagen, daß ein jedes Unvermögen der Sinnen und Bewegungen ein Schlaf sey, wie solches an denen, welche

Gedanken einiger Gelehrten vom Schlafe.

ctatione iuridica, de iure circa somnium & somnia, Halle 1723, nachlesen.

** S. Francisci *Bayle* Institutiones Physicae, Francof. 1703. T. 3. p. 465. seq.

Man kann auch hiebei lesen des Olai *Borrichii* Buch de somno & somniferis, Hafniae 1682. 8. Frid. *Hofmanni* Medicinae Rationalis System. T. I. P. III. C. 3. §. 1. seq.

Georg. Ern. *Stahlii* Theor. Medicam veram. Sect. II. Memb. IV. Und wer nach des Epicuri Lehrsätzen die Gedanken vom Schlafe lesen will, der sehe des Petr. *Gassendi* Syntagma philosophiae Epicuri, S. 340. welches zu Amsterd. 1684. in 4. zum Vorscheine gekommen.

welche die fallende Sucht haben, zu ersehen. Er meint, es sey daher vielleicht die Eintheilung des Schlafes in einen natürlichen, nichtnatürlichen, und übernatürlichen entstanden. Ihm ist deswegen der natürliche Schlaf, eine Art des sinnlichen Unvermögens zur Bewegung, so daß die in dem Thier (animal) enthaltene Kraft der sinnlichen Empfindung und Bewegung geschwächet würde, und darum das Thier so stark nicht empfinde, um dadurch die sinnlichen Eindrücke in alle sinnlichen Werkzeuge zugleich also wahrzunehmen, daß sie in dem gemeinschaftlichen Sinne sich vereinigen und die Grösse der Empfindung, die zum Bewustseyn erfordert wird, hervor bringen könne. Er setzet hierauf folgende Säze:

1) In dem natürlichen Schlafe mangelt die erforderliche Menge der Lebensgeister in den Nerven der sinnlichen Gliedmassen, daß dieselben genugsam könten ausgespannet werden.
2) Zur Zeit des Schlafes ist die Anzahl der Lebensgeister in dem gemeinschaftlichen Sinne unter der Helfte, ob gleich dieser Abgang so groß hier nicht, als in den Nervengängen ist.

Damit man den Bayle recht verstehe, so muß man wissen, was sein gemeinschaftlicher Sinn (Sensorium commune) sey. Dadurch verstehet er einen solchen organischen Theil des Körpers, wohin alle durch die sinnlichen Objekte gemachte Eindrückungen, mittelst der besondern sinnlichen Werkzeuge,

zeuge, zusammen gebracht werden *. Er hält davor, daß deren mehr als einer sey, doch daß der hauptgemeinschaftliche Sinn, sich im Gehirne, woraus die Nerven entstünden, darinn sich vereinigten, und im ganzen Körper sich ausbreiteten, befinde.

3) Die in dem gemeinschaftlichen Sinne gemachte Eindrückungen sind nicht wahrhaftige Bilder und Abdrücke des sinnlichen Objekts, so daß sie wirklich also, wie in dem äusserlichen vorhanden wären.

4) Die Eindrückungen, welche die sinnlichen Objekte in dem gemeinschaftlichen Sinne, durch die besondern Sinne, und durch die Nerven, wodurch der gemeinschaftliche Sinn mit den besondern verbunden wird, machen, sind nichts anders, als mancherlei veränderte Stellungen der fibrarum nervorum dadurch sie im zusammenkommen, eine veränderte Figur darstellen.

5) Die Ursachen der verringerten Anzahl der Geister in dem Hauptsinne und in den Canälen der Nerven der sinnlichen Gliedmassen, ist zur Zeit des natürlichen Schlafes in denen Glandeln, wodurch die Lebensgeister von dem Blute geschieden und zu dem gemeinschaftlichen Sinne geführet werden, oder im Blute selbst, oder in den spirituellen Theilchen, oder in diesen zusammen, oder in einigen allein.

Er

* S. T. cit. p. 447.

Er zeiget hierauf, woher die wahren Ursachen des Schlafes entstehen. Wenn das Geblüte zu wenig flüchtig ist, so kann es nicht so viel Kräfte den sinnlichen Gliedmassen mittheilen, um sie geschickt zu machen, das materielle Bild anzunehmen, und es dem gemeinschaftlichen Sinne mitzutheilen. Zu der Zeit sind die Geister in einer geringen Anzahl in dem Geblüte, denn durch das Wachen vertheilen sich die geistischen Theilchen, zumahl bei grossen Bewegungen, und starken körperlichen Verrichtungen. Wenn nun ein grosser Theil derselben weg ist, so entstehet dadurch eine geringe Einrichtung zur Bewegung, welches die Ermüdung macht, und daraus folget die Neigung zum Schlafe.

Dieser berühmte Naturlehrer handelt dieses am angezogenen Orte weitläuftiger ab. Mir ist dieses genug zu meiner Absicht, welche sich in der Folge aufklären wird. Der gelehrte Cartesianer Anton le Grand redet von dem Schlafe und seinen Ursachen umständlich *. Er hält den Schlaf vor den Zustand, da die gehinderten und gebundenen Sinnen in ihren Verrichtungen ruhen, und der ganze Körper, ohne Bewegung stille lieget. Er findet die wahre Ursache des Schlafes in der Wenigkeit der Lebensgeister, und in der Verringerung ihrer Bewegung, so daß dadurch die in dem Gehirne enthaltenen Lebensgeister

* In seinen Institutionibus philosophiae secundum principia Renati *des Cartes*, p. 662. seq. edit. Norimb. 1711. in 4.

geister nicht zu den äusserlichen Gliedmassen in gehöriger Stärke und Anzahl kommen können. Der berühmte Boerhaave nennet den Schlaf den Zustand, da von den äusserlichen Dingen in die Seele keine Vorstellungen kommen, und hinwiederum die Seele über den Körper ihre Herrschaft einstellt **. Er nimmt an, daß der Schöpfer in den menschlichen Körper eine doppelte Maschine geleget, die eine, welche sich so lange beweget, bis sie gänzlich zerstöhret wird, und die andre, welche er das Thierische (Animalitas s. το ψυχικον μεϱος) nennet, und bald handelt, bald ruhet. Diese Einrichtung macht, daß der Mensch einen grossen Theil seines Lebens nur der einen Maschine nach wirket, wie im Schlafe, und diesen Zustand kann man das thierische Sterben nennen, obgleich der Mensch, der ersten Maschine nach, lebt. Zu der ersten Maschine rechnet er das Herz, die Werkzeuge der Athemholung, die peristaltische Bewegung der Eingeweide, und alle die Bewegungen, welche von der so genannten Systole und Diastole, oder der abwechselnden Bewegung des Geblüts des Herzens entspringen. Diesemnach spricht er: **Der Schlaf ist der Tod des Gehirns, welcher eine kurze Zeit dauret, da indessen das Cerebellum wachet und lebet. Wenn aber das Cerebellum schläfet, so ist das Thier vollkommen todt.** Man muß bemerken, daß er durch

** Vol. IV. Praelect. Academ. p. 497. edit. Gotting. 1743.

durch das Thierische, alle Sinnen und willkührliche Bewegungen verstehe †. Wenn er also sagt: der Schlaf ist der Zustand, da das Thierische ruhet, so ist es eben so viel, als wenn er gesaget hätte: der Schlaf ist die Einrichtung des Subjekts, welches vermöge seiner Bestimmung aus einer Seele und Körper bestehet, da es durch die äusserlichen Sinnen keine äusserliche Erfahrung hat, und die übrigen Gliedmassen des Körpers darnach sich nicht bewegen, so daß die Bewegungen des Körpers mit den sinnlichen Vorstellungen übereinstimmten. Alles was dieser grosse Mann davon weiter vorträget, ist lesenswürdig. Zu meinem Endzwecke ist das Angemerkte zureichend, zumahl er das nur weiter und deutlicher ausführet, was ich aus dem Bayle berühret habe. Eins muß ich anführen. Er spricht: kein Sterblicher hat in sich selbst erfahren, wie er einschläft ††. Man muß noch wenig auf sein Einschlafen acht gehabt haben, wenn man diesen Ausspruch nicht vor wahr hält, wie ich kurz zuvor bemerket habe (§. 21. n. 8). Johann Clericus suchet den Grund des Schlafes in der Nachlassung der Nerven. Diese kann ihre Ursache haben in der Wenigkeit der Lebensgeister, oder in der Verstopfung der Nerven, oder in einer willkührlichen Nachgebung der Seele.

† P. 533. Animalitas, quam insolente vocabulo ita appello, totum genus sensuum & motuum voluntariorum est.

†† P. 500. Nemo enim mortalium unquam in se ipso animadvertit, qua ratione dormire ceperit.

Seele *. Hobbesius meint, im Schlafe würden das Gehirn und die Nerven stumpf, und weil sie die nothwendigen Werkzeuge der Empfindung wären, so könten sie von der Thätigkeit der äusserlichen Objekte so leicht nicht beweget werden; Folglich trete der Mensch in die Nichtempfindung des Aeusserlichen **. Der ehmahlige berühmte Professor zu Danzig **Bartholomäus Keckermann** handelt in seinem Lehrgebäude der Naturlehre vom Schlafe und Wachen sehr ausführlich und wohl ***. Er betrachtet den Schlaf als eine Stille des gemeinen Sinnes, der äusserlichen Sinne, der Begierde und willkührlichen Bewegung, welche aus der Zurückhaltung der Lebensgeister entstehe.

Alle diese angezogene Schriftsteller erwegen den Schlaf in der Verhältniß des Menschen. Sie betrachten denselben wie er den Einfluß über das Thier hat. Sie erwegen ihn in seinem eigentlichen Sitze, und wem er beigeleget werden muß. Man kann auch den Schlaf in Beziehung auf die Seele allein erwegen: der Herr **Baron von Wolff** spricht: Der Schlaf ist in Ansehung der Seele ein Zustand dunkeler und undeutlicher Empfindungen ****. Ich halte mich verbunden, den ganzen Zusammenhang dessen, was dieser grosse Weltweise vom Schlafe lehret, anzuführen; weil

* in Opp. Philosoph. T. IV. p. 164. edit. Amst. 1722.

** *Hobbes* in Leviathan. P. I. p. 6. Opp.

*** T. I. Opp. p. 1572. seq.

**** Metaphisik §. 795.

es das Ansehen hat, daß der Seelenschläfer darauf seinen Vortrag baue, und dahero beweisen will. Er spricht: Weil eine Kraft in einer steten Bemühung ist, und aus dieser fortgesetzten Bemühung das Thun erwächset, die Seele aber eine Kraft hat sich die Welt vorzustellen, nach denen in den Gliedmassen der Sinnen sich ereignenden Veränderungen: so muß die Seele auch im Schlafe ihre Kraft äussern. Allein da zu derselben Zeit die Gliedmassen der Sinnen von äusserlichen Dingen wenig oder gar nicht gerühret werden; so stellet sich auch die Seele nichts klar und deutlich vor. Und demnach ist der Schlaf in Ansehung der Seele ein Zustand dunkeler und undeutlicher Empfindungen. Derowegen da die Dunkelheit der Empfindungen das Bewustseyn aufheben; so kann die Seele im Schlafe sich nichts bewust seyn. Und daher denket sie eigentlich zu reden nicht, ob sie gleich empfindet. Ob ich gleich die gröste Verehrung den Lehren und der Person des Herrn Kanzlers wiedme, so kann ich doch nicht umhin die Worte, so wie sie ohne Einschränkung daliegen, anzunehmen. Ich werde mich im Folgenden darüber näher erklären. Der gelehrte Herr Professor Reusch redet fast eben so, nur etwas kürzer. In seiner Metaphisik spricht er: Wir erfahren, daß öfters die Empfindungen und Phantasien in uns aufhören und wir uns derselben nicht bewust sind. Wenn alle Empfindungen aufhören,

so sagen wir: Wir schlafen, und dieser Zustand heist der Schlaf *. Der Herr Professor Canz hat in seiner schönen Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele, seine Gedanken vom Schlafe also vorgetragen: Wenn die Gliedmassen unserer Empfindungen, Auge, Ohr, Geruch ꝛc. von keiner Sache ausser uns merklicher berühret werden, als von der andern; wenn sich folglich die materielle Bilder äusserlicher Dinge durchgängig mit einerlei Nachdrucke vorstellen, daß die Seele von allen zugleich auf einerlei Weise zur Aufmerksamkeit gefordert wird, und nichts besonderes Kennbares an einem vor dem andern findet: so entstehet ein Zustand sowohl dunkeler Empfindungen als Einbildungen, deren keinesweges die Seele bewust ist. Das heisset man Schlaf. Er kommt von der Ermüdung unseres Leibes her. Falls die Lebensgeisterlein durch die Nerven und Sehnadern, auch andere festere Theile des Leibes hindurch schiessen: so kann es nicht fehlen, sie werden durch die Ausdähnungskraft besagter Theile nach und nach geschwächt; wie die Wärme sonst thut, deren vieles im Wege stehet, dadurch sie abzunehmen, veranlasset wird **. Der Herr Prof. Crusius erkläret in seinem Entwurfe der nothwendigen Vernunftwahrheiten den

 Schlaf

* Systema Metaphysicum &c. §. 347.

** §. 90.

Schlaf also, daß er sey: ein Mangel einer mit Bewustseyn verknüpften Selbstthätigkeit in einem vernünftigen Geiste*. Jacobus Thomasius in seiner Phisik, betrachtet den Schlaf und das Wachen sehr wohl **. Zuerst bemerkt er, daß man beide Wörter, sowohl vor den Zustand, als vor die Handlung nehme; und daß dahero der Unterscheid der verschiedenen Erklärungen der Naturlehrer und Weltweisen vom Schlafe und Wachen gekommen. Wenn der Schlaf der Handlung nach erwogen wird, so ist er nach dieses vernünftigen Gelehrtens Erklärung, eine natürliche Unterlassung der Wirksamkeiten des gemeinen und äusserlichen Sinnes; wird er dem Zustande nach betrachtet, so ist es der Zustand, da die natürlich gehinderten Sinnen ihre Verrichtungen einstellen. Das Wachen ist die Bewegung der Sinnen, und der Schlaf die Beraubung dieser Bewegung. Er theilet die Ursachen des Schlafes in die nächsten und entferntsten. Die nächste Ursache des Schlafes ist: die Zurückziehung der Lebensgeister aus dem Gehirne und den sinnlichen Werkzeugen in das Innerste. Die entfernteste beruhet auf mehrere, welche alle zur Entstehung der nächsten etwas beitragen. Diese erzählet er und zeiget, daß die Einrichtung also geschehe. Wenn das Thier den Tageslauf in einem beständigen Gebrauche der Sinnen, damit zuweilen die stärkeren Bewegungen verbunden sind, zuge-

* S. 948. §. 487.

** *Jacobi Thomasii* Physica, Lipſ. 1670. p. 300.

zugebracht; so muß nothwendig eine Ermüdung entstehen. Die Natur will die Lebensgeister ersetzen, welche die Ermüdung am meisten wegnimmt. Damit die Ersetzung der Kräfte desto gewisser erfolge, so wird zuerst die Wärme von dem Gehirne in das Herz gezogen, wodurch das Gehirn kälter, das Herz aber erhitzter wird. Weil auf diese Art die Wärme dem Ventriculo näher kommt, so können die Dünste desto besser in dem Ventriculo gelöset werden, welche aufgelösete Dünste in das Gehirn steigen, und durch dessen Kälte zusammen gepreßt, die Geistergänge (meatus animales) verstopfen, da es denn nicht anders geschehen kann, als daß durch deren Widerstehung die Lebensgeister zurück gezogen werden. Und da diese ihre Einwirkung nicht vollbringen können, so kann die sinnliche Empfindung nicht geschehen. Weil nun der Verstand von den Sinnen abhanget, so muß bey der Einstellung der Sinnen, auch dieser eingestellt werden, dahero ist derselbe in einem tiefen Schlafe ruhig. Hierauf suchet **Thomasius** den Carteſianischen Philosophen **Clauberg** zu widerlegen, welcher in seiner Theor. corp. vivent. S. 349. §. 970. gesetzet: die Seele denke allezeit. Er thut dieses nach dem. angenommenen Unterscheide, unter dem Vermögen und der Ausübung, und giebet zu, daß die Seele zwar im Schlafe das Vermögen zum Denken, aber nicht das wirkliche Denken behalte. Er will die Richtigkeit seiner Antwort durch eine Erläuterung rechtfertigen. Er spricht: das Thier wird mit Rechte als ein Körper,

der das Vermögen zu empfinden besitzet, erkläret, deswegen folget nicht, daß das Thier auch im tiefen Schlafe empfinde, aufhöre ein Thier zu seyn, und sein Wesen verliehre, und eben so wenig folge es: Der Mensch ist eine denkende Substanz, das ist, welche das Vermögen zum Denken hat, darum denket sie beständig, und wenn sie das nicht thäte, so hörte sie auf eine denkende Substanz zu seyn. Allein es ist augenscheinlich, daß Thomasius die Streitfrage verdrehe. Denn Clauberg redet nicht vom Thiere oder Menschen, sondern von der Seele als Seele, die der schlafende Mensch behält. Hernach ist es falsch, daß das Thier oder Mensch überhaupt aufhöre wirklich zu empfinden, wenn der Schlaf da ist, sondern die Stärke der Empfindung gewisser äusserlicher Dinge wird geschwächt, aber deswegen höret die ganze Empfindung nicht auf, und wird nur ein Vermögen. Ich werde dieses sogleich bei dem Vortrage meiner Gedanken, vom Schlafe des Menschen, berühren, zuvor aber bei diesen mancherlei angeführten Erklärungen des Schlafes, einige Anmerkungen machen.

§. 25.

Anmerkungen über die angeführten Gedanken

Ich habe die Gedanken dieser Gelehrten zusammen gehalten, um durch die Verhältniß derselben das Allgemeine zu entdecken, damit ich auf die Art zu einem gesunden Urtheile vom Schlafe kommen könte. Ich urtheile also: Wenn diese vortrefliche Männer einerlei durch zureichende Ueberlegung und Erfahrung bestätigen, und eines jeden Aufmerk-

samkeit, des andern Vortrag befestiget, so muß man dumm oder boshaftig seyn, wenn man ihrem Leitfaden, in Beurtheilung des Schlafes überhaupt, und in der Anwendung auf den Seelenschlaf nicht folgen will. Wer auf das, welches ich aus ihren Schriften angezeiget, acht hat, der wird Folgendes zugestehen müssen. der Gelehrten vom Schlafe.

Erstlich: Sie kommen alle darinn, wenn sie das Schlafende bemerken, zusammen, daß es Sinnen, sinnliche Gliedmassen, Gehirn, Nerven, Lebensgeister, Bewegung, Kälte, Wärme und dergleichen haben müsse.

Zweitens: Alle stimmen dahin, daß das Schlafende einen Körper haben muß.

Drittens: Alle suchen den zureichenden Grund des eigentlichen Schlafes in dem Körper.

Viertens: Alle legen dem Thiere das Schlafen bei, und wenn sie dem Menschen solchen zueignen, so betrachten sie ihn wie Thier, keineswegen als vernünftiger Mensch, der darum schlafe, weil er eine vernünftige Seele besitzet, sondern deswegen, weil er das Thierische hat.

Fünftens: Alle urtheilen, der Schlaf sey da nur zu finden, wo die sinnlichen Gliedmassen von einem der äusserlichen Objekte nicht merklicher, als von dem andern berühret werden, indem sie sich mit einerlei Eindrucke darstellen; daß die merklichen willkührlichen Bewegungen des Körpers aufhören; und daß zur Zeit des Schlafes, die Gliedmassen der Sinnen, von äusserlichen Dingen, wenig oder gar nicht gerühret würden; weil der Man-

gel der Lebensgeister, den Eindruck des materiellen Bildes im Gehirne nicht zuliesse.

Sechstens: Alle entdecken, daß die Stärke der äusserlichen Erfahrung und Empfindung oder Sinnlichkeit nur im Schlafe aufhöre, keinesweges die ganze Sinnlichkeit, Empfindung und Erfahrung.

Siebentens: Alle nehmen an, daß der Mensch, der da schläfet, niemahls von sich selbst äusserlich den Schlaf erfahre, sondern daß solcher von andern, die da wachen, nur wahrscheinlich beurtheilet werde, und daß der schlafende Mensch seinen Schlaf durch die innerliche Erfahrung und das Nachdenken in dem wachenden Zustande beurtheilen, davon wahrscheinlich reden, und die gemachten Anmerkungen von andern, dagegen vergleichen, und daraus seinen Schlaf folgern könne.

Achtens: Wenn ich des vortreflichen Boerhaave Meinung von dem thierischen Theile und der Animalität bemerke, so ist dis eben das, welches die Alten die sinnliche Seele (animam sensitivam) und Bayle das Thier (animal) genennet. Die sinnliche Seele ist die Anwendung der Seele auf die sinnlichen Vorstellungen und Eindrücke, die ihren Sitz in dem Gehirne und in dessen vom Blute abgeschiedenen Safte, der durch die Nerven fliesset, haben. Sie nimmt durch des Körpers Gliedmassen die ihn berührende Objekte an, und ist diejenige, die bald handelt, und bald ruhet. Wenn man es genau erweget, so muß man, wie ich itzo gesaget, zugeben, daß die Seele, in sofern sie,

auf

auf die durch den Körper empfundene körperlichen Dinge, die Anwendung macht, das Thier, die sinnliche Seele und der thierische Theil des Menschen sey. Wenn nun die körperlichen Dinge keinen starken Eindruck machen, so können sie nicht in das Gehirn kommen, daselbst merklich wirken, folglich ist alsdann eine Unwirksamkeit der sinnlichen Begriffe, oder die sinnliche Seele stellet ihre merkliche Empfindungen ein; sie ruhet, und dis ist Boerhaavens Gehirn-Tod oder Schlaf.

Neuntens: Wenn man nun der Philosophen und anderer Gelehrten Gedanken von dem Schlafe in Ansehung der Seele sammlet, so bemerken sie dadurch den **Zustand dunkler und unmerklicher menschlicher Empfindungen, welche das vernunftsinnliche Bewustseyn aufheben**; folglich hat der Schlaf da statt, wo dunkle und unmerkliche Empfindungen seyn können; wo ein Ding, das einen Körper hat, das Bewustseyn, welches sich auf Empfindungen gründet, zwar haben kann, aber gegenwärtig, wegen der Schwäche der körperlichen Bewegungen und Eindrückungen in den Körper nicht hat, und dahero die Empfindungen nicht merklich können gedacht werden.

§. 26.

Untersuchung des Schlafes und der Träume.

Nunmehro kann man sich einen sehr ausführlichen Begriff von dem Schlafe, und derer ihm ähnlichen Zustände in dem Menschen, machen. Der **Schlaf muß in der Nachlassung und Unterbrechung des Vernunftsinnlichen und Sinnlichen**

lichen gesucht werden. Wenn er durch einen Zufall erreget wird, der die Bewegung der Theile des Körpers schwächet, so heist er die Ohnmacht. Sind diese Theilchen in ihren richtigen Bewegungen und das Vernunftsinnliche oder Aeusserlichsinnliche ist durch die natürliche Entkräftung und Ermüdung des Körpers unterbrochen worden, so ist der Schlaf natürlich oder ordentlich. Wird das Vernunft- und Aeusserlichsinnliche, durch die absolute Macht Gottes gehemmet, so ist der Schlaf übernatürlich. Geschiehet die Ermüdung des Körpers durch eine sehr heftige Bewegung der Theile desselben, die das Vernunftsinnliche und Aeusserliche zurück halten, so ist der Schlaf unnatürlich und unordentlich. Man muß sehr wohl die Entstehung des Schlafes, den Schlaf selbst, und die Folgen desselben, unterscheiden. Hernach so muß man auf den Zustand der Seele und des Körpers im Schlafe wohl acht haben. Man muß ferner untersuchen, welchem Subjekte der Schlaf als ein Predicat kann beigeleget werden. Und zuletzt muß der eigentliche Sitz des Schlafes mit der Theilnehmung am Schlafe nicht vermischet werden. Damit man mich deutlich verstehe, so will ich, ehe ich meinen ausführlichen Begriff vom Schlafe setze, die wesentlichen Stücke, die den Schlaf in seiner innern Möglichkeit bestimmen, darlegen. Der natürliche Schlaf setzet zum voraus erstlich, das sinnliche Leben (§. 19. 1 T.). Dis ist nichts anders als die Wirksamkeit der so genannten Unterkräfte. Weil dieses dem Dinge,

ge, das ein Thier ist, zukommt, so folget: was nicht sinnlich lebet, das kann nicht schlafen. Wo demnach keine Sinnen statt haben, da kann es nicht seyn. Was also nicht höret, schmecket, riechet, siehet und fühlet, kann nicht schlafen; folglich, welches nicht zu sinnlichen und äusserlichen Empfindungen und Erfahrungen auferleget ist, kann in keinen Schlaf treten (§. 12). Das thierische Leben begreifet in sich den äusserlichen und sinnlichen Sinn (§. 13), und ist eben die sogenannte Animalitas oder die sinnliche Seele. Die sinnliche Seele ist das Thätige zu empfinden. Sie äussert sich vornehmlich im Gehirne, in welchem alle Nerven zusammen laufen. Das Thätige derselben bestehet darinn, daß sie die ausser sich befindlichen Dinge und Bewegungen annimmt, als den Schall im Ohre, das Licht im Auge, das Gefühl im ganzen Körper, den Geruch in der Nase und den Geschmack auf der Zunge. Der subtile Nerven-Saft ist das Hauptmittel, wodurch die sinnliche Seele empfindet, wenn sie auf die angenommenen Eindrücke der körperlichen Dinge ihre Anwendungen macht. Das Beiwort sinnlich, erhält die Seele, wegen der körperlichen Dinge, darauf sie ihre denkende Kraft richtet. Der Seelenschläfer wird dieses nicht leugnen, denn seine Seele schläfet, wenn sie keine Vorstellung hat, deren sie sich bewust ist. Dieses sind die Sinnlichen, denn er nimmt ja an, daß die Seele darum im Schlafe gedankenlos werde, weil sie die äusserlichen und sinnlichen Empfindungen nicht hat (§. 3). Er giebt demnach zu: was schlafen soll, muß sinnlich leben. Der

Der Schlaf erfordert zum zweiten einen organischen Körper, und das merkliche körperliche Leben (§. 19. 1. T.) Die Körper, die sich gar nicht mehr, oder nur in ihren innern Theilchen in der Zusammenstossung, Pressung oder Zusammenfahrung bewegen, können nicht schlafen, oder der Seele eine Gelegenheit des Nichtdenkens seyn. Ich rede, wie der Seelenschläfer spricht (§. 3): Die Ruhe des Körpers wird von ihm zum Schlafe gerechnet. Und so lange sich der Leib in seiner Inactivität befindet, so lange muß die Seele ihre Veränderungen einstellen (§. 3. n. 22.). Das sinnliche Leben erfordert sinnliche Werkzeuge, dadurch die äusserlichen Empfindungen und Erfahrungen angenommen werden. Darzu gehöret ein lebendiger Körper (§. 15). Denn wenn dieser gar kein Leben, d. i. Bewegungen hätte, wie könten denn die Nerven ihre Verrichtungen verwalten, und die subtilen Lebensgeister im Körper arbeiten?

Der Schlaf erfordert **drittens**, das harmonische Leben des Sinnlichen und Körperlichen (§. 19. 1. T.). Man nehme eins weg, so kann kein Schlaf statt haben. Und eben durch die merkliche Einstellung des harmonischen sinnlichen Lebens in der gleichmäßigen Wirksamkeit wird der Schlaf bestimmet. Denn des Körpers Bewegungen hören überhaupt nicht auf, so wenig wie der Seele ihre Begriffe und Vorstellungen, sondern nur die willkührlichen, und klaren und deutlich-äusserlichen Vorstellungen. Indessen bleibet das sinn-

sinnliche und Körper-Leben an und vor sich beständig übereinstimmend. Denn nur dadurch, daß das Thier durch seine geschwächte Bewegungen so merklich nicht mehr empfinden kann, schläft es ein. Die erforderlichen Lebensgeister in der Stärke der Wallung mangeln, darum kann das Gehirn die Bilder so nachdrücklich nicht annehmen, d. i. merklich empfinden. Hieraus erhellet sattsam, daß kein Schlaf statt habe, wo nicht das sinnliche und körperliche Leben harmoniret. Und wie könte das Thier schlafen, wenn in dem Körper eine gänzliche Ruhe wäre? Alsdann wäre der Körper todt, weil das Körper-Leben in der Bewegung bestehet. Es ist also unrichtig gesaget, daß alsdann der Schlaf entstehe, wenn der Körper ruhet. Wenn man es nemlich von der vollständigen Ruhe des Körpers verstehet. Man muß hier weiter nichts als die starke Bewegung desselben, welche zu den merklichen äusserlichen Empfindungen den Grund leget, annehmen. Denn überhaupt, so bleibet das harmonische Leben, und wenn dieses gänzlich aufhöret, so ist das Thier todt, wenn es aber in eine Nachlassung tritt, so schläfet es.

Der Schlaf erfordert viertens, eine Ermüdung des Thieres, und einen solchen Zustand des Körpers, welcher die Zurückziehung der Lebensgeister aus dem Gehirne und den sinnlichen Werkzeugen verursachet; folglich entstehet der Schlaf, wenn das harmonische Leben nicht in seiner völligen Activität ist, sondern so weit nachläßt, daß der

Körper die merklichen, willkührlichen und zur äusserlichen Empfindung erforderlichen Bewegungen nicht hervor bringet, d. i. ruhet, und das sinnliche Leben so nicht geschäftig ist, um merkliche Empfindungen zu haben, weil die Eindrücke der materiellen Bilder in das Gehirn, aus Abgang der Lebensgeister, sehr schwach sind. Es kann also kein Schlaf, ohne das geschwächte harmonische Leben seyn. Allein dis Leben muß nicht aufgehört haben, sonst ist das Thier todt und schläft nicht.

Diese vier Stücke bestimmen das Wesen des Schlafes, wo eins fehlet, da kann man keinen Schlaf gedenken. Sie setzen die innere Möglichkeit, oder das Wesen des Schlafes. Weil die Wirklichkeit eines jeden Dinges eine Kraft erfordert, die man die Natur nennet, in welcher die Entstehung ihren Grund hat, so muß auch im Schlafenden eine solche Kraft bleiben, die den Grund des wirklichen Schlafes in sich fasset. Der natürliche Schlaf ist daher nach meiner Erkenntniß nichts anders, als der Zustand, da das Thier, durch die natürliche Einrichtung seiner Körper-Maschine, in einer empfindlichen Abnahme des harmonischen Lebens stehet, folglich ihm die äusserlichen und sinnlichen Empfindungen fehlen. Hierbei muß man bemerken, daß ob ich zwar eine merkliche Abnahme des harmonischen Lebens im Schlafe setze, ich keinesweges eine vollkommene Gleichheit der Abnahme des körper- und sinnlichen Lebens anneh-

me.

me. Nein! Es kann das Körperleben einen sehr vorzüglichen Grad in Ansehung des Sinnlichen haben, doch ist allezeit eine gewisse Abnahme dabei befindlich, nemlich eine solche, die das Thier, zu den nächsten äusserlichen Empfindungen durch die Wenigkeit der Lebensgeister, welche die kleinern Theile des Körpers, zur Fassung der materiellen Eindrücke, anstrengen und thätig machen, untüchtig macht. Dieses beobachtet man in denen, welche des Nachts herum wandern und gewisse starke äusserliche und körperliche Verrichtungen vornehmen. Diese reden, gehen, stehen, liegen, sitzen und nehmen allerlei körperliche Dinge, ohne äusserlichsinnliche Empfindungen vor. Sie schlafen wirklich, dann, wenn sie erwachen, wissen sie von dem, was sie gethan haben, nichts. Ihnen fehlen die sinnlichen und nächsten äusserlichen Empfindungen, weil sie solche wegen des Schlafes, nicht angemerkt haben. Ich sage die nächsten Empfindungen. Dadurch verstehe ich solche, die aus einer äusserlichen Empfindung sogleich entstehen. Denn daß ihnen solche gänzlich mangeln solten, kann man nicht sagen. Die Einbildungskraft ist öfters im Schlafe sehr geschäftig, und bringet entfernte und alte Empfindungen, und durch diese, neue, hervor. Dieses kann man nicht leugnen, oder man muß ganz unleugbaren Erfahrungen widersprechen. Ich will einige anführen. La Mothe le Vayer * führet sich selbst und andre davon an.

* In seinen Oeuvres. T. II. Paris 1654. fol. p. 662. u. f.

an. Er versichert von sich selbst, daß er im tiefen Schlafe solche Gedanken gehabt, darüber er sich im Erwachen gewundert. Er hat dieselbe in gebundenen und ungebundenen Wörtern hervorgebracht, so daß er mit Verwunderung die Vorzüglichkeit der Oberkräfte der Seele, bei der Ohnmacht der Unterkräfte erfahren hat. Cardan in seinem Buche von der Unsterblichkeit der Seele *, bekennet, daß er viele geometrische Aufgaben im Schlafe gefunden, die er wachend nicht hat ausspühren können. Zu der Zeit, als er sein Buch von der Geometrie verfertigte, fand er im Schlafe die Auflösungen, die er wachend nicht zu Stande brachte. Diogenes Laertius berichtet im Leben des Pyrrho **, daß der Stoische Philosoph Theon des Nachts herum gegangen, und daß der Knecht des Perikles im Schlafe auf das Dach gestiegen. Der berühmte Arzt Galenus ist öfters im Schlafe ein Stadium weit spatzieren gegangen. La Mothe le Vayer *** erzählet eine ganz besondre Geschichte von einem le Fevre, gebürtig von Roüen, der nicht nur im Schlafe geredet, auf die vorgelegten Fragen geantwortet, sondern in den Sprachen, darinn er befraget worden, die Antwort ertheilet hat. Wenn man diesen le Fevre

* de Immortalitate. p. 230.

** Diogenes *Laërtius* de Vitis &c. p. 1049. edit. A. Longolii.

*** Im angezogenen B. S. 658.

Fevre im Schlafe recht beredt haben wolte, so muste man ihm glühenden Wein zu trinken geben, oder sonst gut zutrinken. So bald er sich alsdann schlafen geleget, hat er zu reden angefangen und in allen Sprachen, die er nie erlernet, denen darinn Fragenden, geantwortet; Ja! unter dem Reden aufgestanden, mit andern gestritten und solche Dinge, die ein Wachender immer thun kann, vorgenommen. Hiebei bemerket la Mothe an, daß dieser Mann die ersten Grundrisse vieler Dinge verstanden; daß er mit vielen Menschen umgegangen; daß er mit sehr vielen verwirrten Begriffen und Bildern den Kopf angefüllt gehabt; daß er wachend wie träumend einher gegangen, und daß er den Morgen darauf, so oft man ihn im Schlafe also handelnd und redend gemacht, grosse Kopfschmerzen empfunden, darüber viele Klagen geführet, daß man ihn durch solches Fragen kränke, denn aus den Kopfschmerzen schloß er jederzeit die Begebenheit, welche sich mit ihm schlafend ereignet hatte. Der Herr Verfasser des Buchs: die wachenden Seelen, welches wider das Heinische Sendschreiben ans Licht getreten †, giebet uns zwei ähnliche Exempel, die ich anführen will. Heinrich von Heer erzählet ††, daß ein gewisser junger Mensch, der sich in die Poesie ungemein

† Die wachenden Seelen derer mit ihren Vätern Entschlafenen ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1747. in 8. S. 17.

†† in Observationibus oppido raris.

verliebet hatte, oft im Schlafe aufgestanden sey, seine am Tage gemachten Verse verbessert, sich selbst über sich gefreut, und seinen Stuben-Burschen auch zum Beifalle ermahnet habe. Wenn er des Morgens aufgestanden, so hat er sich sehr verwundert, daß sein Papier mit seiner Hand voll geschrieben gewesen, ohne das geringste davon zu wissen. Horstius berichtet *, daß ein gewisser vom Adel im Schlafe mit grosser Gefahr des Lebens ein Aelsternest zerstöhret, die Jungen mit sich genommen, und früh die That seinen Brüdern als einen Traum erzählet. Ich selbst habe von einer meiner nächsten Anverwandten erlebet, daß sie im Schlafe aufgestanden, vor den Eßschrank des Gesindes gegangen, sich ein Stück Brod abgeschnitten, darzu Käse genommen, wieder in das Bette gegangen, und es daselbst aufgezehret. Sie selbst würde dieses von sich nicht geglaubet haben, wenn sie nicht früh, das Messer und viele Brodkrumen vor sich gefunden, und im Schlafe davon die Vorstellungen gehabt, welcher sie sich sehr genau erinnerte.

Aus diesen Begebenheiten muß man folgende Wahrheiten nothwendig schliessen:

Erstlich, bei diesen Personen sind Grade in der Abnahme des harmonischen Lebens gewesen, weil ihnen die nächsten äusserlichen Empfindungen gefehlet.

* Man sehe Aug. **Vischer** Tr. de duello improviso, S. 591.

fehlet. Keiner von ihnen hat solche gehabt, denn keiner hat das wahrgenommen, was äusserlich zugleich um und bei ihnen gewesen, welches sie gewiß wachend würden erkannt haben. Indessen haben sie doch die entfernten gehabt, welche der Witz und die Einbildungskraft dargestellet hat.

Zum andern, ist hier eine verschiedene Einrichtung des harmonischen Lebens gewesen. Bei einigen, als bei dem la Mothe und le Fevre hat das Vernünftige und Sinnliche mehr gearbeitet, als das Körperliche; bei den andern hat das Körperliche sich mehr gezeiget, wie bei dem Theon, des Perikles Knecht, und dem von Adel, bei dem jungen Menschen und meiner Anverwandtin, haben beide sich merklich dargestellet.

Drittens, ist das innere Bewustseyn und Denken bei dem la Mothe, Cardan, le Fevre und dem jungen Menschen im Schlafe nicht nur nicht weggewesen, sondern hat recht vorzüglich gewirket, denn wenn man das Gegentheil annimmt, so muß man zugleich annehmen, daß man geometrische Aufgaben, Verse und ordentliche Antworten auf vorgelegte Fragen, ohne Bewustseyn vorbringen könne. Dis wird wohl niemand behaupten.

Hieraus ziehe ich viertens den Schluß, daß diesen Leuten gar nicht der vernünftige Sinn, die innere Empfindung (§. 14.), das Grund- oder vernünftige Bewustseyn gemangelt, nicht einmahl das Vernunftsinnliche, welches sich auf das völlige har-

monische Leben des Thiers, das zugleich einen Geist hat, gegründet, denn sonst hätten sie nimmermehr das verrichten können, was sie gethan, und aus diesen allen folget:

Fünftens, im Schlafe hat man deutliche Vorstellungen und Gedanken, wenn man sie gleich nicht allezeit weis.

§. 27.

Ein Einwurf wegen der Träume wird gehoben.

Der Seelenschläfer wird hierauf einwenden: diese Personen haben geträumet, aber nicht geschlafen. Der Traum ist ein halber Schlaf, und bestehet darinn, wenn im Schlafe des Menschen, die dunklen Vorstellungen, durch klare unterbrochen werden (§. 3. n. 9). Man nimmt den Träumenden das Denken nicht, darum kann man erinnerlich träumen (§. 3. n. 27). Sie behalten ihr Bewustseyn, deswegen können sie den Traum erzählen. Von dem Zustande der Seele im Traume, läßt sich auf ihren Zustand im Schlafe nicht folgern. Hierauf antworte ich:

Erstlich, le Fevre und der junge Liebhaber der Dichtkunst haben keine klare Vorstellungen von ihren Handlungen gehabt. Sie sind sich dessen nicht bewust und erinnerlich gewesen. Der erste hat nur aus den Kopfschmerzen geurtheilet, daß etwas im Schlafe mit ihm vorgenommen worden, keinesweges hat er gewust, was man mit ihm vorgenommen hat. Er hat folglich geschlafen. Seine Vorstellungen müssen dem ohngeachtet klar und

deutlich

deutlich gewesen seyn; denn alles das, was er vorgenommen, zeiget offenbar, daß er gewust, was ihn gefraget worden, und daß er sich die Dinge deutlich vorgestellet hat: Nur die äusserlichen nächsten Empfindungen muß man ihm absprechen. Der andere hat es durch sein beschriebenes Papier erfahren; folglich haben beide, nach der Meynung des Hypnopsychiten, geschlafen, weil sie nach seiner Lehre nicht geträumet, indem die dunklen Vorstellungen durch klare nicht unterbrochen worden. Dis nennet er ja träumen. Sie haben sanft geschlafen; weil sie von nichts gewust (§. 3. n. 12). Was will er hier antworten? Haben diese geträumet, oder geschlafen, oder gewacht? Das letzte ist wider die Erfahrung, das Träumen findet nach seinen Sätzen nicht statt: folglich haben sie geschlafen; nun haben sie gedacht, also kann man im Schlafe denken.

Zweitens, ich wende den Satz um und sage: weil man träumet, und im Traume denket, so muß man im Schlafe denken; sonst ist kein Bestimmungsgrund vorhanden, warum man im Traume denken kann. Will man dis nicht zugeben, so muß man auf ungereimte Dinge verfallen. Im Traume sind dunkle Vorstellungen, welche durch klare unterbrochen werden. Die klare Vorstellung erfordert ein Merkmahl, dadurch die Vorstellung klar wird, und wodurch man solche nennen und sich verschiedentlich vorzustellen vermag. Es setzen demnach die klaren Vorstellungen das sinnli-

che und vernunftsinnliche Bewustseyn zum voraus. Die Träume rühren von der Einbildungskraft her. Dis nehme ich hier an. In der Metaphisik wird solches bewiesen, und der Beweis ist sehr leicht einzusehen. Ein Traum setzet jederzeit sinnliche Vorstellungen voraus. Die können ohne Empfindungen nicht seyn. Es muß dahero die Ursache des Traumes in einer Empfindung gesucht werden. Gegenwärtig kann keine äusserliche da seyn, denn die äusserlichen Sinnen sind im Schlafe geschlossen. Man muß sie also in einer alten gehabten suchen; folglich muß im Traume eine gehabte Empfindung vorgebracht werden, die mit der gegenwärtigen Vorstellung etwas gemein hat. Die Vorstellungen solcher Dinge, die nicht wirklich zugegen sind, nennet man Einbildungen, und die Kraft der Seele, dergleichen Vorstellungen hervor zu bringen, die Einbildungskraft. Hier rede ich nach dem Sprachgebrauche der neuern Weltweisen, denn sonst hat die Seele keine Einbildungskraft, sondern nur der Mensch, der seine Seele hat; weil sie einen Körper zum voraus setzet, der sinnlich empfinden kann (§. 15. n. 4), und welcher der Seele als Geist, nicht zukommt. Der Traum richtet sich allezeit nach den Einbildungen, und wo diese nicht sind, hat der Traum nicht statt. Diese setzen den äusserlichen Sinn (§. 10. 11), und die setzen die äusserlichen Empfindungen voraus, weil nichts ohne zureichenden Bestimmungsgrund wirklich wird; so muß in der Seele des Träumenden einer seyn, welcher die

Seele,

Seele, zu der gehabten Empfindung, dabei der Traum seinen Anfang nimmt, bestimmt. Aus dieser Empfindung nimmt die Einbildungskraft das Merkmahl, welches sie mit eines andern Dinges Merkmahle einerlei findet, und bemerkt auf die Art ihre Aehnlichkeit: folglich muß die Seele die Dinge mit einander zusammen halten und vergleichen. Wenn dieses nicht seyn solte, so könte man keinen Grund angeben, warum die Seele diesen und keinen andern Traum hätte. Aber auf die Art erkennet man, warum die Seele so, und nicht anders arbeitet, nemlich, weil sie das eine Merkmahl der gegenwärtigen Empfindung so wahrgenommen, daß sie dadurch zu dem geleitet wird, welches sie ehedem in einem andern empfunden hat. Wer kann hieraus nicht so gleich einsehen, daß der Mensch, ehe er geträumet, muß gedacht haben, folglich daß die Seele im Schlafe denke. Hieraus erkennet man ferner, daß die Seele im Traume die Dinge überdenken muß; denn ohne Ueberdenkung hat keine Wahrnehmung der Merkmahle statt. Wo die Ueberdenkung ist, da ist das Bewustseyn; die Seele hat im Traume also das Bewustseyn. Woher entstehet denn die Ueberdenkung der Empfindung, welche der Einbildungskraft das Merkmahl der gehabten Empfindung verschaft? Man saget: dieses entstehe aus einer solchen Beschaffenheit, da sich etwas ereignet, das uns in etwas ermuntert, ob zwar nicht gänzlich aufweckt. Die Empfindung stelle sich dar und berühre uns, so daß sie uns zwar ausser den Stand des Schlafes setze, doch nicht gänzlich zum erwachen

bringe. Allein wo ist denn der Grund, daß wir die gegenwärtige Berührung mehr als kurz zuvor empfinden? warum habe ich itzo einen stärkern Eindruck und Anregung? Es kann dieses von der Muntrigkeit und Trägheit, welche der Abgang oder Zuwachs der Lebensgeister macht, nicht entstehen, denn man träumet öfters, so bald man sich niederleget; und Leute, die öfters nicht viel arbeiten, träumen wenig, und die sehr arbeiten, beständig. Ist der Grund ausser oder in uns zu suchen? Warum ist die äussere Empfindung in der Seele itzo so eindringend, daß sie selbige in dem Merkzeichen wahrnehmen kann und nicht zu allen Zeiten? Und wenn die Seele kurz zuvor nicht klare und deutliche Vorstellungen gehabt, wie kann sie denn die neue Empfindung sogleich klar wahrnehmen und sich derselben bewust seyn? Ausser dem Träumenden kann dieses nicht gesucht werden. Denn die äussere Eindrücke können nicht gefaßt werden, welche insonderheit zur sinnlichen Empfindung führen, als das Gesicht, das Gehör, das Gefühl, der Geschmack und der Geruch. Und ich will den Fall setzen, daß diese wirklich zum Traume die Anleitung geben; so begreife ich nicht, wie sie sogleich so stark arbeiten, daß die sinnlichen Begriffe in der Einbildungskraft klar werden, die im Augenblicke dunkel waren, und man doch nicht erwachet, und wie die erste Empfindung die erste klare wird, dadurch der Traum anhebet? Ich muß also die Aufklärung meines Fragens in der Seele suchen; und alsdann kann ich sogleich den Leitfaden zur Antwort finden.

Die

Die Seele bleibet beständig in ihrem Denken. Wenn der Mensch einschläfet, so setzet sie solches in sich fort, ohne durch das Aeusserliche gestöhret zu werden. Wenn sie auf eine Sache kommet, die ihre Betrachtung sonderlich anstrengt; so bemerkt sie ihre Merkmahle genau, dadurch wird der Witz ermuntert und geschärfet, der sich durch die Vielheit der Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten, welche durch die Ueber- oder Nichtübereinstimmung der Merkmahle entstehet, vergrössert. Die Einbildungskraft bringet die alten Bilder dabei hervor, und diese starke Bemerkung der Merkmahle macht, daß die Seele sich die innerlichen Vorstellungen lebhaftiger vorstellet als sonst, folglich, daß sie merklich träumet, das ist, daß sie sich der Dinge im Schlafe bewust wird. Hat sie aber zuvor nicht geträumet, oder hat sie keine Vorstellungen gehabt, die sie überdacht hätte? Nothwendig, denn sonst wäre kein Bestimmungsgrund von den klärern und deutlichern Vorstellungen vorhanden, die darum nur lebendiger oder wirksamer geworden, weil sie die Vielheit der Merkmahle in den Zustand der stärkeren Wahrnehmung gesetzet. Hieraus folget: die Seele träumet im Schlafe beständig, das ist, sie setzet ihre Vorstellungen durch die Einbildungskraft immer fort. Hieraus kann ich erklären, warum der Jüngling seine Poesie verbessert hat, denn dessen Seele hat immer gedacht. Weil es aber keine bildliche Begriffe und eindringende Bilder gewesen, so hat die Seele die Stärke des Vernunftsinnlichen nicht so merklich gehabt. Dahero

ist ein großer Unterscheid unter merklich und nicht merklich träumen. Wenn die Einbildungskraft viele Bilder oder sinnliche Vorstellungen hervorbringet, so wird der Traum erinnerlich, denn die sinnlichen Merkmahle häufen sich, und die kann der Mensch, der zum Sinnlichen mehr als Vernünftigen geführet wird, besser behalten. Wenn es aber abstrakte Wahrheiten sind, so die Seele überdenket; so ist derselbe so erinnerlich nicht, weil die Erinnerung da stärker seyn muß, wo die Einbildungskraft lebhaftig geschäftig ist. Hierzu kommt, daß bei der Einbildungskraft das Harmonische eindringender ist, und folglich der Mensch, nach Seel und Leib wirksamer handelt, folglich die Sache besser behalten kann.

Man saget: im Traume sey keine Ordnung, folglich kein ordentliches Denken. Wenn nun gleich ein Gedanken entstehe, so folge nicht, daß zuvor einer müsse da gewesen seyn, der den gegenwärtigen hervorgebracht: Man komme durch den Sprung von einer Sache auf die andre: Die Seele eile durch die Einbildungen von dem einen auf das andre, weil nun diese Dinge, die wir uns einbilden, nicht in einander gegründet wären; so könne auch im Traume nichts in einander gegründet seyn: Es sey im Traume nichts anders, als eine Erweckung einer Empfindung durch eine äusserliche Anleitung, die von der Berührung des Körpers komme: Diese, da sie sich klar darstelle, bringe die Seele aus ihren dunklen Vorstellungen,

zu

zu einer klaren oder deutlichen Empfindung, und sodann gehe die Einbildungskraft, ohne Ordnung, durch den Sprung, von dem einen auf das andre fort. Ich muß mich wundern, daß man hier zu den Wundern seine Zuflucht nimmt. Das Wunder geschiehet durch den Sprung. Durch dasselbige entstehet etwas, welches in dem Vorhergehenden keinen Bestimmungsgrund durch die Folge zum Gegenwärtigen hat. Im Traume ist also die Seele im Wunderzustande. Denn man kann nicht sagen, daß die Vorstellungen zu der Natur der Seele nicht wirklich gehören solten. Die Einbildungen sind Vorstellungen, die in der Natur des Menschen, der eine Seele hat, liegen. Geschehen die nun im Traume durch einen Sprung, so daß in der gegenwärtigen, nicht der Grund der folgenden lieget, so muß Gott im Traume lauter Wunder wirken. Welche Wunder muß Gott nicht auf die Art täglich und stündlich machen! Ich weis schon was man sagen wird. Man wird vorgeben: in der Seele geschehe kein Sprung; die Einbildungskraft wirke, ihrer Grundregel gemäß; es sey allerdings eine Verbindung der Vorstellungen vorhanden; und durch die gegenwärtige Empfindung, werde die Folge, wegen ihrer Aehnlichkeit, bestimmt. Der Sprung sey nur in den Dingen, die man sich einbilde, zu suchen. Man hüpfe von dem einen auf das andre, und folglich sey ausser der Seele die Ordnung oder Folge der Dinge, die man in dem Traume hervorbringe, nicht wirklich. Dis gebe ich zu. Man muß folglich bestimmter reden. Man muß unter der Ordnung der Dinge nach der Einbildungs-

bildungskraft, und der Ordnung der Dinge, welche wirklich ausser der Seele sind, oder seyn können, unterscheiden. In der Einbildungskraft ist kein Sprung. Die Seele gehet darinn sehr ordentlich fort. Sie handelt im Schlafe oder Traume eben so wie im Wachen. Und dahero kann man auch wachend träumen. Wenn sie von dem einen auf das andere fällt, so muß man das keinen Sprung nennen, sondern das Denken nach der Einbildungskraft. Auch in den Dingen, die eingebildet werden, ist kein Sprung, sondern Ordnung, nemlich ihren Aehnlichkeiten nach, die die Einbildung fest setzen. Ist nun Ordnung in den Träumen; so ist auch Ordnung in den Vorstellungen, und folglich wenn sie deutlich sind, im Denken. Dahero müssen vorhero welche in der Seele gewesen seyn, welche die gegenwärtigen erwecket haben. Und daraus folget: Es kann in der Seele kein merklicher Traum, durch eine Empfindung entstehen, wenn die Seele nicht zuvor ordentlich gedacht; sonst muß ich sagen: das Dunkle bringet das Klare hervor, und das Undeutliche bestimmet das Deutliche. Ja, saget man: die Seele hat ihre dunkle Vorstellungen gehabt, welche nun zur Klarheit gekommen, und Gedanken geworden. Hernach ist der Traum in Ansehung der Seele ein Zustand, wo die klaren, die deutlichen und dunklen Vorstellungen abwechseln, und die Gedanken unordentlich sind. Dis letztere leugne ich, wenn es die Folge der Vorstellungen, und nicht die Dinge in denselben, bemerket. Das Erstere giebt mir

keinen

keinen hinlänglichen Unterscheid vom Wachen. Denn ein Mensch kann wachend der Einbildungskraft nachhangen, und dahero im Zustande der Abwechselungen klarer, deutlicher und dunkler Vorstellungen seyn, und doch ordentlich denken. Träumen und Wachen soll doch verschieden seyn. Und denn frage ich: die Empfindung, welche itzo klar wird, und den Grund zum Träumen giebet, hat die schon in der Seele gelegen, oder ist sie von aussen hinein gekommen? Das letztere gehet nicht an, wie ich gezeiget habe. Hat sie in der Seele dunkel gelegen, so frage ich weiter: wie lange hat sie darinn gelegen; ist sie die letzte beim Einschlafen gewesen, oder ist sie in der Seele durch eine Folge dunkler Vorstellungen erwecket worden? Beides ist unbegreiflich und widersprechend. Ist sie die letzte Empfindung gewesen, die der Träumende gehabt; so muß ich nochmahls die Auflösung der Frage verlangen: ist es die letzte deutliche und mit dem Bewustseyn verknüpfte, oder die letzte dunkle, die ohne Bewustseyn beim Einschlafen gewesen, und hat sie indessen im gemeinschaftlichen Sinne und Gehirne, oder im Cerebello, oder wo hat sie geruhet? weil die Seele eine Kraft hat, so muß sie in beständiger Bemühung seyn, und folglich auch im Schlafe ihre Kraft äussern. Gesetzt nun, sie habe nur dunkle Vorstellungen, so muß doch in ihr davon eine Folge seyn. Es kann also in ihr keine Ruhe der Vorstellungen gedacht werden; es kann nicht die letzte Vorstellung mit dem Bewustseyn, noch die letzte dunkle beim Einschlafen, seyn, welche

ihr durch die Gelegenheit von aussen erfrischet und klar gemacht wird, so daß die Einbildungskraft dadurch geschäftig würde. Hier verfalle ich in das Unbegreifliche. Es kommt mir auch widersprechend vor. Indem der Mensch schläft, so ist, sagt man, die Vorstellung dunkel. Nun fängt er an zu träumen, und hat klare Vorstellungen, so muß die dunkle Vorstellung entweder zugleich dunkel und klar, oder zuvor schon klar gewesen seyn, und also hat der Mensch geträumet, ehe er anfängt zu träumen, oder er muß zuvor schon gedacht haben, und dadurch die Merkmahle der sinnlichen Idee und Sachen erhalten, und denket dieselbe nunmehro vernunftsinnlich. Das erste und andre ist widersprechend, folglich muß es nicht wahr seyn, und das letzte hat nur seine Wahrheit. Wenn man nicht zugeben will, daß der Traum klare Bestimmungsbegriffe zum voraus setze, so kann man keinen Grund angeben, wie der Traum entstehen soll. Der Grund, daß die dunkle Vorstellung klar geworden, kann in der blos äusserlichen Anstrengung nicht liegen; denn ich sehe nicht ein, wie sie eben die dunkle Vorstellung bleibet, und nur von aussen, durch die Berührung und Anstrengung in den Stand kommet, daß die Seele in ihr ein Merkmahl zur Klarheit finden soll. Ich kann mich aus dieser Verwirrung nicht anders helfen, als ich muß sagen, die Seele hat ihr Denken gar nicht eingestellt. Sie hat ihre innerliche Empfindungen der äusserlichen Dinge fortgesetzt, und ihr innerlicher Sinn, hat gewisse Dinge oder Merkmahle gefunden,

gefunden, welche der Einbildungskraft behülflich geworden, den Traum hervor zu bringen; das ist, die Bilder nach und nach darzustellen, darzu sie die Kennzeichen in der aufgeklärten Vorstellung entdecket hat.

Drittens: Der Mensch träumet, und kann träumen, wenn er auch wacht. Um dis zu beweisen, und meine Gedanken von dem fortdaurenden Denken der Seele desto begreiflicher zu machen, so will ich mich über das Träumen deutlich erklären. Man muß einen Unterscheid machen unter etwas Aeusserliches gedenken und sich vorstellen, und durch den äusserlichen und sinnlichen Sinn gegenwärtiger Vorstellungen annehmen und solche gedenken. Die Einbildungskraft stellet sich jederzeit das Aeusserliche vor, und denket das, was Aeusserlich ist. Sie gehet allezeit auf solche Empfindungen, die der Mensch durch den äusserlichen und sinnlichen Sinn empfunden hat. Allein sie hat nicht gegenwärtige Vorstellungen des äusserlichen und sinnlichen Sinnes. (§. 13.) Wenn ich mir meine Verwandten durch die Einbildungskraft vorstelle, so sind sie mir nicht gegenwärtig, und mein sinnlicher Sinn empfindet sie nicht. Dieser Zustand des Menschen, da er durch die Einbildungskraft das Aeusserliche gedenket, und sich solches klar und deutlich vorstellt, dabei aber durch den sinnlichen Sinn keine gegenwärtig äusserliche Vorstellung hat, heist der Traum. Man nehme alle Fälle, davon man das Prädicat träu-

men setzet, so wird man meine angegebene Erklärung richtig finden. In diesen Zustand kann der Mensch treten, wenn man spricht: er wacht. Wenn ein Dichter auf seiner Stube mit geschlossenen Augen sitzet, und seiner Einbildungskraft den Lauf läst, so muß ich sagen, er denket an etwas Aeusserliches, er stellet sich Dinge die ausser ihm sind vor, ob er gleich nicht äusserlich-sinnlich gegenwärtige Vorstellungen hat. Und ein solcher träumet wirklich; aber wachend. Wenn man im Schlafe träumet, so hat man Vorstellungen des Aeusserlichen; man denkt das Aeusserliche; allein nicht das gegenwärtige Aeusserliche, durch den sinnlichen Sinn. Hieraus erhellet die Richtigkeit der Redensart: der Mensch sitzet da wie ein Träumer. Man kann dieses bei Verliebten genau wahrnehmen; und wer mit berühmten Componisten umgegangen, der wird diesen Zustand des Träumens im Wachen deutlich verspüret haben. Nun erwege man einmahl, daß dieser Zustand im Wachen, seinen zureichenden Grund in der Zurückziehung des sinnlichen Bewustseyns, und der Absonderung von dem Aeusserlichen, durch das Scharfdenken auf etwas Inneres habe; folglich, daß es seinen Ursprung von der Anstrengung der denkenden Kraft auf ein Objekt, um sich dasselbe recht kenntlich und deutlich zu machen, genommen; so wird man aus eigner innern Erfahrung gestehen müssen: die Seele muß im Schlafe nothwendig durch die Anstrengung ihrer Gedanken auf das Objekt, davon sie träumet, gekommen

seyn;

seyn; weil hier der Zustand der Seele einerlei bleibet. Wie kann man aber den Traum im Wachen und Schlafe unterscheiden? Bei dem Traume im Schlafe kann der Mensch sich nicht sogleich durch eine schwache Berührung des Körpers der Vorstellung der gegenwärtigen äusserlichen Dinge bewust werden; bei dem Traume im Wachen wird sich derselbe der Dinge durch eine geringe Körperberührung bewust. Und dieses lieget in der Schwäche, und Stärke, Erquickung und Ermüdung des Körpers, welches seinen Einfluß in die sinnlichen Gliedmassen hat, wodurch die Vorstellungen der äusserlichen Dinge bald schwächer und lebhafter werden, und darnach sich die äusserliche Erfahrung und Empfindung richtet (§. 15.). Ich glaube, daß ich mich hinlänglich über den Schlaf und den Traum erkläret habe. Nun will ich den Seelenschlaf näher erwegen.

* *

Das fünfte Kapitel.

Von der Unmöglichkeit des Seelenschlafs.

§. 28.

Der Seelenschlaf ist nie wirklich u. möglich, weil die Seele allezeit lebet.

Der Hypnopsychit und ich, sind darinn einig, daß die Seele im Schlafe lebe. Denn er unterscheidet den Seelentod, von dem Seelenschlafe. Wenn nun im Schlafe die Seele lebet, so muß sie beständige Veränderungen hervorbringen. Diese Veränderungen müssen der Kraft, welche solche wirket, gemäß seyn, folglich muß die Seele solche Veränderungen, die aus ihrer denkenden Kraft entstehen, wirken. (§. 5. 8. 1 T.) Diese Veränderungen sind in der Seele die Gedanken. (§. 11. 1 T.) So lange sie demnach lebet, so kann sie unmöglich ohne Gedanken seyn. (§. 12. 1 T.) sondern muß beständig die Einrichtung ihrer denkenden Kraft behalten. (§. 15. 1 T.) Im Schlafe des Menschen lebet sie, folglich muß sie darinn denken. Es kann also der angegebene Seelenschlaf des Menschen in diesem irrdischen Leben unmöglich seyn. Wenn ich dasjenige, was der Seelenschläfer, oder auch andere Weltweisen von dem Zustande des Schlafs in Ansehung der Seele sagen, beurtheile; so begreife ich nicht, wie sie der Seele als Geist, ohne Einschränkung, ein Nichtbewustseyn, ein Nichtdenken und dunkle Vorstellun-

stellungen haben beilegen können. Das Schlafen wird von der ganzen Person, die man Mensch nennet, gesetzet. Die Seele ist ja nicht die ganze Person, die wir Mensch nennen. Das Prädicat, das ich dem Ganzen beilege, kann ich ja nie dem Theile allein zueignen, denn es wird durch dessen Theile zusammengenommen, bestimmet. Die Seele hat ihre dunkle Vorstellungen nicht vor sich, sondern in sofern sie das harmonische Leben mit dem Körper ausmachet. Der Schlaf beruhet auf den sinnlichen dunklen Vorstellungen, welche der Seele nur um des Leibes willen zukommen. Dis Wesen, das mit einem organischen Körper vernunftsinnlich denkt, ist der Mensch; wie kann ich ihr denn das zueignen ausser dem harmonischen Leben und Menschen, was sie nur kraft desselben hat? Wann ich sage: der Schlaf in Ansehung der Seele ist ein Zustand dunkler und undeutlicher Empfindungen, so betrachte ich ja das Ding welches sinnliche Gliedmassen, wodurch es empfindet, hat. Dis ist ja der Mensch und nicht die Seele. Ich sehe also hiermit auf das sinnliche Leben, welches das Thier besitzt und gar nicht auf das Leben der Seele an und vor sich. Wenn ich die Bedingung wegnehme, so höret ja der bedingte Zustand auf. Wenn ich nun den Körper als die Bedingung weglasse, wie kann ich denn der Seele den bedingten Zustand beimessen? Dieser ist der Schlaf, den sie unter der Bedingung des Thiers hat. Hier ist ein offenbarer Widerspruch. Ist das nicht widersprechend, etwas

zugleich unter und ohne Bedingung besitzen. Unter der Bedingung, daß jemand einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat, so ist er reich. Wie kann er denn reich seyn, wenn die Bedingung wegfällt; Er muß ja alsdenn arm seyn. Will ich das nicht zugeben, so muß ich gestehen: man kann zugleich reich und auch nicht reich seyn. Man muß demnach sagen: der Schlaf in Ansehung des Menschen ist ein Zustand dunkler Ideen. Ist nun der Seelenschlaf, wenn ich die Seele ohne Körper, und nicht den Menschen betrachte, widersprechend, so ist er auch unmöglich. Der Seelenschlaf ist folglich nicht möglich, wenn ich die Seele als eine vor sich lebende Substanz erwege. Indem ich sage: Seelenschlaf, so betrachtet man dieselbe, an und vor sich, und da ist es ungereimt einem Dinge schlechtweg den Schlaf beizulegen, welchen es nur unter einer Bedingung, uneigentlich besitzet. Der Seelenschlaf ist auch nach dem Tode des Menschen unmöglich. Wenn der Mensch stirbt, so stirbt deswegen die Seele nicht. (§. 20. 1 T.) Denn sonst müste sie aufhören wirklich zu seyn. Ihr harmonisches Leben höret auf, aber ihr eigenthümliches bleibet. (§. 21. 1 T.) Sie lebet beständig kraft ihrer Natur; (§. 23. 1 T.) also ist es natürlich unmöglich daß sie sterbe; folglich daß sie nicht denke; weil ihr Leben darinn bestehet. Es ist nicht natürlich möglich, daß die Seele nach dem Tode des Menschen nicht denke; folglich schlafe. Man kann sagen: ist es gleich nicht natürlich möglich, so ist es doch

an und vor sich möglich. Auch dieses gehet nicht an. Solte sie kraft ihrer Natur nicht leben, folglich nicht denken, so müste sie vernichtet werden, so könte sie so wenig leben als schlafen. So lange sie also nicht vernichtet wird, so muß sie leben. Wenn sie lebet so muß sie denken. Es ist also an und vor sich nicht möglich, daß sie schlafe und doch wirklich bleibe; weil ihre Wirklichkeit allezeit das Denken in sich begreifet. Dahero ist es auch nicht möglich, daß sie nach dem Tode eine Seele bleibe, lebe, und dabei schlafe. Der Seelenschläfer nimmt an, die Seele bleibe nach dem Tode des Menschen. Folglich lebet sie, folglich bleibet ihr das, worinn ihr Leben bestehet, das sind die Gedanken, und dahero kann sie nicht schlafen. Der Seelenschlaf ist darum so wenig möglich, wenn der Mensch schläft und doch lebet; als nach dessen Tode, wenn er als Mensch nicht, die Seele aber lebet. Was nicht möglich ist, kann niemahls wirklich werden, folglich ist der Seelenschlaf nicht möglich und wird nie wirklich werden.

§. 29.

Der Seelenschlaf ist wegen der Seelen innern

Alles Endliche hat seinen Zustand, dieser bestehet in der Einrichtung seiner Veränderungen; Denn eben darum weil etwas endlich ist, so wird es beständig verändert. Dessen Einschränkung hat Folgen und kann ohne dieselben nicht seyn. Darum fängt in dem Zustande des endlichen Dinges etwas an, und höret auch wieder auf. Der

 Mensch

Zustand so wenig im Leben, als nach dem Tode des Menschen möglich.

Mensch hat seinen Zustand. Dieses sind seine mancherlei Veränderungen, die alle nach und nach eingerichtet oder wirklich werden. Darum ist er heute anders wie morgen, und übermorgen ist er nicht mehr derselbe. So stehet alles Endliche unter einem dreyfachen Zustande, dem gegenwärtigen, gewesenen und künftigen. Alle Veränderungen geschehen, so daß sie entweder in dem Dinge, oder ausser demselben, ihren Grund haben. Geschehen sie in dem Dinge; so muß man den Grund davon in der ihm eigenthümlichen Kraft suchen; denn was verändert wird, muß durch eine Kraft verändert werden. Die Einschränkungen, die aus der eigenthümlichen Kraft des Dinges ihre Einrichtung erhalten, bestimmen dessen innerlichen Zustand. Alles Endliche was seine eigene Kraft hat, kann ohne diese Einrichtung nicht seyn, und darum muß es seinen innerlichen Zustand haben. Wenn man die Seele an und vor sich erweget, so hat sie ihre eigene (§. 10. 1 T.) Kraft, und deswegen ihren innern Zustand, vermöge welchen sie in sich selber wirket, und ihre eigenthümliche Veränderungen darstellet. (§. 8. 9. 1 T.) Diese sind ihrer Kraft allezeit ähnlich (§. 5.), welche ihre Natur ist. (§. 11. 1 T.) Die Seele hat also ihren innern Zustand, der ihrer Natur ähnlich ist. Ihre Natur ist denkend. So lange sie die behält, so muß ihr innerer Zustand das Denken seyn; folglich kann ihr innerlicher Naturstand nur in Gedanken bestehen. Sie muß also nach ihrem Zu-

stande

stande denken. Was in derselben nur wirklich werden kann, das ist in ihr nur möglich; denn ich kann von der Wirklichkeit allezeit auf die Möglichkeit schliessen. Darum muß ihr innerlicher Zustand nichts anders als denkend möglich seyn. Ist er nur denkend möglich, so ist es unmöglich, daß derselbe ohne Gedanken wirklich seyn solte: folglich muß die wirkliche Seele ihrem innern Zustande nach, denken. Das Denken schliesset die dunklen Vorstellungen aus, folglich muß die Seele ihrem innern Zustande nach, ohne dunkle Vorstellungen seyn. Dieser ist gegenwärtig, zukünftig und vergangen. Die Seele mag also in einem dieser Zustände erwogen werden, in welchem sie will, so muß sie gedacht haben, oder itzo denken, oder künftig denken. Die Seele ist demnach ihrem innern Zustande nach nie ohne Gedanken. Ist sie nie ohne Gedanken, so ist keine Folge in ihr zu bestimmen, da sie nicht denken solte, also denkt sie in der Folge beständig. Es ist also unmöglich, daß so lange sie wirklich bleibet, sie ihrer Natur nach nicht denken solte, denn sie behält ihren innern Zustand. Im Schlafe des Menschen bleibet sie wirklich. Sie leget also ihren innern Zustand nicht ab. Dieser ist denkend; folglich muß sie im Schlafe des Menschen denken. Wer also annimmt, daß die Seele im Schlafe des Menschen dann und wann nicht denke, der muß zeigen, daß sie nicht ihren innern Zustand behalte. Wenn er dieses darlegen will, so muß er behaupten, daß

sie im Schlafe des Menschen ihre Wirklichkeit ablege. Dis ist ungereimt und unmöglich, also ist es unmöglich, daß die Seele im Schlafe des Menschen nicht denke; folglich muß sie denken. Muß sie denken, so muß sie ihr Bewustseyn behalten; behält sie dieses, so ist sie nicht ohne Bewustseyn, folglich hat sie ihre deutliche Vorstellung. Wo dieses ist, da ist an keinen Schlaf zu gedenken. Wer will nun behaupten: der Seelenschlaf ist der Zustand des Menschen, da der Körper ruhet, die Seele nichts gedenket, das ist, keine Vorstellungen hat, deren er sich bewust ist, die schlafende Seele hat dunkle Vorstellungen, und ist alle Nacht gedankenlos? Dis ist eine Verbindung von Unmöglichkeiten. Wenn der Mensch stirbet, so bleibet die Seele übrig und lebendig (§. 28.). Sie behält demnach ihren innern Zustand. Nach demselben muß sie denken, wie ich erwiesen habe. Wer will leugnen, daß sie das behalten müsse, was ihr nach ihrem innern Zustande zukommt? Wer will ihr das Denken absprechen? Wer will sagen, daß sie schlafe? Wer will dunkle Vorstellungen in ihr suchen, da sie das abgeleget hat, was die dunklen Vorstellungen hervor gebracht? Dieses Letztere bringet mich noch auf einen neuen Weg, die Seele im äusserlichen Zustande zu betrachten. **Der äusserliche Zustand** beziehet sich auf die Einrichtung der Veränderungen, die in einem Dinge in der Verhältniß gegen ein anderes sind. Wenn ich mich in meinen Bedienungen erwege, so beziehen sich die auf etwas, das ausser mir bestimmet

wird. Alle Veränderungen, die daher entstehen, gehören zu meinem äusserlichen Zustande. Eben so ist es mit der Seele beschaffen. Wenn ich die Seele in der Harmonie des Körpers erwege, so entstehen in ihr harmonische und darum öfters dunkele Veränderungen. Diese alle sind in ihr um des Leibes willen. (§. 19. 1 T.) Dahin gehören die äusserlichen, sowohl klaren als dunklen Empfindungen und Erfahrungen (§. 14. 15.), und alles das, was das Thier hat. (§. 23. 26.) So lange demnach die Seele als ein Theil des Menschen erwogen wird, so muß ich sie im Aeusserlichen und solchen Zustande erwegen, darinn sie dunkle Veränderungen haben kann, folglich hat die Seele des Menschen denselben, aber die Seele allein und in ihrer Natur betrachtet, gar nicht. Der Mensch, der die Seele hat, stehet demnach in einem äusserlichen Zustande. Dieser kann mit dunklen und klaren Ideen abwechseln; der kann in den Zustand dunkler Begriffe treten, aber die Seele vor sich nicht. Lege ich ihr solche in Relation auf den Körper und wegen des harmonischen Lebens bei, so geschiehet es nur relativisch, aber nicht an und vor sich erwogen. Wohin gehöret nun der Schlaf? Diese Frage ist leicht aus dem Vorhergehenden zu beantworten. Der Schlaf gehöret dem Thiere und gründet sich auf das, was der Seele nach äusserlich ist (§. 23. 24.). Er muß darum zum äusserlichen Zustande gerechnet werden. Dieser beziehet sich auf den Menschen. Man kann folglich der Seele keinen Schlaf beilegen, da derselbe

zum Zustande des Menschen gehöret. Es ist weiter unwidersprechlich, daß man solchen der Seele um des Menschen willen, der einen Leib hat, und also nur relativisch, zueigne. Hieraus folgere ich: der Schlaf kommt der Seele nicht in der eigentlichen Bedeutung zu, und man kann nicht sagen: die Seele schläft, wenn man spricht: der Mensch schläft. Die Schlüsse sind sehr übereilend gemachet worden: Die Seele ist im Schlafe alle Nacht gedankenlos; wenn der Mensch schläft, so wachet die Seele nicht. (§. 3. n. 7. 8.) Man hat gar nicht an den doppelten Zustand der Seele gedacht, sondern nur aus unrichtigen Erklärungen gefolgert. Die Träume gehören gleichfalls nur dem Menschen, und nicht der Seele. Man muß sagen: der Mensch träumet. Wenn ich meine Gedanken auf den Zustand der Seele nach dem Tode des Menschen richte, so kann ich ihr ja den Zustand nicht beilegen, den der Mensch gehabt oder hat, wie er gelebet, und den man von ihr relativisch geprädiciret hat. Im Sterben des Menschen höret die Relation auf. Höret diese auf, so höret auch das Prädicat der Schlaf auf, der dem Menschen zukommt. Was aufhöret, ist nicht mehr wirklich. Die Seele kann also nach dem Tode des Menschen nicht schlafen. Vielleicht ist er möglich? Wie kann denn die hypothetische Möglichkeit bleiben, wenn die Bedingung weg ist? Wenn ich nicht mehr krank werden kann, wie kann man sagen: ich sey krank? Der Seelenschlaf kann nach dem Tode des Menschen nicht möglich

seyn,

seyn, denn die Bedingung desselben ist weggenommen worden. Ist er absolut nicht möglich? Nein! denn in der Seele, so lange sie als Seele wirklich ist, kann kein Schlaf gedacht werden. Ihr innerlicher Zustand widerspricht dem Schlafen. Ich mache demnach den richtigen Schluß: Es ist unmöglich, daß die Seele ihrem innern Zustande nach im Leben des Menschen schlafe, und es ist unmöglich, daß dieselbe nach dem Tode des Menschen schlafen solte, weil ihr äusserlicher Zustand, der ihr den Schlaf relativisch beileget, im Menschen aufgehöret hat; darum ist der Seelenschlaf unmöglich.

§. 30.

Der Seelenschlaf ist nicht möglich, weil der Begriff Schlaf von der Seele nicht kann geprädiciret werden.

Wenn man den Schlaf überhaupt, und besonders den Schlaf des Menschen erweget (§. 23. 24.), so ist nicht der geringste Grund zu finden, daraus man den Seelenschlaf folgern solte. Alle Folgsätze entstehen unmittelbar aus ihren Grundsätzen. Und die Demonstrationen setzen unwidersprechliche Grundsätze, daraus der Satz, der die Wahrheit in sich fassen soll, abgeleitet wird, zum voraus. Wo sind denn diese bei dem Seelenschlafe zu finden? In der Natur der Seele lieget das Gegentheil (§. 28. 29.). Die äusserliche Erfahrung ist ein betrübter Sachwalter; denn es ist ein erschlichener Satz, daß man erfahre, die Seele schlafe, oder sey sich ihrer, wenn der Mensch schläft, nicht bewust (§. 16). Nimmt man zur Ueberlegung seine Zuflucht, so beweiset der Grundsatz des Widerspruchs, des zureichenden Grundes und des Aehnlichen und Nichtähnlichen gerade das Gegentheil. (§. 27. n. 8.) Wo ist

ist denn die Hypothesis von dem Satze: Die Seele schläft? Nach meiner Vernunftlehre muß er in dem ausführlichen Begriffe des Prädicats und also des Schlafs enthalten seyn. Dieses ist noch nicht genug, sondern das Subjekt muß das Prädicat durch sein Wesen bestimmen, so daß man dessen ausführlichen Begriff dem Subjekte beilegen kann und muß. Man überdenke doch ohne Vorurtheil den Schlaf (§. 26.); Man erwege dessen Ursprung, Ursachen und Bestimmungsgrund (§. 29.); Man prüfe das Wesen und die Natur der Seele (§. 2. 1 T.), so ist es unmöglich der Seele das Beiwort Schlaf beizulegen, oder wenn man es thut, so ist es ein handgreiflicher Irrthum. Irret der nicht, der das vor wirklich hält, was nicht einmahl möglich ist? Hat denn die Seele Nerven, Lebensgeister und Gehirn? Alles was den Schlaf möglich macht (§. 26.), ist in der Seele nicht zu finden, wie soll sie denn schlafen? Verliehret sie etwan ihre ganze Kraft? oder nur etwas davon? Sie ist ja nur einfach. Wenn sie sich die Körperwelt nicht vorstellt, kann sie deswegen nicht an die Geisterwelt gedenken? Die Körperwelt ist ja nicht die ganze Welt. Sie stellet sich auch diese nur nach der Lage und Stellung des ihr eigenen Körpers vor. So kann sie wohl unmöglich an die Geisterwelt denken. Wenn man von äusserlichen Dingen wenig oder gar nicht gerühret wird, so daß man sich dieselben nicht klar und deutlich vorstellet, fällt deswegen die innerliche Empfindung anderer Dinge weg? Der eingeschränkte Zustand dieser und jener Verände-

rungen

rungen macht ja nicht die Allgemeinheit des eingeschränkten Zustandes aus. Weil nun das Prädicat Schlaf, mit dem Subjekt Seele nicht kann verbunden werden, so ist es auch nicht möglich, daß die Seele schlafe; folglich ist der Seelenschlaf nicht möglich, und sie schläfet itzo, wenn der Mensch schläfet, so wenig, als sie nach dessen Ableben schlafen wird.

§. 31.

Der Seelenschlaf ist nicht möglich, weil das, was zu dessen Erweis erfordert wird, unmöglich ist.

Wenn man den Seelenschlaf beweisen will, so deucht mir, man muß diese drey Sätze erhärten: **Im Schlafe des Menschen ist die Ursache des gänzlichen Nichtdenkens der Seele enthalten; im Schlafe ist alles weg, was zum Denken der Seele erfordert wird; Die Seele hat ihr Denken vom Körper, oder der Körper ist wenigstens die Gelegenheit des Denkens.** Ehe diese drey Sätze nicht demonstriret worden, so muß man nicht so zuverläßig sagen: die Seele schläft. Denn wenn der Schlaf des Menschen nicht die Ursache des gänzlichen Nichtdenkens der Seele ist, so ist kein Grund des Seelenschlafs vorhanden, weil man annimmt, er bestehe darinn, daß die Seele zu der Zeit gar nicht denke und gedankenlos sey. Ist im Schlafe nicht alles weg, was zum Denken der Seele erfordert wird, wie kann man sagen, sie schlafe, das ist, sie denke nicht? Hat die Seele ihr Denken nicht vom Körper, so kann auch das nicht in ihr seyn, was davon herkommet, und was durch ihn bestimmet wird. Denn wenn sie das Denken an und vor sich, nicht

von ihm hat, so kann er ihr das nicht nehmen, was in ihm nicht lieget, und sie vor sich hat. Nun muß im Körper die Ursache ihres Denkens oder Bewußtseyns liegen, wenn man ihr den Schlaf beilegen will; denn eben um des Körpers willen, eignet man ihr ja den Schlaf zu. Man redet ja von der Inactivität des Körpers, von dessen Harmonie mit der Seele, von den mancherlei Umständen des Leibes, welche das Denken und Nichtdenken abwechselnd machen (§. 7. 1 T.) (§. 3. n. 14. 15. 16. 17-23.). Ich möchte wohl die Beweise davon hören oder lesen. Im Sendschreiben wird sie niemand finden; dis will ich bald zeigen. Die Gegensätze will ich erweisen. Wenn die erwiesen sind, so ist es nicht möglich, daß die Seele schlafe.

Wenn der Schlaf des Menschen die Ursache des gänzlichen Nichtdenkens der Seele ist, so muß folgen: Die Seele hat nur äusserliche, sinnliche und körperliche Empfindungen und Erfahrungen, denn von deren Nichtdenkung ist die Rede; so müssen alle Gedanken nicht von der Seele, sondern von etwas Aeusserlichem abstammen, und in sie gebracht werden; so kann die Seele nichts Geistisches denken; so ist die Seele kein einfaches, denkendes und vor sich bestehendes Wesen; so ist sie kein Geist, der Verstand und Willen, als sein Eigenthum hat; so ist sie das Thier; so ist sie nicht mehr die vernünftige Seele, so ist sie materiell; und so hat der Mensch, der da schläfet, keine Seele mehr. Welche verwegene Sätze! Allein die Seele hat, als Seele betrachtet, nur innerliche, vernünftige und keine kör-

körperliche Empfindungen (§. 13.) Die Gedanken entstehen in der Seele selbst (§. 14.). Sie denket geistisch; ist ein einfaches vor sich bestehendes Wesen; hat Verstand und Willen als ihr Eigenthum (§. 4-19. 1 T.); ist nicht das Thier (§. 25.) und bleibet im Schlafe beständig die vernünftige Seele. Wie kann denn der Schlaf, der nur dem Thiere zukommt, dieses alles aufheben? Will man diese angegebene Folgen leugnen, so fordere ich den Beweis; und so muß man den Schlaf wegnehmen, weil damit der Schlaf zu thun hat. Man saget ja: der Schlaf sey der Zustand des Nichtdenkens, der dunklen Vorstellungen des Nichtbewustseyns. Wenn er dieses ist, so muß man zugleich bekennen, die Seele hat nur äusserliche, sinnliche und körperliche Empfindungen; sie hat durch den Körper ihre Gedanken, und ihr Bewustseyn komme auf dessen Einwirkung an, und von ihm entstehe ihr Zustand des Nichtdenkens. Weil alles Denken, das auf des Körpers Einwirkung beruhen soll, nicht anders als von sinnlichen, körperlichen und materiellen Dingen seyn kann, und da die Kraft von der Wirkung seyn muß, wo sie durch dessen Entziehung gehoben wird. Denket sie im Schlafe nicht, so kann sie auch nicht wollen. Fehlet ihr beydes, so ist sie ohne wirklichen Verstand und Willen. Sie ist also im Schlafe nur ein einfaches Wesen ohne wirkliches Denken, ein Geist ohne Verstand und Willen. Im Schlafe kommt ihr demnach die Erklärung des Geistes nur dem Vermögen nach, das ist in der Möglichkeit, zu.

Folglich ist sie nicht mehr die wirkliche vernünftige Seele. Wenn sie erwachet, tritt sie aus der Möglichkeit des Denkens in die Wirklichkeit. Dis nennt man das Schaffen. In der Erwachung schafft folglich der Schöpfer die denkende Seele. Alles dieses kann man unmöglich zugeben. Was muß man demnach einräumen? Dieses: im Schlafe des Menschen denkt die Seele; die Seele schläft nicht, wenn der Mensch schläft; von dem Schlafe des Menschen schliesset man unrichtig auf das Nichtdenken der Seele; der Seelenschlaf ist nicht möglich.

Wenn die Seele wirklich schläft oder schlafen kann, so muß zu der Zeit alles das in ihr wirklich weg seyn, was zum wirklichen Denken erfordert wird, und ist nur in der Möglichkeit vorhanden. Entweder es ist da, oder es ist nicht da; es ist entweder nur das Vermögen, welches die Möglichkeit ist, oder die Wirklichkeit selbst da. Ist das letztere, so kann an keinen Seelenschlaf gedacht werden; ist das erstere, so hat die wirkliche Kraft aufgehöret zu wirken, oder ist in sich selbst zurück getreten, und ist eine so einwärts gezogene Kraft, die sich im Zurückziehen in sich selbst geschwächet hat, oder ist keine Kraft mehr, sondern nur ein Vermögen. Man wähle was man will, so ist es ungereimt. Hat sie aufgehöret, so ist es keine Seele mehr, und ist getödtet worden, denn das Einfache kann auf die Art nur aufhören (§. 20. 1 T.). Und das muß seyn, wenn sie schläfet, denn so ist sie in den Zustand der Nichtwirkung getreten, weil

sie keine Gedanken hat, welches ihre Wirkungen sind, und worinn ihr Leben bestehet (§. 19. 1 T.). Was aufhöret zu leben, ist todt. Ihr Schlaf ist folglich ihr Tod. Nun saget man: im Schlafe ist sie nicht todt (§. 2. n. 6.). Folglich lebet sie als die denkende einfache Kraft; die muß denken; dahero auch im Schlafe. Es ist darum unmöglich, daß sie im Schlafe nicht denken solte. Vielleicht ist sie im Schlafe in sich selbst gekehret, und hat sich im Denken zurück gezogen, und selbst geschwächt, indem sie die Merkmahle zum Bewustseyn abgeleget, und nur die Vorstellung ohne Merkzeichen behalten, doch ohne Verstand und Deutlichkeit. Folglich ist sie ein Widerspruch geworden; denn zugleich eine denkende und durch die Zurückziehung in sich, keine denkende Kraft seyn, ist ein Widerspruch. Der Schlaf macht sie nicht denkend, und doch bleibt sie zugleich die wirkliche Seele, das ist die denkende Substanz. Welche vortreffliche Lehre ist nicht der Seelenschlaf! Hier muß man ein Jude werden, von denen man sagt: sie glaubten contradictorische Sätze. Will also diese Religion der Seelenschläfer nicht annehmen, so muß er gestehen: der Seelenschlaf ist nicht möglich. Das Vermögen ist von der Kraft unterschieden. Das Erste ist nur eine Möglichkeit etwas zu thun. Das Letzte ist eine Quelle der Veränderungen, die ein Bemühen hat etwas zu thun. Nun nimmt der Seelenschläfer und auch die Weltweisen, welche den Schlaf in Ansehung der Seele einen Zustand dunkler und undeutlicher Empfindungen nennen,

an, die Seele bleibe eine Kraft, nur ohne Bewustseyn, ohne eigentliches Denken, ob sie gleich empfinde und dunkle und undeutliche Vorstellungen habe. Allein hier entdecket sich das Unbegreifliche. Ich schliesse also: Sie ist entweder ein selbständiges Ding oder nicht. Ist sie ein selbständiges Ding, so muß ihre Selbständigkeit so seyn, wie ihre Natur ist. Ihre Natur ist eine thätige, wirkliche Kraft. Ihre wirkliche Kraft ist ein Bemühen, das Veränderungen hervor bringt. Diese sind entweder Gedanken oder Vorstellungen ohne Bewustseyn, d. i. keine Gedanken. Wie kann man denn bemühsam seyn zum Hervorbringen der Vorstellungen ohne Bewustseyn? Das Hervorbringen ist ja eine Handlung, die im Einfachen, ein handelndes Ding, das sich der Hervorbringung bewust ist, haben will. Oder es ist eine Maschine, folglich körperlich, und dann ist es nicht einfach, und kein Geist. Ist also die Seele ein selbständiges Ding mit der denkenden Kraft, so muß sie ein handelndes Ding seyn, das sich seiner Vorstellungen, die es hervor bringt, wenn sie auch dunkel sind, bewust ist, das ist, es muß solche denken. Die Seele muß also Vorstellungen, derer sie sich bewust ist, ihrer Kraft nach haben. Diese können seyn wie sie wollen, deswegen heben sie das Bewustseyn derselben nicht auf. Sie hat also Gedanken, und keine Vorstellungen ohne Bewustseyn. Will man dieses leugnen, so bleibet sie im Schlafe kein selbständiges Ding, keine Kraft, sondern nur ein Vermögen, und ein möglich denkendes Ding,

das

das einmahl wieder denken kann. Dis ist so etwas, das sich selbst aufhebet. Wer will nun den Seelenschlaf als etwas mögliches behaupten? Wenn die Seele wirklich im Schlafe des Menschen mit schläft, und das Nichtdenken und Nichtbewustseyn hat; so muß folgen: alle Gedanken der Seele sind nichts anders als Veränderungen, welche durch den Körper bestimmet werden. Sind es Veränderungen, die der Körper bestimmet; so müssen wir sagen: der Leib ist entweder die wirkende oder gelegentliche Ursache der Gedanken. Die gelegentliche kann er nicht seyn, denn er macht ja, daß die Seele, wenn er in der Inactivität stehet, ihre Veränderungen einstellen muß (§. 3. n. 22.). Denn die Gelegenheit träget nur zum Erfolge etwas bey. Hier aber ist eine volle Wirkung. Woraus soll man denn den ganzen Erfolg oder Schlaf, oder das Nichtdenken ableiten, wenn der Leib nur die Gelegenheit geben soll? Man kann die Ursache nicht anders, als entweder im Leibe oder der Seele suchen. In der Seele kann es nicht seyn, denn die wird sich als eine denkende Kraft nicht selbst zum Nichtdenken bestimmen. Man muß dahero solche in dem Leibe suchen. Wo eine vollständige Wirkung ist, da muß eine vollständige Ursache seyn; also ist der Leib die vollständige Ursache des Nichtdenkens, folglich der Bestimmung zum Denken, denn in sofern in demselben die Ursache des einen lieget, so muß auch die Ursache des andern seyn. Darum ist der Leib der Bestimmungsgrund der Gedanken der Seele. Wo bleibet denn nun die

Harmonie? Zwey Dinge, wenn die harmoniren, so bestimmet sich ein jedes selbst zu seinen Veränderungen, und sie stimmen nur im Hervorbringen überein. Der Seelenschlaf hebet folglich die Harmonie zwischen Leib und Seele auf. Hebet er diese auf, so ist der Seelenschlaf wider das Lehrgebäude des Seelenschläfers (§. 7.). Soll diese Harmonie bleiben, so muß die Ursache des Nichtdenkens in der Seele gesuchet werden; so muß die Seele sich selbst zum Nichtbewustseyn bestimmen, und sie harmoniret schlafend mit dem Körper, d. i. wenn der Körper seine Activität einstellt, so stellet die Seele ihre Thätigkeit auch ein. Wie eine einfache Kraft ihre Thätigkeit von sich selbst unbrauchbar macht, und doch die einfache Kraft, oder das einfache wirkende Ding bleibet, ist mir unbegreiflich und widersprechend. Mich dünkt, nach den eigenen Sätzen des Hypnopsychiten, ist der Seelenschlaf ein unmögliches Ding. Will dieses der Seelenschläfer nicht zugeben, so muß er gestehen, es ist zwischen Seel und Leib keine Harmonie, sondern der Leib bestimmet die Gedanken, oder das Bewustseyn der Veränderungen, welche die Seele hat. Hat die Seele diese Veränderungen vom Körper, so höret die Seele auf ein Geist zu seyn, und wird selbst ein Körper. Denn die Veränderungen, die ein Körper in etwas anders hervorbringen kann, geschehen nur durch den Druck, Stoß, Pressung oder Berührung. Wo diese statt haben, muß etwas Körperliches, Materielles und Zusammengesetztes seyn, welches aus der Körperlehre bekañt ist. Alles was in einem Körper veränderliches entstehet,

het, geschiehet durch die Veränderungen der Theile, die ihre Lage und Ort durch die Bewegung ändern. Die Gedanken der Seele sind folglich die Theil-Bewegungen eines materiellen Dinges. Wer also den Seelenschlaf annimt, der muß zugleich die Seele aufheben; der muß die Immaterialität der Seele leugnen, der muß in dem Menschen nichts als Körper suchen. Es ist dahero falsch, daß die Immaterialität der Seele, mit den Sätzen: die Seele kann ohne Bewustseyn seyn; sie kann denken und nicht denken; sie kann schlafen, bestehen könne (§. 5. n. 16.). Nun ist von mir in allen das Gegentheil erwiesen worden, und der Seelenschläfer nimt die darwiderstreitende Sätze selbst an; dahero folgere ich: wenn die Immaterialität der Seele richtig ist, so kommen die Gedanken als Gedanken des Menschen nicht von dem Körper, sondern von der Seele selbst; so bestimmet sie sich durch ihre Kraft selbst darzu; so ist der Körper nicht der Grund des Nichtdenkens überhaupt; so ist das Nichtdenken in der Seele unmöglich, und folglich ist der Schlaf sowohl in Ansehung der Seele, als der angenommenen Sätze des Seelenschläfers unmöglich; weil dieser ein Zustand, da die Seele nicht denket, seyn soll.

§. 32.

Die Seele wachet allezeit.

Ich könte meine Beweise von der Unmöglichkeit des Seelenschlafs noch ferner ausführen. Mein Vorsatz gieng auch zuerst dahin. Allein die Arbeit ist schon über mein Vermuthen größer geworden. Und ich halte davor, daß ich meine Pflicht durch die Ausführung sattsam erfüllet habe. Eins muß ich noch bewerkstelligen. Dieses ist der Beweis, daß die Seele allezeit in einem wachenden Zustande stehe. Es erhellet

dieses aus zween Hauptgründen. Erstlich aus der Unmöglichkeit des Seelenschlafs, und zweitens aus der innerlichen Bestimmung der Seele zum Wachen. Das erste ist von mir in diesem Kapitel bestätiget worden, und das andre erkennet man sogleich, wenn man nur das Wesen und die Natur der Seele, nach Anweisung meiner ganzen Schrift reiflich und ohne Vorurtheil überdenket, und hernach bemerket, daß Schlafen und Wachen ganz entgegenstehende Begriffe sind, so daß die Wahrheit des einen, die Falschheit des andern darleget. Die Seele kann ihrer Natur nach nie ohne Gedanken seyn. Wenn auch das Vernunftsinnliche nicht da ist, so höret deswegen das Denken in ihr nicht auf (§. 16. 1 T.). Folglich kann sie niemahls bey der anscheinenden Ruhe des Körpers im Stande des Nichtdenkens seyn; sondern muß denken, d. i. wachen. Man unterscheide nur das Wachen des Menschen und der Seele, so wird man ohne vieles Kopfbrechen die Wahrheit von dem beständigen Wachen der Seele erkennen. Die Begriffe sind in ihr schlechterdings natürlich nothwendig (§. 10. 1 T.); Sie denkt bey den dunklen Begriffen (§. 11. 1 T.). Sie kann, so lange sie wirklich bleibet, unmöglich ohne Gedanken seyn (§. 12. 1 T.), weil sie einen Gedanken durch den andern bestimmet und ihr Denken fortsetzet (§. 13. 1 T.). Sie leidet keine Abnahme ihrer denkenden Kraft (§. 15. 1 T.); und sie würde aufhören zu leben, wenn sie nicht mehr dächte (§. 19. 1 T.). Alle diese Gründe bestimmen das Wachen der Seele. Nunmehro wird niemand die Wirklichkeit des Seelenschlafs annehmen können. Denn was an und vor sich und bedingt unmöglich ist, und dessen

Gegen-

Gegensatz nicht nur möglich, sondern auch wirklich ist, kann in Ewigkeit nicht möglich und wirklich werden. Der Seelenschlaf gehöret demnach unter die Erdichtungen und Undinge; und kein Vernünftiger kann sagen: die Seele kann schlafen; wird schlafen; und schläft wirklich. Ich setze dieses nach meiner Ueberzeugung. Sind meine Gründe und Beweise unrichtig, so erwarte den vernünftigen Gegenbeweis. Ich hoffe, der wird nicht zu Stande komen.

* *

Das sechste Kapitel.

Darinn des

Seelenschläfers Erklärung und Sätze vom Seelenschlafe erwogen werden.

§. 33.

Ich komme nun zu dem eigentlichen Seelenschlafe nach dem Tode des Menschen, so wie derselbe von dem vernünftigen Hypnopsychiten erkläret, erläutert und behauptet wird. Zuerst muß ich dessen Erklärung davon untersuchen. Die Erklärung ist diese: Der Seelenschlaf ist der Zustand des Menschen von dem Tode an bis zur Auferstehung, worinn der Leib in seine Verwesung gehet und ruhet, die Seele aber sich weder ihr selbst, noch irgend eines Dinges bewust ist (§. 1.). Diese Erklärung scheint mir überhaupt und insbesondere falsch zu seyn. Eine jede Erklärung muß nach der Vernunftlehre einen ausführlichen Begriff in sich fassen. Dieser muß allezeit ein mit

Die Erklärung des Seelenschlafs wird geprüfet.

 dem

dem Objekte abwechselnder Begriff seyn. Er muß dem Erklärten allein und allezeit zukommen. Hieraus folget: Die Erklärung muß, wenn sie richtig seyn soll, allein dem Erklärten, das ist dem Menschen in dem Zustande, da ich sage er ist todt, denn dieser ist hier das Subjekt und Definitum oder Erklärte, zukommen. Der Seelenschlaf gründet sich nach der Erklärung auf den Tod des Menschen, und dieser beruhet auf dem Tode des Körpers (§. 20. 1 T.). Folglich wo ein Körper getödtet wird, der von einer Seele belebet worden, da ist der Seelenschlaf. Es kommt hier also nicht auf einen menschlichen Körper an. Warum? Darum, weil sich dieses alles auf die Idee: Leib, der in seine Verwesung gehet, und mit dem die Seele nicht mehr harmoniret, gründet. Eine Seele die nicht mehr denket und sich ihrer und keines Dinges bewust ist, ist eine Seele ohne vernünftige Vorstellungen. Behält sie gleich die sinnlichen dunkel, so ist sie doch nur eine sinnliche Seele, welche in ihrer Natur verschlimmert worden, und deren Zustand itzo den thierischen Seelen gleich geworden. Darum muß auch die Erklärung also gelten: Der Zustand eines Dinges von dem Tode an, worinn der Leib in seine Verwesung gehet, die Seele aber sinnliche und dunkle Vorstellungen hat, ist der Seelenschlaf. Nun folgere ich: das unvernünftige Thier, dessen Seele sinnliche und dunkle Vorstellungen hat, stehet in einem Zustande von seinem Tode an, worinn der Leib in seine Verwesung gehet und ruhet, die Seele

aber sich weder ihr selbst noch irgend eines Dinges bewust ist; darum schläft die Thierseele. Wie soll ich denn nun nach der gegebenen Erklärung den menschlichen Seelenschlaf von dem thierischen unterscheiden? und dieses solte doch wohl die Erklärung bewerkstelligen, oder man muß zugeben, das unvernünftige und vernünftige Thier schlafe auf einerley Art. Dis wird doch der vernünftige Hypnopsychit nicht zugeben. Solte er es zugeben, so würde ich entsetzliche Folgen ziehen, die ihm nicht gefallen möchten, und da ich hierüber seine Gedanken nicht weis, so will ich sie nicht machen; weil ich die Consequenzienmacherei nicht leiden kann. Hieraus wird er aber sehen, daß seine gegebene Erklärung vom Seelenschlafe überhaupt nicht gut gerathen sey. Folglich muß alles das, was er so zuversichtlich darauf gebauet hat, unrichtig seyn. Ferner, so ist dieses eine Erklärung des Menschen- und nicht des Seelenschlafs. Denn hierinnen gehet alles auf den Menschen und nicht auf die Seele. Wie kann man das der Seele beimessen, welches man von dem Subjekt Mensch, bestimmet? Dis zeiget augenscheinlich das Ungegründete der gegebenen Erklärung. Erwege ich sie insbesondere, so finde ich alles unrichtig. Ich will dis Stückweise thun.

Erstlich ist der erste Begriff: Zustand des Menschen falsch. Der Zustand ist die Einrichtung der Veränderungen und Modificirungen, die ein Ding wirklich hat. Der Zustand des Menschen ist folglich die Einrichtung der Veränderungen

gen

gen die er in der Folge hat. Im Tode ist ja der Mensch nicht mehr Mensch; seine Veränderungen haben ihre Endschaft erreichet, wie kann er denn eine Einrichtung der Veränderungen haben wo keine sind; und wie ist dessen Zustand möglich, wenn die Veränderungen aufgehöret? Der Seelenschlaf kann also kein Zustand des Menschen von dem Tode an 2c. seyn. Ist er das nicht, so ist er in Ansehung des Menschen kein Zustand, also ein Nichts.

Zweitens ist der Gedanke: **von dem Tode an bis zur Auferstehung**, unrichtig. Von dem Tode an bis zur Auferstehung ist der Mensch in keinem Zustande; Denn was seinen Zustand bestimmet, ist nicht mehr vorhanden. Die wesentlichen Theile, die den Menschen ausmachen, sind getrennet. Ihre Harmonie hat aufgehöret. Wie soll ich denn den Schlaf, als wirklich in einem Dinge erwegen, was nicht mehr ist? Wie soll man sich einen Zustand von einem Dinge begreiflich machen, welches in seinem Seyn nicht mehr vorhanden ist? Hier hat der Seelenschlaf ein Ende, weil das Ding, welches vom Tode bis zur Auferstehung einen Zustand haben soll, wegfällt, folglich höret das auf, was dadurch bestimmet wird. Wo kein Bestimmungsgrund mehr ist, da wird hoffentlich das Ding, das daraus bestimmet werden soll, nicht können gedacht werden.

Drittens die Worte: **worinn der Leib in seine Verwesung gehet und ruhet**, kommen mir sehr ungegründet vor. Es ist wahr, der Leib gehet in seine Verwesung, wenn die Worte ausser

dem Seelenschlaf gesetzet werden, aber wenn sie nach der Erklärung darinn sie stehen, betrachtet werden, so bedeuten sie nichts. Kann man wohl einen Menschen ohne Leib denken? Ist ein verweseter Leib, ein wirklicher Leib? So bald der Mensch stirbet, kann man ihm keinen Leib zueignen. Der Leib der in die Verwesung gehet, stehet ja unter der Auflösung seiner Theile. Er ist also nicht mehr das Ganze; folglich nicht mehr der Leib. Wie kann ich ihn denn, von dem Tode an, bis zur Auferstehung denken? Dieses muß doch nach der Erklärung geschehen, denn hierinn wird der Leib ausdrücklich genennt. In der Abstraction gehet das an, aber nicht mehr im Concret. In den Theilen ist er Leib, wenn ich sie zusammen denke, aber sonst nicht. Man kann in der Verwesung keinen Leib gedenken, sondern einen Leichnam der zerstöhret wird; oder einen aufgehörten Leib. Wie lange dauret denn das Gehen des Leibes in die Verwesung? So lange bis er aufgelöset ist. Und wenn er nun aufgelöset worden, wo bleibet denn der Seelenschlaf der sich darauf, der Erklärung nach, gründet? Wir wollen setzen, nach funfzig Jahren ist er in seine Verwesung gegangen; so hat er aufgehöret und ist nicht mehr vorhanden. Wie kann ich alsdenn einen Zustand setzen, der von ihm seine Benennung entlehnet, nemlich einen Seelenschlaf? Ich kann folglich nach dieser Zeit den Seelenschlaf nicht mehr nach der gegebenen Erklärung begreiffen: Denn es ist der Zustand des Menschen, worinn der Leib in seine Verwesung gehet; denn

dieser ist nicht mehr vorhanden, und das was nicht mehr da ist, kann auch nicht in etwas gehen. Vielleicht gehet er in seine Verwesung von dem Tode des Menschen an, bis zu seiner Auferstehung. Dis wäre eine unerhörte Verwesung. Die Worte: und ruhet, sind kein Beiwort eines in die Verwesung gehenden Leibes. Alles was ruhet, verändert seinen Ort nicht, sondern lieget stille. Was verweset, verändert beständig seinen Ort, denn die Theilchen verfliegen und gehen auseinander. Ein ruhender Leib der verweset, ist ein Widerspruch. Soll also die Seele nur so lange schlafen, als der Leib ruhet, so wird sie nicht lange schlafen. Weil nun diese Ruhe zum Seelenschlafe erfordert wird, und in sich der Gedanke unrichtig ist, so muß auch das, was darauf gebauet worden, seine Richtigkeit verliehren.

Viertens, die letzten Worte: Die Seele aber sich weder ihr selbst, noch irgend eines Dinges bewust ist, sind von mir schon widerleget worden. Wenn man auf das Sinnliche und Vernunftsinnliche siehet, in Ansehung körperlicher Dinge, so leugne ich solches nicht. Die gegenwärtigen äusserlichen Dinge können die Seele nicht rühren, wegen der Abwesenheit der sinnlichen Eindrücke. Allein die Worte überhaupt genommen sind irrig. Denn der Mangel des Besondern erfordert nicht die Aufhebung des Allgemeinen; und die Trennung der Stücke die ein Ding ausgemacht haben, heben nur das Ganze, aber die Stücke, daraus es bestanden, in ihrer innerlichen Beschaf-

fenheit

fenheit gar nicht auf. Diese können das, was ihnen eigenthümlich ist, nicht ablegen, folglich bleibet der Seele ihre wesentliche und natürliche Beschaffenheit, wenn sie gleich den Menschen nicht mehr bestimmet.

§. 34.

Die Sätze und Begriffe, welche ich aus des Hypnopsychiten Lehrgebäude gezogen (§. 1. 2. 3. 4. 5.), können nun leicht in ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit eingesehen werden. Ich will den 2. §. erwegen. Der Geist ist ein wirksames Wesen, das sich immer beschäftiget. Dis ist wahr. Allein womit muß er sich beschäftigen? Mit dunklen Vorstellungen deren er sich nicht bewust ist? Wie ist es möglich so etwas hinzuschreiben? Sich mit etwas beschäftigen, heißt: handeln, etwas vornehmen, verrichten und ausüben. Dieses geschieht entweder willkührlich natürlich, oder nothwendig natürlich. Wenn der Mensch gehet, lieget, redet, sitzet oder stehet, so ist dis willkührlich natürlich; denn er kann auch das Gegentheil thun. Wenn er aber verdauet, Athem holet und dergleichen Handlungen hat, so sind die nothwendig natürlich, und es kommt nicht auf seine Willkühr an, ob er dieses thun oder unterlassen will. Wenn die Seele wirket, so muß sie auf gleiche Art verfahren. Sie wirket natürlich nothwendig dasjenige, was sie ihrer Natur nach wirken muß. Sind dis blosse dunkle Vorstellungen oder Gedanken der Möglichkeit nach? Dis streitet wider die Beschaffenheit einer wirklichen Natur.

Untersuchung einiger irriger Sätze des Seelenschläfers.

Blos dunkle Vorstellungen können es nicht seyn, weil diese von aussen bestimmet werden und man hier die Seele vor sich betrachtet; so müssen es wirkliche Gedanken seyn. Sind es wirkliche Gedanken, so sind es Begriffe, deren sie sich bewust ist; folglich ist sie ein wirksames Wesen, das nach der Natur-Nothwendigkeit denket, und sich nicht mit dunklen Vorstellungen beschäfftiget. Handelt sie willkührlich, so muß sie sich wieder mit dem Bewustseyn beschäfftigen, denn man kann unmöglich eine Willkühr, ohne Bewustseyn, begreiffen. Wie kann ich mich willkührlich zum gehen, reden oder schreiben, ohne mich meiner bewust zu seyn bestimmen? Wie sind nun die dunklen Vorstellungen in der Seele als einem wirksamen Wesen? Natürlich nothwendig kann man nicht sagen, denn so müste die Seele jederzeit dunkle Vorstellungen aus sich hervorbringen. Dis streitet wider alle Erfahrung, und das, was ich eben von der Natur-Nothwendigkeit gesagt. Man muß demnach gestehen, sie sind in ihr willkührlich nothwendig. So folget, könte jemand sagen, die Seele bestimmet ihre dunkle Vorstellungen in sich selbst. Sie fliessen also aus ihrem Wesen das denkend ist. Diese Folge ist richtig, man muß sie aber richtig einsehen. Wenn sie sich darzu willkührlich zubereitet, so folget dieses freilich aus ihrer wesentlichen Bestimmung, d. i. es ist in ihrer Beschaffenheit, dergleichen Vorstellungen anzunehmen, möglich. Allein an und vor sich sind sie nicht in ihr, sondern werden durch die äusserliche Empfindung, darauf

sie ihre denkende Natur nicht zureichend anwendet, so und nicht anders in ihr wirklich dunkle Vorstellungen. Und dis ist in ihr willkührlich, so daß sie sich bewust ist: itzo hast du dunkle Vorstellungen, deren du dich nicht bewust wirst, weil du theils nicht wilst, theils wegen gewisser darzwischen kommender Umstände dich solcher nicht kanst bewust seyn. Heißt dis nicht: sie denket ihre dunkle Vorstellungen? Der Seelenschläfer widerleget sich aus seinen eigenen Sätzen. Wie kann er sagen: die Seele, welche ein Geist ist, ist ein wirksames Wesen, das sich immer beschäftiget, und ist doch dann und wann im Nichtdenken? Wie kann er setzen: **Die Seele kann ihrer Natur nach denken oder nicht denken; sie ist dazu auferleget und dieses ihrer Natur nach, nachdem es die Umstände erfordern.** Dis ist ein Widerspruch, immer als ein wirksames denkendes Wesen, seiner Natur nach mit etwas beschäftiget seyn, und es doch nicht wissen. So muß er sprechen: die Seele muß ihrer Natur nach immer denken, nur denket sie nicht jedes Objekt, das sich ihr vorstellt, so, daß sie sich desselben bewust sey, und dieses nachdem es die Umstände erfordern. Er nehme an, welches er will, das natürliche nothwendige, oder willkührliche Denken, so ist es widersprechend geredet. Wenn er ferner saget: **der Seele ihr Wesen bestehet nicht im wirklichen Denken,** so hat er recht, wenn er das Zusatzwort **wirklich** recht bestimmet. **Wirklich denken** kann heißen, Begriffe hervorbringen, oder diesen eigentlichen

Begriff hervorbringen. Das letztere gehöret zu ihrer wirklichen Natur, das erste zu ihrer wesentlichen Natur (§. 2. 1 T.). Eine Seele ist als Geist ohne Begriffe nicht möglich. Er muß also deutlicher reden und sagen: der Seelen Wesen bestehet nicht in dem bestimmten wirklichen Denken dieses und jenes Dinges. Wenn Lok saget: der Gedanke sey eine Handlung, nicht aber das Wesen der Seele, so bin ich mit ihm eins, in sofern es dieser und jener Gedanke ist. Wenn er aber das Denken oder die mögliche Kraft zum Denken überhaupt verstanden hat, so betrüget er sich. Die Zuflucht zum Ansehen des Loks dient seiner Absicht zu nichts. Daß die Seele ihre Denkungskraft so lange einstelle, als der Leib zu einiger Unternehmung vollkommen untüchtig sey, ist im Sinnlichen und Vernunftsinnlichen wahr, sonst nicht (§. 13. 16. 18. 1 T.) Eine gedankenlose Seele ist eine todte Seele. Man mag sich drehen wie man will, so bleibet dieses unwiderleglich (§. 14. 2 T. 4. 19. 1 T.), wenn man sie gedankenlos macht. Es ist also **kein elender und unrichtiger Gedanke, den man von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Denkens in der Seele vorgiebt.** Dis muß man von dem Gegentheile sagen; und eben darum kann die Seele nicht schlafen, wenn gleich der Mensch schläft.

§. 35.

Fernere Untersu- Die Lehrsätze, die der Seelenschläfer im 3ten §. vorträgt, sind, was die Seele betrift, von mir bereits widerlegt worden. Man erwege, was ich vom

vom Schlafe und den Träumen ausgeführt. (§. 23. u. s. f.) Was er von dem Menschen saget, nehme ich zum Theil an, doch nicht alles. Indessen gehet dahin meine itzige Untersuchung nicht, die hat es allein mit dem Seelenschlafe zu thun, und was ich von dem Schlafe des Menschen ausgeführt, ist hinlänglich, meine Ueber- oder Nichtübereinstimmung mit den Lehren des Hypnopsychiten einzusehen. In dem 4. §. wird von dem Interimsstande geredet. Weil sich dieser auf den Seelenschlaf gründet (§. 8.); der Seelenschlaf ein Wahn, und unmöglich ist (§. 24. 29. 30.); so muß gewiß der Interimsstand nicht besser seyn. Der Mensch, weil er nicht mehr wirklich ist, stehet freilich in der Unentschiedenheit wegen Belohnung und Strafen, und ist von allen dem, was lebet, empfindet, und einen Eindruck und Gedanken wirken kann, abgesondert; aber der Mensch ist nicht Seele. Von dem Menschen könte man noch endlich einen Interimsstand, wenn man sich recht erklärete, annehmen; allein von der Seele ist er widersprechend. Eigentlich hat der Mensch keiner Interimsstand; weil er nicht mehr Mensch, als nur der allernächsten Möglichkeit nach, ist. Wie will ich denn da einen Zustand, eine Einrichtung von Veränderungen, und eine Folge der Dinge annehmen, wo nichts Wirkliches ist. Hieraus erhellet: das Wort: Interimsstand, ist wie der Seelenschläfer solches nimmt, ein leerer Thon, ein Schall ohne Bedeutung, ein Hirngespinst, ein Unding, ein Nichts. Damit aber der Hypnopsychit nicht meine, ich hätte die Worte in seinem Lehrgebäu-

chung einiger unrichtiger Lehrsätze des Seelenschläfers.

de: Man muß Schlüsse gebrauchen, wenn man von dem Interimsstande reden will, (§. 4. n. 14.) vergessen; so will ich seine Gründe, welche aus der Vernunft den Seelenschlaf beweisen sollen, untersuchen, und ihre Richtigkeit prüfen. Fallen die, so wird sein Interimsstand wohl sinken und untergehen.

* *

Das siebende Kapitel.

Darinn

die Gründe des Seelenschläfers aus der Vernunft erörtert werden.

§. 36.

Der erste Grundsatz des Seelenschlafs ist unrichtig angewandt worden.

Ich muß meine Schwäche des Denkens bei der Ausspürung der Beweisgründe des Seelenschlafs aus der Vernunft bekennen. Mit vieler Mühe habe ich dieselben in ihrer Deutlichkeit gesucht, doch nicht, so wie ich gewünscht, gefunden. Es kann seyn, daß meine Seele die Art des Denkens, die der Seelenschläfer erwählet hat, nicht gewohnt ist, oder daß sie nicht den Grad der Stärke der Einsicht, welcher dazu erfordert wird, besitzet. So weit ich habe kommen können, bin ich gegangen. Dis erhellet aus dem Vortrage, den ich vom Seelenschlafe gemacht (§. 7. 8.). Wer kann auch da richtige Gründe des Beweises suchen, wo keine Wahrheit ist? Nach meiner Beurtheilung beruft man sich auf die Erfahrung und auf

die Vernunft. Aus beiden hat man zuversichtliche Folgsätze gezogen. Dem zu Folge hat man diesen Grundsatz zuerst geleget:

Man muß von der Seele nichts lehren, als was sich durch unleugbare Erfahrungen bestärken läßt.

Ich wolte wünschen, daß der Satz: von der Seele hat man unleugbare Erfahrungen, wäre erwiesen, und deutlich bestimmet worden. Meinem Denken nach, hat man den Beweis vergessen. Die schnackischen Einfälle über die Platonischen Gedanken von dem Körpergewölbe des Leibes, darinn die Seele sich ängstige, nach ihrer Befreiung seufze, und alsdenn, wenn sie daraus durch den Tod erlöset worden, recht schlußmäßig denke, und welche man hierauf durch den Mangel der Erfahrung bestritten, hat unser Philosoph wohl nicht zureichend bedacht *. Sie sind grade wider seinen angenommenen Grundsatz. Doch er sucht nur die Erfahrung der Seele ausser dem Leibe lächerlich zu machen. Er glaubt, daß wir die Seele im Leibe erfahren können. Wir müssen ihm folgen. Wir müssen sehen, was er vor unleugbare Erfahrungen von der Seele, da sie mit dem Leibe verbunden ist, hat. Die erste ist: Der Mensch schläft. Denn wann der Mensch in solchem Zustande ist, daß dessen Körper ruhet und die Seele nicht denkt, so saget man, daß er schlafe; und deswegen erfähret man den Seelenschlaf. Ist dem also, so muß man die

* Sie stehen auf der 75 S. des Heinischen Sendschreibens.

zweite, als den Schlußsatz, zulassen: Die Seele ist ihrer Natur nach aufgelegt, entweder zu denken, oder nicht zu denken, nachdem es die Umstände erfordern. Und daraus ziehet er die dritte Erfahrung: ist sie zu beiden, nemlich zum Wachen und Schlafen, aufgelegt, und ist ihr beides möglich, welches doch wohl seyn muß, weil sie es thut, so bestehet ihr Wesen nicht im wirklichen Denken. Ich glaube nicht, daß der Seelenschläfer die Worte ernsthaftig gesaget hat. Denn der Betrug dieser Erfahrung und Schlußreden ist gar zu offenbar falsch. Folget denn dis: Was ich von dem Menschen erfahre, das erfahre ich von der Seele; weil man gewisse äusserliche Erfahrungen von dem Menschen hat, darum hat man sie auch von der Seele; was unter gewissen Umständen wahr ist, das ist schlechtweg wahr; was aus einer falschen Erklärung folget, das ist richtig; was zufällig ist, wie Schlafen und Wachen in dem Menschen, das ist in der Natur der Seele nothwendig gegründet, darum ist die Seele ihrer Natur nach zum Denken oder Nichtdenken aufgelegt? Wenn es vergönnt ist also zu erfahren, und daraus zu folgern, so mache ich mich anheischig zu beweisen, was man will. So hätte man den Grundsatz machen müssen:

Man muß von der Seele nichts lehren, als was sich durch die unleugbare Ueberlegung ihrer Natur, und durch die innere Erfahrung, ihres eigenen Bewußtseyns, bestärken läßt.

Denn

Denn ich habe erwiesen, daß wir von der Seele keine solche Erfahrungen, wie von dem Menschen, haben. (§. 15.) Der Seelenschläfer spricht ferner: Dis beziehet sich alles auf den Zustand der Seele, da sie mit dem Leibe verbunden ist, und nur in sofern kennen wir dieselbe. Ich leugne, daß man die Seele, nur in sofern, da sie mit dem Leibe verbunden ist, kenne. Es ist grade umgekehrt: durch das Nachdenken der Seele, erkennet man nur den Leib, dadurch der Mensch erfährt; und sie kennet sich nicht um des Leibes willen, sondern weil sie sich ihrer bewust ist, daß sie das Ding sey, was denket, und sich von dem ihr beständig vorkommenden Leibe, den sie den ihrigen nennet, unterscheidet. Wir würden gewiß unsere Seele schlecht kennen, wenn wir sie nur, in sofern sie mit dem Leibe verbunden ist, kennen solten. Und ich wundere mich gar nicht, daß sie der Seelenschläfer so unzureichend erkannt hat, weil er sie nur durch die Erfahrung des Menschen betrachtet und in sofern, als er einen Leib hat, kennet. Sind nun die Erfahrungen, die er von der Seele angegeben, unzureichend; so müssen die Lehren, die er darauf gegründet hat, ohne alle Stärke, und der angenommene Beweisgrund, unrichtig seyn. Wenn man von dem Menschen spricht, so gebe ich den Satz zu, aber von der Seele kann er nicht angebracht werden.

§. 37.

Der zweite Grundsatz wird von der Harmonie zwischen Seel und Leib entlehnet. So setzet man die Worte: Der zweite Grund-satz des

Leib und Seele stehen in großer Harmonie.

Seelenschlafs beweiset nichts.

Dis leugnet niemand. Allein die Vortheile, die man daraus gezogen, sind schon durchlöchert worden. (§. 18. 19. 20. 21. 22.) Wir wollen doch kürzlich die Folgen, die man daraus ziehet, prüfen. Niemand wird leugnen, sagt man, daß von dem, was man von dieser Harmonie erfährt, richtig auf den Zustand der Seele und des Leibes geschlossen werden kann. Nun erfähret man, daß im Schlafe, wenn der menschliche Leib ruhet, die Seele nichts denke. Wir können demnach vor der Erfahrung des Zustandes, da Seel und Leib mit einander verbunden sind, zuversichtlich sagen, daß die Seele wachen und schlafen könne. Vortreflicher Beweis! Können denn zwei Dinge mit einander harmoniren, wenn nicht ein jedes das vor sich hat, worinn es mit dem andern harmoniret, und bestimmet die Harmonie nicht jederzeit einen Erfolg, dazu beide harmonirende Theile etwas beitragen, oder kann nicht in einem Theile der Hauptsitz des Erfolgs seyn, den man in der Harmonie wahrnimmt, und dem Ganzen beigeleget wird, ob gleich der Erfolg dem einen Theile an und vor sich, und dem andern nur theilnehmend, wegen der Gemeinschaft, zukommt? Der Schlaf gehöret eigentlich dem Körper, theilnehmend der Seele, und wegen der Harmonie zwischen Seel und Leib, dem Menschen. Kann ich nun daraus folgern: die Seele kann wachen und schlafen? Gehöret denn dieses der Seele an und vor sich, was sie in der Harmonie nur theilnehmend hat? Eine Harmonie setzet zwei oder mehrere

rere Dinge zum voraus, da ein jedes etwas hat, mit welchem es gemeinschaftlich übereinstimmt. Womit stimmt denn die Seele in der Harmonie des Leibes im Menschen überein? Mit dem Denken. Dis wird wohl niemand in Zweifel ziehen. So lieget ja das Denken in der Seele, und nicht in der Harmonie. Wie kann nun dasjenige etwas aufheben, was nicht darinn lieget? In der Harmonie bestehet nicht das Denken, sondern nur das harmonische Denken. Was höret nun auf, wenn der Mensch schläft? Das harmonische Denken. Kann ich nun wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern: Darum höret auch das, was geharmoniret hat, an und vor sich auf? Wer solche Dinge annehmen kann, mit dem muß man nicht weiter reden. Nun, lieber Seelenschläfer, wenn ich auch deine Erfahrungen, die du auf die Harmonie des Leibes und der Seele bauest, annehme, so helfen sie dir doch nichts. Du gründest dich also vergeblich auf kundbare Erfahrungen aller Menschen, welche lehren, daß die Seele ohne Bewustseyn seyn könne, wie wir im Schlafe sind. Die Erfahrung ist sehr leugbar.

§. 38.

Man hat auch die Vernunft als seinen Sachwalter reden lassen. Sie hat aus dem itzo angeführten, Schlüsse gemacht. So redet sie: Der Vernunftschluß, welchen der

Stimmen die Veränderungen der Seele mit den Veränderungen des Leibes überein, wie

Seelenschläfer aus der Harmonie gemacht, ist unrichtig.

wie die gelehrte Welt weis, und bringet der Leib im Grabe keine Handlungen weiter hervor: so wird die Seele, wenn sie nicht mit dem auferstandenen Leibe in eine entsetzliche Mißstellung gerathen will, ihre Veränderungen so lange einstellen müssen, als der Leib sich in seiner Inactivität befindet.

Ich habe diesen Folgsatz aus der Harmonie bereits entblösset (§. 21). Indessen will ich doch auch ein Bild anbringen, so wie man dergleichen angebracht hat, um diese Harmonie in ihrem Grunde anzuzeigen. Wenn viele oder zwei mit einander musiciren, so stehen sie in der Harmonie. Dis ist eine unleugbare Erfahrung. Nun wissen alle Menschen, daß sie musiciren und nicht musiciren können. Wenn sie nun aufgehöret haben, folget daraus: Darum kann der eine vor sich keine Musik machen? Wenn ich nun so schliesse:

Stimmen die Veränderungen der Musik des einen Virtuosen mit des andern seinen überein, wie die musikalische Welt weis, und bringet der eine keine musikalische Handlungen, nachdem er aufgehöret hat, weiter hervor: so wird der eine, wenn er nicht mit dem andern in eine entsetzliche Misstellung gerathen will, seine Veränderungen so lange einstellen müssen, als der andere sich in seiner Inactivität befindet.

Will der Seelenschläfer den Beweis als richtig annehmen? Er wird sagen: das Gleichnis erschöpfet

pfet die Sache nicht, denn hier ist die Rede von der Harmonie in einem Subjekte, und nicht von der Harmonie überhaupt. Und ich antworte: was aus der Harmonie überhaupt folget, das muß auch in der besondern liegen, und also ist meine Instanz richtig. Nun wird er wohl einsehen, daß ihm seine Schlüsse aus der Harmonie zwischen Seel und Leib nicht viel helfen. Alles, was er daraus folgern kann, ist: daß der eine geharmonirte Theil, die Harmonie des Ganzen, durch seine Inactivität hindere und aufhebe. Aber daraus kann man nicht den Schluß machen: darum behält der andere Theil seine Activität nicht.

§. 39.

In dem Interimsstande nach dem Tode wacht entweder die Seele, oder sie schläft; sie denkt, oder denkt nicht. Es sind dis contradictorische Sätze, deren einer wahr seyn muß. So redet der Hypnopsychit, und denkt durch diesen bedingten Grund, seiner Meinung das Gewichte zu geben *. Wie fängt ers an? Er lacht die Philosophen nach der Mode aus; er spielt mit nichtigen Gleichnissen; er hält sich über die Wörter Kerker und Bande auf; er macht einen poßierlichen Gegenbeweis, den er aus der Betrachtung eines sechzigjährigen Philosophen, der ohngefehr zwanzig Jahr geschlafen, hernimmt; er ruft aller Menschen Erfahrung zum Beifall auf; er

Die unleugbaren Erfahrungen des Seelenschläfers sind alle leugbar.

* S. 76.

er stellet die Beweise, deren sich die Modephilosophen, zur Erhärtung des immerwährenden Denkens der Seele bedienen sollen, lächerlich vor; er verlangt ein Exempel, daß eine Seele, nur elend und erbärmlich nach dem Tode gedacht; er läuft wieder zur Erfahrung; er beruft sich auf die Harmonie; er zeiget, daß die Empfindungen einem todten Leichname im Grabe unmöglich fallen, und daß durch ein ordentliches Mittel dessen Erweckung unmöglich sey, und daraus soll der ganz richtige Schluß folgen: das Vorgeben der Philosophen von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Denkens in der Seele sey ein elender und unrichtiger Gedanke. Hierauf redet er wider den D. **Watts**, läst nochmahls die Erfahrung das Wort führen, und macht endlich den frohlockenden Hauptschluß seines geführten Beweises, der dieser ist: **Nach den unleugbaren Erfahrungen dieses Lebens, ist nicht der geringste Grund vorhanden, woraus man, ohne dem Aberglauben und der Leichtgläubigkeit sein Wort zu geben, muthmassen könte, daß die Seele so listig nach dem Tode seyn möchte, als es viele brave Männer haben wollen, und nach eben denselben ist es sehr wahrscheinlich, daß dieselbe einschlafe ,und sich ihrer nicht bewust sey.**

Ich will die unleugbaren Erfahrungssätze des Hypnopsychiten nach einander in kurzen Sätzen bemerken, denn ich bin überzeugt, daß ein jeder Vernünf-

nünftiger, Wahrheitsliebender und Nachdenkender, in ihnen selbst ihre Widerlegung finden, und darum meine nicht weiter verlangen werde. Und dann leugne ich, daß dieses contradictorische Sätze sind. Seine angenommene Lehren aus der Erfahrung sind:

1.) Man erfähret: wer nicht sinnlich denkt, denkt gar nicht.

2.) Was man von dem Menschen erfährt, erfährt man auch von der Seele.

3.) Der Zustand der schlafenden Menschen, ist der Zustand des todten Menschen.

4.) Der verweste Körper, oder der in die Zerstöhrung eingehende Leib, und der noch lebende Körper, haben einerlei Ruhe, und bestimmen einerlei, nemlich den Seelenschlaf.

5.) Der Geist, der keinen Körper hat, denket nicht: denn die Erfahrung bestätiget, daß die Untüchtigkeit des Körpers, die Seele zur Einstellung ihrer Denkungskraft, anhalte.

6.) Was die Seele verrichtet in der Harmonie des Körpers, das hat sie nur um des Leibes willen, und gar nicht um ihrer selbst willen.

7.) Die

7.) Die Seele hat das Bewustseyn vom Körper, weil sie um des Körpers willen denkt, und nicht denkt.

Hierbey erinnere ich mich der Worte des Sendschreibens S. 80. „Sätze, welche lediglich durch „die Erfahrung bestätiget werden, sind ein heilloses „Geschwätze, wenn keine Erfahrung zu ihrem Behufe vorhanden ist.„ Der Seelenschläfer meint, dis wären contradictorische Sätze: die Seele denkt oder denkt nicht; nach dem Tode wacht sie, oder sie schläft. Er betrügt sich. Dis sind nur Entgegenstehende, aber keine Widersprechende. Denn die Seele denkt und denkt auch nicht nach dem Tode des Menschen. Sie denkt vernünftig, und ihrem Grundbewustseyn nach, und sie denket nicht vernunftsinnlich, in sofern ihr das äusserliche Bewustseyn mangelt.

Das achte Kapitel.

Von den Beweisgründen aus der H. Schrift wider den Seelenschlaf.

§. 40.

In der Vernunft findet die Lehre des Seelenschlafs keine Freistätte. Sie verwirft solchen als etwas unmögliches, und befestiget das fortdaurende Denken, oder wenn man verblühmt reden will, das Wachen der Seele. Die Sprache der H. Schrift ist in diesem Stücke die Sprache der Vernunft, nur daß sie uns da weiter und sicherer führet, wo die Vernunft nicht fort kann, und der Maaßstab ihrer Erkenntniß aufhöret. Es ist der allerkühnste Schritt, den der Vertheidiger des Seelenschlafs gethan hat, da er seine Zuflucht zu den heiligen Blättern der Offenbahrung genommen. Allein dieses ist allen Irrenden unter den äusserlichen Christen gemein, daß sie die vom Eigendünkel aufgebrachte Sätze, in der H. Schrift finden wollen. So ist es den alten und neuen Hypnopsychiten ergangen. Ich will itzo dahin meinen Vortrag kürzlich richten, dem Seelenschläfer zu zeigen, daß es theils nicht möglich, daß die H. Schrift seiner Meinung beypflichten könne, theils

Nach der H. Schrift ist der Seelenschlaf unmöglich.

theils grade darwider rede. Es ist nicht möglich, daß die H. Schrift seiner Meinung beypflichte:

Erstlich, weil dieselbe nach der Vernunft nicht möglich ist, und nicht wirklich seyn kann (Cap. V.). Wie soll denn dieses heilige Buch dem Unmöglichen das Wort reden? Gott müste wider sich selbst seyn, wenn er etwas als möglich, und wahr bekräftigen solte, was doch die Möglichkeit aufhebet. Gott ist kein Mensch, der sich irret. Gott offenbahret uns Wahrheiten, und keine unrichtige Sätze.

Zum andern, in der ganzen H. Schrift stehet kein Wort vom Seelenschlafe. Ich will sogleich dieser Meinung oder vielmehr Irrthume beifallen, und meinen Widerruf öffentlich bekannt machen, wenn mir jemand den Satz in diesem heiligen Buche zeigen wird: Die Seele schläft. Wenn sie die Seele, in der Harmonie mit dem Körper in diesem Leben erweget, oder nach dem Tode des Menschen betrachtet, so saget sie uns nicht einen Buchstaben vom Seelenschlafe. Ich will noch weiter gehen. Ich verlange nicht einmahl den Satz mit ausdrücklichen Worten der Schrift bewiesen zu haben, nur zeige man mir solchen als einen unmittelbaren Folgsatz aus einer deutlich geoffenbahrten Wahrheit. Da nun der Seelenschlaf, weder aus den klaren Buchstaben der Bibel, noch aus einer geoffenbahrten Wahrheit, als ein Folgsatz, erwiesen werden kann; so kann ich nicht

nicht anders als die Unmöglichkeit desselben nach der H. Schrift annehmen.

Drittens, was die H. Schrift ausdrücklich von dem Menschen uneigentlich setzet, kann sie unmöglich von der Seele eigentlich, und allein verstehen. Jesus spricht: Lazarus unser Freund ist eingeschlafen; und ich gehe hin, daß ich ihn aus dem Schlafe erwecke. Lazarus ist doch nicht die Seele allein, sondern das ganze Suppositum. Und wer leugnet, daß dieses schlafe? Verstehet sie denn nicht durch Schlafen den Zustand, worinn die Seele nichts denket und der Leib ruhet? Dis kann nicht seyn, weil sie nicht eine Silbe von solchen Ausdrücken hat, und diese Erklärung vom Schlafe ungegründet ist (§. 26. C. V. 33.). Der Seelenschläfer hat Recht, wenn er saget: Da nun dieses Wort, nemlich Schlaf, in allen angeführten Stellen, von Menschen, die im Grabe liegen, und folglich unter einerlei Umständen gebrauchet wird; so erhellet, daß es auch einerlei Bedeutung haben müsse *. Daran zweifelt niemand. Aber dis leugnet man, daß seine angegebene Bedeutung richtig sey. Wenn die geoffenbahrten Blätter den Tod einen Schlaf nennen, so können sie den eigentlichen Begriff des Schlafs unmöglich behalten, weil die Einrichtung des Todes und des Schlafs himmelweit unterschieden sind. Will der Hypnopsychit dieses nicht zugeben,

* S. 104.

geben, so muß er einräumen, daß wenn der Mensch des Nachts schläft, er todt sey. Hoffentlich wird er dieses nicht zugeben. So muß er denn gestehen, daß der Tod ein uneigentlicher Schlaf sey. Ist der Tod ein uneigentlicher Schlaf, so gehet seine Erklärung des Schlafs auf den Todten nicht an; oder er muß zugeben, eine Erklärung könne ganz verschiedenen Dingen beigeleget werden. Dis ist ein elender ausführlicher Begriff, der sich auf viele ganz verschiedene Dinge schickt, welcher doch in einer guten Erklärung allezeit seyn muß. Hier sehe ich keine Ausflucht vor ihn. Er muß entweder gestehen, seine gegebene Erklärung ist richtig oder unrichtig. Ist das letztere, so will ich nicht mit ihm streiten, denn ich glaube es auch. Ist das Erste, so muß er ohne alle Widerrede eingestehen, sie schicke sich auf den todten Menschen nicht. Schickt sie sich auf den Todten nicht, wie will er uns denn daraus beweisen, was er sich daraus zu erhärten vorgenommen hat. Nimmt er seine Zuflucht zur eingeschränkten Aehnlichkeit, so bin ich in sofern mit ihm eins. Alsdenn muß er aber die Aehnlichkeit nicht über die ähnlichen Merkmahle ausdähnen. Freilich ist eine Aehnlichkeit zwischen dem Todten und Schlafenden. Gehet aber dieses auf das Nichtdenken der Seele? Hievon fordere ich den Beweis, den er nimmermehr zu Stande bringen wird. Auf den Menschen, aber nicht auf die Seele, siehet die H. Schrift, wenn sie das Schlafen uneigentlich von ihm prädiciret. Die Gottesgelahrten haben diese Aehnlich-

keit längst angemerkt. Sie haben gezeiget, in welchen Stücken der Tod, in Ansehung aller Menschen, und besonders der Frommen, mit dem Schlafe einerlei Merkmahle habe. Wer wird von der äusserlichen Aehnlichkeit der Dinge, die sich auf zufällige Merkmahle gründet, auf die innere folgern? Wenn der Schlaf dem todten Menschen beigeleget wird, so geschieht dieses nur der äusserlichen Aehnlichkeit nach, die er mit dem lebendig schlafenden Menschen hat, keinesweges der innern Aehnlichkeit nach, denn sonst müste man auch einerlei Ruhe von dem schlafenden Menschen im Tode und im Leben annehmen. Im Tode ist eine ganz andere Ruhe des Körpers, als im Leben. Da nun die H. Schrift den Schlaf von dem todten Menschen ganz anders, als von dem lebenden verstehet, und ihm nur uneigentlich beyleget; so kann sie unmöglich solchen von der Seele allein betrachtet, eigentlich, und in einerlei Bedeutung verstehen. Nein! dieses ist widersprechend, und dahero weis die H. Schrift von keinem Seelenschlafe, und der Seelenschläfer wird solchen darinn vergeblich suchen. Einen Menschenschlaf des Verstorbenen nimmt sie an, aber nur in uneigentlicher Bedeutung.

§. 41.

Die deutlichen Lehren der H. Schrift sind, dem Seelenschlafe nach, dem Tode grade entgegen. Dieses erhellet daraus: Die H. Schrift ist dem Seelenschlafe

nach dem Tode grade entgegen.

Weil sie ausdrücklich das Bewustseyn der Seele nach dem Tode bekräftiget. Dieses ist Sonnenklar aus den Worten Pauli, Phil. 1, 23: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn. Niemand kann leugnen, daß nicht in den Worten, bei Christo seyn, die bewegende Ursache liege, warum der Apostel die Lust hat, abzuscheiden. Hieraus folgere ich: Paulus ist sich der Gewißheit, nach seinem Abschiede bei Christo zu seyn, bewust gewesen. Wer wird dem heiligen Manne diese Ueberzeugung absprechen? Wir müssen uns um den ausführlichen Begriff der Redensart, bei Christo seyn, bekümmern. Wir müssen den eigentlichen Nachdruck der Worte: Ich habe Lust abzuscheiden, untersuchen; alsdenn wird sich die Wahrheit von dem Bewustseyn der Seele nach dem Tode des Menschen, in ihrer Richtigkeit darstellen. Der gefangene Paulus entdecket in den kurz vorhergehenden Worten seine Gedanken über die Frage: Ob ihm die Fortsetzung seiner Pilgrimschaft in diesem Leben, oder der Eingang in das himmlische Vaterland, durch ein seeliges Absterben, vortheilhafter sey? Seine Ueberzeugung weis, daß sich die ewige Vorsehung seiner, als eines würdigen Werkzeuges, zur Verherrlichung der Person, der Lehre und der Kirche Jesu gebrauche. Dabei erweget er seine Banden, seine Verfolgungen, sein tägliches Sterben, und fortgesetztes Leiden. Er überwieget seine gegenwärtige und künftige Einrichtung. Er weis den Ausschlag nicht zu bestimmen. Seine Dienerschaft will in

dem Weinberge Jesu wuchern. Seine Amts-Treu brennet, dem Herrn der Erndte die Garben zu sammlen. Allein jene Hütten zeigen ihm die wichtigen Vortheile des Vaterlandes. Sein Glaube entdecket in dem anschauenden Umgange seines Heilandes Ruhe, fortdaurendes Vergnügen, Stille, Zufriedenheit, völlige Gnüge. Dieses bemeistert sich seines Herzens. Der Mund entdecket die Sehnsucht der Liebe. Wenn er sich allein betrachtet, so bestimmet er dem Tode vor dem Leben den Vorzug. Er will lieber ausser dem Leibe wallen und daheim seyn, bey dem Herrn. Indessen untersuchet er auch die Frage in der Verhältniß mit der Kirche Jesu, und dem Nutzen, den sein Amt in den Gemeinen stiftet. Hier kommt er ins Gedränge. Ein doppelter schöner Vorwurf macht seine Wahl schwer. Die Heerde verlanget sein Leben. Die Liebe zur Erweiterung und Einrichtung der Kirche des gekreuzigten Erlösers stellet ihm die Nothwendigkeit des Bleibens in seiner Pilgrimschaft vor. Aber sein eigener Vortheil reizet sein Verlangen, Sehnsucht und Vaterlands-Eifer zum Aufbruche; und darum spricht er: **Ich habe einen dringenden Trieb aufgelöset, und mit oder bei Christo zu seyn.** Die Worte: ich habe eine Sehnsucht, führen uns zur Auswicklung folgender Wahrheiten: 1.) Niemand kann etwas ohne Vorstellung der Güte, des Nutzens und des zu hoffenden Vortheils verlangen. Die Sehnsucht suchet in dem, was sie wünschet, ein Gut, welches ihre Umstände bessern soll. Sie setzet, ohne Widerrede, eine Ueberzeu-

gung oder Ueberredung eines zu erhaltenden Gewinstes zum voraus. Allein dieses erfordert zum 2.) einen Wechsel, eine Veränderung, eine Vertauschung. Das Gegenwärtige soll durch die Verwechselung mit dem Künftigen, erhöheter, vollkommener und besser werden. Zum 3.) keine Sehnsucht ist möglich, und noch weniger wirklich, ohne einen innern und äussern Bestimmungs-Grund. Die Seele muß allezeit einen Wollensgrund in und aussen sich haben. Der innere lieget in dem ihr angeschaffenen Triebe ihr Bestes zu befördern, ihr Böses abzuwenden, und alle Mittel, die ihr dazu diensam sind, zu gebrauchen. Der Aeussere ist jederzeit das Gut, das man will, darnach man greifet, welches durch seine Erkenntniß der Seele das Vollkommene, Gute, Herrliche und Schöne darleget, und in dessen Besitze sie die Erfüllung ihrer Wünsche wahrnimmt. Nun betrachte man unsern wünschenden Apostel. Muß man nicht diese drei Stücke in ihm bemerken? Paulus hat eine Ueberzeugung, daß ihm ein vortreflicher Gewinst bevorstehe; Paulus weis, sein künftiger Zustand sey ihm ersprießlicher, und besser, als sein gegenwärtiger, weil darinn das Kleinod, darnach er sich sehnet, enthalten ist; Paulus wird zu seinem Verlangen, sowohl von innen als von aussen angetrieben, und die Bewegungsgründe, die in dem künftigen zu enthaltenden Gute liegen, müssen nothwendig stärker, dringender und glänzender, als die seyn, welche im gegenwärtigen enthalten sind. Was verlanget die Sehnsucht des Apostels? zweierlei: die Auflösung,

und das Seyn mit Christo. Die Auflösung erfordert eine solche Veränderung, da etwas, das nicht bleibet, was es itzo ist. Es tritt durch die Zergliederung seiner Bestimmungs-Stücke ausser seiner Wirklichkeit. Nun kann man leicht einsehen, wohin das Verlangen des Apostels sich sehnet. Im Menschen hat eine doppelte Auflösung, die aber zugleich bestimmet wird, statt. Darnach seufzet der Knecht Jesu. Er verlanget die Zergliederung des Menschen; er will, der Schöpfer soll seine Wirklichkeit aufheben; er wünschet die Auseinanderlegung der Theile seines Körpers. Dieses bestimmet den Tod des Körpers, und den Tod des Menschen (§. 20. 1 T.): folglich die Aufhebung des natürlich harmonischen Lebens des Menschen (§. 19. 1 T.). Ist denn die Auflösung das Gut, welches Paulus suchet? Nein! dis Gut ist Christus. Das Hülfsmittel, dahin zu gelangen, ist die Auflösung, und das Wort Seyn, entdecket die Art und Weise, und den Erfolg des zu erwartenden Zustandes durch die Veränderung der Auflösung. Dis muß genau bemerket werden. Was heißt bei oder mit Christo seyn? Man muß die allgemeine Bedeutung von der besondern oder eingeschränkten, welche hier statt hat, richtig unterscheiden. Mit Christo seyn, heißt im allgemeinen Verstande, da, wo Jesus Christus gegenwärtig ist, als ein bestehendes, lebendiges und wirkliches Ding seyn. Luc. 8, 38. Luc. 24, 44. Die Gegenwart Jesu kann erwogen werden, theils wie derselbe in den Tagen seines sichtbaren Wandels hier und dort zugegen gewesen;

theils wie er als der Gottmensch allgegenwärtig ist; theils wie er als der Gnaden-König seine unsichtbare Kirche regieret, und ihr wirklich, sowohl der Person, als der Kraft und Gnade nach, gegenwärtig ist, theils wie er in dem Reiche der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters herrschet, und sich in seiner Glorie, Macht und königlichen Gewalt sichtbar gegenwärtig den Seeligen offenbahret. Diese besondere Arten des Seyns Christi bestimmet die H. Schrift ganz deutlich. 1 Joh. 1, 1. 2. 3. Matth. 18, 20. 28, 20. 1 Theß. 4, 17. Joh. 17, 24. Nach welchem Seyn bei Christo kann nun Paulus verlangen? Nothwendig nach dem Seyn, nach welchem er itzo noch nicht bei Jesu war. Die allgemeine Gegenwart des Heilandes kann er so wenig, als die besondere persönliche und Gnaden-Gegenwart des Erlösers bei seinen Gliedern verstehen: denn so war er schon mit und bei Christo; folglich muß er nach der seufzen, die er noch nicht hat, und die ihm jene Herrlichkeit vorhielt. Er wolte also der sichtbaren Gegenwart des Heilandes geniessen; er wolte da seyn, wo man der Herrlichkeit des erhöheten Jesu sichtbar theilhaftig wird; er wünschte unter der Zahl der vollendeten Glaubenskämpfer zu leben, welche ihrem Herrn die Lob- und Dankopfer wirklich in der triumphirenden Kirche bringen. Er erkläret sich hierüber selbst 2 Cor. 5, 6. 7. 8. Er will den Wandel im Schauen mit dem im Glauben verwechseln. Er will ausser dem Leibe daheim bei dem Herrn seyn. Allein, kann dis nicht nach etli-

chen tausend Jahren geschehen? Kann dis nicht mit dem Seelenschlafe bestehen? Kann er nicht die Herrlichkeit verlangen, die ihm jene Auferstehung geben wird? Ich antworte nein! Man nehme an, Paulus sey ein Seelenschläfer: so verliehret sich sogleich der natürliche Nachdruck seiner Bitte und seines Wünschens. Ich habe Lust aufgelöset und bei Christo zu seyn, heißt nach der Lehre des Seelenschläfers: Ich habe Lust den Anker zu lichten und vom Ufer zu stossen, damit ich bald in die Ewigkeit landen möge; mir wird die Zeit lang, um in den Seelenschlaf zu treten, um in den Interimsstand zu kommen, da ich ohne Empfindung, ohne Bewustseyn, ohne deutliche Vorstellung in der Hand des Herrn seyn werde; ich will bei Christo seyn, ohne zu wissen, daß ich bei ihm bin, um ihn nicht eher zu sehen und seine Herrlichkeit zu empfinden, als nach viel tausend Jahren, denn mein Seelenschlaf verbindet meinen letzten Seufzer im Sterben mit dem frohen Lobgethöne meiner Auferstehung, und daher bringet mich derselbe in einem nur also scheinenden Nu zu Christo; ich verlange als einen Gnadenlohn meiner Dienerpflicht, die tausend Drangsalen ausgestanden, in eine solche Veränderung zu kommen, die mich aus dem itzigen Seyn mit dir o Jesu! in einen Stand der Unempfindlichkeit deiner allgemeinen und Gnadengegenwart setzet, und wo mein Leib in die Verwesung gehet, und meine Seele sich deiner so wenig, als deiner Herrlichkeit, wie auch der bestimmten Gnadenbelohnung deiner Knechte, und ihrer

selbst wird bewust seyn; ich habe ein heimliches Verlangen aus diesem Zustande der Empfindung deiner Kraft, Hülfe und Gnade in meiner Schwachheit, in den Zustand zu treten, der mich deines Beistandes, Hülfe, Führung und Einwohnung unempfindlich macht; ich habe eine brennende Begierde nach viel tausend Jahren bei dir zu seyn, denn es ist mir weit zuträglicher, so lange von dir nichts zu wissen und zu schlafen, als in diesem Leben zu wallen, deiner bewust zu bleiben, und in deinem Weinberge zu pflanzen und zu begiessen; ich will die Abbrechung meiner Hütte, damit ich aufhören möge zu denken, daß du mein Herr und ich dein Knecht, du mein Erlöser und ich dein Erkaufter, du mein König und ich dein Unterthan: denn es ist genug, wenn ich in der allgemeinen Auferstehung in das Reich deiner Herrlichkeit eingehe. Wenn diese Erklärung wahr ist, so folget: Paulus hat das Schlechte dem Bessern vorgezogen; so hat er wider seine Obliegenheit gesprochen; so hat er etwas Verkehrtes gesuchet; so hat er wider alle Bewegungs-Gründe etwas gewolt, und so unzureichend, unüberlegend und unverständlich geredet, als es nur immer kann gedacht werden.

Man verlanget nie nach etwas, welches man in der Verhältniß schlechter als das findet, welches man schon besitzet. Dis streitet wider die Natur eines vernünftigen Wesens und wirft das Gesetz der Natur über den Haufen. Wenn Paulus

den

den Seelenschlaf, dem Leben, den gewissen Dienst Jesu in der Bearbeitung der Gemeine, dem Nichtdienen seiner in der Kirche, das wirkliche Empfinden der allgemeinen und Gnaden-Gegenwart Jesu und das Bewustseyn des Wandels im Glauben, dem Unempfindlichen der Führung seines Heilandes, und dem Schauen nach viel tausend Jahren in der Auferstehung, darinn er nichts Vorzügliches vor andern hat, vorgezogen: so muß man gar keinen Begriff von dem Vorzüglichen haben, wenn man nicht gestehet: Paulus hat das Schlechte gewählet, und das Ersprießliche fahren lassen. Ist es denn nicht besser in Jesu im Glauben leben, seine Dienerschaft beobachten, ein brauchbares Werkzeug in seiner Kirche wirklich seyn, und im Leibe, zur Verherrlichung des Mittlers swallen, als ohne Empfindung und deutliche Vorstellung seiner Herrschaft, seyn, ausser der Gemeinschaft seiner Glieder treten, kein brauchbares Mittel seiner Absichten bleiben, und in solche Veränderung kommen, da man etliche tausend Jahr von ihm entfernt, ausser der Zeugenschaft ist, und von seinem Herrn, seiner Gnade, seinen Tröstungen, seinen Führungen und seiner Gnadenregierung kein Bewustseyn hat? Wie ist es möglich zu sagen: es ist besser, aufhören dem Herrn wirklich zu dienen, als ihm wirklich seine Dienerpflicht bringen? Wo bleibet hier das Zärtliche der Obliegenheit, die einen treuen Knecht allezeit begleiten muß? Die Verbindlichkeit erkennet, daß sie in dem Dienste ihrer Herrschaft mit Freuden wandeln muß. Derjenige

jenige Knecht, der sich wünschet ausser der Verrichtung seiner Geschäfte zu stehen, bekennet durch seinen Wunsch, daß er seinen Dienst aus Verdruß gern los seyn wolte, und daß ihm der Zustand des Nichtdienens, besser, als das Dienen, vorkomme. Kann man sich so etwas Widersprechendes von dem Paulo vorstellen, der auch wünschet um das Beste seiner Brüder verbannet zu seyn? Und muß man sich nicht einen so treulosen Knecht in dem Paulo vorstellen, wenn man sich überreden kann, Paulus wünschet den Schlaf statt des Wachens, das Nichtbewußtseyn seines Herrn statt des Bewußtseyns, die Ablegung seiner Dienerschaft statt der Ausübung derselben? welche verkehrte Bitte: Herr! ich habe Lust abzuscheiden und meine Dienste aufzugeben, damit ich in den Interimsstand trete, und mich deiner Herrlichkeit, die ich itzo im Glauben genieße, nach einem Zeitlaufe von viel tausend Jahren, erst wieder bewust seyn möge; Ich will lieber schlafen und meinen Dienst vollenden, als länger das verrichten, was du mir aufgetragen hast; es ist besser bei dir zu seyn, wenn die Todten auferstehen werden, als itzo länger in deiner Nachfolge zu arbeiten; es ist besser mein Amt niederzulegen, die Gemeine nicht mehr zu bauen, ausser deinem Dienste zu stehen, als noch länger dein brauchbares Werkzeug zu seyn; es ist besser aufgelöset, aus dem Bewustseyn zu treten, nicht zu denken, in einer fortdaurenden dunklen Vorstellung zu stehen, und schlafend bei dir zu seyn, als deine Tröstungen zu genießen, wachend

um

um dich im Glauben zu seyn, den Vorschmack der Herrlichkeit zu empfinden, und deutliche Vorstellungen durch die Eingebung des H. Geistes zu haben; Denn ich weis, daß ich doch endlich nach dem Zustande einer langen Unempfindlichkeit, meine Hütte wieder bekommen und alsdenn, wie alle Seeligen, bei dir seyn werde. Dis wird mir zwar ein scheinend Nu seyn, aber doch eine Trennung von deiner Liebe auf viele Zeitläufte. Doch daran ist nichts gelegen. Ich will lieber diese Unempfindlichkeit und Umstand haben, als mich länger in deiner Nachfolge quälen. Vernünftiger Hypnopsychit! ich frage dich ernstlich, ob du Paulo solche unbesonnene Gedanken aufbürden kanst, um deinen Seelenschlaf zu vertheidigen? Handelt auf die Art ein Christ, ein Diener Jesu, ein Apostel? Wo bleiben hier die Bewegungsgründe, die unsern Geist zur Wahl des Bessern bestimmen? wo ist hier die Verbesserung der Umstände? wo entdecket man hier die Erhöhung des Zukünftigen, in Betracht des Gegenwärtigen? wo ist hier das Vorzügliche, das Vollkommenere, das Vortreflíche, wornach Paulus eilet, ringet und greifet? Ist es das Nichtbewustseyn seines Heilandes, die Unempfindlichkeit seiner künftigen Herrlichkeit, die Verwechselung seines Wachens in dem Dienste seines Meisters, mit dem Schlafen in seiner Amtstreu, und das Nu nach viel tausend Jahren bei Christo zu seyn, mit dem Nu da er lebend und empfindlich bei Christo ist? Hast du das Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen vergessen?

sen?

sen? Matth. 25. Gehen sie mit dem Bräutigam in die Freude der Hochzeit schlafend oder wachend? Mein Gott, wohin kann der Mensch durch die Aftertriebe seiner hochmüthigen Einbildung kommen! Wenn die Worte: bei Christo zu seyn, so viel sagen wollen: als in den Interimsstand treten; ohne Bewustseyn wirklich bleiben; schlafen und in den Stand der Unempfindlichkeit treten: so muß man gestehen, Paulus hat so dunkel und undeutlich geredet, als man nur reden kann. Wenn Jesus spricht: Joh. 17, 24. Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast: so muß dis so viel heissen, nemlich nach der Auslegungskunst des Seelenschläfers: Vater! ich will, daß meine Nachfolger, wenn sie sterben, in den Stand der Unempfindlichkeit deiner, meiner, und ihrer Vorrechte kommen, die ich ihnen erworben habe; ich will, ihre Seelen sollen ohne Bewustseyn, bis zu meiner sichtbaren Ankunft zum Weltgerichte bleiben; ich will, da wo ich allgegenwärtig bin, soll mein Diener ohne Gedanken, und wo ich in der Herrlichkeit bin, soll er erst nach der Auferstehung, der Seele nach, seyn; ich will, sie sollen so lange von nichts wissen, als bis ich ihren Staub ruffen, und ihre Glieder wieder begeistern werde; alsdenn sollen sie erst meine Herrlichkeit sehen; alsdenn sollen sie erst um und bey mir in dem Himmel seyn; und alsdenn sollen sie erst zu sich selbst kommen; eher sollen sie keiner Seeligkeit geniessen; eher sollen sie nicht die Früchte

ihrer Arbeit sammlen; eher sollen sie nicht vom Glauben zum Schauen kommen, sondern in einer Verfassung ohne Glauben und Schauen bleiben. Man zerreisse die heiligen Blätter, wenn sie so verhüllt, unverständlich und unfaßlich reden. Paulus oder vielmehr der H. Geist, der in diesem Knechte geredet, spricht mit einer heiligen Deutlichkeit, die den Seelenschläfer schamroth macht: **Paulus verbindet sein Abscheiden mit dem Seyn bei Christo auf das genaueste.** Dis zeiget der Buchstabe klärlich. Er will abscheiden und bei Christo seyn, und zwar darum, weil das künftige bei Christo seyn, besser als das gegenwärtige wegen des Schauens ist, da er auch in seiner Gemeinschaft lebet. Kann er nicht auf das Nu des Interimsstandes gesehen haben? Dis kann nicht seyn, wie ich sogleich bemerket habe, und wie es auch aus dem Kampfe wegen der Wahl ganz deutlich erhellet. Will nun der Apostel seinen Zustand also vertauschen, daß er sogleich vom Glauben in das Schauen treten will, so muß er an keinen Seelenschlaf gedacht haben, denn das Schauen kann ohne Bewustseyn nicht seyn. Die vorhergehenden Worte des 21 V. **Sterben ist mein Gewinn**, bestimmen sehr deutlich das Seyn bei Christo. Er will im Sterben etwas erhalten. Er siehet in dem Verluste des zeitlichen Lebens den Gewinst des Ewigen; und das darum, weil er auf eine nähere Art, durch seinen Abschied, zu Christo kommt. Man nehme an, dis geschehe nicht so gleich nach dem Sterben, wo wird der Gewinst

bleiben? Gewiß der gewinnet etwas schlechtes, der in den Zustand der Unempfindlichkeit tritt, wie der Seelenschläfer redet. Soll Paulus in seinem Tode etwas gewinnen: so muß er sich des Gewinstes bewust seyn. Kann man wohl ohne Bewustseyn etwas gewinnen? Niemand kann leugnen, daß Paulus auf eine Art des Seyns bei Christo sein Augenmerk richtet, welche von der unterschieden, als er izo bei ihm war, und welche nothwendig besser seyn muß. Er muß auf eine gewinnende Art des Seyns bei Christo sehen. Kann die anders als die sichtbare seyn? Unsichtbar und im Glauben war er schon bei ihm. Nun war er gewiß wachend bei ihm, und so will er in die Gemeinschaft Jesu treten, allein weit näher und verherrlichter. Die Worte des 24 V.: **Aber es ist nöthiger im Fleische bleiben um eurent willen**, zeigen handgreiflich, daß der Knecht Jesu von einem Seyn bei Christo ausser dem Fleische rede. Er redet folglich von dem Zustande seiner Seele nach der Ablegung des Fleisches oder des Körpers. Und wie wünschet er, der Seele nach, seinen Zustand zu verändern? So daß er im Bleiben bei Christo trete, wie er izo im Fleische bei seinen Gemeinen war. Der 25 V. giebet die Bestimmung: **Und in guter Zuversicht weis ich, daß ich bleiben, und bei euch allen seyn werde.** War er bei seiner Heerde wachend oder schlafend? ohne oder mit dem Bewustseyn? wuste er sein Bleiben oder nicht? Gewiß die Wahrheit des wachenden Zustandes Pauli nach seinem Abschiede,

ent-

entdecket sich hier auf die deutlichste Art. Man muß hier das Subjekt des Satzes genau bemerken. Der wünschende Paulus betrachtet sich in einer doppelten Verhältniß. Einmahl im Leben des Fleisches, und denn im Leben ausser dem Fleische. Es kommt ihn hart an, eins von beiden zu wählen. Sein Glaubenstrieb sehnet sich nach dem Leben ausser dem Fleische bei Christo, aber sein Gehorsam in dem Dienste Jesu, ist sich bewust, daß sein Hirte das Seyn im Fleische bestimmet habe, und darum überwindet er seinen Wunsch nach den ewigen Hütten, durch den Gehorsam, welchen er dem Willen seines Meisters wiedmet. Siehet nun Paulus in seiner Sehnsucht auf das Leben bei Christo, wie kann er denn an den Seelenschlaf gedenken? Das Leben der Seele ist ein wachender Zustand, und ihr Leben kann ohne Bewustseyn nicht gedacht werden. (§. 19. 1 T. §. 28. 2 T.) Folglich heben diese Worte den Seelenschlaf auf, und bekräftigen das Bewustseyn der Seele nach dem Tode des Menschen, oder nach der Aufhebung des Lebens im Fleische. Das Gleichniß, welches der Seelenschläfer von den Knechten Salomons zu Ophir *, die sich nach ihrer Heimath und bei ihrem Herrn zu seyn, gesehnet, um dadurch die Kraft der Sehnsucht Pauli nach dem himmlischen Vaterlande, lebhaftig abzuschildern, angeführet, streitet wider seine Meinung sehr bündig. Man stelle sich dieser Leute Umstände

* S. 152.

de recht vor, und bemerke dabei den Seelenschlaf, so kommt eine ungereimte Folge heraus. Die Männer aus Judäa wusten, daß sie in Ophir nicht zu Hause waren. Sie hatten die Absichten ihres Monarchen ausgerichtet. Ihre beladene Schiffe sind zum abseegeln fertig. Sie sehnen sich nach einer glücklichen Abfahrt, um ihrem Monarchen den Erfolg ihrer Reise zu eröffnen, ihr Vaterland zu sehen, und die daheim gelassene Liebespfänder wieder gegenwärtig zu umarmen. Nach des Seelenschläfers Gedanken muß sich ihre Sehnsucht nach dem Schlafe in Judäa richten. Sie müssen wünschen die Reise darum anzutreten, um in den Stand der Unempfindlichkeit zu kommen. So muß ihr Trieb geurtheilet haben: Wie glücklich werden wir nicht in unserm Vaterlande seyn! In Ophir haben wir die Geschäfte unsers Königes glücklich vollführet; und wir sind uns bewust, daß uns die Gnade unsers Monarchen leutseelig empfangen wird. Unserer Freunde, Weiber, Kinder und Verwandten naher Umgang reizet unser Herz zur Abfahrt. Wohlan! der Höchste gebe, daß wir nun vom Ufer abstossen und bei unserer Abfahrt einschlafen! Er lasse uns ohne Bewustseyn und ohne Empfindung unserem Vaterlande entgegen seegeln! Er gebe, daß wir auf eine sehr lange Zeit weder von unserm Monarchen, noch unserm Vaterlande, noch unsern Geliebten, noch unserer selbst etwas wissen mögen! Wie vergnügt werden wir nicht der Stunde entgegen gehen, die uns zu

unsern Geschäften wird untüchtig machen, und da wir unserm Monarchen durch unsern Fleiß, Gehorsam und Willensausführung nicht mehr werden dienen können! Glückliche Veränderung! wir treten die Reise an, wir fangen an einzuschlafen, wir werden nach viel tausend Jahren erst erwachen und uns bewust werden, daß wir in Ophir gesammlet haben, und in Judäa mit unsern Schätzen geländet sind. Ist dieses Gleichniß nicht vortreflich, das Preiswürdige des Seelenschlafes recht lebhaftig abzubilden!

§. 42.

Ich habe nicht nöthig die andern Stellen der H. Schrift, welche eben dieses bestätigen, was Paulus in dem angeführten Orte angemerkt, anzuführen. Denn was der H. Geist in der einen befestiget, hebet er in der andern nicht auf. Weil ich aber eine gewisse Arbeit unter Händen habe, die mir die Anleitung giebet, auch diese Oerter der heiligen Bibel, darinn das Bewustseyn der Seele nach dem Tode des Menschen festgesetzet wird, näher zu erwegen, so will ich ihre Betrachtung darinn vornehmen. Dieses muß ich noch, ehe ich dis Kapitel schliesse, als einen Gegengrund wider den Seelenschlaf anführen. Alle Begriffe, welche die heiligen Blätter der Offenbahrung mit dem Worte Schlaf verbinden, können der Seele, an und vor sich, nicht beigeleget werden, und dahero ist in der heil. Schrift nicht ein Titel vom Seelenschlafe ausgedruckt,

Die Begriffe des Schlafes, welche in der heiligen Schrift stehen, schicken sich auf die Seele nicht.

zu lesen. Der Schlaf bemerket in der Bibel folgendes:

1) Die ordentliche Ruhe des Menschen, wenn man sagt: der Mensch schläft.
2) Die Beiwohnung eines Weibes und die fleischliche Vermischung.
3) Das Sterben nach dem ordentlichen Laufe der Natur, 1 Kön. 1, 21. 1 Cor. 15, 51.
4) Die Beschaffenheit der Todten, besonders der Frommen, die eine Aehnlichkeit hat, mit den Schlafenden, 1 Theß. 4, 13. 14. Joh. 11, 11. 5 B. Mos. 31, 16.
5) Der Untergang und Fall eines Dinges. Ps. 76, 6. 7. Jer. 51, 39. Es. 50, 11.
6) Die Entziehung der Hülfe und der Stand der Verlassung. Ps. 44, 24. Ps. 121, 3. 4.
7) Den Stand der Nachläßigkeit und Faulheit in Beobachtung seiner Pflichten. Es. 56, 10. Sprüchw. 6, 4. 10.
8) Den Stand der Ohnmacht und Schwäche. Nah. 3, 14.
9) Des Sünders natürlich-sündliche Sicherheit, Unempfindlichkeit und Verstockung in der Gnadenzeit Eph. 5, 15. 1 Theß. 5, 6.
10) Die Zufriedenheit und die Stille der Seelen bey der Führung Gottes Ps. 3, 6. Ps. 127, 2.
11) Die Sorglosigkeit Ps. 132, 4.
12) Das Stehen unter dem Strafgerichte Gottes Es. 29, 10.

Wel-

Welchen Begriff unter diesen will der Hypnopsychit der Seele nach dem Tode des Menschen beilegen? gewiß keinen. Hieraus wird ein jeder sogleich ermessen, daß der Schlaf nie von der heil. Schrift der Seele, sowohl im Leben, als Tode des Menschen, beigeleget worden, folglich daß diese heiligen Buchstaben keines Seelenschlafs erwehnen.

§. 43.

Die heil. Schrift ist dem Seelenschlafe auch darinn zuwider, indem sie ausdrücklich saget, daß das Herz wache, wenn der Mensch schlafe. Hohel. 5, 2. ich schlafe, aber mein Herz wachet. Sowohl die Hebräer als andere Völker, setzen das Wort Herz statt der Seele oder dem geistischen Theile des Menschen. Wenn nun die Seele wacht, wenn der Mensch schläft, so muß nothwendig der Schlaf nicht der Seele zukommen. Kann die Seele im Leben des Menschen wachen, wenn der schläft, und wird sie durch dessen Inactivität in ihrer Wirksamkeit nicht gehindert, warum solte dieses nicht auch nach dem Tode des Menschen geschehen? Indessen will ich aus dieser Stelle nichts weiter beweisen, als daß die heil. Schrift das Wachen oder Bewustseyn, der Seele ausdrücklich beilege, wenn der Mensch schläft, und von dem Menschen, und nicht von der Seele, das Beiwort: schlafen, gebrauche.

Die heilige Schrift lehret, daß die Seele wache, wenn der Mensch schlafe.

* *

Das neunte Kapitel.

Von den Beweisgründen des Seelenschläfers aus der heil. Schrift.

§. 44.

Der erste Beweis des Hypnopsychiten für den Seelenschlaf, aus der heiligen Schrift ist unrichtig.

Wenn der Hypnopsychit den Seelenschlaf aus der Bibel beweisen will, so nimmt er den ersten Grund daher: weil sich die heil. Schrift der Benennung des Schlafs bedienet, wenn sie von dem Interimsstande NB. des Menschen vom Tode bis zur Auferstehung redet. Dis will ich zugeben und muß es zugeben. Allein ich leugne, daß daraus der Seelenschlaf folge, und daß dadurch die heil. Schrift einen solchen Interimsstand verstehe, wie der Hypnopsychit erklärt hat. Die Unrichtigkeit desselben ist bereits erwiesen worden. (K. 5. 6. 7. 8.) Die angezogenen Oerter: Dan. 12, 2. Matth. 27, 52. 1 Cor. 11, 30. K. 15, 20. 1 Theß. 4, 13. sagen uns nicht ein Wort, daß die Seelen der Verstorbenen schlafen. Dis leugnet man nicht, daß das Wort Schlaf nach der Aehnlichkeit der Verstorbenen und Schlafenden genommen werde. Daß der Ausdruck Matth. 27, 52. die schlafenden Heiligen, von der ganzen Person gebraucht werde, muß erwiesen werden. Die schlafenden Heiligen, heissen

sen anderswo, die so in dem Herrn todt sind, oder die im Herrn sterben. Offenb. 14, 13. Wenn ich nun folgern wolte: dis muß von der ganzen Person verstanden werden, und darum ist die ganze Person nach Seel und Leib im Herrn todt: Würde mein Schluß richtig seyn? Die Persönlichkeit hat der Mensch um der Seele willen (§. 26. 1 T.). Wenn der Mensch stirbt, so höret wohl die menschliche Person, aber nicht die Person überhaupt, auf; und eben so kann ich den Begriff Schlaf, der Person, die man auch Mensch heißt, wegen der Vereinigung des persönlichen Theils mit dem thierischen, zueignen: aber so bald dieses Eins getrennet worden, so höret der Mensch, und der eigentliche Schlaf auf (§. 23-27.), und wird dem Todten nur uneigentlich beigeleget. Die angenommene Erklärungsregel ist richtig: Ein Schriftsteller, der verstanden seyn will, gebraucht entweder die Worte in dem Verstande, wie sie alle Vernünftige im gemeinen Leben, oder die Erfahrensten in ihrer Kunst gebrauchen: oder er meldet selbst den Begriff, welchen er mit seinen Ausdrücken verbunden wissen will. Nach dieser Anweisung müssen wir die heil. Schrift und alle Bücher auf der ganzen Welt erklären. Die heil. Schrift hat eben die Begriffe mit dem Worte Schlaf verknüpft, die damit der Sprachgebrauch verbindet: aber den falschen Begriff des Seelenschläfers hat sie nicht (§. 17-22.). Wenn sie vom Schlafe des Menschen redet, so ist

ihre Idee, diese, welche ich bestimmet habe. (§. 26.) Die hat aber nichts mit der Seele zu thun. (§. 28. 29.) Die Folge, welche also daraus gemacht wird: „Da nun bekannt ist, daß man „im gemeinen Leben, durch den Schlaf, ausser „der Ruhe des Leibes, zugleich das Nichtbewust„seyn der Seele verstehet, und die heil. Schrift „uns so gar nicht einen andern Begriff vom Schlafe „beybringet; so muß man in den angeführten „Stellen das Wort in seiner gemeinen Bedeutung „nehmen, und von allen Personen, welche daselbst „genannt werden, sagen, daß sie sich dazumal in „einem völligen Nichtbewustseyn befunden hätten, „welches der Begriff vom Seelenschlafe ist,„ ist sehr übereilend gemacht worden: weil dieser angenommene Begriff sehr unrichtig an sich ist, und mit der gemeinen Bedeutung des Schlafs, der Zustand des Nichtdenkens der Seele, unmöglich verbunden werden kann. Das Exempel Lazarus erläutert und beweiset nichts anders, als was ich schon deutlich gemacht. Lazarus schlief der Aehnlichkeit nach wirklich. Aber Lazarus und dessen Seele ist sehr verschieden. Vom Lazarus sagt Martha: Er stinket schon Joh. 11, 39. Folget daraus, die ganze Person nach Seel und Leib hat gestunken? Die falsche Bedeutung vom Schlafe findet hier gar nicht statt, nemlich worinn der Leib ruhet und die Seele nichts denket; ja! die eigentliche wahre Bedeutung hat hier weiter nicht, als nur in einigen Merkmahlen, und also der Aehnlichkeit mit den Schla-

fenden

fenden nach, Platz: denn der Mensch Lazarus schlief der Aehnlichkeit nach, aber gar nicht die Seele, welcher eigentlich die Personalität zukommt.

§. 45.

Des Seelenschläfers zweiter Beweis aus der heiligen Schrift ist untüchtig.

Des Seelenschläfers zweiter Beweis soll noch bündiger als der erste seyn. Der heil. Geist soll auf eine deutliche Art den eigentlichen Begriff des Seelenschlafes unsern Augen dargeleget haben. Wenn ich die angeführten Sprüche nach der angegebenen Erklärungsregel, und nur blos wie sie da liegen, ohne auf das Vorhergehende und Nachfolgende acht zu haben, erwege, so muß ich gestehen, daß ich nicht einen Schatten von dem Schlafe der Seele nach dem Tode des Menschen, darinnen wahrnehmen kann. Ja! ich stehe mit Erstaunung dabey stille, und begreife nicht, wie es möglich gewesen in diesen Sprüchen den Seelenschlaf zu finden, und die Erklärungsregel der Schriftverdreher, die man andern aufbürdet, in der angebrachten Erklärung, nicht sichtlich zu spühren. Wir müssen doch sehen, ob ein einziges Wort von dem Nichtbewustseyn der Seele nach dem Tode des Menschen darinnen zu lesen sey. Wenn man auch die gegebene Uebersetzung der Sprüche, die nicht zu richtig ist, und ausser dem Zusammenhange, annimmt, so ist davon nichts vorhanden. Ich werde mich nur bei der Hauptsache, „des Nicht„gedenkens im Tode„ aufhalten. Ist die nicht richtig, so fällt der dahergenommene Beweis von sich selbst weg. Im 6. Ps. v. 6. stehet: Im

Tode gedenkt man dein nicht. Ich weis noch keinen Seelenwacher, wie man spottweise die Bekenner der Wahrheit nennet, der diesen dogmatischen Ausspruch geleugnet oder in Zweifel gezogen. Ist denn die Seele das Ding, das im Tode ist? Mein werther Seelenschläfer, hier wirst du gar zu Socinianisch. Redet hier die Schrift nicht von dem was im Tode ist, und ist das nicht der Mensch? Wer wird so wunderliches Zeug vertheidigen und sagen: der todte Mensch denkt? Dein Beweis ist gar zu kümmerlich: „Der Todte denkt „nicht: darum muß man die natürliche Bedeu„tung, daß nemlich die Seele das Nichtbewußt„seyn habe, verstehen.„ Höre einmahl, wie schön ich deinen Schluß wider dich anbringe. Du sagst: die Seele ist im Tode nicht todt, sondern lebet. Wie wenn ich aber nun schliesse: „Der Todte lebet „nicht, darum muß das Nichtleben in seiner natür„lichen Bedeutung von dem Verluste der Wirklich„keit der Seele nach dem Tode verstanden werden.„ Du wirst sagen: Das ist elend geschlossen. Recht mein Freund! Nun beurtheile deine andern Sprüche ohne Vorurtheil, so wirst du wohl den nichtdenkenden Menschen, aber nimmermehr die nichtdenkende Seele darinn wahrnehmen. Die Oerter Ps. 88. v. 13. Pred. Sal. 9, 5. Ps. 146, 4. Es. 38, 18. zeigen dir ja mit dürren Worten, daß von dem Menschen, der Staub wird, der in die Grube fährt, der in der Finsterniß ist, geredet werde. Wie kanst du auf so abgehende Wege und Gedanken

ken verfallen, und die Seele an die Stelle des Menschen setzen? Dein zweiter und zwar vornehmster Beweis, ist sehr seicht gerathen. Soll ich dir beifallen, so must du mir beweisen, daß in diesen Sprüchen von der Seele nach dem Tode des Menschen, und nicht von dem todten Menschen die Rede sey. Dis wird wohl niemahls geschehen.

§. 46.

Der dritte Beweis, der den Seelenschlaf aus der heil. Schrift erhärten soll, ist darinn nicht zu finden.

Daß der Seelenschläfer das Gericht, welches jede Seele nach ihrem Tode erhält, nicht annimmt, ist gar kein Wunder: denn so müste er seiner Meinung sogleich den Abschied geben; weil ein Gericht nothwendig den wachenden Zustand erfordert. Daß er aber daraus einen Beweis vor den Seelenschlaf nimmt, ist mir unbegreiflich. Ich will einmahl den Grundsatz mit dem Satze bemerken. Der Satz ist: Die Seele stehet in dem Stande des Nichtbewustseyns nach dem Tode des Menschen. Die Grundsätze sind: Weil nach dem Tode des Menschen kein besonders Gericht ist; weil am Tage der allgemeinen Auferstehung Christus erst die Menschen richten und die Guten und Bösen scheiden wird. Nach meiner geringen Einsicht muß der Seelenschläfer geschlafen haben, wie er diese Verbindung gemacht. Er nimmt einen Beweisgrund an, den ihm alle Richtigdenkende leugnen. Wer hat ihm denn diesen seinen Satz, von dem nichtbesondern Gerichte nach dem Tode, eingeräumt? Und dis muß

doch

doch seyn, wenn er daraus seinen Satz beweisen will. Hier ist ein offenbarer Betrug des unrichtigen Grundes. Ferner so ist bekannt, daß der Grundsatz eines Satzes allezeit in dem ausführlichen Begriffe des Prädicats enthalten sey. Sein Grundsatz ist folglich der ausführliche Begriff des Nichtbewustseyns. Ist denn dis die Erklärung oder der ausführliche Begriff, welches einerlei ist, des Nichtbewustseyns: **nach dem Tode des Menschen wird kein Seelengericht statt haben**; oder es wird ein allgemeines Gericht des Menschen am Auferstehungstage seyn? O wer die Modephilosophie studiret hätte! so würde man nicht so kläglich im Beweise straucheln. Und gesetzt, es wäre kein besonders Gericht der Seele nach dem Tode des Menschen, würde denn daraus folgen: darum schläft die Seele; darum denkt sie nicht; darum stehet sie in dem Stande des völligen Nichtbewustseyns. Warum könte sie nicht ihr Bewustseyn behalten, und auf das künftige Gericht warten? Ich erwarte davon den Beweis. Vielleicht soll er dieser seyn: Weil am Tage des Gerichts, der Richter alle Menschen scheiden wird; wenn nun schon die Scheidung geschehen, was wäre es nöthig, sie nochmahls zu scheiden? Wäre mit den Gottlosen schon ein besonder Gericht vorgegangen, was würde ihre Ausflucht, die Matth. 7, 22. stehet, helfen? und so würden sie die Ungültigkeit ihrer Exception schon damahls überzeugend erfahren haben. Nun muß dieses nicht geschehen

seyn,

seyn, weil sie solche alsdenn vortragen werden: darum schläft die Seele nach dem Tode des Menschen. Mein Gott! wie würde der Seelenschläfer der Orthodoxen spotten, wenn sie so kümmerliche Schlußreden machten. Um aber doch dem Seelenschläfer darauf zu antworten, so will ich ihn in die ordentliche Gerichtsstuben führen. Stelle er sich einen Dieb vor, der in einem besondern Gerichte seine Ausflüchte vorgebracht, die aber verworfen, und er verdammet worden. Stelle er sich vor, daß man die Diebesrotte, zu der er gehöret, alle miteinander gefangen bekommt, und ihn mit allen zugleich, in einem allgemeinen Gerichte, nochmahls beurtheilet. Warum kann er seine Ausflüchte, deren Ungültigkeit er schon im besondern Gerichte erfahren hat, nicht nochmahls vorbringen: Ist dis widersprechend? Ist dis nicht der Erfahrung gemäß, daß es also wirklich geschehe? Wenn ich nun schliessen wolte: Weil am allgemeinen Gerichtstage der Dieb seine ungültige Ausreden nochmahls vorträget, darum ist kein besonderes Gericht über ihn gehalten worden; darum hat er die Ungültigkeit seiner Ausflüchte noch nicht überzeugend erfahren, was würde er zu meiner elenden Ausflucht sagen? Er würde mich mit Recht verlachen, wenn ich sagen wollte: Dasjenige, welches im Besondern vorgegangen, kann im Allgemeinen nicht wiederholet werden, und was im Allgemeinen geschieht, kann im Besondern nicht vorgefallen seyn. Die Beweise, für das besondere

dere Seelengericht nach dem Tode des Menschen, sind nicht so matt, als die seinigen, die er darwider vorträget. Sie stehen in der heiligen Schrift ganz deutlich. Wenn er den Unterschied des Seelen- und des Menschen-Gerichts bemerken wird, so wird er bald die Nothwendigkeit von beiden erfahren. Kann man den Menschen eher richten, als bis er wird lebendig seyn? Wird dieses eher als am Tage der Auferstehung geschehen? Kann also das allgemeine Gericht eher als zu der Zeit vor sich gehen? Wenn aber der Mensch stirbt und die Seele übrig, wachend und lebendig bleibet, wie erwiesen worden, muß sie nicht in den Stand treten, der dem, wie sie bei Leibes Leben gehandelt hat, gemäß ist? Wie will er den nennen? Wie soll die Gerechtigkeit Gottes solchen einrichten? Soll der Handelnde nicht die Folgen seiner Verrichtungen geniessen? Sollen ihm diese bekannt oder unbekannt bleiben? Wie ist es denn möglich, als ein Lebendiger die Folgen seines Verhaltens bekommen, und solche doch nicht empfinden und wissen? Heißt denn nicht belohnen und strafen, die guten und bösen Folgen der guten und bösen Handlungen erhalten? Und heißt nicht richten solche durch eine Bekanntmachung einsehen? Wird der Seele nach dem Tode nicht die glückliche oder unglückliche Folge der Handlungen bekannt? dis muß schlechterdings, wenn sie lebet, erfolgen. Nun lebet sie, so muß sie ja die Erkenntniß derselben erhalten. Dis heißt richten: so muß die Seele

nach

nach dem Tode des Menschen ein Gericht erhalten. Weil dieses nur über die Seele eines jeden Menschen ergehet, alle Menschen noch nicht die Schuld der Natur bezahlet haben, so gehet dis so lange fort, als Menschen sterben, Seelen in solche Folge nach der Körpertrennung kommen, und der Herr die allgemeine grosse Weltveränderung nicht vornehmen wird. Wenn seine gerechte Macht die bestimmte Berufung von Todten und Lebendigen vor seinen Richterstuhl vornehmen wird, folglich die Menschen, wiederum werden Menschen seyn, so wird alsdenn des Menschen Gericht gehalten werden. Kann dieses eher geschehen als bis die Menschen auferstanden sind? Dieses erfordert die gleichmäßige Gerechtigkeit Gottes; damit der ganze Mensch eingehe, entweder zur ewigen Freude oder Pein. Ist hierinn ein Widerspruch? den möchte ich wohl entdecket haben. Der Gegenbeweis lieget in der angeführten Erläuterung vom Diebe, und in der lebendigen Beschaffenheit der Seele nach dem Tode des Menschen, die nothwendig die Folgen ihres Verhaltens erfahren muß. Was die von dem Seelenschläfer angegebene Gründe, warum der Seelenschlaf mit der Gerechtigkeit des allgemeinen Gerichts sich wohl schicke *, betrift, so bedeuten sie gar nichts, weil sie sich auf etwas gründen, welches wider Schrift und Vernunft, wie gezeiget, streiten. Und denn weil sie etwas

zum

* S. 120. des Sendschreibens.

zum Voraus setzen, das nicht bewiesen worden. Sie sind schon von andern geprüfet und vereitelt worden, und da ich von dem besondern und allgemeinen Gerichte der Seele und des Menschen, eine besondere Schrift, mit Gottes' Hülfe, ausarbeiten werde, so will ich alsdenn die Wahrheit unsers Glaubens mit mehreren befestigen.

§. 47.

Schluß. Nach meiner Absicht und Versprechen müste ich noch das zehnte Kapitel ausarbeiten. Allein ich muß solches aussetzen, weil mir die Schrift, unter der Ausfertigung, grösser, als ich gemeint, geworden. Die Sache selbst hat ihre Reife erhalten, und ich will diesen Theil gegen den ersten nicht vergrössern. Die Anmerkungen haben überdem nur Nebengedanken des Seelenschläfers betreffen sollen, die ich auch anderswo zu erwegen gesonnen bin. Gott gebe, daß diese Schrift ein Mittel zu der Absicht seyn möge, darzu sie aufgesetzet worden! Er bestätige dadurch die Wahrheit, der zum Besten ich diese Blätter geschrieben habe! Vielleicht geben sie dem Seelenschläfer eine Handleitung, seine Meinung fahren zu lassen, welches ich herzlich wünsche.

Register

derer in beyden Theilen vorkommenden merkwürdigsten Sachen.

Ab= und Zufluß der zufälligen Theile des Körpers, was er verursacht II. 59
Abneigen, oder Nichtwollen woher es kommt I. 37
Abscheiden, ich habe Lust, der Verstand hievon, und die daraus hergeleitete Wahrheiten II. 180=182
Absichten, was sie sind I. 155
Absonderung, dazu sind die sinnliche Köpfe nicht aufgelegt I. 62
Activität des Körpers soll der Seele Anlaß zum Denken geben II. 20. wenn sie leidet, stellet die Seele ihre äußerliche Erfahrungen ein II. 61
Aehnlichkeit zwischen einem Todten und einem Schlafenden II. 178
Affekten, was selbige hervorbringen I. 78
Allmacht Gottes, ist der entfernte Grund von dem Leben der Seele I. 102. mit derselben stimmet Gottes letzter Wille überein I. 107
Anima mea vidit, ist ein falscher Satz II. 52
Animalitas quid II. 109
Anmerkungen über einen Zweifler I. 11. über die Gedanken der Gelehrten vom Schlafe II. 105
Annehmungsmittel äußerlicher Erfahrungen ist der Leib des Menschen II. 55
Aufheben den Rathschluß, was es heist I. 156
Auflösung, die Paulus wünscht, was sie erfordert II. 183
Ausdruck der heil. Schrift: die schlafenden Heiligen, wie er zu verstehen? II. 198
Ausführung des Rathschlusses was sie ist I. 156

B.

Bayle, Fran. was er vom Schlafe bemerkt II. 93-95
Begebenheit, zufällige künftige, in der besten Welt, was sie ist I. 103. eines Jünglings wird erzählt II. 69
Begierden, woher sie rühren I 78
Begrif, von äußerlichen Dingen, wie er in die Seele kommt, durch Exempel erläutert I. 36

D Be=

Begriffe sind den Seelen schlechterdings nothwendig I. 38. von denselben läßt sich auf die Natur der Seele folgen I. 40. dunkle hat die Seele als Geist nie I. 52. verworrene hat der Mensch I. 53. hat die Seele auch nach dem Tode des Menschen I. 107. abgesonderte empfindet man nicht II. 38. des Schlafes, so in der Schrift stehen, schicken sich nicht auf die Seele II. 195. falscher, vom Zustande des Menschen II. 155

Belohnung und Bestrafung muß von der Unsterblichkeit der Seele unterschieden werden I. 169. willkührliche, was sie ist I. 174. deren Möglichkeit und Wirklichkeit erkennet die Vernunft I. 174.

Beschäftigen, sich womit, was es heist II. 159-161

Beschaffenheit der Dinge so man äußerlich empfindet II. 37 eigenthümliche der Seele, was darauf beruhet? I. 93

Bestimmung eines Dinges was dieselbe macht I. 142

Beverland, ob er die Religion aus der Vernunft bestürmt I. 16

Beweis, von der Unsterblichkeit der Seele, worauf er nicht gehet I. 95. vom Leben der Seele in ihrer Fortdauer I. 111. von der Unsterblichkeit der Seele aus der Güte Gottes, was dazu gehöret I. 138. Meiers Einwurf dagegen I. 138. unwiederruflicher von der Unsterblichkeit ist die Gerechtigkeit Gottes I. 169. für das Leben der Seele, aus der belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit Gottes I. 174. erster, des Seelenschläfers aus der Schrift ist unrichtig, II. 198. zweiter aus derselben ist untüchtig II. 201. der Schrift die den Seelenschlaf erhärten soll, ist nicht darinn zu finden II. 203-208

Bewustseyn, (das Grund-) bleibt, auch, wenn apperceptio weg ist I. 43. wenn es vergehet II. 22 ist was wesentliches der Seele I. 25. überhaupt was es ist I. 141 das vernünftige I. 42. das sinnliche oder von den Dingen ausser der Seele I. 43. ob die Seele ohne alles seyn könne I. 13. 48. das vernünftige kann ohne sinnliches seyn I. 63. ist bey der Seele nicht wechselsweise I. 111 bleibt der Seele auch so gar im ruhigen Schlafe I. 50

Bibel, was sie unter dem Schlafe andeutet II. 196
Boerhave, was er den Schlaf nennet II. 97

C.

Canz und Crusius Gedanken vom Schlafe II. 101
Cardan, was er im Schlafe gefunden II. 114
Clauberg, Theor. corp. viv. was er darinn gesetzt II. 103. 104
Clericus, J. worinn er den Grund des Schlafes sucht II. 98
Coudworth Histoire de la Philosophie payenne was sie enthält I. 2
Creatur, mit deren Wirklichkeit gehet die Erhaltung um I. 100

D.

Darlegung der göttl. Vollkommenheiten was sie ist I. 159
Demonstriren, was es heist I. 131. es macht nicht allein das Denken aus I. 61
Denken, was es heist I. 40. 44. des Menschen im Leben muß nicht mit dem Denken der Seele überhaupt vermischt werden I. 71. wirklich, was so heissen kann II. 161 liegt nicht in der Harmonie, sondern in der Seele II. 169 muß die Seele, wenn sie lebt II. 135. schließt die dunkle Vorstellungen aus II. 137. stellt der Mensch im Grabe ein, nicht aber die Seele II. 75
Dichter träumt wachend II. 130
Dieb, erinnert sich nicht aller Diebstähle wenn er bestraft wird I. 123. dessen Seele stehet eher unterm Gerichte als er selbst I. 124
Ding, ein von Natur unsterbliches, dessen künftige Begebenheit ist das natürliche Leben I. 108. einfaches, hat keine äußerliche Erfahrung II. 51
Diogenes Laertius, was er vom Theon berichtet II. 114

E.

Edelmann und St. Evremond haben die Religion nicht aus der Vernunft bestürmt I. 16
Einbildung, was sie ist II. 120. hat nicht gegenwärtige Vorstellungen des äußerlichen und sinnlichen Sinnes II. 129
Einfache Dinge, erfährt man nicht äußerlich II. 50
Empfindungen, was sie sind? II. 34. woher sie entstehen II. 40. innerliche können der Seele nicht genommen werden II. 41. sind von den äußerlichen sehr un-

terschieden II. 41. äußerliche gehen die Seele gar nicht an II. 38. worauf sie beruhen II. 45. sinnliche, woher sie den Namen haben I. 36. hat nicht jedes Ding das da denket II. 39. 43. nächste, was darunter zu verstehen II. 113. sind keine Leidenschaften des Verstandes II. 38. verursachen nicht das Denken II. 38
Ende der Oberkräfte der Seele, was es ist I. 80
Endliche, alles, hat einen Zustand II. 135
Endlichkeit eines Dinges hebt nicht dessen Wirklichkeit auf I. 133
Erfahrung, was und wie vielfach sie ist II. 46. innere, was? I. 72. äußerliche findet bey einem Dinge, das keinen Körper hat, nicht statt II. 51. sinnliche, wenn sich die Vernunft dabey nicht äußern kann II. 63. menschliche kann ohne Körper nicht seyn II. 55. eines Thieres warum sie dunkel ist II. 63. des Seelenschläfers ist leugbar II. 171
Erinnerung, was sie ist I. 118. vernunftsinnliche und sinnliche wenn sie sich verliert I. 122. trägt nichts zur Fortdauer der Seele bey I. 126. überhaupt, wird von der besondern unterschieden I. 121
Erklärung des Seelenschläfers vom Seelenschlafe wird untersucht und falsch befunden II. 153-155
Ermüden, was es heist, findet bey der Seele nicht statt I. 60. kommt allein dem Körper zu II. 60
Erwachen, wie es geschiehet II. 23
Exempel Lazari beweist nicht den Seelenschlaf II. 200

F.

le Fevre, Geschichte von la Mothe le Vayer angeführt II. 114. 115
Fortdauer der Seele nach dem Tode des Menschen wird bewiesen I. 111

G.

Galenus, was er im Schlafe gethan II. 114
Gedanke, was er ist? I. 25. 44 II. 16
Gedanken, woher sie kommen II. 39. ob sie den Geist ermüden I. 52. 62. Unterschied derselben woher er kommt II. 42. vernunftsinnliche wodurch sie bestimmt werden II. 45. überhaupt was? II. 43
Gegentheil der Wirklichkeit was? I. 91

Geist, kann nicht anders als unsterblich gedacht werden I. 132. kann sein Leben, sofern es gegenwärtig ist, innerlich erfahren I. 72. bringt anderer ihr Leben durch Schlüsse heraus I. 72. mit einem organischen Körper harmonirend hat äußerlich vernünftige Erfahrungen II. 52
Geister, was? I. 150. II. 36. ihre Zernichtung ist der Weisheit Gottes zuwider I. 150
Gericht, besonderes nach dem Tode des Menschen I. 122
Gott hat die Welt erschaffen I. 150. nothwendige Folge hieraus I. 150 = 155. wie er das Leben der Seele beschlossen I. 107
Gottes freye Wahl, was sie ist I. 113. worauf sie beruhet I. 100
Güte Gottes, macht das beste I. 142. richtet die Seele nicht anders ein als sie schon ist I. 146

H.

Handlungen, die bestraft, und belohnt werden sollen, ob man sich deren aller erinnern müsse I. 115
Haut, ausgedehnte, warum sie nachgiebt und sich einzieht II. 58
Heilige Schrift in der steht kein Wort vom Seelenschlafe II. 176. ist demselben gerade entgegen II. 179 lehret das Wachen der Seele II. 197
Heinrich von Heer, was er erzählt II. 115
Herrlichkeit Gottes, was sie ist I. 159
Hobbesius, was er vom Schlafe lehret II. 99
Hölle, was? II. 29
Horstius, was er berichtet II. 116

J.

Ideen, deren Zergliederung, worzu sie nutzet I. 7
Inactivität des Leibes, woher sie entstehet II. 18. soll der Seele Anlaß zum Nichtdenken geben II. 20
Interimsstand, was? II. 28. in demselben soll die Seele schlafen II. 25. ist ein Wort ohne Begriff. II. 91. 163
Inwirkung, davon läst sich nicht viel sagen I. 34
Irrthum, warum er als Wahrheit verehret wird I. 7

K.

Keckermann, was er vom Schlafe lehret II. 99

Kindisch, was es heist II. 71. das Prädicat kommt der Seele nicht zu II. 71. ist nur der Mensch II. 72
Köpfe, sinnliche, sind nicht zum schliessen aufgelegt I. 62
Körber, will die Seele ausmessen I. 16
Körper, organischer, was? I. 66. menschlicher, was er ist I. 68. worinn sein Leben besteht I. 75. alle sind mechanisch I. 66. woher er den Namen menschlich hat I. 67. dessen Natur was? I. 75. dessen Leben ist nicht physisch nothwendig I. 76. kein, kann einen Geist tödten I. 137. ob er der Seele zu vernünftigen Gedanken Anlaß giebt, muß erörtert werden II. 46. wodurch etwas äußerliches soll erfahren werden, dessen Beschaffenheit II. 55. in wiefern er der Seele zu vernunftsinnlichen Gedanken Anlaß giebt II. 61. was keinen hat, kann keine äußerliche Erfahrungen haben II. 51
Körperlich, einzelnes Ding, was es ist? II. 52
Körperwelt, was sie ist? I. 150
Kraft, ist der Seele wesentlich I. 25. denkende, was sie ist I. 26. 40. bestimmte kann sich in ihrer Wirksamkeit unter der Bestimmung nicht ändern I. 58. einfache, der Seele bleibt immer dieselbe I. 59. einfache, deren Grad wird nicht geschwächt I. 60. 61. leidet keine andere Einschränkung als die fortgesetzte Wirkungen I. 59. die von selbst ihre Thätigkeit unbrauchbar macht, und doch bleibt, ist ein Widerspruch II. 150 ihre Anwendung verlieret sich nur blos I. 61. ihre Anwendung richtet sich nach dem Eindrucke im Körper II. 60. als Kraft leidet keine Veränderung I. 74

L.

Lau hat nicht die Religion aus der Vernunft bestürmt I. 16
Lazarus unser Freund schläft, dis beweiset nicht den Seelenschlaf II. 177
Lächerlich machen, was es heist? I. 22
Leben, überhaupt, was es ist? I. 71. eines Dinges, wie es zu entdecken I. 72. des Geistes, worinn es besteht I. 73. in einem einfachen Dinge ist fortdaurend I. 74. fortdaurendes der Seele, was dazu erfordert wird I. 65. als Leben ist unveränderlich I. 74. das

physische der Seele dauret fort I. 75. das harmonische, was es ist I. 76. das mechanische und organische was I. 75. das körperliche was I. 75. dessen Dauer, worauf sie beruhet I. 76. zusammengebrachtes hat der Mensch I. 76. das vernünftige des Menschen I. 77. das moralische des Menschen I. 77. das sinnliche des Menschen worinn es bestehet I. 77. das viehische und thierische was I. 77. das körperliche des Menschen was I. 78. das natürliche harmonische des Menschen, I. 78. des Menschen,, wenn es sein Ziel erreicht I. 83. des Menschen, worauf es beruhet? I. 76. das ewige der Seele hat einen zwiefachen Verstand I. 106. ist keine zufällige Begebenheit der besten Welt I. 106. der Seele bestehet in den Gedanken II. 135

Lehren, verschiedene der Philosophen von der Seele, woher sie entstanden I. 3. von der Zufassung des Falls wird der Güte Gottes als gemäß bewiesen I. 148. 149

Lehrgebäude des Seelenschläfers vom Interimsstande II. 6. warum es geprüft wird II. 12. wird nach seinen eigenen Sätzen gezeiget II. 15. warum es im Zusammenhange vorgetragen wird II. 30

Leib, aus was vor Theilen er besteht, und wodurch dieselben bald gestärkt, bald geschwächt werden II. 56
ruhender der verweset, ist ein Widerspruch II. 158

Leichte des menschl. Körpers, was sie ausmacht II. 58

Leidenschaft, was sie ist II. 35

Lokk, in wiefern derselbe recht hat II. 162

M.

Macht Gottes, die absolute und bedingte was I. 102
die absolute kann die Erhaltung zurückziehen I. 108

Mechanismus ist nicht der Grund von der Benennung des menschlichen Körpers I. 66. ist in der ganzen Welt ausgetheilet I. 67

Meiers Einwurf gegen den Beweis von der Unsterblichkeit der Seele aus der belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit Gottes I. 170

Mensch, als Mensch könte nicht denken, wenn er nicht eine denkende Seele hätte I. 70. kann aufhören zu denken I. 71. was? I. 66. 67. II. 37. wenn er als ein Thier handelt? I. 69. wenn er dem vernunftsinnli-

chen Leben abstirbt I. 82. ist wesentlich sterblich I. 132. was vor Empfindungen ihm zukommen II. 37. warum er empfindet II. 40. warum er einen vernünftigen Sinn hat II. 42. wie vielerlei Arten der Empfindungen er hat II. 46. woher dunkle Vorstellungen des ausserlichen bey ihm kommen I. 63. wenn er schläft, denkt die Seele II. 137. kann in den Zustand dunkler Begriffe treten II. 139. dessen Zustand was? II. 155. hat thierische und sinnliche Erfahrungen I. 62. worauf sie beruhen? I. 62

Menschenschlaf der Verstorbenen, wie ihn die Schrift lehret II. 179

Menschliche Seele, was? I. 23. als Geist ist ohne Körper II. 51

Möglich, was es heist I. 24. was in der besten Welt natürlich ist, das ist auch unter der Bedingung in derselben so I. 105

Möglichkeit, natürliche, des Todes der Seelen ist nicht möglich I. 92. absolute, worauf sie siehet I. 95. denkende was? I. 31

Morgan hat die Religion nicht aus der Vernunft bestürmt I. 16

la Mothe le Vayer, was er von sich erfahren II. 113

Müdigkeit des Geistes, was? I. 23. findet bey einem Geiste nicht statt I. 53

N.

Natur der Seele ist denkend II. 136. darin ändert der schlafende und wachende Zustand nichts II. 18. wirkliche und wesentliche was? I. 29. worin sie besteht? I. 40. ihre Wirksamkeit was? I. 71. unveränderliche wird nicht durch das Veränderliche in der Wirkung aufgehoben I. 74. mögliche und mögliche ist entweder absolut oder hypothetisch I. 96

Natürliche Strafe, was? I. 172

Nichtdenken, daraus läßt sich nicht schliessen, der Mensch schlafe oder liege in Ohnmacht II. 65. die daraus gezogene Folgerungen II. 66. 68.

Nothwendigkeit unumgängliche des Denkens der Seele ist nichts unrichtiges II. 162. physische, was? I. 44

O.

Obererinnerungskraft, was? I. 119
Objecte, sinnliche, wenn sie der Seele im Nachdenken hindern können I. 62
Offenbarung Gottes, was? I. 159
Ohnmacht, was? II. 18. 108
Ohrengewohnheit, was für einen Namen sie bekommt? I. 38

P.

Pauli Worte: gleich wie ich erkannt bin, was sie bedeuten II 48. Sehnsucht, was sie verlangt II. 181
Person, was? I. 116. ist die Seele I. 118
Persönlichkeit der Seele verlangt kein einzelnes Bewustseyn I. 124
Philosoph, bey was für einer Ursache er muß stehen bleiben? I. 135
Philosophische Sekten, wodurch sie erhalten werden I. 8
Poiret Gedanken von Gott, der Seele und dem Bösen, wie sie beschaffen I. 6

R.

Rathschluß Gottes, was? I. 100. ist nicht der hinreichende Grund, daß Gott die Seele als lebende Substanz will I. 101. beruhet auf Bedingungen I. 102. und dessen Vorsatz gehen vor der Erhaltung her. I. 101. darauf beruhet nicht lediglich die Fortdauer der Seele I. 101. ist nur der nächste zureichende Grund von dem Leben der Seele I. 102. wenn er der hinreichende Grund vom Leben der Seele ist I. 103. über das Leben der Seele ist keine unergründliche Tiefe I 107. unbedingter, was? I. 110. ist bey der Unsterblichkeit der Seele kein Neben- noch Hauptpunkt I. 132. zurückhalten, was es heist? I. 165
Redensart: bey Christo seyn, was sie bedeutet II. 183. damit wird die Lehre vom Seelenschlafe zusammen gehalten und ungegründet befunden II. 185
Reich der Todten, was es ist II. 29
Reinbek, wie er die Begriffe Tod und Unsterblichkeit erwogen I. 126. was er unter dem Tode verstehet I. 127. dessen Beweis ist nicht nach der Allgemeinheit des Wortes Tod und Leben zu nehmen I. 127. hat nichts mit der transcendentalischen Möglichkeit in seinem Beweise zu

thun I. 128. wie man gegen seinen Beweis gefolgert hat I. 128. dessen Beweis wird vorgetragen I. 125. untersucht I. 126. und richtig befunden I. 129
Religionsstürmer, woher sie glauben, sie bestürmeten die Religion mit der Vernunft I. 16
Reusch, dessen Gedanken vom Schlafe II. 100
Ruhe, keine merkliche, läßt sich in der Seele gedenken II. 127

S.

Sanctorius, was er bemerkt II. 58
Sandius sieht aus, als wenn er dächte I. 5
Sätze und Reden der bejahrten Weltweisen, was sie sind? I. 3. des Seelenschläfers von der Seele II. 3. vom Schlafe der Seele überhaupt, von Träumen, der Ohnmacht u. vom schlafenden Menschen II. 3-6. noch einige werden angeführt II. 8-12. noch einige werden vorgetragen II. 69. einige irrige werden untersucht II. 159
Schelhammers Urtheil von dem Worte mechanisch ist nicht gegründet I. 67
Schlaf, wie ihn sich der Seelenschläfer concipirt II. 16. desselben Beschaffenheit haben sich alle Gelehrte deutlich zu machen bemühet II. 92. warum von ihm so vieler Gelehrten Meinungen angeführet werden? II. 104. worinn er eigentlich zu suchen ist? II. 107. wenn er natürlich ordentlich ist II. 108. wenn er übernatürlich ist II. 108. wenn er unnatürlich und unordentlich ist II. 108. natürlicher, was er zum voraus setzt II. 108-111. des Menschen, von dem schließt man unrichtig auf das Nichtdenken der Seele II. 146
Schlafen, wesentliches, wodurch es bestimmt wird II. 112. natürliches, was? II. 112. ist ein bedingter Zustand II. 133. was es heist? II. 146. wohin es gehöret? II. 139. bezieht sich auf den Menschen II. 139. kommt der Seele nur verhältnißweise zu II. 140. ist der Seele ihr Tod II. 147. der Seele, wer es glauben will, muß ein Jude werden II. 147. Beweis davon II. 147-151. ist eine Erdichtung II. 153. kann kein Zustand des Menschen von dem Tode an seyn II. 156
Schlafender empfindet nichts, daher machen die ausser ihm befindlichen Dinge in ihm keine Veränderung II. 26
Schluß, von der Seelen Unsterblichkeit I. 175

Schöpfung, was? I. 151
Schriften, viele handeln von der Natur, Wesen und Kraft der Seele, ohne rechte Worterklärung I. 4
Schwärmer reden als dächten sie I. 5
Seele, wie sie die Merkmahle des ausser ihr wahrnehmenden Dinges, das eine Aehnlichkeit mit ihrem davon in ihr liegenden Begriffe hat bemerkt I. 43. ist eines Gerichts ohne Körper fähig I. 124. ist wesentlich unsterblich I. 132. ihre Unsterblichkeit liegt in so fern sie ein Geist ist, in ihrer Möglichkeit I. 132. wenn sie sterben soll, was dazu erfordert wird I. 133. wer deren Sterblichkeit erhärten will, was er behaupten muß I. 133. ausser ihr ist in Gott kein hinlänglicher Grund zu finden, daraus ihre Unsterblichkeit zu folgern ist I. 136. ist unsterblich I. 137. von deren Sterblichkeit liegt weder ein Grund in den endlichen Geistern, noch in ihr, noch in den Thieren I. 136. wenn sie vernichtet würde, bliebe diese Welt nicht die beste I. 141. muß nach der Weisheit Gottes ewig leben I. 164. eine Gedankenlose ist nicht wirklich II. 20. soll so lange der Leib inactiv ist, nichts denken II. 20. soll nach dem Tode des Menschen schlafen II. 21. bis zum allgemeinen Gericht II. 24. vernünftige, was? II. 37. derselben können als Geist keine äußerliche Empfindungen beygeleget werden II. 39. legt als Geist den vernünftigen Sinn niemals ab II. 42. ohne Körper hat nicht bald dunkele bald klare Vorstellungen II. 46. harmoniret mit dem Körper durch die Anwendung ihrer denkenden Kraft II. 60. stehet im Stande des Nichtdenkens, ist ein übereilter Schluß II. 61. 62. wenn sie nach dem Tode eine Zeitlang proportionirt, belohnt und bestraft worden, ob sie Gott sodann vernichten werde I. 175. wenn sie sich der sinnlichen Erfahrungen nicht vernunftsinnlich bewust wird II. 64. an sich, kann keine dunkele Vorstellungen haben II. 85. phantasirt nicht in der Krankheit II. 73. 74. ist ihrer in sich selbst bewust I. 42. wenn sie im allgemeinen denkt I. 44. als wirkliche kann nicht ohne Gedanken seyn I. 45. wenn der Leib eingeschlafen, denkt nicht, das wird widerlegt I. 46. in ihrer entsteht nichts durch einen Sprung I. 50. wenn man sagen kann sie ermü=

ermüde I. 54. deren Wirkungen nehmen in der Folge zu I. 59. behält den Grad der Kraft der in ihr als einem denkenden Geiste festgesetzt ist, so lange sie Geist bleibt I. 59. in ihr findet keine Ermüdung statt I. 60. kann in der hypothetischen Unwissenheit seyn, ohne in der gänzlich zu seyn I. 64. überhaupt was? I. 69. von der menschlichen kann man psychologiam empiricam schreiben, nicht aber in sofern sie ein Geist ist I. 69. als Geist hat nichts als Oberkräfte I. 113. lebt ihrer Natur nach beständig geistisch I. 114. legt ihre Erinnerungskraft nicht gänzlich ab I. 118. verliert nichts von ihrer geistischen Natur, wenn sie sich inskünftige nicht des abgelegten Zustandes erinnert I. 121. braucht nur wenn sie soll belohnt oder bestraft werden, die Erinnerung überhaupt I. 122. bey deren Unsterblichkeit fragt sichs nur, ob ihre fortdaurende Persönlichkeit bleibe I. 115. ob sie sich anderer Dinge ausser ihr bewust seyn werde? gehört nicht zu deren Unsterblichkeit I. 112. hat vor sich eine fortdaurende deutliche Erkänntnis I. 112. beschließt ihr Denken nicht wenn der Mensch vernunftsinnlich zu denken aufhört I. 70. Seele ist eine Substanz, die im Leben bestehet I. 73. hat ihr Leben I. 76. hat ohne Körper mit dem sinnlichen Leben nichts zu schaffen II. 80. hört nach dem Tode des Körpers und Menschen nicht auf zu leben I. 84. selbe kann Gott zernichten I. 88. stehet im schärfsten Verstande unter der Macht des Todes I. 88. kann aufhören, ihr Tod ist an sich möglich I. 92. aber nicht natürlich möglich I. 92. ist ihrer Natur nach unsterblich I. 95. bey deren Unsterblichkeit kommts nicht drauf an, ob sie Gott zernichten kann I. 93. hat keine andere Wirklichkeit als solche die bleiben muß I. 95. von dem Wegseyn des sinnlichen und vernunftsinnlichen in ihr läßt sich nicht auf das Wegseyn des Denkens folgern I. 71. ist in Absicht auf Gott sterblich I. 96. ist ihrer bestimmten Natur nach unsterblich I. 96. deren Leben hat Gott beschlossen I. 102. warum sie fortdaurend leben bleibet I. 103. ist dem engsten Begriffe nach unsterblich I. 111. deren fortdaurendes Leben gehört zur besten Welt I. 105. lebt in alle Ewigkeit I. 110. ob deren ewiges Leben ein

Rathschluß Gottes sey über eine künftige zufällige Begebenheit I. 103. ob Gott sie vernichten kann, bedarf keines Beweises I. 97. ob Gott solches thun werde, gehört nicht zum Beweis der Unsterblichkeit I. 97. Einwurf dagegen wird vorgetragen I. 87. wird gehoben I. 99. denkt im Schlafe, woraus es erhellet II. 121. träumt im Schlafe beständig II. 123. so lange sie lebt kann nicht ohne Gedanken seyn II. 132. hat die dunklen Vorstellungen nicht an und vor sich II. 132. deren Schlaf in diesem Leben ist unmöglich II. 132-34. nach dem Tode des Menschen ist unmöglich II. 134. hat an und vor sich ihren innerlichen Zustand II. 136. daß sie schlafe, und doch wirklich bleibe, ist an und vor sich unmöglich II. 135. ihr innerlicher Naturzustand bestehet in den Gedanken II. 136. ist ihrem innern Zustande nach ohne dunkle Vorstellungen II. 137. nie ohne Gedanken II. 137. schlafende ist eine Verbindung von Unmöglichkeiten II. 138. daß sie dann und wann schlafe, wer das annimmt, was der zeigen muß II. 137. so lange sie als ein Theil des Menschen betrachtet wird, hat dunkle Vorstellungen II. 139. kann nach dem Tode des Menschen nicht schlafen II. 140. ist alle Nacht im Schlafe des Menschen Gedankenlos, ist ein übereilter Schluß II. 140. deren Schlaf ist unmöglich II. 141-143. wer ihn beweisen will, muß drey Sätze erhärten II. 140-145. eine Gedankenlose ist eine todte II. 162. daß man von ihr unleugbare Erfahrungen habe, ist nicht erwiesen II. 165. an und vor sich kann nicht in den Zustand dunkler Begriffe treten II. 139

Seelengericht, gehet vor dem Menschengerichte vorher I. 124

Seelenschlaf, überhaupt was? II. 1. daraus werden Grundsätze gezogen II. 2. soll die heil. Schrift lehren, II. 29. des Seelenschläfers erster Grundsatz ist unrichtig angewandt II. 164. zweiter Grundsatz beweiset nichts II. 167-169. nach der heil. Schrift ist unmöglich II. 175-179

Sehen Gottes gehört zur vernünftigen Erfahrung II. 47 dahin gehört 1 Cor. 13, 12. II. 47

Sinn, was er ist? II. 30. 36. sinnlicher beruhet auf den Körper

Körper II. 45. vernünftiger, was? II. 21. äusserlicher, wie der kann genannt werden II. 42. der vernünftige, was er erfährt II. 47
Sinnlich, was nicht dergleichen ist, kann nicht äusserlich erfahren werden II. 49. weshalb dis Prädicat der Seele beygelegt wird II. 109
Sinnliche Werkzeuge, was? II. 36
Spruch des Psalmisten: Im Tode gedenket man dein nicht, wird erkläret II. 202
Sprung im Beweise, was? I. 103
Stärke und Schwäche des menschlichen Körpers, woher sie kommt II. 59. erneuerte, was? I. 51
Stanley hat in seiner philosophischen Historie die Meinungen der Philosophen angeführet von der Seele, Stolle desgleichen I. 2
Sterben, wenn ein Ding stirbt I. 79. des Menschen, was? I. 81. ist mein Gewinn: was diese Worte beweisen? II. 191
Sterbende schlafen ein II. 22
Strafen und Belohnungen setzen das Wachen, Denken und Empfinden voraus II. 27
Struvens Bibliothek, was sie von der Seele enthält I. 2
Substanz, erste, was? I. 117. vollständige, was? I. 117.
Suppositum, quid? I. 117.

T.

Thomasius, dessen Schrift vom Wesen des Geistes, wie sie beschaffen I. 6
Tindal hat nicht die Religion mit der Vernunft bestritten I. 16
Toland auch nicht I. 16
Tod, was? I. 79. der Seele, worinn er besteht I. 79. der Seele, was? I. 79. des Körpers, was? I. 80. des Menschen was? I. 81. 82. II. 28. der uneigentliche I. 83. der metaphysische I. 88. der Seelen, dabey müssen zwo Fragen unterschieden werden I. 89. worauf es dabey ankommt I. 89. der Seele ist natürlich unmöglich I. 108. 132. der Seele nach dem Tode des Menschen ist auch nicht möglich I. 108. Einwurf dagegen wird gehoben I. 108 = 110
Traum ist ein halber Schlaf II. 19. wenn er erinnerlich wird II. 124. ob darinn Ordnung sey II. 124. was er voraus setzt II. 128. was? II. 129
Träume, im Wachen und Schlafen, wie es unterschieden II. 131 wachend, worinn es seinen Grund hat II. 130. gehöret nicht der Seele zu II. 140

U.

Ueberzeugung, was? I. 1. was dazu gehöret I. 7. durch die Vernunft, warum sie wenige bekommen I. 9.
Ursach des Zweifelns, woran sie liegt I. 7. 8. des Schlafens, Thomasii Eintheilung derselben II. 102. des Traumens, worinn sie zu suchen II. 120
Unsterblichkeit der Seele, dabey ist nicht die Rede von ihrem Wundertode I. 136. ist ein Stück der Vollkommenheit der besten Welt I. 139. gehört zum Mittel, wodurch Gott seinen Hauptzweck erhält I. 159. in was vor Verstande sie der Seele beygelegt wird. I. 111. hypothetische, wie sie erwogen wird I. 95
Untergang der Substanz der Seele, was? I. 73
Unterschied der bloßsinnlichen und vernunftsinnlichen Erfahrung, woher er sich zeigt II. 63
Untersuchung des Schlafens und Träumens II. 107. einiger unrichtiger Lehrsätze des Seelenschläfers II. 162
Urtheil, sinnliches, wenn es richtig II. 54
Unzerstörlich, was? I. 129

V.

Verbindung, die beste wirkliche, was selbe ausmacht I. 140
Verfasser des Buchs: die wachenden Seelen, was vor Exempel er giebt II. 115
Verherrlichen den Schöpfer, was es heist I. 152
Vernunft macht die Mode mit I. 1. wie sie von einigen Gelehrten gebraucht wird I. 1. warum sie von einigen Gelehrten weggestossen wird I. 1. ist keine Freystäte von der Lehre des Seelenschläfers II. 175. was sie bey dem sinnlichen angenommenen Bilde thut II. 62
Vernunftschluß des Seelenschläfers, der aus der Harmonie genommen, ist unrichtig II. 169-171
Verrichtung, körperliche I. 68. sinnliche I. 68. vernunftsinnliche I. 68. menschliche I. 69. die vernünftige und menschliche, wovon sie behutsam zu unterscheiden I. 68
Vertheidiger des Seelenschlafes, was vor einen Weg sie betretē? I. 6
Verwesung darinn gehen, wie lange es dauert? II. 175
Voltaire, wie er in seiner Schrift von der Natur der Seele redet I. 6
Vorstellungen, verworrene, woher sie entstehen I. 62. dunkle heben nicht das deutliche Denken auf I. 63. dunkle, der bildlichen Objecte sind ein Vortheil des vernünftigen Denkens I. 63. klare müssen nicht an und vor sich mit den Gedanken vermenget werden I. 60. sinnliche, woher sie schwach und stark rc. werden II. 60. des letzten Bewustseyns der Sterbenden sollen mit den ersten Vorstellungen der Auferstandenen unmittelbar verbunden seyn II. 77. hierüber sind Anmerkungen gemacht II. 78-90
Vortrag, verworrener und dunkler, woher er entstanden I. 3

W.

Wachen, die Seele wacht allezeit II. 151-153

Wählen, was es heist ? I. 113
Wegseyn sinnlicher Veränderungen ist keine Schwächung der Kraft I. 60
Weisheit, wodurch sie bestimmt wird? I. 163. Gottes erfordert der Seelen Unsterblichkeit I. 165
Welt, in derselben wird alles so wirklich, wie es in sich und in Absicht auf Gottes Verherrlichung möglich ist I. 140. überhaupt, was? I. 150. deren sämtliche Theile dürfen nicht durchschauet werden, wenn man die Vollkommenheit des Ganzen schon weis I. 141. die beste, was? I. 104. womit sie zu thun hat I. 105
Weltlehre, zur allgemeinen was dazu gehöret? I. 105
Weltweisen, neuere und alte haben verschiedene Gedanken über das Wesen und Natur der Seele gehegt I. 1
Wesen der Seele, was? I. 27. der Seele soll nicht im Denken, sondern in der Fähigkeit zu denken bestehen II. 17. der Seele bestehet nicht im wirklichen Denken, wie dis zu verstehen II. 161
Widersprecher, kein, der Seelen Unsterblichkeit hat die Frage auf die Zernichtung gerichtet I. 126
Wille Gottes, der erstere, mittlere und letztere, was ? I. 99
Wirklichkeit des Dinges, daraus läßt sich schliessen, daß es das beste sey I. 142
Wirkung, ursprüngliche I. 35. fremde I. 35
Wolf, Baron von, was er vom Schlafe lehret II. 99
Worte Pauli: Es ist nöthiger im Fleische bleiben 2c. was sie anzeigen II. 192-195. Jesu: Vater ich will, daß, wo ich bin, wie sie nach der Auslegung des Seelenschläfers lauten II. 190

Z.

Zeitraum, der während des Schlafes verflossene soll wie ein Nun seyn II. 27
Zernichtung, was? I. 87. 161. der Seele streitet mit der Güte Gottes I. 139. gehört nicht zur natürlichen Betrachtung des Todes I. 136. wer die nach der Vernunft zugiebt, was der zugleich zugiebt I. 145. gehört vielleicht zur Vollkommenheit des Ganzen, solches wird widerlegt I. 143-145. kann nicht mit dem Wirklichen in Verbindung stehen I. 161. 164. der Seele ist der Weisheit Gottes zuwider I. 162. 164. ist kein Mittel der Verherrlichung Gottes I. 160. ist kein Werk der bestrafenden Gerechtigkeit Gottes I. 169
Zufälligkeit, ursprüngliche und abstammende, was sie ist ? I. 92
Zuflucht des Seelenschläfers zur h. Schrift ist eine Kühnheit II. 175
Zusammengesetzte, das kann geschwächt werden I. 61
Zustand der Seele nach dem Tode ist mit dem, da sie im Leben schläft, nach des Seelenschläfers Meinung einerlei II. 25. innerlicher, was ihn bestimmt? II. 136. äusserlicher, worauf er sich bezieht II. 138
Zweifel, wenn man darinn bleibt? I. 7. worauf er beruhet I. 7. macht die Wahrheit an sich nicht wankend I. 10. wer wider die Unsterblichkeit der Seele von der Zernichtung entlehnet, was der vermischt I. 93

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simonetti, Christian Ernst,

Christian Ernst Simonetti Gedanken über die Lehren von der Unsterblichkeit
und dem Schlafe der Seele

Bd.: 2

Frankfurt an der Oder (1751)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.868#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761200-2
VD18 12497770-001